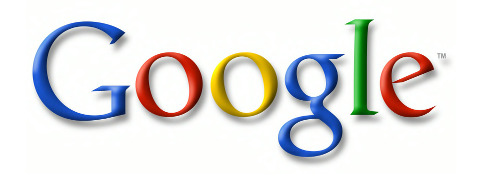
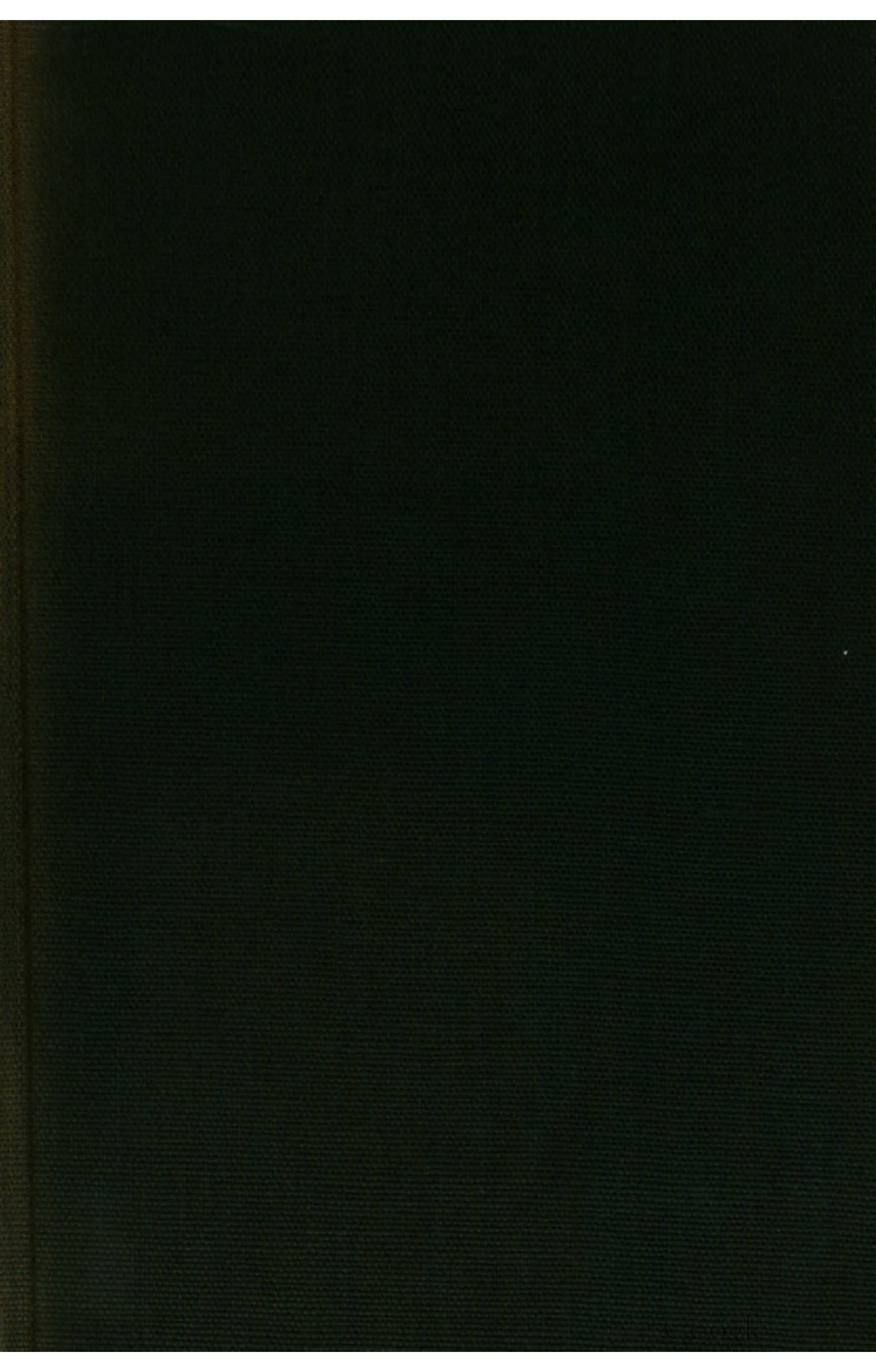
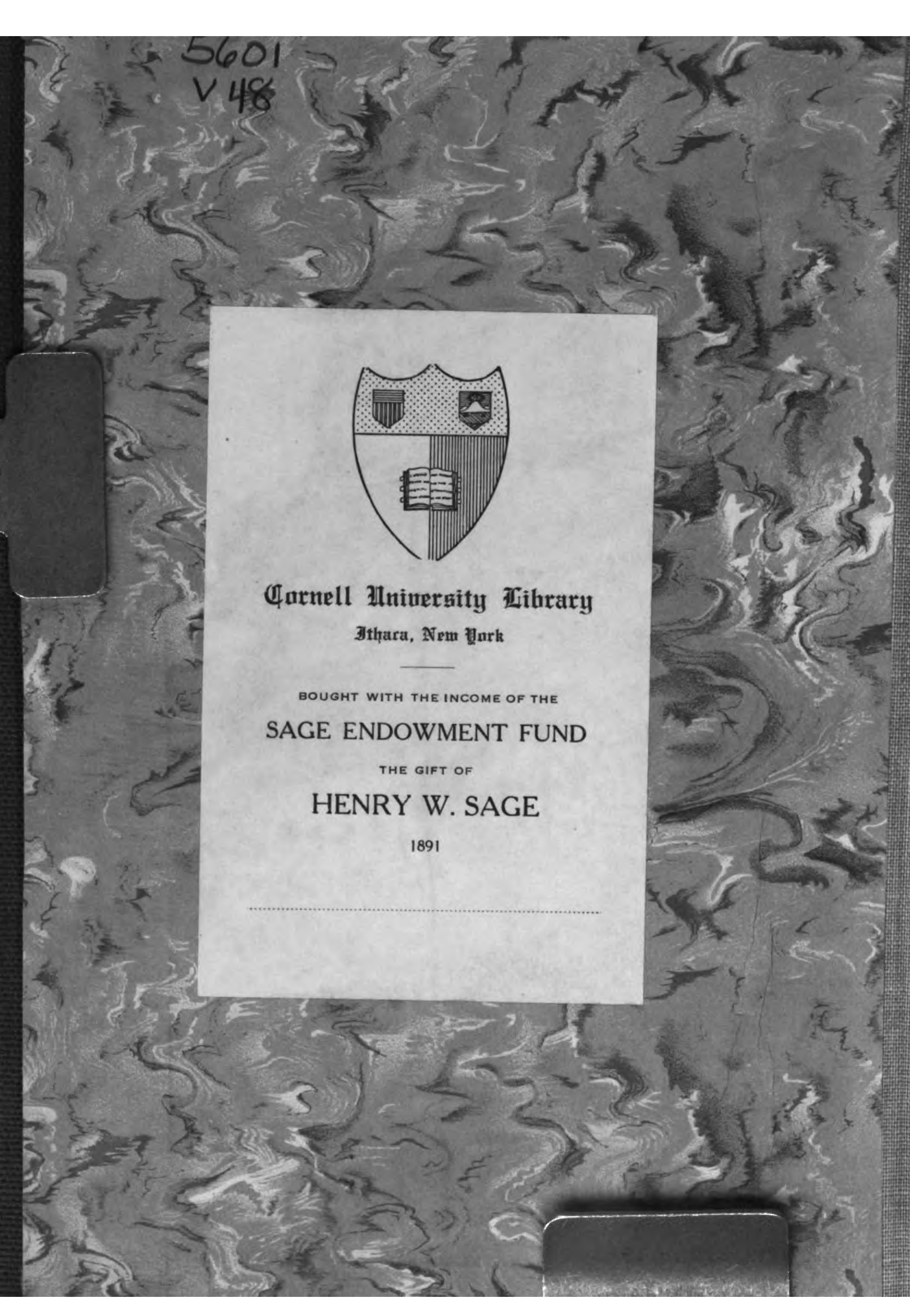


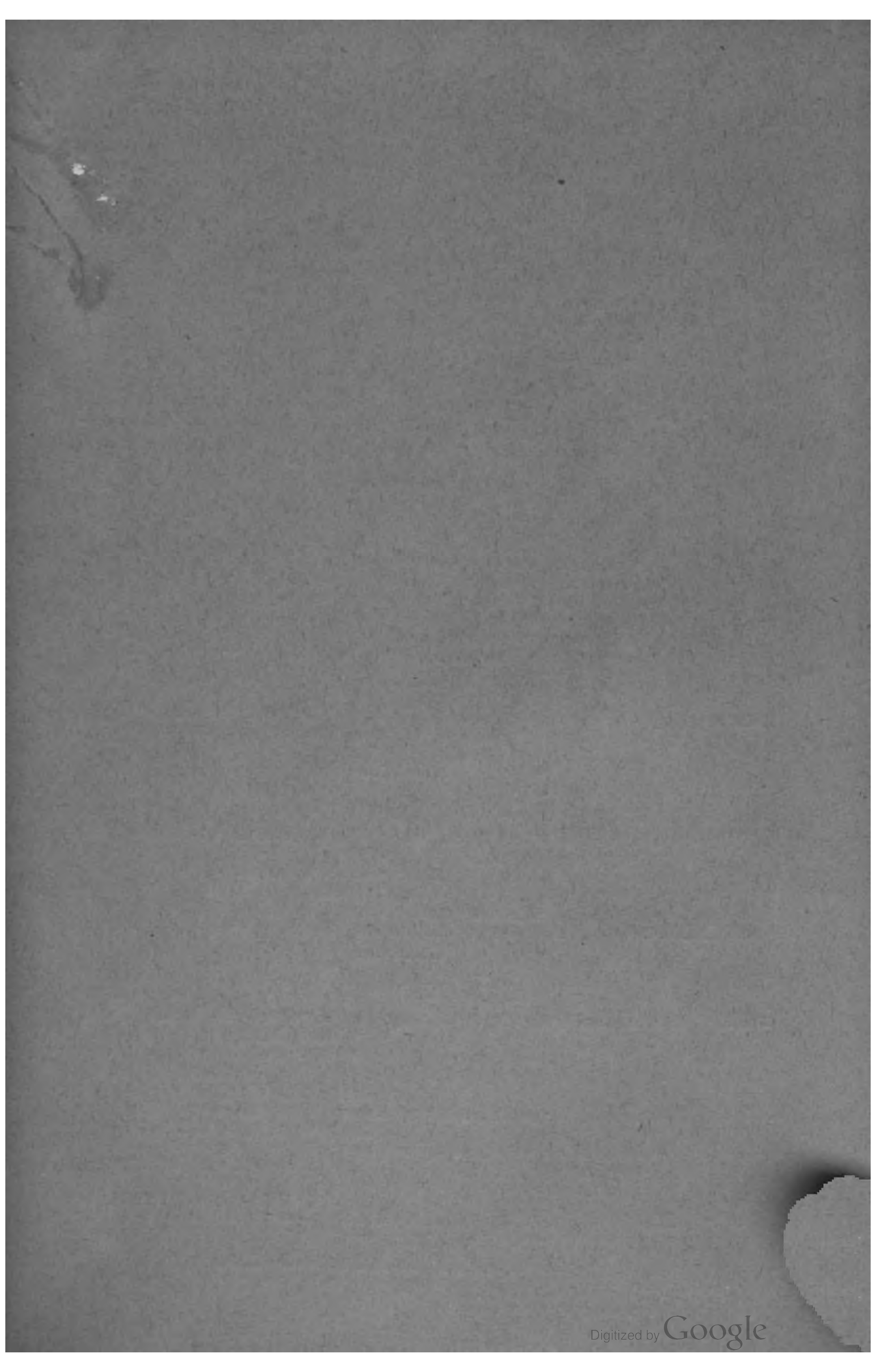






5601
V 48
Cornell University Library
Ithaca, New York
BOUGHT WITH THE INCOME OF THE
SAGE ENDOWMENT FUND
THE GIFT OF
HENRY W. SAGE
1891





Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Joh. E. Rabe, Hamburg 1, Gr. Reichenstr. 11* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8^0 kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.



Niederdeutsches Jahrbuch.

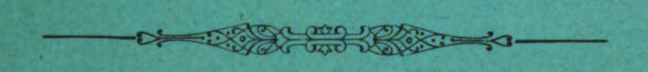
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1905.

XXXI.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1905.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Altvil.

Ein neuer Erklärungsversuch.

Das Sachsenspiegelwort *altvil* hat bis jetzt allen Erklärungsversuchen einen hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt. Denn wenn man auch von jeher darüber einig war, dass es einen mit einer körperlichen oder geistigen Anomalie behafteten Menschen bezeichnen sollte, so gingen doch die Ansichten über die Art derselben und noch mehr über die Etymologie des Wortes weit auseinander.[1])

Die betreffende Stelle des Sachsenspiegels lautet, nach Homeyer[2]), folgendermassen: *Uppe altvile unde uppe dverge ne irstirft weder len noch erve, noch uppe kropelkint. Sve denne de erven sint und ire nesten mage, de solen se halden in irer plage.* Für *altvile* gibt Homeyer aus andern Handschriften noch die Lesarten *altifile, oltuile, altweile, altveile, altwile, aldefil, alevile, antvile, vltfyle, aluyle, alczu vil, alde weyp* und *dommen luden.* Ausser an dieser Stelle kommt das Wort noch vor im Richtsteig Lehnrechts, Kap. 28, § 5[3]): . . . *sint blinden stummen lamen meselsuchtigen altvile unde dwerge nicht lenerven en sin . . . ,* ferner in den Goslarischen Statuten[4]): *Uppe de meselsüchtighen man unde uppe altvile unde uppe dwerghe unde uppe kröpel ne ervet nen erve; we aver ire erve is, de sul se halden na deme dat de stade ires gudes is dat uppe se ghevallen were,* endlich im Berliner Stadtbuche[5]): *Av altuile vnd dwerge vnd kropel kint en steruet weder lehn nochte erue. Wi dartu dan erue sint vnd or negeste mage, di scolen sy holden in ore plage.* Es ist klar und schon anderweitig betont worden[6]), dass die drei letzten Stellen von der ersten, der im Sachsenspiegel, abhängig sind; sie tragen demnach zur Erklärung des Wortes nichts bei; ob sie vielleicht für die Feststellung der Wortform von Wert sind, wird sich später zeigen.

Die Stelle im Sachsenspiegel ist verständlich und stets verständlich gewesen bis auf das Wort *altvile.* Dass dessen Sinn aber

---

[1]) Das mnd. Wörterbuch von Lübben-Walther (1888) gibt als wahrscheinliche Bedeutung des Wortes an „Schwach-, Blödsinniger" und bezeichnet die Etymologie als unsicher.

[2]) Des Sachsenspiegels 1. Teil, 3. Aufl., Berlin 1861, S. 160.

[3]) Homeyer, Des Sachsenspiegels 2. Teil, 1. Bd., Berl. 1842, S. 520.

[4]) Hrsg. v. Göschen, Berl. 1840, S. 10, Z. 19—22.

[5]) Fidicin, Hist.-dipl. Beiträge zur Gesch. d. Stadt Berlin I (Berl. 1837) S. 114—115. Ich benutze diese Ausgabe anstatt der neuen von Clauswitz (1883), weil letztere die Orthographie der Hs. nicht so genau wiedergibt.

[6]) A. Höfer, Altvile im Sachsenspiegel (Halle 1870), S. 1.

schon am Ausgange des Mittelalters nicht mehr bekannt war, zeigen einmal die zahlreichen verschiedenen Lesarten, dann die verschiedene Wiedergabe des Wortes in den alten Übersetzungen des Sachsenspiegels (vgl. u.) und besonders der Umstand, dass es glossiert worden ist. Homeyer[1]) führt aus Handschriften des 15. Jahrh. zwei Glossen an: *altuvole videlicet ermotraditus* und *Altril sint de dar beider kunne mechte hebben, man und vrouwen teyken.* Diesen Glossen schliesst sich auch die von Homeyer mitaufgeführte Erklärung des Vokabularius an: *die zuviel haben an menlichen glidern als zers und futt.* Nach der zweiten Glosse und dem Vokabularius wären also unter den *altrile* Zwitter zu verstehen, und auch das *ermotraditus* der ersten wird zweifellos aus *hermaphroditus* verderbt sein[2]). Diese Auffassung des Wortes hat bis jetzt wohl die meiste Zustimmung gefunden: das mhd. Wörterbuch von Benecke-Müller-Zarncke[3]) und, ihm folgend, Lexer[4]) tragen sie vor, und Rotermund hat sie in seine 1895 erschienene Sachsenspiegelübersetzung aufgenommen. Etymologisch suchte man sich diese Bedeutung auf verschiedene Weise klar zu machen. In den Glossen und im Vokabularius ist einfach angenommen, *altril* stehe für *al to vele* (wofür die erste Glosse die Nebenform *al tu vole*[5]) einsetzt), und in ebenderselben Auffassung bringen einige md. Handschriften *alczu vil* sogar im Text. Gegen diese Erklärung wandte sich aber schon Riccius[6]) mit dem Einwand, dass man bei dem „allzuviel" doch mit demselben oder mehr Recht an andere Glieder denken könnte als gerade an die Geschlechtsteile. Denn ein Zwitter, meint er, sei wohl im Stande, die Pflichten, die eine Erbschaft auflege, zu erfüllen, ein Dreibeiniger oder Dreiarmiger aber viel weniger. Darüber liesse sich ja streiten, sicher ist aber, dass der Ausdruck „allzuviel" für „Zwitter" im höchsten Masse unbestimmt und irreführend wäre und den Anforderungen, die man in Bezug auf Klarheit des Ausdrucks an ein Rechtsbuch zu stellen hat, in keiner Weise entsprechen würde. Dazu kommt, dass, wie Leverkus[7]) hervorgehoben hat, zuviel mnd. nie anders als *to vele* oder *to (tu) vole* heisst, eine solche Form einzusetzen giebt uns aber die Überlieferung kein Recht. J. Grimm[8]) dachte deshalb an ahd. *widello, widillo,* hermaphroditus, woraus, wie er meinte, *wil* hätte entstehen können, dem *al* verstärkend vorgetreten sei; dies würde zu der allerdings handschriftlich auch überlieferten Form *alwile*[9]) führen. Indessen scheint er selbst

---

[1]) Ssp. I³, S. 160.
[2]) K. J. Th. Haupt (Neues Laus. Mag. 47, 1870, S. 289) will allerdings eine Beziehung auf *Irmin* oder auf *Hermes* darin finden!
[3]) III, 314a.
[4]) Mhd. Handwörterbuch I, 45.
[5]) Vgl. Leverkus in Zschr. f. dt. Philol. 3, 318.
[6]) Spicilegium iuris Germ. ad Engau (Gott. 1750), S. 66.
[7]) a. a. O.
[8]) Rechtsaltertümer 1⁴, S. 566.
[9]) Vgl. Homeyer, Ssp. I (1. Aufl.), S. 33; in der 3. Aufl. S. 160 ist diese Lesart nicht mehr aufgeführt.

von dieser Lösung nicht befriedigt gewesen zu sein, denn in der Geschichte der deutschen Sprache[1]) nimmt er Zusammensetzung des Wortes aus *vil* (multus) und *alta* (membrum) an; das *alta* nennt er aber dann selbst „ein sonst unerhörtes Wort". Es leuchtet ein, dass auch auf diese Weise nur ein höchst unglücklicher Ausdruck zustande kommt, denn er könnte, wie A. Höfer[2]) richtig betont, doch nur „vielgliedrig, gliederreich" bedeuten. Grimm hätte wenigstens für das unerhörte *alta* lieber gleich die Bedeutung membrum pudendum ansetzen sollen, denn so lässt sich der Einwand von Riccius (s. o.) auch hier mit Erfolg vorbringen. — Ungezwungener suchte Homeyer[3]) die Bedeutung „Zwitter" dadurch zu gewinnen, dass er das *twil* für eine Ableitung von *twê,* zwei, ansah, dem das *al* verstärkend vorgetreten sei. Ein von *twê* abgeleitetes *twil* gibt es nun allerdings, es ist aber in der Bedeutung „Zwitter" ebensowenig nachzuweisen wie das Grimmsche *alta* für Glied, sondern es heisst „Stamm oder Ast, der gabelförmig gewachsen ist".[4]) Kosegarten[5]) meinte deshalb, *altwil* bedeute gewissermassen „Allzweig", d. h. einen, der alle menschlichen Zweige (= Geschlechter) umfasst. Dass auch dies sehr bedenklich und künstlich ist, leuchtet wohl jedem ein: man spricht nicht von „alle", wenn überhaupt nur zwei vorhanden sind; auch, dass menschliche „Zweige" gemeint sind, folgt nicht ohne weiteres, und schliesslich ist die Bezeichnung der beiden menschlichen Geschlechter als Zweige auch nicht sofort verständlich.

Die etymologischen Erklärungen für *altwil* = Zwitter sind also sämtlich sehr unbefriedigend. Ausserdem aber spricht auch ein sachlicher Grund dagegen. Zwar die Glosse *„Dar umme ne nemen disse nen erve, dor dat se vort nene misrakede kindere ne maken"*, die Zacher[6]) gegen „Zwitter" anführt, scheint mir nicht beweisend, denn sie kann sich, wenigstens so wie sie bei Homeyer[7]) angegeben ist, auch auf die *dverge* und *kropelkint* beziehen, und ausserdem galten Zwitter durchaus nicht für unfähig, Kinder zu erzeugen[8]). Auch Leverkus'[9]) Nachweis, dass „Zwitter" und *widello* ursprünglich gar nicht einen Hermaphroditen, sondern das erstere einen Bastard, das letztere einen Verschnittenen bezeichnet habe, dass also unser Altertum für die in der Tat äusserst seltenen zweigeschlechtigen Missgeburten nicht einmal eine Bezeichnung gehabt zu haben scheine, bringt uns nicht weiter. Denn wenn auch Bastarde und Verschnittene an der Sachsenspiegelstelle unmöglich in Frage kommen, so könnte ja doch *altwil* gerade das von Leverkus vermisste deutsche Wort für

---

[1]) S. 947, Anm.
[2]) Altvile im Ssp. S. 12.
[3]) Ssp. II₁, S. 560 u. I³ S. 395.
[4]) Vgl. Schiller-Lübben, Mnd. Wtb. IV, S. 646.
[5]) Wtb. der niederd. Spr. S. 286.
[6]) Zschr. f. Rechtsgesch. N. F. 9, germ. Abt. S. 56.
[7]) Ssp. I³, S. 160.
[8]) Vgl. Höfer, Altvile im Ssp. S. 17, Anm.
[9]) Ztschr. f. dt. Philol. 3, S. 320.

hermaphroditus sein. Sehr wichtig dagegen ist der schon von Höfer[1] und etwa gleichzeitig mit ihm von Leverkus[2]) betonte Umstand, dass, eben wegen der Seltenheit des Vorkommens wirklicher Zwitter, an unserer Stelle eine Vorschrift über solche keineswegs vermisst wird, sehr wohl dagegen eine Bestimmung über Dumme und Schwachsinnige.

Und so suchen denn in der Tat mehrere Erklärer eine derartige Bedeutung für *altvil* wahrscheinlich zu machen. Wir müssen jedoch, ehe wir uns mit diesen Auffassungen beschäftigen, zuerst noch einige andere Deutungen streifen, die ihnen zeitlich vorangehen.

Während die Glossen, wie wir gesehen haben, das Wort aus den drei Bestandteilen *al-to-vil* entstanden sein liessen, Homeyer dagegen *al-tvil* abteilte, ging Moriz Haupt auf die ebenfalls oben erwähnte Grimmsche Abteilung *alt-vil* zurück, hielt aber das *alt* für das bekannte Adjektivum. Er hat in seiner Zeitschrift[3]) zuerst auf den mhd. Namen *Altfil* hingewiesen und glaubte dadurch *altvile* sowohl gegen das von Grimm früher angezogene *alwile* wie gegen die Lesart *antvile* gesichert. Über die Bedeutung des Wortes sprach er sich nicht aus, sondern mit Rücksicht auf die lat. Übersetzung von *altvil*, homuncio[4]), und auf den Umstand, dass in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels der *altvil* als ein kleiner Mann erscheine, wies er dann auf das greisenhafte Aussehen der Zwerge hin, „die wie Elben und Wichtel ja auch in den Sagen und Märchen immer alt erscheinen. Es kommt also darauf an, für *vil* eine Erklärung zu finden.“ Diese zu liefern, bemühte sich zunächst Sachsse[5]), allerdings mit sehr wenig Erfolg. Er fasste das ganze Wort einfach als Deminutivum von *alt,* genauer von der Maskulinform *alto* (also etwa = ‘Alterchen’, von dem alten Aussehen elender Kinder), deren *o* bei der Deminution in *v* übergegangen sei, so wie aus gotisch *magus magvila,* aus *smer* *smërvili* werde. Er beachtete nicht, dass in den beiden letzten Worten das *u* bez. *o* zum Stamm gehört, während es bei *alto* nur flexivisches Element ist, ein Deminutivum also nur von dem Stamm *alt* gebildet werden konnte. Eine weitere Widerlegung ist demnach überflüssig. Etwas mehr Anspruch, ernst genommen zu werden, könnte vielleicht die von Sachsse nebenbei[6]) versuchte Deutung der Lesart *alwile* als Deminutivum von *alf,* Elf, erheben, wenn sie auch nicht, wie er meint, aus *alpil, alboil* entstanden sein könnte, sondern einfach durch Anfügung der Verkleinerungssilbe *il* an den Stamm *alb.* Sachsse weist dazu darauf hin, dass nach dem Volksglauben die Elfen gern neugeborene Kinder raubten und ihre eigenen dafür hinlegten. Solche „Wechselbälge“ sollten also nach ihm durch die *alwile,* die „Elfchen“,

[1]) Altvile im Ssp. S. 29.
[2]) a. a. O.
[3]) 6 (1848), S. 400.
[4]) Vgl. Homeyer, Ssp. I[3], S. 160.
[5]) Zschr. f. deutsches Recht 14 (1853), S. 6.
[6]) Ebd. S. 8.

bezeichnet sein. Auch Höfer hat in seiner nachher zu besprechenden Schrift von dieser Erklärung Notiz genommen und meint[1]), dass eine derartige Auffassung vielleicht bei der lat. Uebersetzung *nanus* und *neptunius* im Spiele gewesen sei, und schliesslich hat K. J. Th. Haupt dieselbe zur Grundlage einer längeren Auseinandersetzung[2]) gemacht, in der er, da die formale Richtigkeit der Sachsse'schen Ableitung ihm zweifellos war, sie auch sachlich durch Heranziehung z. T. höchst weit hergeholter und zweifelhafter Parallelen aus der Mythologie und Sage zu bekräftigen suchte. Die Beziehung zu den Alben oder Elfen wird uns noch weiter zu beschäftigen haben, die sprachliche Berechtigung der in Rede stehenden Ableitung aber muss durchaus verneint werden. Denn selbst angenommen, dass die Lesart *alvile* die bestbeglaubigte wäre — worüber noch zu handeln sein wird — so konnte doch eine mit dem *l*-Suffix gebildete Verkleinerungsform vor *alf* zur Zeit des Ssp. nur *alvel* oder *elvel* lauten, denn das *i* dieses Suffixes war damals im Mnd. schon völlig zu *e* abgeschwächt. Eine solche Form findet sich aber wenigstens unter den mir bekannt gewordenen Lesarten nicht ein einziges Mal[3]).

Mit weit mehr Sprachkenntnis als Sachsse und K. J. Th. Haupt versuchte A. Höfer das Wort zu deuten. Seine ausführliche Monographie „Altvile im Sachsenspiegel“[4]) gibt zugleich zum ersten Male einen Ueberblick über das gesamte bis dahin für das Wort vorhandene Material. Er nahm, wie M. Haupt, das *alt* als das bekannte Adjektivum, das *vile* aber setzte er dem hd. „Feile“ gleich und übersetzte *altvile* demnach mit „Alte Feile“[5]). Zur Begründung dieser seltsamen Deutung wies er hin auf die 1839 ohne weitere Erklärung belegte Schelte „Alte Feile“[6]); auch im Englischen sei *file* „a term of contempt for a worthless person, a coward etc. An odd fellow is still termed a rum old file“[7]). Die schon erwähnten mhd. Namen *Altvil*, *Altfil* will H. gleichfalls in diesem Sinne auffassen. Eine weitere Stütze sucht er in den Uebersetzungen[8]). *Altvile* wird in mehreren lat. Handschriften mit *filius fatuus* übersetzt, und die ndl. Haager Handschrift 292 (nicht 282, wie bei Höfer verdruckt ist) gibt

---

[1]) Altvile im Ssp. S. 7 f.

[2]) Der Alvil des Ssp. und seine mythischen Verwandten. (Neues Laus. Mag. 47, 1870, S. 254—292.)

[3]) Ich habe bei einer kurzen Erwähnung von *altvil* in den Deutschen Geschichtsblättern (1904, April-Heft, S. 173) besonderen Wert auf den fehlenden Umlaut gelegt, doch ist das vorhandene *i* des Suffixes, an dem ich dort keinen Anstoss nehme, sicher ein stärkerer Beweis für die Unmöglichkeit der Sachsse'schen Ableitung. — Die Form *albel* (*alweł*) kommt übrigens in Thüringen (Salzungen) vor (vgl. Hertel, Thür. Sprachschatz S. 58) und bedeutet dort einen Tölpel oder Dummkopf.

[4]) Halle, Waisenhaus 1870.

[5]) S. 26.

[6]) Deutsches Schimpfwörterbuch (Arnstadt 1839), S. 4.

[7]) Citat von Höfer (S. 27), nach Halliwell's Dict. of arch. and prov. words.

[8]) S. 29.

dommen luden. Der Stumpfheit der alten Feilen soll die Dummheit der Altvile entsprechen.

Wir haben schon oben Höfer (und Leverkus) darin Recht gegeben, dass man an der Stelle des Ssp. den Hermaphroditen nicht vermisst, vielmehr eine Bestimmung über Dumme und Schwachsinnige, neben den mit körperlichem Fehl behafteten über geistige Krüppel, zu erwarten berechtigt ist. Nicht weniger ist zuzugeben. dass *vile* „Feile“ bedeuten kann, denn es steht nichts im Wege, das *i* in *vile* als lang anzusehen. Nichts gestattet uns aber, anzunehmen, dass die vermissten Blödsinnigen auf diese, man kann nicht anders sagen als höchst geschmacklose und dabei unverständliche Weise eingeführt worden seien. So hat denn auch Höfers Deutung wohl insofern Anklang gefunden, als er unter den *altvile* geistig Minderwertige verstehen wil, fast gar keinen dagegen seine sprachliche Erklärung des Ausdruckes[1]). Auch die Zustimmung von R. Hildebrand, die Höfer[2]) mit Genugtuung verzeichnet, ist doch recht vorsichtig, denn Hildebrand sagt[3]) nur, A. Höfer habe wahrscheinlich gemacht, dass die Bedeutung „Blödsinniger“ und die Form *altvîle* war. Von „Alte Feile“ sagt Hild. also kein Wort. Noch weniger wiegt die von J. J. Smits aus Twenthe beigebrachte Parallele[4]), die Höfer an derselben Stelle anführt, denn das von jenem als in Twenthe gebräuchlich erwähnte *olde feile* in der von Höfer für *altvile* angenommenen Bedeutung hat sprachlich mit letzterem nichts zu tun, da die Feile ndl. *vijl* heisst. Ndl. *feile*[5]) könnte nur mit mnd. *feil* „fehlerhaft. schlecht“, *veilen* „fehlen“, hd. *fehlen* zusammenhängen[6]), und insofern wäre der von Höfer ebenda kurzerhand als „haltlos“ bezeichnete Versuch von de Fries und de Wal, *altvile* als „ganz fehl“ (*allet-vil*) zu erklären, formell wohl beachtenswert[7]).

Auf ganz anderem Wege als Höfer suchte dann Leverkus[8]) die Bedeutung „blödsinnig“ für *altvil* zu erweisen. Während Höfer mit M. Haupt auf Grund der mhd. Form *altfil* geglaubt hatte, *altvile* abteilen zu sollen, hielt L. an der Homeyerschen Abteilung *altvil (-twil)* fest und suchte dem Einwurf, dass nd. *twil* hd. *zwil* sein

---

[1]) Vgl. die Besprechung im Lit. Cbl. 1870, Sp. 498 f. und Mnd. Wb. 1, s. v. *altvil.*

[2]) Germ. N. R. 3 (1870), S. 418.

[3]) Der Sachsenspiegel, hg. v J. Weiske. 4. Aufl. v. R. Hildebrand (Leipzig 1870), S. 124. (In neuerer Aufl. wiederholt).

[4]) Nieuwe Bydragen voor regtsgeleerdheid en wetgeving 20 (1870), S. 155.

[5]) Allg. ndl. *ei* und twenth. *ei* stimmen durchaus überein (vgl. J. H. Behrns im Taalk. Mag. 3, 1840, S. 383).

[6]) Vgl. Kluge, Wtb. 6, s. v. fehlen; Mnd. Wtb. 5, S. 222.

[7]) Es war mir leider unmöglich, festzustellen, wo dieser Versuch von de Fries und de Wal erschienen ist. Auch eine Anfrage bei der Amsterdamer Universitätsbibliothek blieb in dieser Beziehung ergebnislos. Höfer, der (Germ. N. R. 3, 419) später einmal mehr zu geben verspricht, hat sein Versprechen, so viel ich sehe, nicht eingelöst.

[8]) Zschr. f. dt. Philol. 3 (1871), S. 317—323. Der Aufsatz ist nach des Verf. Tode von Lübben veröffentlicht worden, welcher auf S. 323—330 ein Schlusswort hinzugefügt hat.

müsste (vgl. auch unten), dadurch zu begegnen, dass er *twil* mit mnd. *dwelen* oder *dwalen,* ahd. *twëlen,* in Verbindung brachte. Für den Wechsel von *tv (tw)* mit etymologisch berechtigtem *dw* brachte dann Lübben in seinem Schlussworte[1]) genügende Beispiele; *twere nacht* hätte er auch aus der von Homeyer[2]) angeführten Glosse zu Ssp. I, 70, 3 belegen können. Das genannte *dwelen, dwalen* habe ursprünglich bedeutet „sich drehen", dann, aufs Geistige übertragen, „irrsinnig, verdummt, betäubt sein". Von demselben Stamme werden dann eine Reihe von Nominalbildungen angeführt mit der Bedeutung „Narr", „dumm", „schwindlig" u. dgl., leider ist *twil* nicht darunter. Am nächsten steht ihm noch *dwilsk,* schwindlig, *twilsch,* widerspenstig, „eigentlich wohl wirrköpfig". Auch *Til* Eulenspiegel und *Tell* werden herangezogen. „So wird denn *altwil (altvil)*" — schliesst Lübben[3]) — „um das Resultat dieser Untersuchung zusammenzufassen, einen bezeichnen, der dauernd und für immer — denn das liegt in der Zufügung von *al* — irrsinnig und deshalb erbunfähig ist."

Auch von dieser Deutung kann man nicht sagen, dass sie zwingend ist. Es muss eine ungewöhnliche Schreibung angenommen werden, um zu einem Worte *twil* „Narr" oder dgl. zu gelangen, das sonst nicht belegt ist.

Zu einem ähnlichen Ergebnisse wie Leverkus und Lübben kam auch Rochholz in seiner Abhandlung über mundartliche Namen des Cretinismus[4]). Er hielt *altvile* für eine altdeutsche Bezeichnung für Kretinen und brachte ebenfalls *Tell* und *Til (Dil)* damit in Verbindung.

Dass Letzteres, wie Lübben wollte, mit *twelen, dwelen* zusammenhänge, leugnete Woeste[5]), der es vielmehr auf ein verlorenes starkes Verbum **tilan* zurückführte und dem hd. „Ziel" gleichsetzte. Dies Substantivum *til* (= Ziel, d. i. was getroffen wird oder werden soll) erlaube dann, dem in Rede stehenden *til* die Bedeutung „getroffen" beizulegen. *Alftil* sei sonach der vom Geschosse der Elbe getroffene, d. i. Blödsinnige oder Verrückte. Aus dem nicht mehr verstandenen *alftil* sei dann *altfil* geworden und dies habe man als „Zwitter" aufgefasst. Also wiederum Bezug auf die Elfen, aber leider eine Erklärung auf Grund einer handschriftlich nicht beglaubigten Lesart und unter Zuhülfenahme mindestens ungewöhnlicher Bedeutungswandlungen.

Woeste schlägt aber gleichzeitig noch eine andere Erklärung vor: so wie in Worten wie *aldrune* (alrune), *holde fatter* (hohle Fässer), *Kârdel* (kârel, Karl), *merdel* (merula) ein *d* eingeschoben worden sei, so sei dies auch in *altfil* geschehen. Das dann vorauszusetzende ursprüngliche **alfil* erklärt er im Hinblick auf südwestf. *fêlen,* foppen, als „Ganznarr, Verrückter". Diese Deutung schliesst sich zwar mehr an die Überlieferung an, da ja auch *alevile* überliefert ist, aber die Einschiebung

[1]) Ebd. S. 323 f.
[2]) Ssp. I³, S. 227.
[3]) Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 330.
[4]) Ebd. S. 331—342.
[5]) Zschr. f. dt. Philol. 6, 1875, S. 209 f.

des *d* ist doch sehr bedenklich (der Fall liegt ja bei *d* zwischen *r* und *l* ganz anders als zwischen *l* und *f*; höchstens *holde fatter* durfte beigezogen werden) und ein *fil*, Narr, m. W. nicht nachweisbar. Über den von Woeste in einer Anmerkung gegebenen Hinweis auf die Ähnlichkeit zwischen *altvil* und dem arabisch-persischen *al-fil* (Läufer im Schachspiel) vgl. den Nachtrag auf S. 18, Anm. 5.

Eine Erklärung von Zacher, die dieser schon im Anschluss an Leverkus-Lübbens Aufsatz in Aussicht gestellt hatte[1]), ist leider erst nach seinem Tode durch R. Schröder[2]) auszugsweise veröffentlicht worden. Z. hält *a.* für hochdeutsch wegen des schon von M. Haupt (s. o.) erwähnten bairischen Eigennamens, deshalb seien auch die beiden ersten Verse der Ssp.-Stelle ursprünglich hochdeutsch, Vs. 3—6 seien jüngerer, nichts Neues hinzufügender, nur ergänzend ausführender niederdeutscher Zusatz. Das „bloss verstärkende und deshalb entbehrliche Präfix *al-*" bedarf für ihn der Erklärung nicht, das übrig bleibende *twil* erklärt er wie Lübben durch Zusammenstellung mit got. *dvals*, sowie *Til*, *Tell* u. s. w., als „geistig gestört" und betont im Anschluss an die lat. Übersetzung *neptunius* den elfenhaften Charakter der *altvile.* Leider können wir auch dieser Auslegung nicht beistimmen. Wenn Z. auf Grund von bair. *Altfil* das Wort für hochdeutsch erklärte, so musste er auch bei seiner Deutung nicht von *altwil* ausgehen, sondern von *altfil*[3]), dann aber durfte er das *al* nicht als Präfix abtrennen, denn ein Wort *tfil* wäre, wie schon Höfer bemerkt hat[4]), durchaus undeutsch. Über *twil*, Tor, dumm, haben wir schon oben gehandelt.

Damit sind wir mit den bisherigen Erklärungen zu Ende. Inhaltlich teilen sie sich, wie wir gesehen haben, in der Hauptsache in zwei Gruppen: 1) die, welche *altvil* als „Zwitter" auffassen, 2) die, welche „Blödsinnige" darunter verstehen wollen, denn auch Höfers „Alte Feile" und K. J. Th. Haupts u. a. „Wechselbälge" kommen schliesslich auf Geistesschwache hinaus. Wichtiger aber ist, dass die einzelnen Erklärungen von formell verschiedenen Grundlagen ausgehen: die Glossen zerlegen das Wort in *al-to-vile*, Grimm fusste in seiner ersten Erklärung auf der Form *alwile*, in der zweiten trennt er *alt-vile*, so auch M. Haupt, Höfer und Woeste, letzterer unter Annahme von Umstellung (*alftil*). Homeyer dagegen, Kosegarten, Leverkus-Lübben und Zacher trennten *al-twil*, wobei Leverkus-Lübben das *tw* als *dw* auffassten; Sachsse und K. J. Th. Haupt gingen auf die von Grimm zuerst bevorzugte Form *alwile* zurück.

Daraus ergibt sich für uns die unabweisbare Notwendigkeit, vor Allem die Form des Wortes mit möglichster Sicherheit fest-

---

[1]) Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 331.

[2]) Zschr. f. Rechtsgesch. 9, Germ. Abt., S. 55—58.

[3]) Andernfalls hätte Z. nachweisen müssen, dass in bair. *Altfil*, welches auch *Altvil* geschrieben wird, das *f* für *v* verschrieben und letzteres als *w* zu lesen sei; doch kommt *v* für *w* m. W. in obd. Denkmälern kaum vor. Vermutlich hätte sich Z., wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, seine Erklärung völlig auszuarbeiten, auch hierüber geäussert.

[4]) Altv. im Ssp. S. 24.

ıstellen. Hierbei sind wir nun allerdings in einer bedeutend glück-
:heren Lage, als die bisherigen Erklärer, denn mittlerweile ist durch
atendorf[1]) die Form *altwil* als in der 2. Hälfte des 19. Jahrh.
ı Mecklenburg noch bekannt erwiesen und damit höchstwahr-
heinlich gemacht worden, dass sowohl *alwile* falsche Lesart als auch
e von den Glossen, sowie M. Haupt, Grimm, Höfer, Woeste vertretene
uffassung des *v* als *f* fehlerhaft ist.[2]) Dies überhebt uns indessen
cht der Pflicht, zu untersuchen, wenigstens soweit dies durch zuver-
ssige Handschriftenabdrücke möglich ist, wie weit die Überlieferung
it der modernen Form des Wortes in Einklang steht. Zunächst ist *altvile*
veifellos besser überliefert als *alwile*: Dies geht aus der Varianten-
ıgabe bei Homeyer hervor und ist von Zacher[3]) ausdrücklich an-
·kannt worden. Auch der Richtsteig Lehnrechts, die mitteldeutschen
bersetzungen, die Goslarer Statuten und das Berliner Stadtbuch
ıben das *t*. Ob das *v* aber als *f* zu lesen ist, oder als *w*, lässt sich
ıs den Handschriften nicht entscheiden. Die Berliner Hand-
:hrift, der Homeyer folgt, schreibt zwar hinter *d*, *s* und *t* ein *v*
›ezw. *u*) auch für *w*, also *dverge, sve* und *tvei*[4]), sie setzt aber anderer-
·its auch *v* für *f*, z. B. *untvangen* (I³ 160). Aus ihr lässt sich also
chts ersehen, aber wenigstens steht sie der modernen mundartlichen
orm nicht entgegen. Dasselbe gilt von dem durch Sachsse[5]) ab-
ədruckten Cod. Pal. 167, der *uppe oltuile unde uppe duerge* schreibt
ıd *u* sowohl für *w* wie für *v* und *f* verwendet.

Anders scheint es beim ersten Anblick mit der von Lübben und
›n Alten herausgegebenen Oldenburger Bilderhandschrift des
sp.[6]) zu sein. Sie schreibt unsere Stelle folgendermassen: *Uppe alt-
le unde dwerghe ne irsterft noch len noch erue noch uppe cropelskint.*
ier ist ausser Zweifel, dass der Schreiber *alt-file* meinte. Die Olden-
urger Hs. ist jedoch, wie schon R. Schröder[7]) betont hat, als nieder-

---

[1]) Ndd. Korrbl. 5 (1880), S. 17 f.

[2]) Latendorf schreibt zwar in der Überschrift seiner Mitteilung und einmal
ı Text *altvil*, wohl um mit der Überlieferung im Einklang zu bleiben, aber die
əutige Form gibt er zwei Mal als *altwil* an.

[3]) a. a. O.

[4]) Worauf Höfer (S. 23 Anm.) seine Annahme stützt, dass Hom. die Schrei-
ıng der Hs. eigenmächtig und entgegen den guten Hdschr. geändert und *v* für
eingesetzt habe, ist nicht ersichtlich; es hätte auch gar kein Grund hierfür vor-
əlegen. Hom. sagt vielmehr Ssp. I³, S. 99 ausdrücklich, dass er nur die unter-
:hiedslos gebrauchten *v* und *u* der Hs., je nachdem ein Konsonant oder Vokal
›lgt (also nach modernem Gebrauche) unterschieden habe.

[5]) Sachsenspiegel od. Sächsisches Landrecht ... mit Übersetzung ... v.
. R. Sachsse. Heidelberg 1848.

[6]) Der Sachsenspiegel, Landrecht und Lehnrecht. Nach dem Oldenburger
odex picturatus von 1336 hrsg. v. A. Lübben. Mit Abbildungen in Lithogr. u. e.
'orwort zu denselben von F. v. Alten. Oldenburg 1879. Die Ausgabe soll zwar
ıach v. Amira in den Abh. der Bayer. Ak. d. W., philos.-philol. Kl. 22, 2, S. 363
.nm. 1) ziemlich fehlerhaft sein, aber mangels einer besseren müssen wir doch
ıit ihr operieren.

[7]) Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1 (1880), Sp. 327. Vgl. auch v. Amira in
er Einl. zu seiner Faksimile-Ausg. der Dresdener Bilderhs. des Ssp. S. 9, Sp. 2.

deutsche Rückübersetzung einer hochdeutschen Vorlage für den Text des Sachsenspiegels von untergeordnetem Werte; ausserdem aber lässt sich wahrscheinlich machen, dass in der Vorlage sowohl *altvile (altuile)* wie *altfile* gestanden haben kann. Auf S. VII der Vorrede von Lübben erfahren wir nämlich, dass in der Hs. *v* und *w* sich manchmal gegenseitig vertreten, dass aber vor und nach *t* regelmässig *f* stehe (ein Brauch, der sich auch sonst in ndd. Handschriften findet). Auf S. 22 steht aber doch *utvaren* und auf S. 34 *lantvolk*. Es scheint demnach, als ob das sonstige *f* hinter *t* auf Rechnung des Schreibers zu setzen ist, der eine gewisse Regelmässigkeit der Orthographie herstellen wollte, aber in diesen beiden Fällen nicht aufgepasst und das *v* der Vorlage unverändert übernommen hat. Dies wird um so wahrscheinlicher, als aus dem kritischen Apparate unter dem Texte auf S. 22 hervorgeht, dass in der Hs. *vt-utvaren* steht, also eine Doppelschreibung, welche die Unaufmersamkeit des Schreibers deutlich dartut. Auch noch eine andere Stelle ist geeignet, seine Unzuverlässigkeit ins Licht zu stellen. Auf S. 80 ist die Rede von dem *Hofwart* (Hofhund). *Hofwart*, das Lübben richtig in den Text gesetzt hat, steht aber nicht in der Handschrift, sondern *honuart*. Vermutlich stand in der Vorlage *houuart*; der Schreiber las dies fälschlich als *honuart* und schrieb das Wort, das er wahrscheinlich nicht verstand, seiner irrigen Lesung entsprechend ab. Es hindert uns also nichts, anzunehmen, dass in der Vorlage des Old. Codex gestanden hat *altvile* oder *altuile*, und dass der Schreiber in dem ihm unverständlichen Worte, seinem orthographischen Prinzipe getreu, für das *v* oder *u*, weil es hinter *t* stand, ein *f* einsetzte. Dass *v* oder *u* in der Vorlage auch für *w* stehen konnte, vielleicht auch immer stand, geht sowohl aus dem eben angeführten *houuart* hervor als auch aus Schreibungen wie *an der veyde* statt *anderweide* (S. 26) und umgekehrt *wint* statt *vint* (S. 42). Der Schreiber wollte die *u* und *v* der Vorlage dem s. Z. herrschenden Gebrauche entsprechend umändern, hat dies aber hie und da vergessen oder sie falsch umgeändert.

Demnach steht auch die Oldenburger Handschrift der modernen mundartlichen Form nicht im Wege. — Die Goslarer Statuten (s. o.) haben: *uppe altvile* (Hs. C *oltvile*) *unde uppe dwerghe*. Da sich aber auch in ihnen einige Stellen finden, wo *v* für *w* gesetzt ist und umgekehrt[1]), so lässt auch ihre Angabe sich mit der modernen Form *altwil* vereinigen.

Das Berliner Stadtbuch (s. o.) schreibt: *av altuile vnd dwerge*: auch es verwendet *v* und *u* in der Regel für den Laut *f* oder *b*, doch steht S. 107 *wolgeunnen gud* u. z. bezeichnender Weise gewisser-

[1]) Z. B. S. 83, Z. 2: *vant* statt *want;* Göschen hat *want* in den Text gesetzt, die Handschrift A aber, die auch *altvile* hat, bietet *vant*. S. 27, Z. 37 steht *silvolde* statt des gewöhnl. *silwolde* (vgl. Mnd. Wtb. 4, S. 467 f.). Umgekehrt hat Göschen S. 37, Z. 21 *ghevunden* in den Text gesetzt, während die Hs. A *ghewunden* schreibt; anstatt *vüre* (S. 65, Z. 24) steht in A *wure*; auch S. 66, Z. 39 steht *wunde* doch wohl für *funde*.

massen in einem Zitat, nämlich bei der Wiedergabe eines Spruches, der bei Rückforderung gestohlener oder geraubter Sachen gesprochen wurde. In dem diesem Spruche folgenden Satze steht dann *wolgewunnen*. Man sieht also, dass der Schreiber sich bei der Anführung des Spruches an eine ältere Fassung hielt, und so mag es auch bei *altuile* gewesen sein. Jedenfalls ist im Berliner Stadtbuche die Lesung *altwile* (d. h. des *u* als *w*) nicht unmöglich.

Der Richtsteig Lehnrechts hat *altvile unde dwerge*[1]) und setzt *v* nie für *w* (wenigstens, wenn H.'s Abdruck getreu ist). Aber er schreibt doch *entfernen*[2]), also sonst *f* nach *t*, behandelt demnach *altvile* doch auf besondere Art, d. h. er hat es vielleicht aus einer Vorlage, in der *v* auch für *w* stand, unverändert übernommen.

Die md. Handschriften des Ssp., zu denen wir uns jetzt zu wenden haben, sind für unser Wort von besonderem Interesse. Hat man doch gerade durch sie beweisen wollen, dass die Form *altwil* falsch sei, sie müsste sonst in der Übersetzung *alzwil* lauten, denn dass die Übersetzer das Wort einfach unverändert aus dem Niederdeutschen übernommen hätten, sei nicht anzunehmen[3]). Bereits Homeyer[4]) hat dieser Behauptung gegenüber mit vollem Recht auf das niederdeutsche *dingslete*[5]) hingewiesen, das gleichfalls unverändert in md. Fassungen, z. B. der Leipziger Hschr. (s. u.), der Quedlinburger Hschr., sich findet, obgleich es einen viel ausgesprocheneren ndd. Charakter hatte als *altvile* und obwohl die Verhochdeutschung nach Analogie von *herisliz* gewiss nicht schwer war. Auch das mit *dingslete* verbundene *unlust* (Unruhe, Unaufmerksamkeit), das ebenfalls sowohl in dem niederdeutschen wie in dem md. Texte steht, dürfte in letzteren einfach aus dem Niederdeutschen übernommen sein, denn es ist sonst hochdeutsch nicht sicher nachweisbar; die Belege, die Lexer in seinem Mhd. Handwörterbuche aus hd. Quellen dafür beibringt, sind sämtlich derart, dass in ihnen auch das hd. *unlust*, das mit dem in Rede stehenden nichts zu tun hat, enthalten sein kann. Dies *unlust* konnte um so eher in die md. Texte übergehen, als es sich mit dem gleichlautenden hd. Worte äusserlich völlig deckte und der Unterschied in der Bedeutung den Übersetzern wohl kaum zum Bewusstsein kam[6]). Vielleicht wäre hier auch das unten zu besprechende *wurt* zu nennen. Besonders aber ist aufmerksam zu machen auf die Überschrift des 12. Artikels des 2. Buchs in der

---

[1]) Homeyer, Ssp. II, 1, S 520.

[2]) Ebd. S. 535.

[3]) Vgl. Leverkus in Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 319, und Höfer, Altv. i. Ssp. S. 25.

[4]) Nach Höfer in Germ. N. R. 3, S. 418. Vgl. dazu auch Roethe, Die Reimvorreden des Ssp. S. 75.

[5]) Ssp. I, 59, 2. Es bedeutet „Störung des Gerichts durch vorzeitiges Weggehen".

[6]) Vgl. hierzu auch den Nachtrag auf S. 19.

ältesten Leipz. Hs., in deren Anfang (*wie, wa, wo*) die Worte *wie* und *wo* nach Hildebrand unübersetzt aus dem Nd. übernommen sind.

Die Behauptung Höfers[1]), dass, falls *altvil* unverändert in md. Fassungen übergegangen sei, dies nur in diesem einen Falle geschehen und fast ohne Beispiel sein würde, ist also durchaus hinfällig: es sind vielmehr Beispiele genug für ähnliche Übergänge vorhanden. und wir können ruhig die in md. Handschriften erscheinenden Formen des Wortes zur Feststellung seiner richtigen Gestalt verwerten.

Die älteste Leipziger Handschrift des Ssp., abgedruckt von Weiske-Hildebrand[2]), schreibt: *Uffe altvile* (oder *altuile,* W. hat[3]) *u* und *v* modernisiert) *unde uffe twerge* und verwendet *v* sonst nicht für *w* ausser in drei Fällen, die aber gerade sehr bezeichnend sind. In dem 34. Art. des 1. Buches, § 1, schreibt sie *vûrt* für das mnd. *wurt* (*wort,* Hofstelle) und der Korrektor hat dies in *wûrt* gebessert[4]). Für dasselbe nd. Wort hat sie im 48. Art. des 2. Buches, § 5, wahrscheinlich ursprünglich *vourt* gehabt, was der Korrektor wiederum in *wurt* verbessert hat[5]). Ferner lautet der Schluss der Überschrift des 29. Art. des 3. Buches in der Hs.: *wer daz erbe teilen und verkisen sal.* Für *verkisen* hat der Herausgeber natürlich richtig eingesetzt *wer kîsen*[6]). Die drei Fälle beweisen aber deutlich, einmal, dass in der Vorlage der Hs. *v* bezw. *u* auch für *w* gebraucht wurde, und zweitens, dass der Schreiber manchmal gedankenlos abschrieb, er wird also auch *altvile* so übernommen haben.

Die Jenenser Handschrift des Richtsteigs Lehnrechts schreibt[7]) *altuile getwerge.* Da sie sonst für *v* oder *w* nie *u* schreibt. so ist klar, dass der Schreiber *altuile* aus der Vorlage übernahm, ohne es zu verstehen, sonst hätte er es seiner sonstigen Schreibweise entsprechend geschrieben. In der Vorlage aber konnte das *u* sehr wohl auch für *w* stehen, somit ist also auch hier die Form *altwile* nicht ausgeschlossen.

Die Dresdener Handschrift, die jetzt in der Faksimileausgabe von K. v. Amira vorliegt[8]), schreibt *alt vilen*[9]) und Höfer[10]) führt diese Form natürlich als für seine Deutung günstig an. Es mag auch wohl sein, dass dies „Alte Feilen" bedeuten soll, d. h. dass der Schreiber sich das niederdeutsche *altvile* so zurecht legte.

---

1) Altv. im Ssp. S. 25.

2) Der Sachsenspiegel (Landrecht) nach der ältesten Leipziger Handschrift hrsg. v. J. Weiske. 5. Aufl. v. R. Hildebrand. Leipzig 1877. S. 5. (Die 6. Ausg. war mir nicht zugänglich.)

3) Vgl. S. VII der Vorrede.

4) S. 20.

5) S. 64.

6) S. 87.

7) Homeyer, Ssp. II, 1, S. 520.

8) Die Dresdener Bilderhandschr. des Ssp. hrsg. v. Karl v. Amira. I. Lpz. 1902. Fol.

9) Tafel 10 bei Amira.

10) Germ. N. R. 3, S. 418.

Was aber seinen Deutungen für Wert beizumessen ist, das zeigt seine durchaus falsche Wiedergabe des oben erwähnten *dingslete* durch „Unrecht“[1]).

Im Anschluss an die md. Formen des Wortes suchen wir uns am besten auch gleich mit den oberdeutschen Überlieferungen abzufinden. Da sind zunächst die beiden Stellen bei Fischart[2]), wo einmal von *Altwilischen Flaschen* und dann von *Altwilischer Cantzelijscher Teutischer Schrifftartlickeyt* die Rede ist. Bereits Grimm[3]) brachte diese Stellen mit unserm *altvil* zusammen und meinte, *altwilisch* bedeute „seltsam, zwitterhaft“, ein Zusammenhang mit „Weile“ (Zeit) sei nicht anzunehmen. Sachlich wäre nun ein Zusammenhang mit Zeit durchaus nicht abzuweisen, denn ein Wort wie „vorzeitlich, vorsintflutlich“ würde hier sehr wohl passen, aber einmal dürfte „Weile“ in der Bedeutung, die es durch diese Zusammensetzung annehmen würde, nie üblich gewesen sein, so dass selbst ein Fischart sich dieselbe nicht hätte erlauben dürfen, und dann pflegt Fischart eben nicht *Wile* zu schreiben sondern *Weile,* er hätte also wohl *altweilisch* gesetzt, wenn er an *Weile* gedacht hätte. — Höfer hat nicht ernstlich versucht, die Fischartstellen zu erklären. Er sagt[4]): „Hat aber Fischart hier nicht ‘weile’ gemeint, so kann er an viel Anderes eher gedacht haben als an die ihm wahrscheinlicher verborgen gebliebene Korruption einer Sachsenspiegelhandschrift. Zudem ist zuversichtlich anzunehmen, dass Fischart das Wort in seiner wahren Gestalt und Bedeutung sehr wohl kannte, selbst gebrauchte und, falls ers im Sachsenspiegel oder sonst gelesen, auch verstanden haben würde.“ Das sind nichtssagende Phrasen. Offenbar passten Höfer die Fischartstellen sehr schlecht, weil durch sie das *v* als *w* erwiesen wird. — Ich glaube vielmehr, dass Fischart gerade, um etwas recht Seltsames zu bezeichnen, zu dem Ssp.-Wort gegriffen hat, das er vielleicht keineswegs, wie Höfer meint, ohne Weiteres verstand, sondern das ihm als das Urbild des Rätselhaften und Unverständlichen erschien. Darum bezeichnet er auch die Schreibart der Kanzlei, die bekanntlich auch heute noch oft schwer verständlich ist, als *altwilisch.* Und eben wegen der Dunkelheit des Wortes behielt er auch die niederdeutsche Form bei oder, richtiger gesagt, musste er sie beibehalten.[5]) Seine Schreibung stimmt, wie schon angedeutet, mit der Latendorfs überein.

Es bleiben die drei bairischen Urkundenstellen, wo vermutlich einunddieselbe Person einmal *Marquart Altvil*[6]) und zweimal *Marchwart Altfil*[7]) genannt wird. Hier ist nun allerdings der *f*-Laut

---

[1]) Tafel 34 bei v. Amira.
[2]) Geschichtsklitt., hrsg. v. Alsleben (Hall. Neudrucke 65—71), S. 40 u. 41.
[3]) Dt. Wtb. s. v. *altwilisch.*
[4]) Altv. im Ssp S. 13 f.
[5]) Dass er übrigens auch sonst sich vor ndd. Formen nicht scheute, beweisst die Form *Liffkindecken,* ebd. S. 36.
[6]) Mon. Boica VII, 450.
[7]) Ebd. II, 344 u. VIII, 428.

des *v* ausser Zweifel. Erklären können wir ihn aber vielleicht ebenso wie in der Dresdener Handschrift, nämlich durch Missverständnis: die besagte Persönlichkeit, von der wir sonst nichts wissen, stammte vielleicht entweder selbst aus Niederdeutschland oder ihre Vorfahren waren von dort nach Baiern eingewandert; der niederdeutsche Name *Altwil* (nach nd. Art *Altvil* geschrieben) wurde dann in bairischem Munde als *alt-vil, alt-fil* aufgefasst[1]) und von dem bairischem Schreiber entsprechend geschrieben; möglich, dass man dabei an *alt* und *file (feile)* dachte[2]). Vielleicht ist aber auch K. J. Th. Haupt im Rechte, der[3]) annimmt, dass diese bair. Namen überhaupt mit unserm *altwil* gar nichts zu tun haben. Für diesen Fall könnte Björkman das Richtige treffen, der[4]) meint, dass der Name aus mlat. alphilus verdeutscht bezw. volksetymologisch umgedeutet sei. Schliesslich könnten sie auch „Alte Feile“ bedeuten; ein solcher Beiname, einem Manne aus irgend einem Grunde gegeben, wäre zwar nicht schön, aber doch denkbar. —

Wir finden also, dass die durch Latendorf gebuchte moderne Form *altwil* mit der Überlieferung, soweit wir sie an der Hand des gedruckten Materials prüfen konnten, allerdings nur einmal (bei Fischart) zweifellos übereinstimmt, dass aber 8 von den 11 untersuchten Fällen ihr nicht unbedingt entgegenstehen, d. h. dass sie ebensowohl für *altwil* wie für *altvil (altfil)* zeugen können. Von den zwei Fällen, die durchaus für *f* sprechen, ist das *alt vilen* in der Dresdener Handschrift, wie wir gesehen haben, höchst verdächtig (auch durch das angefügte *n*, das sonst nirgends steht), und auch die bairischen Belege lassen sich nicht als beweisend anerkennen. Wir können also auch der geschriebenen Überlieferung gegenüber ohne Bedenken unserer Erklärung die Form *altwil* zugrunde legen, umsomehr als dieselbe, wie wir sehen werden, auch eine durchaus befriedigende Etymologie ermöglicht.

Zunächst gibt uns Latendorfs Mitteilung aber auch unzweideutig die Bedeutung des Wortes. Es heisst darin: „Auf einer Bauernversammlung in der Nähe von Schwerin hörte er [nämlich L.'s Gewährsmann, der Advokat Groth aus Schwerin], wie sich die Landleute darüber unterhielten, dass die Unterirdischen im Petersberg ein ungetauftes Kind gestohlen, und dafür eines der Ihrigen, ein *altwil* untergeschoben hätten.“ Bei den „Unterirdischen“ haben wir zweifellos an Alben, Elben, Elfen zu denken, und so bestätigt sich die schon von Sachsse geahnte, von K. J. Th. Haupt mit vielen Sonderbarkeiten weiter verfolgte, auch von Höfer, Lübben, Woeste, Zacher und Björkman[4]) nicht geleugnete und von Rochholz eingehender begründete Beziehung der *altwile* zu jenen Fabelwesen.

---

[1]) Über die bair. Ausspr. von fremdem *v* als *f* vgl. Weinhold, Bair. Gramm. S. 135, § 131.

[2]) Ob die einmal vorkommende ndd. Schreibung *Marquart Altvil* noch auf diesen ndd. Ursprung hindeutet, wage ich nicht zu entscheiden.

[3]) a. a. O. S. 255.

[4]) Zs. f. dt. Alt. 43, 1899, S. 146 ff. Vgl. unten S. 18, Anm. 5.

Altwil bezeichnet ein von den Elfen untergeschobenes Kind, einen Wechselbalg. Dass diese Bedeutung auch für die *a.* im Ssp. gut)asst, leuchtet sofort ein, wenn man sich klar macht, dass die vom Volksglauben als Wechselbälge bezeichneten Geschöpfe nichts Anderes ind, als Kretins, d. h. an Körper und Geist zurückgebliebene, nissgestaltete Personen, wie sie in allen Gegenden mitunter vor- commen. Eben weil die unglücklichen Eltern derselben nicht zugeben vollten, dass es ihre Kinder seien, bildet sich der Glaube aus, dass las echte Kind gestohlen und ein Elfenkind untergeschoben worden ei[1]). Dass der Verfasser des Ssp. oder genauer derjenige, der aus lten Rechtsüberlieferungen die Stelle über die *a.* in den Ssp. ein- etzte[2]), noch an Wechselbälge glaubte, ist durchaus nicht unwahr- cheinlich. Glaubte doch noch Luther daran[3]), wenn er sie auch icht mit den Elfen sondern mit dem Teufel in Verbindung brachte.)ass man die Kretins und sonstige Blödsinnige auch anderweitig mit lbischen Wesen in Beziehung setzte, hat Rochholz in seinem oben rwähnten Aufsatze durch Beispiele nachgewiesen. „*Dar sin die elwen ne*“ wird in Westfalen von einem Besessenen gesagt, ein *elbentrötsch* ist jener Aprilnarr, der sich gegen eine erdichtete Gefahr als Nacht- rache auf die Feldmark hinausstellen lässt“[4]). Zu der Bedeutung von . als Elfenkind stimmt dann auch die Übersetzung *neptunius* (vgl. Vasserkopf). Weiterhin passen aber auch, da die Wechselbälge eben uch geistig verkrüppelte Geschöpfe sind, die sonst noch verwendeten usdrücke *fatuus, vanus, dommen luden* u. dgl. gut darauf.

Ist demnach die Beziehung der *a.* zu den Elfen ausser Zweifel, o liegt nichts näher, als diese Beziehung auch in dem Namen selbst u suchen. Dazu braucht man aber nicht mit Sachsse ein unmög- ches Deminutivum zu bilden, mit K. J. Th. Haupt eine weniger eglaubigte Lesart heranzuziehen oder mit Woeste eine Umstellung us *alftil* anzunehmen. Sondern *altwil* ist einfach entstanden us *alftwil*. Der erste Bestandteil, *alf*, Elfe, ist dann ohne Weiteres lar (über den Ausfall des *f* vgl. u.), und für das übrig bleibende *vil* bietet sich ungesucht die schon von Kosegarten hervorgehobene edeutung „Zweig“, u. z. in dem Sinne von „Spross“. Ein *alftwil* t dann ein Albenspross, ein Elfenkind, genau wie es sich aus der atendorfschen Mitteilung ergeben hat. Ein direkter Beleg für die erwendung von *twil* für „Spross“ fehlt mir zwar; ich weiss wohl, ass *twil(l)* ursprünglich, als Ableitung von *twê*, eine Astgabelung ezeichnet (so heute noch als *twäl* im Mecklenburgischen), aber da- eben bestand schon im Mnd. die Bedeutung von Ast oder Zweig hlechthin; dies geht hervor aus Bildungen wie *twillstern* „viele ebensprossen treiben“, *twillstrig*, was viele Nebensprossen hat[5]),

---

[1]) Vgl. Ploss, Das Kind 1[2], S. 118 f. Wuttke, Der deutsche Volksaber- aube[3], S. 383 f.

[2]) Vgl. Sachsse in der Zschr. f. dt. Recht 14, S. 2.

[3]) Vgl. Tischreden (Ausg. v. Kroker) S. 198, Nr. 352.

[4]) Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 336 f. u. 340.

[5]) Brem. Wtb. 5, S. 141.

dretwelt „dreigeteilt“[1]). Man kann also ohne besonderen Zwang für *twil* die Bedeutung „Spross“ annehmen, jedenfalls nicht mit mehr Zwang als man zur Annahme der früheren Erklärungen nötig hat. Hat doch das Wort „Zweig“ dieselbe Bedeutungsentwickelung durchgemacht. Auch daran, dass im heutigen Mecklenburgischen das Wort *twäl* lautet, braucht man keinen Anstoss zu nehmen, denn als zweiter, minder betonter Bestandteil eines Kompositums konnte sich die alte Form mit kurzem *i* wohl erhalten[2]) Bemerkenswert ist allerdings, dass *a.* in L.'s Mitteilung sächlichen Geschlechtes ist (Akk.: *ein altwil*), während *twil* und *twäl* sonst durchaus männlich sind. Aber von Bedeutung ist auch dies nicht, denn einmal kam es L. und seinem Gewährsmann sicher weit mehr auf die Form des Wortes und seine Existenz überhaupt an als auf sein grammatisches Geschlecht, sodass in Bezug auf letzteres wohl ein Irrtum unterlaufen konnte, dann aber ist auch ein Übergang des Kompositums in das sächliche Geschlecht keinesweges ausgeschlossen wegen der Analogiewirkung von „das Kind“; ähnlich wird ja in Norddeutschland für das Kind auch das Balg und das Wurm gesagt. Aus dem Sachsenspiegel und den anderen Stellen, wo *a.* überliefert ist, lässt sich das Geschlecht nicht ersehen.

Ist so die Bedeutung von *twil* aufgeklärt, so bleibt noch übrig, den Ausfall von *f* im ersten Teile des Wortes zu rechtfertigen. Es gibt mehrere niederdeutsche Appellativa, die mit *alf, elf* zusammengesetzt sind, Kosegarten[3]) führt an: *alfhof, elfklatte, alfranken, alfrude, alftost*[4]). In keinem derselben schwindet das *f*, aber es bietet auch nur das eine *alftost* dieselbe Konsonantenverbindung wie **alftwil*, folglich darf streng genommen nur dies zum Vergleiche herangezogen werden. Kosegarten hat das Wort aus Schellers handschriftlichem Sassisch-Niederdeutschem Wörterbuche, das besonders die Mundart der Braunschweiger Gegend berücksichtigt. Ich habe nun einen Kenner der ostfälischen Mundart, Herrn Th. Reiche in Braunschweig, gefragt, ob das Wort vielleicht auch *altost* gesprochen würde, aber von ihm erfahren, dass es ihm überhaupt unbekannt ist und dass Scheller (wie übrigens schon Kosegarten auf S. X/XI seines Wörterbuches betont hat) sehr unzuverlässig ist. Mit Sicherheit kennen wir demnach keine mit *alf* zusammengesetzten Appellative, welche dieselbe Konsonantenverbindung aufweisen wie **alftwil*, und können deshalb aus dem bei den anderen erhaltenen *f* nichts gegen unsere Ableitung folgern. Dagegen lässt sich ein Ausfall von *f* belegen durch den niederdeutschen Ortsnamen *Alstedde* (Regierungsbez. Münster), der früher *Alfstide, Alfstedi* lautete[5]). In mittel- und oberdeutschen

---

[1]) Mnd. Wtb. 1, 574.

[2]) In ähnlicher Weise heisst in Thüringen rechts der Saale nicht weit von Jena die Herbstzeitlose *Oksenbiddl*, während sonst die ganze Gegend *baidl* (Beutel) spricht.

[3]) Nd. Wtb. S. 226 f.

[4]) Weitere sind mir nicht bekannt geworden.

[5]) Vgl. Friedländer, Die Heberegister des Kl. Freckenhorst (Münster 1872) S. 49, und Erhard, Reg. Hist. Westfaliae 1, Cod. dipl. Nr. 103b.

Gegenden finden sich weitere Beispiele für den Verlust von *f* nach *l*, z. B. *Rudolstadt,* dann *Wolsfeld* (10. Jh. *Wolfesfelt*[1]) bei Trier, *Wolkramshausen* (aus *Wolfgrimeshusen*[2]); *Wolfskirchen* im Unter-Elsass heisst mundartlich *Wolschkirche*[3]). Nun darf man ja die bei Ortsnamen und Eigennamen überhaupt vor sich gehenden Lautwandelungen nicht ohne weiteres auch für Appellativa annehmen, aber ich meine doch, dass ein Name wie *Alfstedde,* bei dem das *alf,* genau wie bei **alftwil,* an betonter Stelle steht, schwer ins Gewicht fällt. Ferner schreibt John Brinkman[4]) *sülstig* für *sülfstig,* damit ist also der Ausfall auch anderweitig, wenn auch nur im modernen Niederdeutschen, belegt. Zum Schwunde des *f* gerade bei **alftwil* könnte auch das nur durch das *t* von dem *f* getrennte, ihm nahe verwandte *w* beigetragen haben, indessen wäre dieser Konkurrenz wohl eher das *w* zum Opfer gefallen. — Möglicherweise liegt die Sache aber auch etwas anders. Statt *alf* erscheint nämlich in nd. Kompositis, entgegen der Regel, wonach auslautendes *b* im Niederdeutschen stets zu *f* wird, auch *alb,* sogar *al*ƀ, z. B. *Albdag* als Name eines Grafen in Friesland[5]), *al*ƀ*run,* *al*ƀ*ker* ebenfalls als Personennamen[6]). *Altwil* könnte sonach auch auf **albtwil* oder **al*ƀ*twil* zurückgehen. Ausfall des *b* (oder vielleicht besser Angleichung desselben an das *l*) liesse sich ebenfalls durch das oben erwähnte *Alstedde* belegen, für das im 9. und 10. Jahrh. auch *Alosteti* vorkommen soll[7]). Auch die Namensform *Aldach*[8]) könnte man dafür herbeiziehen, falls diese aus *Albdach (Albdag)* und nicht, wie Kosegarten meint, aus *Adeldach* verkürzt ist[9]). Für den Schwund oder die Angleichung von ƀ wäre vielleicht anzuführen *swale, swâl(e)ke* aus *swalewe* u. s. w., denn das dort verschwundene *w* ist ja von ƀ im Nd. nicht allzu verschieden, auch *hellinc* aus *helbelinc*[10]), ganz besonders aber der oben erwähnte Name *al*ƀ*run,* falls dieser mit *alrûna,* Alraune, identisch ist. Gewöhnlich wird das *al-* letzteren Wortes ja mit *all* „omnis“ zusammengebracht und das Ganze dem-

---

1) Förstemann, Altdt. Namenbuch 2², 1645.

2) Ebd. 1646.

3) Das Reichsld. Els.-Lothr., herausg. v. Statist. Büreau des Minist. f. E.-L., 3, Sp. 1227.

4) Sämtl. Werke 1 (Berlin, Werther 1900), S. 152.

5) Mon. Germ. 1, 38 b.

6) Crecelius, Collectae ad augendam nom. propr. sax. et fris. scientiam spectantes III a, S. 68.

7) Förstemann, Namenbuch 2², S. 55. Doch habe ich den Namen an den von F. angegebenen Stellen vergeblich gesucht.

8) Kosegarten, Nd. Wtb. S. 210.

9) Mittel- und oberdeutsche Zusammensetzungen zeigen selbstverständlich immer die Form *alb* oder *alp,* so *albleich, albschoss, albrass, alpthonar;* auch hier erhält sich das *b (p),* wie im Nd. das *f,* aber auch hier findet sich in anderen Verbindungen Schwund desselben: so ist *Allgäu* entstanden aus *Albgäu* (vgl. Mon. Boica 23, 214 und Baumann, Gesch. des Allgäus), der Ort *Altertheim* bei Würzburg wird im 11. Jahrh. *Albdrudeheim* genannt (Dronke, Cod. dipl. Fuld. Nr. 323 wozu zu vergleichen Mühlbacher, Register der Karolinger 1², S. 260); ferner vgl. thüringisch *saldhi* für *selbthier* (Hertel, Thür. Sprachschatz S. 227).

10) Vgl. Roethe, Reimvorreden des Ssp. S. 94, und Lexers Wtb. I, Sp. 1228.

gemäss wiedergegeben „alle Geheimnisse kennend“ [1]). Die ahd. Nebenform *alarun* und heutige Dialektformen, wie schweizerisch *alerune* u. dgl., berechtigen auch dazu. Aber daneben stehen die von Kosegarten [2]) und Woeste [3]) erwähnten *albrûnen,* deren Wesen und Treiben sich mit dem der Alraunen so vollkommen deckt, dass man kaum umhin kann, sie mit diesen zu identifizieren. So hält denn auch Schwyzer [4]) den durch Wackernagels treffende Konjektur in den Text von Tacitus Germania (Kap. 8) eingesetzten Frauennamen *Albruna* für eins mit *Alraune* und übersetzt ihn: „Mit der göttlichen Zauberkraft der Elfe begabt“. Wahrscheinlich sind sowohl *alaruna* wie *albruna* in dem Worte *alruna,* Alraune, zusammengeflossen, dies bleibt aber auch dann eine wertvolle Stütze unserer Ableitung von *altvil.*

Jedenfalls ergibt sich aus den obigen Beispielen, dass die Entstehung von *altvil* aus **alftvil* oder **albtvil (*alƀtvil)* lautlich sehr wohl möglich ist. Da diese Ableitung ausserdem mit der durch Latendorfs Mitteilung gesicherten sachlichen Bedeutung des Wortes aufs Beste übereinstimmt, so glaube ich, dass sie der Wahrheit näher kommt als die bisher vorgetragenen Etymologien. Sollte ich doch das Richtige nicht getroffen haben, so würde es mich freuen, wenn ein Glücklicherer, durch meine Untersuchungen angeregt, endgültiges Licht über diese uralte Bezeichnung verbreitete [5]).

---

[1]) Vgl. Schrader, Reallex. der idg. Altertumsk. S. 36.

[2]) Nd. Wtb. S. 205.

[3]) Westf. Wtb. S. 4.

[4]) Tacitus Germania herausg. v. Schweizer-Sidler, 6. Aufl. v. Schwyzer (1902), S. 19.

[5]) Nachtrag zu S. 8. Erst während der Korrektur bin ich auf Björkmans Äusserungen über *a.* (Zs. f. d. Alt. 43, 1899, S. 146—150) aufmerksam geworden. Er weist hin auf die Ähnlichkeit desselben mit mlat. *alphilus, alphinus* „Läufer im Schachspiel“. Dieser sei in Deutschland umgedeutet worden zum „Alten“, in Frankreich zum „Narren“. Andrerseits habe sich auch in Deutschland die Entwickelung zu „Narr“ einstellen können, da eine Wurzel **alƀ-* „Tor, Narr“ höchst wahrscheinlich vorhanden gewesen sei. *alphilus* bezw. **altfilus* seien zur Zeit der Überlieferung des Ssp. in Deutschland wegen der Popularität des Schachspiels möglicherweise geläufige Wörter gewesen. Sollte aber der betr. Vers älter sein als die Zeit, in der das Schachspiel nach Deutschland kam, so habe wahrscheinlich an der Stelle ursprünglich ein mit **alƀ-* zusammengesetztes Wort gestanden, das als „elbisches Wesen, Wechselbalg“ gedeutet worden sei oder von vornherein diese Bedeutung gehabt habe. Dies sei dann später mit dem in seiner Bedeutung von der genannten Wurzel **alƀ-* beeinflussten mlat. *alphilus* bezw. **alƀfilus* identifiziert worden. B.'s Vermutung berührt sich, wie man sieht, mit der schon erwähnten Andeutung von Woeste. Auch v. d. Linde (Gesch. u. Lit. des Schachsp. 2, S. 168) hat schon *alphilus* mit *Altfil* zusammengebracht und bereits J. K. C. Nachtigall fragt (Deutsche Monatsschr. 1797, Juni, S. 106), ob *Alficus* (so!) vielleicht von dem deutschen *Alp* herkomme, ohne jedoch von *altvil* zu sprechen. Um B.'s Vorschlag annehmbar zu machen, müsste vor allen Dingen die Geläufigkeit von *alphilus* usw. für die damalige Zeit in Deutschland erwiesen sein. Das ist sie aber nicht, nicht einmal als deutsche Bezeichnung für den Läufer im Schachspiel ist alfil gebräuchlich, es heisst auch nicht einmal „Narr“, sondern „der Alte, Schütze, doppelter Söldner“, auch „Hund“ soll vorgekommen sein (vgl. K. G. Anton im Allg. Lit. Anzeiger 1798, Sp. 545—550). Und selbst wenn man „der Alte“ für

.us ***alphilus*** entstanden hält, so beweist dies noch nichts für die Entwickelung des Vortes nach „Narr" hin, eine solche ist aber für ***altvil*** nötig. Die einzige Stütze ür die Annahme letzterer Bedeutungsentwickelung ist eben das zu erklärende Vort, wir können deshalb B.'s Hoffnung, dass sein Vorschlag vielleicht zur end- ;ültigen Lösung des Problems führen könnte, nicht als begründet ansehen.

Nachtrag zu S. 11. Ähnlich äussert sich auch Roethe in der S. 11, ınm. 4 angeführten Schrift S. 89. Die ganze Frage der Behandlung dieser Wörter n den md. Handschriften wird durch seine Annahme, dass *dingslete*, *unlust* usw. .lte, schon damals z. T. nicht mehr verstandene Rechtsausdrücke waren, am besten elöst. Zu diesen gehört eben auch *altvil*, das Roethe natürlich nicht erwähnt, reil er sich nur mit dem Texte Eikes beschäftigte.

STRASSBURG i. E. F. Mentz.

Dat Ei was intwei.

Die Redensarten: *Dat Ei was intwei (tüschen de ollen Frün'n)* das Ei war entzwei (zwischen den alten Freunden)" = Das Einernehmen war gestört, das Band war zerrissen, und: *Dat Ei breckt ntwei*, „bricht entzwei" = die Freundschaft ist vorbei sind von ;. Fr. Müller, Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften Ir. 156 (S. 24) nicht erklärt. Auch Ernst Brandes, Zur Sprache 'ritz Reuters (Zschr. f. d. Unterr. Bd. XVIII, S. 492) weiss sie icht zu deuten. Meines Erachtens beziehen sie sich auf eine alte 'abel, die sich schon in der lateinischen Sammlung des Romulus ls Nr. 42 (s. Hervieux, Les fabulistes 2, 595) findet und von Gerhard on Minden (Ausgabe von Leitzmann Nr. 104), sowie im Magdeburger .sop (Gerhard von Minden von W. Seelmann Nr 41) bearbeitet ist.)er Inhalt ist folgender:

Ein Mann beherbergt einen Drachen in seinem Hause, und beide alten treue Freundschaft. Als der Drache eines Tages in ein fremdes ,and ziehen will, vertraut er dem Manne seinen Schatz und dazu ein ;i. Er bittet ihn, es sorglich zu hüten, denn, wenn es zerbrochen rerde, so verliere er damit sein Leben. Kaum ist der Drache fortflogen, so zerbricht der Mann das Ei, um in den Besitz des chatzes zu gelangen. Sogleich erscheint der Drache wieder und rklärt, dass er durch Übergabe des Eies, das ein gewöhnliches Kranichei sei, nur seine Treue habe prüfen wollen. Nun sei es mit er Freundschaft vorbei. Gerhard schliesst die Fabel mit der Moral:

„Pröve, wem du löven wult,
so heft din love gine schult.
we dem jenen, de bedrücht
sinen vrunt! de schrift nicht enlücht."

NORTHEIM. Robert Sprenger.

Eine Sammlung plattdeutscher Sprichwörter und Kernsprüche nebst Erzählungsbruchstücken von John Brinckman.

Als Suphan unlängst über den Entwurf Goethes zu einem Werke über Italien Mitteilungen veröffentlichte, sagte er unter Anderm: „Ein Interesse an der Volkskunde liess den Dichter die Sprichwörter genau beachten, aus denen er Charakter, Art und Sitten der Menschen zu erkennen glaubte."

Aus dem gleichen Grunde schenkte Brinckman den Sprichwörtern seiner mecklenburgischen Heimat besondere Aufmerksamkeit. Aber auch das Interesse des Schriftstellers leitete ihn: Er sammelte volkstümliche Redewendungen und Sprichwörter, um sie in seinen plattdeutschen Erzählungen an geeigneter Stelle zu verwenden.[1])

Das ist ganz deutlich erkennbar, wenn man ein altes Schulnotizbuch Brinckmans vom Sommer 1854 zur Hand nimmt. Da finden sich u. a. die ersten Niederschriften von Kasper-Ohm[2]), sowie von den Gedichten „De Fastelabendspredigt"[2]) und „Dat Leed vun dat Pack"[3]). Auf den letzten Seiten des Notizbuches aber stehen eine Reihe charakteristischer Ausdrücke, Redensarten, Sprichwörter, wie sie dem Autor gelegentlich einfielen. Er notierte sie mit Bleistift und. wenn sie benutzt waren, wurden sie von ihm durchstrichen.

Diese erste Sammlung setzte der Dichter weiter fort, bis sie endlich zu einem abgerundeten Ganzen sich entwickelt hatte. Dann schrieb er sie in der Absicht einer Veröffentlichung nieder.

In dem Manuskript des Generalrheders, das ich Dank der Freundlichkeit des Brinckman-Verlegers Herrn Wilhelm Werther-Rostock benutzen durfte, fand ich am Ende des Heftes jene Zusammenstellung unter dem Titel: „Mecklenburgischer Volksspiegel". Die Sammlung umfasst 264 Nummern mit einigen Nachträgen. Es lässt sich leicht nachweisen, dass sie im zweiten Lustrum der fünfziger Jahre entstanden ist. In meiner Hand befindet sich eine Rede, mit der Brinckman in Güstrow die Vorträge eines Vereins zu wissenschaftlicher Unterhaltung eröffnet hat. Aus mehreren Hinweisen. z. B. auf Ernst Bolls Geschichte Mecklenburgs (1. Teil 1855, 2. Teil 1856), ergiebt sich, dass der Verein in der zweiten Hälfte der fünf-

---

[1]) Vgl. auch Reuters Werke hrsg. von W. Seelmann. Bd. 1. Einleitung. S. 62*.
[2]) Erschienen 1855.
[3]) Vagel Grip, 1859, S. 140 ff.

ziger Jahre begründet sein muss. Am Schlusse dieser ungedruckten Rede heisst es:

„Der ihr (der mecklenburgischen Mundart) erb- und eigentümlich angehörende Hausschatz an Sprichwörtern und Kernsprüchen ist unerschöpflich, und sie erinnern in ihrer kaustischen Schlagfertigkeit, ihrer plastischen Rundung, ihrer gründlichen Welt- und Herzenskunde nicht selten an die mit Recht gepriesene Spruchweisheit der Hindus." Im Anschluss hieran steht im Manuskript der durchstrichene Satz: „Um aber Ihre Geduld nicht allzuscharf auf die Probe zu stellen, gestatte ich mir hier abzubrechen und möchte Ihnen nur noch zum Schluss einen kurzen Versuch vorlegen, worin einige jener Sprüche, wie ich glaube, rein plattdeutsch gedacht und in echt volkstümlicher Weise zur Anwendung kommen."

Die Entstehungszeit der Sammlung ist also erwiesen und in Verbindung damit lässt sich nun auch feststellen, dass Brinckman den erst 1886, sechzehn Jahre nach seinem Tode veröffentlichten Generalrheder schon etwa 30 Jahre vorher geschrieben hat! Hiermit steht in Einklang, dass das Manuskript des Generalrheders von Brinckmans eigener Hand stammt, während die nach 1860 entstandenen Erzählungen in ihrer druckfertigen Fassung meist von der Gattin des Dichters niedergeschrieben wurden; so namentlich auch der Roman „Von Anno Toback", der im Brinckman-Nachlass zur Veröffentlichung kommt, und der sich als eine Erweiterung des Generalrheders darstellt.

Die vollständige Mitteilung der Sprichwörter-Sammlung ist aus sachlichen und persönlichen Gründen geboten. Es finden sich Sprüche darin, die selbst in dem grossen deutschen Sprichwörter-Lexikon von Wander fehlen. Für zahlreiche andere wird die dort nicht erwähnte plattdeutsche Form festgestellt und das Vorkommen in Mecklenburg erwiesen. Die Veröffentlichung empfiehlt sich aber auch wegen der Person des Dichters, der jene Sprichwörter gesammelt und sie in seinen Schriften mannigfach benutzt hat.

An die Sammlung aus dem Heft des Generalrheders füge ich Ausdrücke und Redensarten an, die Brinckman im Schulnotizbuch vom Sommer 1854 mit Bleistift notiert hat.

Und in diesem Zusammenhange mögen einige unbekannte Bruchstücke des Dichters folgen. Wie die Skizze und das unvollendete Werk eines Malers grade in die Technik seines Schaffens Einblick gewähren, wird man auch in den Erzählungsfragmenten noch mit grösserer Schärfe die Arbeitsweise des Dichters erkennen. Die beiden ersten Bruchstücke, zwei ländliche Idyllen, fanden sich als schwer leserliche Bleistiftskizzen in dem mehrfach erwähnten Notizbuch. Die beiden andern stehen auf Einzelblättern. Ich verdanke die kleinen Entwürfe den Söhnen des Dichters, Herrn Konsul Max Brinckman-Harburg und den Herren Franz und August Brinckman in Hamburg.

An der Orthographie ist keine Änderung vorgenommen.

I. Mecklenburgischer Volksspiegel aus plattdeutschen Sprichwörtern und Kernsprüchen.

Gesammelt und herausgegeben von John Brinckman.

1. Kloppt man an, so wad juch updahn, sär de Dehw, schlöhg een Fack in un stöhl sick 'n Hahmel.
2. Wenn de Prache keen Glück hebben schall, velüst he dat Brot uht de Kiep.
3. Wat ick nich weet, mahkt mi nich heet.
4. 'N bäten schehw is liekers lehw.
5. Äwer Krüz höllt dubbelt, harr de Jung segt, harr sick Zucke up'n Honnig streugt.
6. Rennlichkeit möht sien, sär de Dagläunesch, un fegt den Disch mit 'n Bessen.
7. Mank dei Dehw möht man nich von Galgen un Rad spräken.
8. Ümkiehrt is ook führt un ümführt is dubbelt führt.
9. Wenn de Kugel ierst uht den Lohp rut is, hührt sei den Düwel to.
10. Klook Lühr fast ehr Dohk an fief Zippels.
11. Een Hew ick is bäte as tein Harr' ick.
12. Wat de Pap nich will, nimmt de Köste.
13. Wer anne Lühr achte'n Aben söcht, hett sülst all mal achte säten.
14. Wenn man de Pogg perrt, denn quarrts.
15. De Koh vegett ümme, dat se Kalw wäst is.
16. In't Berr en warmes Jumfernbeen is bäte as tein heete Steen.
17. Wer an dat Lütt nich nohg hett, hett an Nicks nich nohg.
18. Unglück hett jümme 'ne scharp Tung.
19. Dahgs Oss un Nachts Bull, sär Köste Pickhamel, as de Preiste werre friegen wull.
20. Suhrkohl un Speck is goht för'n Smidt, man nich för'n Snier.
21. Tellt Schaap frett ook de Wulf.
22. Nu will wi mahl seihn, sär de Blinn, wua de Lahm danzt.
23. Wat keen Küken warrn schall, kümmt in de Pann.
24. Jug Dag is ook man Nacht, sär de Blinn to den Dohwen un den Stamelbuck.
25. Wer kegeln will, möht ook upsetten.
26. Wat ne Nettel warrn will, brennt bi Tieden.
27. Doa hühren stark Behn tau, goht Glück tau drägen.
28. Ick kann an mien Nahwe sien Bären sehn, wenn mien riep sünd.
29. Liehr du mi Kuhlboarss kennen, min Vahre is Fische wäst.
30. Vespräken is adlich, hollen buhrsch.
31. 'N Ei is 'n Ei, sär de Pap un langt nah dat Gohsei.
32. Hoffoahrt möht Pien lieden.
33. Klook Häuhne legt ook mennigmal in't Nettel.

l. Wat 'n Haken warrn will, dat böhgt sick von sülst.
i. Wer de Katt in'n Sack köfft, veköfft ook de Koh för'n Kalw.
i. Wer 't nich in'n Kopp hett, möht 't in dei Behn hebben.
'. De Fuhl dregt sick doht un de Flietig löpt sick doht.
i. Fett swemmt baben.
). In'n lerrigen Bädelsack steckt oft miehr Glück in, as söss Pier von 'n Eddelhoff trecken.
). Wenn dei Schötteln lerrig sünd, hett de Mund Fierabend.
. Mennigmal bitt de Tung scharpe as dei Tähn.
!. Wenn't Supp rägent, sünd dei meisten Schöttels ümstülpt.
i. Dat is all man uht Lehw, sär de Schult, harr sien Fru mit de Rung' äwe'n Brägen slahn.
:. Jere Dehw hett sienen Griff, sär Köste Rohd, dunn lähwt he noch.
i. Alltau grahr, is ook man Schahr.
i. Wer jümme up sien Kopp bisteiht, de kümmt ook woll tauletzt up'n Kopp tau stahn.
'. Wer kümmt in Dokters Hännen,
de kümmt ook bald tau Ennen.
i. Wua de Tuhn am siedsten[1]) is, is am lichsten äwestiegen.
'. Wer weet, wuahen he gahn sall un wua he gahn möht, is all halw doa.
i. Dat Backen geiht gaut, äwest dat Anrühren.
. Wen de Kau tauhührt, de fast se ook an 'n Swanz.
. Hüht wad't 'n heeten Dag — sär de Hex — as se vebrennt warrn schüll.
. He biert man sau, äwest he farkt[2]) nich.
. Wua Holt haut wad, fallen Spöhn.
. Reden is keen Gold un von 'n Snack lett sick Nicks hahlen.
. Murjahn was 'n olt Hund un müsst sick doch geben.
. Wua uns dat gahn möht, sär de Rossappel tum Gravensteine, dunn legen's beir in de Pütt.
. Wua geiht dat uns arm Rostocke Kinne hia an Buhrd, sär de Kajütenwächte to den Pudel un roahrt, ick krieg Slähg un du möhst Knaken freten.
. Wat achte 'n Tuhn jung wad, wad up de Landstraat olt un an'n Galgen kolt.
. Is keen Pott sau scheef, hett doch sien Stülp.
. Pack sleit sick, Pack vedregt sick.
. Den Een sien Uhl is den Annen sien Nachtigal.
. Weck Lühr ehr Kuhrn is anne Lühr ehr Kaff.
. Wenn de Kauh doht is, wad de Stall buhgt.
. Wat kümmt, dat gelt, all dat Anne dühst nich.
. Von 'n Ossen kann man nich miehr as Rindfleesch velangen.
. Is keen ring Punt wat de Katt mahkt.

---

[1]) niedrigsten. [2]) Ferkel kriegen.

68. Wer sien N . . . s uhtlehnt, möht dörch dei Rippen sch . . . . .
69. 'N bäten driest is nich uhtveschamt.
70. Je dulle se schriegt, je iehre se friegt.
71. Wat 'n gauren Haken werrn will, böhgt sick von sülst.
72. Dat kümmt von de lang Predigt, sär de Preeste, harr sick dei Bücksen vull dahn.
73. Hew di man nich sau — sär de Hahn tau de Marrick — dien Vahre hett dat ook all sau gahn.
74. Sonn Muhl sonn Snack, sonn N—s sonn K—ck.
75. Gröhn Christnacht, witt Ostern.
76. Wenn man den Düwel an de Wand mahlt, steiht he all in de Huhsdöhr. — Oder:
77. Wenn man von 'n Wulf spreckt, is he nich wiet aw.
78. Man nich sau ängstlich, sär de Ahreboahr tau de Pogg, dat is gliek äwe. — Oder:
79. Dat is man 'n Aewegang, harr de Kähksch tau den Aal seggt, harr em awtreckt.
80. Slachte, Garwe, Schinne
    Sünd Swestebrohre Kinne.
81. Klauk Oogen sehn vähl, wat ne klauk Tung nich nahseggt.
82. Wat 'n rechten Sniere is, wegt vull säben Punt, un wenn he dat nich wägen deiht, denn is he nich gesund.
83. Jidwe Amt hett sien Last, sär de Voss, güng nah'n Häunestall.
84. April kolt un natt mahkt hühpend Föhre[1]) un hühpend Vatt
85. Een Dühwel is ümme äwe'n annern, sär de awsett Köste tau den Preeste, as de Suprintndent kehm.
86. Na, denn helpt dat nich! sär de Dühwel tau Toppstäten.
87. Je luhsige, je muhsige.
88. Wenn de Pott äwe den Kätel lacht, wat schall denn de Kell dohn.
89. Ne will Diern is sau swär tau häuden as 'n Sack vull Fläuh.
90. Vesöhk mahkt klauk Lühr, man keen riek Lühr.
91. Wer doa lang hen geiht, de mahkt dat lang.
92. Holl di Kopp un Pöten warm,
    Slah ook nich tau vull dei Darm,
    Holl de Achtedöhr di apen,
    Wat Leegs schall di denn bedrahpen?
93. Pack sleit sick, Pack vedregt sick. (Vgl. 61.)
94. Wenn de Hunge den Döst friegt, sprekt de Düwel den Segen.
95. Wenn dei Wiewe dull roarn, denn hewt sei nicks Gaurs in'n Sinn.
96. Mit dat Allemeist is dei Meisten dehnt.
97. Dei ollen Bück hewt dei stiewsten Hührn.
98. Unwennt Arbeit bringt Kwesen.
99. Jerst Ohm, denn Ohm's Kind.

---

[1]) gehäuftes Fuder.

00. Wenn 't ook alle Joahr man een is, tauletzt helpt sick't doch.
01. Mann's Hand hürt baben.
02. Vähl Swien mahkt den Drank dünn.
03. Ick hew 'n gohren Woahrsegge, sär de Käksch to den Slachter, dunn halt se den Däsen[1]).
04. Wat Een hett, dat weet man woll, man nich wat Een krigt.
05. Keen Antwurt is ook een.
06. Märzsnee deiht de Saat weh.
07. Frugensrat un Röwsaat gerött man alle säben Jahr.
08. Fuhl Lür kamt up 'n gülden Stohl.
09. Frugensarbeit is behenn, äwe ahn Enn.
10. Wenn de Frugens waschen un backen,
    Hebbens den Deubel in'n Nacken.
11. All wat nich is, kann man ook Nicks von seggen.
12. Wat nich soet't, mag jo woll sürn.
13. Wat nich is dat is nich, kann äwest noch warrn.
14. Kloksnacken geiht lang got, äwest 't Anhürn.
15. Wen nich kümmt to rechte Tiet,
    De geiht ok de Mahltiet quit.
16. Spèl in't Für, piss inne Bür. (Büre = Bettbezug.)
17. Kinnemaat un Kalwemaat möt oll Lür wéten.
18. De Fru un de Aw[2]) hürt in de Stuw.
19. Wen dei letzten Druppen ut de Kann hebben will, föllt de Deckel up de Näs'.
20. Lütt Lür grot Uhren.
21. Irst 'ne Näs' un denn 'ne Brill, irst 'ne Parr un denn 'ne Quarr[3]).
22. De lütten Teckels zachern[4]) am dullsten.
23. Hungrig Mag un döstig Tung'n
    Hewt beir all snurrig Lere sung'n.
24. Baben dicken Buk, ünnen Fiek[5]) un Muk[6]).
25. De Mölle vehunget ümme am letzten.
26. Mölle, Mure — Mehldew, Dagdew.
27. Got makt Mot un Mot makt Aewemot un Aewemot deiht nie nich got.
28. Wenn de Düwel de Trumpet hett, kann he't Müntstück ok kriegen.
29. Wenn 'k nu man ierst leg, harr de Jung segt, harr in't Berr sèten.
30. Wat got is, römt sick von sülst.
31. Dat Hemd is nege as de Rock.
32. Wenn Schit Geld un de N—s 'n Büdel wier, harr de Dagläune 't Meist.
33. Natt Rogg möt kiebrt warrn — sär Paste Kräwt — harr de Garw uppen Kopp stellt.

---

[1]) Wage (Dezimer). [2]) Ofen. [3]) Wiege. [4]) schimpfen [5]) Beulenkrankheit der Tiere. [6]) Mauke.

134. Mureswét kost jere Drup 'n Dale.
135. Wu se singt, doa is got sin, sär de Düwel, spunnt sin Grotmore in'n Immenrump[1]).
136. So mennig Pal, so mennig Aal.
137. Sleist du min Jurn, sla ick din Jurn.
138. Lewe eng un woll as wit un weh.
139. Dat wat nich so heet uteten, as dat upfüllt is.
140. 'N goden Nawe is bete as witlüftig Vetterschaft.
141. Doa is ken Hund negen Joar dull, he löppt enmal an.
142. He is so ful, dat em dat led deit, wat he gan lirt hett.
143. De Woch fängt schön an, sär de Dew Mandag, dunn süll he hängt warrn.
144. Wu de Wulf liggt, doa bitt he nich.
145. Dat Best is wat en mit de Tän doavon awtreckt.
146. De Bur de nich moet, de roegt nich Hänn noch Foet.
147. Oll Fru un oll Koh sünd noch wirt wurto, oll Mann oll Pird de sünd nicks mir wirt.
148. Twe hart Sten malen slicht.
149. Oll Schulln moet'n nich betalen un ni Schulln moet'n olt warrn laten.
150. Wenn en deit wat he kann, denn kann he nich mir don as he deit[2]).
151. Wu Holt haugt wad, falln Spoen.
152. Geduld sürt Holtappels ut.
153. 'N Spill Koarten is 'n Düwel sin Gesangbok.
154. Herrnog[3]) makt 't Ve fett.
155. Nich Jere bedt de to Kirch geit.
156. Ni Bessen fegen got, ore:
Ni Regiment scharp Putzmetz.
157. Eddelmann Bur de is irst stur.
158. Krumm Holt giwt ok grar Für.
159. Scharprichte is 'n scharpen Balbire.
160. Flitig Growes[4]) sünd ümme blank.
161. Wen sin egen Scholmeiste is, hett 'n Narr tom Schöle[5]).
162. Wat di nich jäkt, schast du ok nich kratzen.
163. Ken Supp so dür as de 'n umsüs ett.
164. De Fru kann in er Schört mir ut 't Hus rut dragen as de Mann in ne Austwag rinnfürt.
165. Oll Zegen lickt ok girn Solt.
166. Ful Lür geit 't von Hand as de Klatt ut 'n Klatthamel.
167. Närig Husfru — vull Spoarbüss.
168. Ni Docte ni Kirchhof.

---

[1]) Bienenkorb. [2]) Vgl. Reuters Motto zu Läuschen II und die Überschrift zum 16. Läuschen. [3]) Herrenauge. [4]) Spaten. [5]) Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon Bd. IV S. 383 kennt diesen Gedanken nur in einem russischen Sprichwort: „Die nur bei sich in die Schule gehen, gehen in die Narrenschule."

69. Brukst 'n Dew, nimm em von Galgen.
Hest em brukt, häng em werre an.
70. Harr ick un hew ick hat
Sandacke lerrig Fat.
71. Abens wad de Ful flitig.
72. God Awkat, slicht Nawe.
73. Für un Wate, gor Denstlür[1]), slicht Herrn.
74. Na un na makt de Vagel sin Nest.
75. Wu dulle en den Mess uprürt, wu dulle he stinkt.
76. Drinkt en Gos, drinken's all.
77. En wist sacht uppe Wiem, man nich uppe Häune.
78. Wen an 'n Galgen schall, vesüppt nich.
79. Wenn de Wiwe hacken, racken, backen un snacken, denn hewt's 'n Düwel an Nacken.
80. De best Fidel stickt in'n Geldfick[2]).
81. De best Katt is de Geldkatt.
82. Büst girn gesund: Frett as ne Katt, drink as 'n Hund.
83. Wat di nich brennt, dat blas ok nich.
84. Wen Vägel fangen will, moet nich mit 'n Knüppel mank schlan.
85. Gott velett ken Dütschen, hunget em nich, so döst em doch.
86. Wen nich sén will, den helpt ok kén Brill nich.
87. Wo de Messwag nich hengeit, kümt de Austwag nich her.
88. Doa is kén Narr so klok nich, finnt doch sin Meiste.
89. Slicht Handwerk, sär de Prache[3]), wat sin Mann nich närt.
90. Wu Poggen sünd, doa sünd ok Areboars.
91. Jungs rut, Hunn rut, Kandaten ok rut, sär Doerslag, dunn lewt he noch.
92. Wad de Nawel noch so got awbunn un wad doch an'n Dot anbunn.
93. Wen de Ogen nich updeit, moet 'n Büdel updon.
94. Ken Wittfru nimmt 'n olt Mann an Geld.
95. Ken Hund frett ne Bratwust, de he nich stalen hett.
96. Boar un Oss fangen ken Voss.
97. Legenlèges[4]) brukt vel Muslöck.
98. 'N good Jäge lett sick nich upp'n Lop kieken.
99. Ut'n Swinswanz lett sick ken sidn Halsdok maken.
100. Brenn min Kart[5]), putz min Dacht.
101. Doctes sünd den lewen Gott sin Oltflickes.
102. Geist du mit Hunn to Berr, steist du mit Fleu werre up.
103. Gott makt gesund un de Docte krigt't Geld.
104. Tovel is bitter un wenn't lurre Honnig wir.
105. Arbeit is ne sur Wöttel[6]), äwest soet Awt.
106. Mit egen Pitsch un fram Pird is got führen.
107. Wen Glück hett, bi den kalwt 'n Oss.

---

[1]) gute Dienstleute. [2]) Geldtasche. [3]) Bettler. [4]) Lügner. [5]) Kerze. [6]) Wurzel.

208. Hängt 't Swin an de Post un de Giezhals an 'n Strick, den kümt man an de Flomen.
209. Narrn wassen unbegaten.
210. Bös Hunn moet 'n Knüppel hebben.
211. Sülst, dan ball dan.
212. Hungeliden is 'n seke Inkam.
213. Wu Geld is, doa is de Düwel, wu kens is, doa is he twemal.
214. Wu gröte de Oss wu gröte dat Glück.
215. Ken Narr is so dumm, he finnt en, de em för klok höllt.
216. Swart Käu gewt ok witt Melk.
217. Trekst di 'ne Katt grot, kratzt's di de Ogen ut.
218. Dat's 'n slicht Snurre, de ne apen Doer vörbi geit.
219. Wen 'n Düwel los sin will, bliw uppn Krüzweg stan.
220. Segt hül Gott, seggt de Düwel hott.
221. Wen ken Krüz hett, de köfft sick en.
222. En Fulstrick[1]) kost mir as 'n Dutz flitig Lür.
223. Irst ne Näs un denn ne Brill, irst ne Parr un denn ne Quarr. (Vgl. 121.)
224. Alle Anfang is swar, sär de Dew, stöl sick 'n Amboss.
225. Is ken Kinnespill, wenn 'n olt Wif danzt.
226. In de Mäl is 't Best, dat de Sack nich nahseggt.
227. Wen lawt[2]) sin will, moet dot bliben.
228. Wen schimft sin will, de moet frigen.
229. Wu de Sten liggt, doa mosst he[3]).
230. Man drist un gottsfürchtig, sär de Dew, stoel 'n sülven Altarlüchte.
231. Wisst vesteken, wickelt in 'n bescheten Plünn.[4])
232. Wen da kümmt in Doctes Hänn, de kümt ok sacht to Enn.
233. Wen sick tom Schap makt, frett de Wulf.
234. Anne Lür Käu hewt ümme 'n grot Uere[5]).
235. Kirchgan sümt nich, Wagensmärn hinnet nich.
236. Lew is as Däu, föllt up Rosen un Mess.
237. Trettst du min Hon, wast du min Han.
238. An oll Hüser un oll Wiwer is ümme wat to flicken.
239. Doarna de Mann is, wad em de Wust brart.
240. Dat Geld lett sick nich anrüken, wu't mit vedent is.
241. Wenn de Ful slöppt, is he am flitigsten.
242. De Ful dreggt, de Flitig löppt sick dot.
243. Wat grot warrn schall, moet lütt anfangen.
244. 'N lütt Kind is bete as 'n Kalw, löppt irst Joar nich in 't Kurn.
245. Bi 'ne lerrig Krüv un Roep[6]) bit sick de Pir.
246. Lütt Kinne danzen de Mutte uppe Schört, grot Kinne up't Hart.

---

[1]) Faulstrick, fauler Mensch. [2]) gelobt. [3]) setzt er Moos an. Wander a. a. O. IV S. 817: Wo de Stein lit, da begraset he seck. [4]) Flicken. [5]) Euter. [6]) Krippe und Raufe.

247. Bestellt wen de Hewamm, bestellt he ok glik de Dodengräwe.
248. Wu ne Weg steit, doa steit ok 'n Sarg.
249. Wat de Olln to Hus uppn Rack bringt, bringt de Kinn uppe Strat.
250. Wenn twe Wiwe tohop kamt, denn warrn's ken Poar.
251. Wèn kann all weten, wuvèl Talg 'n sölten Hamel hett.
252. Dat Schlicht dreggt én schlicht
un dat Gor[1]) mag én nich draegen.
253. Wen voer de Höll want, moet den Düwel tum Frünn hollen.
254. Mitte Tit wad 't best Speck ranzig.
255. En Jere is Déw in sin égen Noarung.
256. Mennigén kennt all Lür er holl Taen, man nich sin egen Noars.
257. Prestekinne un Moellerinne de moet ken Minsch nèmen.
258. Bichtpennink un Lichtpennink kam nich uppn drürren Arben.
259. De Bur, de sin Mess veköfft, moet sin Hawer von de Gos borgen.
260. Woahrheit finnt man 'ne slicht Harbarg.
261. En Drupp helpt de annen up.
262. He is so klok, he künn de Marrik unne de Wros' bläken hür'n[2]).
263. As dat föllt, so bullert dat.
264. Unglück blösst ümme ne scharp Trumpet.

Nachträge:

a. De Arbeit geiht er ünne von de Hand as Pick.
b. Hand von 'n Sack! Dat hürt Hamer!
c. De Concurs frett de Mass up as de Saeg ehr Farken, harr de Awkaht seggt un doabi sehg he uht, as ob he sülm en von de gatlichsten un scharpsten Kuhsen von de oll Saeg wier.
d. Ick will em so tamm mahken, dat he uht de Hand fräten liehrt.
e. Dat's gliek vähl, ob de Kahl to dat Für ore dat Für to de Kahlen kümt, upgahn deiht dat doch.

II. Aus Brinckman's Notizbuch von 1854.

He frett sick de Quuck an 'n Hals.
Stäkling mit 'n Strohhalm angeln.
Mit Himp un Hamp.[3])
Mit Hühn un Pardühn.[3])
knasch — brähsig — pil pall prall.
Dat heet den Swanz achte dei Uhren awsniden.
Heel macklig — Topgast — Klühsgaten.
Dat dühst nich.

---

[1]) das Gute. [2]) den Regenwurm unterm Rasen bellen hören. [3]) Die Zeilen 3 und 4 sind auch in der Handschrift durch Punkt von einander getrennt und stehen in zwei Zeilen. Über die vielfach erörterten Ausdrücke selbst vgl. Ndd. Korrespondenzblatt 21, S. 52.

Dat geiht all vör Mancheste weg.
Uhlenspegel. Musche Blix.
Rammdühsig — appeldwatsch — steenpöttig.
He lett sick nich hissen un nich locken.
Ei is 'n Ei, sär de Pahp un langt nah dat Gohsei. (Vgl. I. 31.)
Wat kümmt dat gelt, all dat Anne is belämmert.
Hinne föllt de Oss aw.
Vespreken is adlich, hollen buhrsch. (Vgl. I, 30.)
Doa wasst keen Gras äwe.
Bambuhse — Barribal.
Kann sien, kann nich sien, kann doch sien, de Mäglichkeit is doa.
Sienen Jesum nich kennen.
Blockwagen.
Wenn Lazarus dat Molt un Simson Wate drögt, velaht juch
denn doarup, denn wat dat Bia mal ächt.
bandig — pukig.
Nüstebleek — Peilen.
Nimm di nicks vör, sleit di nicks fehl, sär de oll Fru, as se 'n
Pankooken wenden wull un em up dei Kahlen smeet.
Hähg un Plähg.
dwallig — Speigaten.
Wer 'n Hans slan will, findt woll 'n Knüppel.
Aewe jere Windei kakeln.
schrag un knapp.
Grappen in 'n Kopp.
Vefumfeien — vesusengen.
Kloppt man an, sau wat juch updahn, sär de Dehw, slöhg 'n
Fack in un stöhl sick 'n Hamel. (Vgl. I, 1.)
In Nettel leggen.
Upkieken as 'n Hohn nah 'n Wiehmen.
Wenn de Koh doht is, wad de Stall bätert. (Vgl. I, 64.)
Last tum Telgen.
Hand un Pittschaft darup geben.
Rocktalgen un Trossen.
Mit Rust befallen as 'n Weithalm.
Lustig as 'n Sparrling in de Weithock.
Mager as 'n Faselswin.
Quadux.
Blöhr Hunn' warrn nich fett.
Langbeenig as 'n Aareboahr.
tüllen.
Schnackig as 'n oll Waschwief bi de Balg.
Achte dat Nett fischen.
As Poggen in 'n Pohl.
Krank as 'n Hohn, dat den Pipps hett.
kunterbunt.
Bollies un Grotties un Slampies.

Holland is in Not.
Gieper — veschwupsen — Slafitten.
undähg — schäwsch.
oller Knast.
Von 'n Ossen kann man blohss Rindfleesch verlangen.
Jung Lühr möht lustig sien, sär de Dagläunesch, as dat Kind ehr uht de Kiep föll un den Barg dahltründelt.
He hürt Gras wassen un Fläuh hohsten.
He rückt nah vemischte Nachrichten.
swart as ne Oahr de de Brand hett. (Kramelatin).
Een Hahmel mit fief Behn.
Kehn Hohn kratzt ümsünst.
Aewe de Knäwel haugen.
Kräpelkram — undähg.
Stief as 'n vefrorn Maikäwe.
Aewe Krühz hölt dubbelt, harr de Jung seggt, harr sick Zucke up'n Honnig streugt. (I, 5.)
Fett swemmt baben.
Wat ick nich weet, mahkt mi nich heet, sär de Kähksch, drögt[1]) de Melkfatt mit smutzig Kinnedohk.
Bäten scheef is liekes lehw — as oll pucklich Juhr (Rosskamm) tau dat vemüket Fahlen sär, dat sick dat Krütz awschaben harr.
Gah nah Ceylon un warr Pavian, doa mahkst din Glück.
'N Kierl de tau ne Messfork tau schlicht is.
Je, wat ick seggen wull, wull ick seggen.
He seiht uht, as wenn Smolt sien Vahre un Botte sien Mohre is.
Wenn de Häben instörrt, sünd alle Swählken doht.

III. Bruchstücke von Erzählungen John Brinckman's.

A. Fidel-Kern.

Hoch an 'n Häben ünne de Wolk, de so witt un kruhs utsehg as 'n Lappen Lamwull, de goht rein waschen is, sung de Lewark baben in de Lucht un tirilirt ehr Stückschen so hell un söt, as je de Lewark sungen hett. De Snepp murkt in dat Bohkholt, denn dat was um Palmarum, un de Sünn schient grell[2]) un iewrig in de apen Schnehs[3]) von den Dannenkamp rinne nah dat bäten Snee, dat sick achte de Grabenbuhrt vekröhp as 'n Schandoar nah'n Landstrieker. De Hahn an den stuhwen Turn[4]) von de Groten Hagensch Kirch wiest nah de Westsied hen, un de annern Hahns in dat Dörp up'n Eddelhof un den Preistehof un vör de Dagläncs ehr Döhren kreigten so luht von Tuhn un Rick[5]), un een noch duller as de anner, grar

[1]) trocknet. [2]) hell. [3]) Schneise, Durchhau im Walde. [4]) am stumpfen Turm. [5]) Zaun und Geländer.

as Lür, dei dat ümme un ümme ehr Nawes vetellen möhten, wat sei doch eenmal vähl to dohn hebben, nich Rauh un nich Rast von vör Dau un Dahg bet in de sinkende Nacht, un wua dat eenmal warrn schall, wenn dat so bibliwt. Dei Lünkens un Gählgöschens[1]) hüppt von Bohm to Bohm un Telgen to Telgen dörch de groht Kastanien vör den Eddelhof, dei all Knuppen[2]) harrn sau groht as Wallnäht. un piept so grell un harrn sick sau vähl tau vetellen as Schoolkinnes, de von de Köster uht de School kamen. Up dat Ruhrdack von de Veehschuhr[3]) seeten dei Duben in dei warm Morgensünn un reckten dei Flägels un streckten dei lütten rohren Behn so fuhl as Katenfrugens an Sünndagmorrn, äwest dei Düffets[4]) fegten an sei rümm un gurrten un kurrten un pickten mit de Snabe's nah sei. as wenn ehr dat Füer up dei Nagels brenn in Kähk un Stall. Up den Pohl[5]) bi den Schapstall flöten[6]) dei Ahnten un packten un packten[7]) un stöken den Kopp deep in dat Wahte un smeten dei Start äwe Enn, as wenn sei koppheeste scheeten wulln, un achte up den Pierstall un de Strohmiet kakelt en Hahn un kullerten dree Kuhnhahns un iewerten sick aw, bet ehr de Kopp sau bruhn würr as Backbeern äwe'n ollen türksch Gant[8]), de da druhss[9]) up een Beihn stünn, goar nich up sei hühren dehr un mit een Oog nah dei Kreigen pliert, dei schohwenwies äwe den Eddelhof hentohgen un karkten[10]). Dei Käuh bölkten in 'n Veehstall un rehten an dei Klaben[11]) un Käden ungeduldig un niepen[12]) nah den dreesch frischen Klehveslag buten as Jungs nah 'n Klingklahs[13]). De Schehpe harr de Schaap uht 'n Stall drähben un schürr ehr frisch Bohnenfohre in dei Röhpen, un dei ollen Schaap bahben un dei Ölämmes[14]) huppten un sprüngen so schnahksch[15]) för dwass, as ob sei pohlsch danzen wulln. Achte dat Backhuhs un de Reetbahn leht de Kutsche 'n Rappen an de Lonsch[16]) lohpen. Dat was een heel schmucken Hingst, stark von Knaken un mit vähl Temprament un Bloot un brenscht[17]) so krähnsch[18]) un slöhg mennig mal achte uht, dat dat Gnittsand up dat Steendack flöhg. Äwest wenn he trotten dehr, denn was he en woahres Bild von Pierd. un de oll Rittmeiste, den de Eddelhof tauhührt un de swart Hingst ook, freut sick äwe den schönen Rappen, strehk sick vegnögt den griesen Snauzboart un sär to den Kutsche:

„Wann ward er doch dreijährig, Buller?"

„Fastnacht, Herr Rittmeister, grade Fastnacht. Morgen werden's sieben Wochen."

„Ja ja! Schon recht. Der wird seine sieben Zoll, wenn er volljährig is, meinst Du nich auch, Buller?"

„O, he wad sacht noch 'n bäten gröhter.

---

[1]) Sperlinge und Goldammern. [2]) Knospen. [3]) Viehschuppen. [4]) Täuberiche. [5]) Pfuhl. [6]) schwammen. [7]) schrieen (die Enten). [8]) Gänserich. [9]) verschlafen. [10]) schrieen (die Krähen). [11]) Joch. [12]) begehrten. [13]) Ruklas. [14]) Mutterlämmer. [15]) possierlich. [16]) Longe, lange Leine. [17]) wiehert. [18]) mutig, übermütig.

B. De rohr Möhl.

Wua Zehn[1]) doa achte hoch up 'n Barg ligt, sär Mölle Zickel, dat weit jie all. Na, nahst föhrt jie dörch Sehknitz un denn kahmt jie bi Kleisten vörbie, linksch in en grautes Holt an twei Mil lang nicks as Dann un werre Dann un tau Sommetiet sonn Sand, dat dei Rahd mahlt un quiekt as up 'n Snee, wenn dat sau kolt is, dat dat Pickelsteen früst un de Swamm in de Piep veklahmt. Gaht jie doa längsch den Goldbarger See dörch dei Wooste Hair, denn kahmt jie tauletzt an een graut Wahte, wat sei Zerahn nennt un kort achte de Zerahn ligt een Hof, dei duntaumal een Eddelmann tauhürt un ook noch tauhürn mag, wenn he nich all dot is ore em veköfft ore vedahn hett. Wua he heeten deiht, dat weet ick nich mihr, as dat upstehrs all bald föftig Joahr her is, dat deiht äwest nicks tau Sahk. Den Junke sien Hoff lagg ook dicht an een graut Wahte, von wua ne dehpe Bähk na de Zerahn güng un 'n vittel Wegs von 'n Hoff ne Möhl drehw, un de heeten sei de rohr Möhl, wiel de Stennes[2]) all rot anstrikt wieren. De rohr Möhl hürt ook an den Junke sien Hof, un de harr Michel Brant as Mölle in Tietpacht. De oll Brant Michel sien Vahre harr se vör em hatt woll an viertig Joahr, bet he mal, as he sien Strohdack utflickt, mit een graut Bunt Schöw von de Lerre dahl schöht un doabi mit den Kopp sau dull gegen een Steen schlöhg, de ünne lagg, dat sei em för doht in't Hus drögen. De Chigorius würr hahlt un leht em väl Bloot. Tauletzt kehm he werre tau sick; äwest de Sprahk was weg, un de krehg he ook nie nich werre, sau dat he blohss dahlen[3]) künn as een lüttes Kind un Nümms recht wüsst, wat he wull. Aewehaupt was dat von Stund aw nich miehr recht richtig mit em, sau dat he de Möhl ga nich mihr vörstahn künn. He grient sick jümme, wenn een mit em spröhk un künn wiere nicks as sick ne Piep stoppen, Goarn wickeln un Tüffken schellen, dat was 't all.

Nu müsst doa woll'n Insehn dahn warrn, un dat würr doa ook. De Junke, as he sick den ollen Brant mal besöhg, wüsst gliek Bescheed un leht Michel Brant, de grar as Möllegesell in dei Frömd gahn was, nahschrieben.

Dat Ihrst, wat Michel Brand dehr, as he an't Huhs kehm — —

C.

De lew Gott hett narsch Kostgänges in disse Welt, sär oll Burgwedel von Hanstörp, dunn lew he noch. Snurrig Burssen sünd doa mank, dat moet woahr wesen. Un wen den Kante Hahn ut Rostock un den Gastgewe Burren in Warnemünn kennen dohn deit, de wet ok, wat se dat fustdick achte de Uren hebben, un wat en soeken kann twe lang un twe bret un Land in un Land ut un Barg up un

---

[1]) Zehna, eine halbe Meile von Güstrow. [2]) Ständer. [3]) lallen.

Barg dal in oll Land Mekelbörg un finnt ken twe sonn appeldwatsch Deubels, as de twe beir west sünd, noch hüt un dissen Dag sünd, un wenn de lew Gott se noch en lütten Stot leben laten will, bliwen bet se de Pust utgeit un se er Ventil toknippen. Burren hew ick all kannt von Anno Toback. Grow as Bohnenstroh, druss as 'n Kutschpir un swinplitsch[1]) as ne Pogg in Mandschin was he von lütt up, un doa wier wat an em un in em un üm em un wo he güng un stünn un wen he lacht un roart un sproek ore sweg, dat let sick all so kantig an, as wenn he up un up ut lurre Vierkanten tohupsett wir, un as wenn de Todaten to em lurre fotgrot Wörpels un Gnittsten[2]) west wieren. Sin Kopp seg ut, as wier he von 'n Dische lotrecht huwelt[3]) voern, achte, baben un an beir Sire. Wat sin Vare em nalet, dat wier 'n lütt beten mihr as nicks, un wat sien More herschoet, 'n lütt beten mihr as recht nicks, un doa na Magister Simaxen, dei uns Jungs de Mathesim bibröcht, Minus un (!) Minus en bandiges Plus giwt, so köfft Burr sick doamit voer nu hento dörtig Joar sin Gasthus un grar äwe 'n Goarn un hantiert doa in voer Däu un Dag bet wit achte nachtslapen Tit un but sin Hus twestöckig mit 'n Frontspiss un 'n groten Flägel achte an, mit 'n groten Saal in, un ick wet nich, wovel Stuwen un Kamer fast un vierkantig doa stünn as he sülm — — — —

D.

Wen wet, wu Nurwegen liggt?

Na, Nurwegen liggt achte de Belt un den Schagen un dat Kattegat. Doa is Drontheim in un Bargen, Krischanssand un Tromsoe. Doa wad Roggen henbröcht un Gasten, un doa wad Stockfisch herhalt un Hiring, Tran un Gammelost[4]), un de Kirls sünd doa all Flassköpp, Blagogen un Rotsnuten, un dat letzt kümmt von den velen Toddy, un dat Frugensminsch is doa ok Flasskopp, Blagog. äwest wisssnutig, un dat kümmt —

Na nu holl man up. Dat Nurwegen men ick jo nich. Ick men dat anne Nurwegen, dat doa unne an de Grow[5]) in Rostock liggt dicht bi dat Lazaretdur, as nämlich de Grow noch was un as sonn Hambörge Flet dörch Rostock stinken der. Den Schippekrog, dat schön oll Norwegen von vör Anno Toback, lang voer Pralown un Hartmann ehr Tit, men ik, as Kehmzowensch doa noch wirtschaften der. Dat was sonn ächten sekern Nothaben foer sonn ächten olln Kaptein, voerut to Wintetit, wenn de Geljassen un Mufferdeys, Hukeschone un Briggs all voer'n Pahl an'n dubbelt Tross uppe Warnow sorrt[6]) — — — — — —

* * *

[1]) pfiffig, listig, entstanden aus swinde (mnd. 'listig') und politisch. [2]) Würfel und Kiessteine. [3]) vom Tischler zurechtgehobelt [4]) alter Käse. [5]) Grube. [6]) mit Tauen festgebunden.

Diesem Fragment seien noch ein paar Bemerkungen angefügt: Die alte Rostocker Schifferkneipe „Norwegen“ wird auch in „Kasper-Ohm“ erwähnt, in dem Kapitel vom „feinen Taktus“. Keppen Pött verkehrte dort selber in höchsteigener Person; denn Köster Knaak berichtet dem Vater von Andrees: „Slag Klock fünf gingen Harr Kaptein nach „Nurwegen“ bei Kehmzowen zu seinem ordinären Parti Klevergassen.“ Kasper-Ohm war also Stammgast in Norwegen und spielte da regelmässig seine Partie Klabrias.

Auch ein anderer Typus John Brinckman's suchte mit Vorliebe jene Schifferkneipe auf: Peter Lurenz, der Held aller möglichen phantastischen Grosstaten und „Duzbruder“ von Nelson. Denn in der Einleitung zu „Peter Lurenz bi Abukir“ bemerkt der Dichter:

„Von Peter Lurenz werden eine Menge ähnlicher Geschichtchen, alle von gleich stupender Form und Fassung, erzählt, wie er sie in der s. Z. vornehmlich von alten Schiffskapitänen frequentierten, an der Grube, einem vormals Rostock durchschneidenden Kanal, gelegenen Kneipe „Norwegen“ vorzutragen pflegte.“

Die Heldentaten von Abukir aber lässt Brinckman seinen Peter Lurenz anderswo erzählen: in der Bierstube des nicht minder originellen Brauers Block.

CHARLOTTENBURG. A. Römer.

Bruchstücke von Bruder Philipps Marienleben aus dem Jahre 1324.

Unter den reichhaltigen Sammlungen des um die niedersächsische Volkskunde sehr verdienten Schriftstellers Hans Müller-Brauel auf Haus Sachsenheim bei Zeven befinden sich auch einige niederdeutsche Handschriften und Drucke, von denen ich bereits die Praelocutio eines Osterspiels und eine Erklärung der zehn Gebote samt dem Apostolicum zum Abdruck gebracht habe.[1]) — Die nachstehend veröffentlichten Bruchstücke einer niederdeutschen Version von Bruder Philipps Marienleben bieten uns zusammen nur 55 Verse, die genau den Versen 9495—9538 und 10123—10133 der mittelhochdeutschen Ausgabe dieser Dichtung von Rückert entsprechen.[2])

Obwohl wir von der im Mittelalter so beliebten Dichtung Bruder Philipps drei vollständige niederdeutsche Handschriften besitzen, — von den zahlreichen hochdeutschen ganz abgesehen — so beanspruchen doch die vorliegenden kurzen Fragmente ein ganz besonderes Interesse dadurch, dass sie eine genaue Datierung bieten und etwa hundert Jahre älter sind als die übrigen erhaltenen niederdeutschen Manuscripte.[3])

---

[1]) Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung Bd. XXII (1896) p. 144—149.

[2]) Bruder Philipps des Carthäusers Marienleben. Zum ersten Male herausgegeben von Dr. Heinr. Rückert. XXXIV. Band der Bibliothek der deutschen National-Literatur. Quedlinburg und Leipzig 1853.

[3]) Die Angaben, welche Goedecke in seinem Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung (Zweite Auflage. Bd. I p. 229 f.) über die niederdeutschen Hss von Bruder Philipps Marienleben macht, sind nicht ganz genau. — Wir haben drei vollständige niederdeutsche Hss. von dieser Dichtung: 1) eine Münchener Papierhs. in niederrheinischer Mundart aus dem Jahre 1428. Cod. germ. No. 416. (Vgl. K. Roth, Dichtungen des deutschen Mittelalters. Stadtamhof 1845 p. VI und Die deutschen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München Theil I. Münschen 1866 p. 72.) 2) Eine Wolfenbüttel-Helmstedter Papierhs. aus dem Jahre 1449. cod. 996, die neun niederdeutsche geistliche Dichtungen enthält; darunter an siebenter Stelle unser Marienleben f. 95—209[1]. 3) Eine Wolfenbüttel-Helmstedter Papierhs. des fünfzehnten Jahrhunderts. cod. 1039 (Vgl. O. von Heinemann, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel Abth. I. Die Helmstedter Handschriften Bd. 2. Wolfenbüttel 1886 p. 287 f und p. 311.) Aus dieser letzten Hs. hat bereits Kinderling einige Mitteilungen gemacht. (Deutsches Museum. Leipzig 1788. Bd. 1 p. 126 ff. und Bd. 2 p. 340 ff.)

Eine vierte Papierhs. aus dem Jahre 1474 hat sich zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts im Besitze des Diaconus Kinderling zu Calbe an der Saale befunden. Vgl. J. C. Adelung Magazin für die deutsche Sprache. Leipzig 1783 II, 1 p. 63 ff. und II, 3 p. 121 ff. An dieser letzten Stelle wird von Adelung der Anfang der Kinderlingschen Hs, etwa 900 Verse, mitgeteilt. — Kinderling hat

Die Handschrift, ein schön und deutlich geschriebenes, aus einem Buchdeckel gelöstes Pergamentdoppelblatt in 8° (13 × 19 cm) ist bereits von Borchling beschrieben worden, auf dessen Angaben ich daher hier verweise.[1]) — Auf der stark verwischten letzten Seite des zweiten Blattes findet sich der Anfang einer hochdeutschen Adventspredigt, deren erste Zeilen Borchling ebenfalls bereits mitgeteilt hat.

Der jetzige Besitzer, Herr Müller, hat unsere Handschrift nebst zahlreichen anderen, meist lateinischen Pergamentblättern von einem Lüneburger Antiquitätenhändler erworben.

Im folgenden Abdruck ist die nicht ganz konsequente Schreibweise des Originals genau beibehalten.

De in allen vroude gaf [Blatt 1.]
My(t) eynen breyten steyne do
Dat graf se bouene deckeden to
D(a)t stof noch erde mochte dar in
Reysen up dat godes schrin
De vrowen dar nach ghingen heym
In de stat tu ihrl'm
De iunger *wolden*[2]) nicht ghesceyden
Van deme graue. se wolden beyden
As de engel en ghebŏt
Do de sele up furde got
By deme graue dre taghe saten
Unde wolden dat nicht alleyne laten
Och de wolke nicht erghinc
De suluen dre tage vm̄e se vinc
An (d)em drutten tage vrŏ
Gy(nc) en allen eyn slap tŏ
Van hymele ih'c quam her neder
Vnd(e) furde marien sele her weder
Eyn schar der enghele myt em quam
De reynen sele ih'c nam
In e(re)n lif se varen heyt

Marian leuendich stan up heyt [V°]
He nam den lif vnde och de sele
Myt dem engele michaele
Vn̄ vorden se in dat hymelrich
Des vroweden alle de enghele sich
Vn̄ sungen alghemeyne
Gelouet si nv maria de reyne
Gelouet sy got de se erkorn
Hat. vn̄ is van yr geborn
Der iungeren eyne sunte thomas
In der suluen wile was
Van den anderen vt gegangen
Syn gebet hat he an geuangen
Do he an syme gebede lach
Schinberlich dat alle sach
Dat ih'c mit sunte michele
Vuorde beyde lif vn̄ sele
Marien vp tû hymelrich
Vn̄ dat de engele vrouden sich
Och horde he der enghele sanc
De hadden suter *stemme*[3]) clanc
Se loueden alle got ghemeyne

---

dann später noch des öfteren auf seine Hs hingewiesen und Stellen daraus mitgeteilt. (Deutsches Museum 1788. Bd. 1 p. 126 ff. und Bd. 2 p. 340 ff. Kinderling, Geschichte der Nieder-Sächsischen Sprache. Magdeburg 1800 p. 342 ff.) — — Später ist diese Hs. in von der Hagens Besitz gekommen (vgl. F. H. von der Hagen und J. G. Büsching, Literarischer Grundriss zur Geschichte der Deutschen Poesie. Berlin 1812 p. 256 ff.) Über den jetzigen Verbleib vermag ich nichts anzugeben. —

Die im Deutschen Museum 1788 Bd. I p. 61 ff. und p. 112 ff. von dem Braunschweiger Konsistorialrat C. A. Schmid herausgegebenen „Fragmente eines alten Gedichts von der heil. Maria“ stehen in keinem Zusammenhange mit Bruder Philipps Marienleben

[1]) C. Borchling, Mittelniederdeutsche Handschriften in Norddeutschland und den Niederlanden. Erster Reisebericht. Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen. 1898 Heft 2 p. 236 f.

[2]) Hs. worden.

[3]) Hs. stemne.

Got is my leyder wenich erkant [Blatt 2.]
In dem orden van kartus
Ghescreuen han ich in dem hus
Tu selden dit sulue bůkelyn
Sunte ioseph was de mauer myn
De marien huter was
De ih'c godes sůn *genas*[1])

De sulue ih'c můt vns gheuen
Trost dorch syner muter leuen
Marien leuent geyt hir uz
Nun help uns er leue kynt ihesus
Am . . . . . . E . . . . N.
Ut sit solamen dicatur ab omnibz AmeN.[2]

Dit buch is geschreuen na godes bort dusent iar. dre hundert iar. In deme verentwinteghesten iare. In deme daghe der heylighen driualdicheyt.

HANNOVER. **Fritz Goebel.**

Ein niederdeutsches Lied auf die Schlacht an der Conzer Brücke am 1. August 1675.

Die Schlacht an der Conzer Brücke unweit Trier gilt mit Recht als eine der schönsten Taten in der ruhmvollen Geschichte des althannoverschen Heeres. Wenige Wochen nachdem Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg bei Fehrbellin die von Ludwig XIV. ins Land gerufenen Schweden Wrangels siegreich zurückgewiesen hatte, wurde hier auf dem westlichen Kriegsschauplatz am 1. August 1675 der französische Marschall Crequi entscheidend geschlagen, als er den Versuch machte, das von dem kaiserlichen Heere belagerte Trier zu entsetzen.[3])

Auf diesen Sieg deutscher Waffen sind in den Ländern der Braunschweig-Lüneburger Herzöge mehrfache Gedichte entstanden.[4]) Hatten doch hier drei Fürsten aus dem Welfenhause (Georg Wilhelm, Herzog von Celle, Ernst August, Bischof von Osnabrück, der für sein Haus später die Kurwürde erwarb, und dessen jugendlicher Sohn

[1]) Hs. genans.

[2]) Die Subscriptio sowie die folgende Datierung sind mit roter Tinte geschrieben.

[3]) Über die weiteren Einzelheiten dieses Feldzuges verweise ich auf: W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Hannover. Bd. III. Göttingen 1857. S. 268 ff. und von Sichart, Geschichte der Königlich-Hannoverschen Armee. Bd. I. Hannover 1866. S. 381 ff. Eine sehr eingehende Darstellung der Schlacht gibt von der Decken, Feldzüge des Herzogs Georg Wilhelm von Zelle am Rhein und an der Mosel, in den Jahren 1674 und 1675. (Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. 1838. S. 105 ff.)

[4]) Die Königliche Bibliothek zu Hannover birgt in ihren reichhaltigen sog. Memorienbänden etwa ein Dutzend lateinischer, französischer und hochdeutscher Gedichte auf den Sieg an der Conzer Brücke.

Georg Ludwig, der spätere König Georg I. von England) ihre braven Truppen persönlich mit grosser Tapferkeit gegen den Feind geführt. — Nach dem Urteile der Zeitgenossen gebührte der Hauptruhm des Tages den cellischen, osnabrückischen und wolfenbüttelschen Truppen, und Kaiser Leopold selbst hat den welfischen Herzögen in warmen Worten seinen Dank für die dem deutschen Reiche bewiesene Treue ausgesprochen.

Das hier mitgeteilte Gedicht ist uns in zwei verschiedenen, nur wenig von einander abweichenden, gleichzeitigen Drucken von je zwei Quartblättern erhalten. Der eine wird auf der Königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrt in einem alten Sammelbande von verschiedenartigen Gelegenheitsgedichten auf Georg Wilhelm, den letzten Herzog von Celle (No. XXIII p. 288 c. d.).[1] Der zweite findet sich auf der königlich bayrischen Staatsbibliothek zu München (P. o. germ. 229. 15.).[2]

Unser Lied sollte nach der Melodie des „Henneke Knecht" gesungen werden, dessen grosse Beliebtheit ja durch mehrfache Zeugnisse bekannt ist.[3]

Auch ein in Göttingen entstandenes längeres niederdeutsches Gedicht auf die vergebliche Bestürmung der Stadt durch den kaiserlichen General-Lieutenant Piccolomini und den Erzherzog Leopold im Jahre 1641 ist dem Henneke Knecht nachgebildet.[4] Der Beginn dieses Liedes, das erst 1730 gedruckt wurde, lautet:

Picclemin, wat wuttu dauhn,
Wuttu verdeinen dat Kayser Lohn,
En grater Generahl blieven,
Sau maustu henna Göttingen thein
Un maust sei da verdrieven.

---

[1]) Anscheinend nach demselben Text brachte schon im 18. Jahrhundert der gelehrte hannoversche Bibliothekar Daniel Eberhard Baring das Lied wieder zum Abdruck (Beytrag zur Hannöverischen Kirchen- und Schul-Historia. Hannover 1748. S. 49 ff.). — Auch hat er bereits in einem früheren Werke auf den in seinem Besitz befindlichen Druck hingewiesen. (D. E. Baringii Descriptio Salae principatus Calenbergici locorumque adiacentium. Oder Beschreibung der Saala im Amt Lauenstein ff. Lemgo 1744. S. 150.)

[2]) Der Münchener Text ist mit mehreren willkürlichen Änderungen unter Hinzufügung einer modernen hochdeutschen Übersetzung abgedruckt bei: F. W. Freiherr von Ditfurth, die historischen Volkslieder vom Ende des dreissigjährigen Krieges, 1648 bis zum Beginn des siebenjährigen, 1756. Heilbronn 1877. S. 43 ff.

[3]) Baring (Descriptio Salae ff. S. 150) berichtet, dass man auch „bey anderen Vorfällen Lieder als Parodieen" nach dem Henneke Knecht gedichtet habe.

[4]) Daniel B. Shumway, A low German ballad, commemorating the siege of Göttingen in the thirty years' war. (Americana Germanica. Vol. III. S. 46 ff.) Vgl. ferner: Protokolle über die Sitzungen des Vereins für die Geschichte Göttingens im achten Vereinsjahre 1899—1900 geführt von A. Tecklenburg. Göttingen 1900. S. 8 ff. Hier ist das interessante Gedicht zum zweiten Male abgedruckt nebst einigen Mitteilungen, die Dr. Seedorf über dasselbe in der Sitzung des genannten Vereins vom 18. Nov. 1899 gemacht hat.

Falls die Ansicht Dr. Seedorfs richtig ist,[1]) dass das Göttinger Gedicht in die Zeit der dargestellten Ereignisse fällt, so müssen wir wohl annehmen, dass der Dichter unseres Liedes dasselbe gekannt und benutzt hat. Durch die dem Anfang beider Lieder gemeinsam zu Grunde liegende erste Strophe des Henneke Knecht lässt sich die auffallende Übereinstimmung allein nicht erklären.

Das Lied von der Schlacht an der Conzer Brücke weist, von den Anfängen der ersten und zweiten Strophe abgesehen, keine Anklänge an den Henneke Knecht auf, von dem dagegen das Göttinger Lied in einem weit grösseren Masse abhängig ist, wie bereits Shumway gezeigt hat.

Wie der Henneke Knecht, so ist auch das Lied auf die Schlacht an der Conzer Brücke von einer lateinischen Version begleitet. Während wir es aber im ersten Falle mit einer eigentlichen, ziemlich genauen poetischen Übersetzung zu tun haben, so ist hier das lateinische Gedicht, welches mir besonders zum Lobe des Herzogs Georg Wilhelm von Celle verfasst zu sein scheint, um die Hälfte kürzer als das niederdeutsche Lied, von dem es auch in seinen letzten vier Strophen völlig abweicht.

Leider bleibt der Dichter unseres Liedes ungenannt; falls er mit dem Verfasser der vorangestellten lateinischen Version und des lateinischen Hexameters, der das Chronostichon auf das Jahr 1675 in sich birgt, identisch sein sollte, so würden wir in dem „ohlen ehrliken Dütschen" wohl einen Untertanen Georg Wilhelms, des letzten Herzogs von Celle, vor uns haben. — Hierauf würde auch schliessen lassen, dass der auf der Königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrte Text sich in einem alten Sammelbande findet, welcher nur Gedichte auf diesen Fürsten enthält. — Georg Wilhelm war in seiner Art ein tüchtiger Regent, der trotz der vielen Ausländer, die er an seinen Hof nach Celle gezogen hatte, auch die bescheiden in der treuherzigen Sprache seiner Landeskinder auftretende Dichtung nicht verachtet hat. Die ersten interessanten Spuren der neueren niederdeutschen Gelegenheitsdichtung, der wir im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts an den Höfen des welfischen Fürstenhauses nicht selten begegnen, weisen uns gerade nach Celle an den Hof Georg Wilhelms.[2])

Das nachstehende Lied scheint mir ein besonderes litterarisches Interesse zu beanspruchen, dadurch dass es wohl eines der letzten historischen Volkslieder sein dürfte, welche die niederdeutsche Dichtung hervorgebracht hat.

Der Abdruck giebt den Text der Königlichen Bibliothek zu Hannover in unveränderter Form wieder; die wenigen Varianten des Münchener Textes (M.) sind in Fussnoten beigefügt.

---

[1]) a. a. O. S. 8.

[2]) Vgl. meine Arbeit: Einige Proben aus der hannoverschen Hofdichtung am Ende des 17. Jahrhunderts. (Hannoversche Geschichtsblätter. II. Jahrg. 1899 No. 14, 15 und 16.)



Ehn platdütsch Leed[1])
van der grüliken Schlacht
Darinne mit Gades Hülpe de sträfe Dütschen
de hochmödigen Frantzosen
heffet överwunnen
bie Trier /
Im Jahr
1675. den 1. Dag des Austmahndes /
Uppesettet
van
Enem ohlen ehrliken Dütschen.
To singen na der Wiese:
Henneke Knecht wat wultu dohn etc.

Gedrückt to
Dütschborg / [2]) im Jahre
DVX GVILIeLMe hostes Infensos fLIge GeorgI.[3])

I.

1.
Dux de Creqvi qvid nunc ages?
Si fortis Heros permanes
In hoc feroci bello,
Ad Treviros volo properes,
Hostem ut fuges duello

2.
Ad haec Creqvi inqvit illico:
Qvid fiet hoc de Villico
Qvi Treviros aggressus?
Ad patrios, faciam, Lares
Ut mox recedat fessus.

3.
Duces Leonis stemmate
Orti, suo cum milite
Non has timebant minas,
Exercitu suo advolant
Vires premunt Parisinas

4.
Exoritur acre praelium,
Et magna strages hostium
Est facta tunc Gallorum.
Sternunt Duces praenobiles
Qvos Lyneburgicorum

5.
Tormenta Galli bellica
In castra veniunt Cellica,
Vexilla, Commeatus.[4])
Haec gloria decet Principem
Leone qvi prognatus.

6.
Hunc Principem serva Deus,
Conatui adsis illius,
Ut cernere Triumphator
Possit suos nos subditos
Et Patriae Servator!

---

[1]) Der Titel des Münchener Druckes hat eine andere Zeilenabsetzung; im übrigen ist er dem des hannoverschen Textes vollkommen gleichlautend.
[2]) Es ist mir leider nicht gelungen, festzustellen, welcher Druckort sich hinter diesem Namen verbirgt.
[3]) Das Chronostichon ergiebt aufgelöst die Zahl 1675.
[4]) In der Schlacht an der Conzer Brücke fielen 80 Fahnen und Standarten, die gesamte Artillerie sowie die Zelte und das Gepäck der französischen Armee in die Hände der Verbündeten.

II.

1.

Düc Krequi, hör, wat wultu dohn?
Wultu verwarffn dat grote Lohn?
En goht Frantzose bliefen?
So mostu hen na Trier gahn,
De Dütschen dar weg driefen.

2.

De Frantzmann sprack ehn trotzig Wort,
De Dütschen wil ick jagen fort,
Canalj'[1]) ick wil dick faten,
Och! setestu biem Grütte Pott',
Et möchte dick wol baten.

3.

De Dütschen sähn: Bistu so dull[2])
Ün kumst, wi schlaet de Huet die vull,
Du schast den Hänger kriegen,
Du segst von Knoljen, töff du man,
Dien Muhl schal bolle schwiegen.

4.

Kum an, wi gat flucks up dick lohſs,
Un wen du wöhrst de schwarte Drohſs,
Wi wilt deck so to kielen,
Dat Blod die duller lopen schal
Aſs steken dick de Ilen.

5.

De Frantzmann wul dar nich heruth,
Bet he möst spelen üm de Bruth,
Umt Brod, dat kam to Water,
De Dütschen wulln öt nehmen weg,
Do brumd' he aſs en Kater.[3])

6.

De Spiet un Schimp wör' all to groth,
Uſsck Lüen, van so hogem Bloth,
Ded' he full Ivers spreken.
Vör Hochmoth un vör grotem Torn
Wol öhm dat Harte breken.

7.

Duc Krequi sprack: Mick wunjert man
Dat se wilt vör Soldaten stahn,
Un up üsck[4]) Kehrels luhren,
Man hört an ören Wörden wol
Et sind Haagpütjen[5]) Buren

8.

Drup gingen se im Grull to hoop,
De ehn sä stah, de anner loop,
De Kerels sick to schlögen
Veel duller, asse wen se sick
Haartaget in den Krögen.

---

[1]) Nach dem Bericht eines Augenzeugen der Schlacht, des Feldpredigers Berkkemeyer, hatten die Franzosen nicht geglaubt, dass die Verbündeten ihnen ernsthaften Widerstand bieten würden „. . . . . es waren neu geworbene Völker und sei dahero die Lüneb. *Cannaillie* genannt, ...“ (Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1838. S. 294 ff.)

[2]) M. dull,

[3]) Berkkemeyers Aufzeichnungen berichten hierüber „. . . . . welche Schiffe hernacher die Mosel hinunter in *Trier* fahren wollten, wurden aber von dehnen unsrigen mit Regiments Stükken gezwungen bey unsz anzulanden und kam das Brod unsz woll zu passe.“

[4]) M. üszck.

[5]) M. Haagputjen.

9.

De Dütschen stünnen afs en Pahl,
Un schlögen wol twe- und dremahl
In ene Stäh, den Hanen,
De sick dat nich vermoen wöhrn,
Begun darbie to schwanen.

10.

En ider kehrd' üm siene Zöhr',[1])
Un wul van Harten gern gahn döhr,
Man öhm sat in den Hacken
De Dütsch', un blauer Bohnen vehl
Gaff he öhm in den Nacken.

11.

Se leegen dar heel[2]) hupen wiefs',
Öhr Goht de Dütschen mackden priefs,
Un nöhmen vehl gefangen,[3])
Wiel se so rohfft un brennet hefft
Schöln se van rechte hangen

12.

Dem leven GOtt sie hier vör Loff,
He make de vördan to Stoff
De Ohrsaeck heffet geven
To düssem Krieg', in welckem ifs
Manch Moderkind gebleven.

HANNOVER.

Fritz Goebel.

---

[1]) Ditfurth, der diese Stelle in „sinem Zöhr“ ändert, bemerkt dazu: „Zöhr, vielleicht das niederdeutsche Tér, Tier, Tȫr = Eifer, Streben.“ — Diese Interpretation hat mich nicht befriedigt, obwohl ich nichts Sicheres an ihre Stelle zu setzen vermag. [*Zöre, Zör,* bei Lauremberg *Sör,* heisst Gaul. Das Wort wird gewöhnlich nur für alte, minderwertige Pferde, sogen. Kracken gebraucht. W. S.]

[2]) M. hee.

[3]) Von den Siegern wurden 6000 gefallene Franzosen auf dem Schlachtfelde begraben; in Gefangenschaft gerieten 1500, worunter sich viele Offiziere befanden.

Niederdeutsche Dichtungen Altlivlands.

Auf einem aus einem Heft oder Band herausgerissenen Folio-blatt, das sich mit einigen anderen Archivalien unter Napierskyschen Abschriften in Riga fand und dem Revaler Stadt-Archiv angehört hat, haben sich Spottverse, die gegen den Rat und die Gilden Rigas gerichtet sind, erhalten. Das der Tendenz nach von der erzbischöflichen Partei ausgegangene Pasquill behandelt die Vorgänge des Jahres 1472, da nach dem Tode Johann von Mengede's und der einjährigen Zwischenregierung Johann Wolthuss von Herse's das Intriguenspiel um den Alleinbesitz Rigas zwischen Ordensmeister und Erzbischof aufs neue begann. Wenn sich der Verfasser der Notiz, die sich unter der Abschrift des Gedichts findet, nach der ich den Abdruck gebe, mit seiner Behauptung nicht irrt, dass es die Handschrift des Laurentius Schmidt sei, so ist dieser, der von 1541—1569 Stadtsekretär von Reval war, doch wohl kaum der Verfasser des nach 1542 niedergeschriebenen Gedichts,[1]) sondern wir müssen annehmen, dass es eine poetische Reminiszenz ist, die er aufgezeichnet hat, denn die historischen Vorgänge Rigas, vor allem die Stimmung der Parteien sind zu genau zum Ausdruck gebracht. Sollte L. Schmidt aber dennoch der Verfasser sein, so müsste der Konflikt zwischen Wilhelm von Brandenburg und Riga ihm die Veranlassung geboten haben, sich in den fast ein Jahrhundert zurückliegenden Streit zu vertiefen und ihn poetisch zu bearbeiten, wie es bei dem von K. Höhlbaum aus dem Revaler Ratsprotokoll vom 13. Febr. 1571 veröffentlichten Gedicht auf „die Hansa und Nowgorod" der Fall ist. Sollte aber der Revaler Stadtsekretär seiner Parteistellung nach wirklich dem Markgrafen Wilhelm von Brandenburg zugeneigt haben?

Johann von Mengede hatte es verstanden, die unter dem Kirchholmer Vertrage schwer tragende Stadt Riga auf seine Seite zu ziehen, indem er ihr den Gnadenbrief vom 7. November 1454 erteilte, und bis zur Meisterwahl Bernd's von der Borch herrschte Ruhe und Friede, da Erzbischof Silvester Stodewäscher sich der Macht des Ordens hatte beugen müssen und durch seine an der Stadt geübte Treulosigkeit sich selbst und seinem Anhang den Boden unter den Füssen fortgezogen hatte. Bernd von der Borch aber suchte, als er zur Regierung gekommen war, Stimmung für sich zu machen und zwar scheint er die kleine Gilde zuerst gewonnen zu haben. Aus einem

[1]) Über demselben steht: Tempore Laurentii Smedes / inchoatus / anno etc XLII 14 die mensis Nomvembris.

lten Notizbuch derselben ersehen wir, dass schon zu Ostern 1472 ler O. M.[1]) diese auffordern liess, ihm den Eid nach dem Kircholmschen Vertrage zu leisten. Nach einer Beratung ward ihm aber ur Antwort gegeben: „Wenn unser Herr, der Meister, aufs Rathaus käme, so wollten wir ihm thun alles, was wir ihm pflichtig wären u thun.“ — Vergebens suchten die Abgesandten des O. Ms., der andmarschall Cord von Esselrode und der Komtur Wilh. von Boynkusen die kleine Gilde zu überreden, mit dem Vorgeben, sie „wären nächtig, hier oder an einer andern heimlichen Stätte“ den Eid entgegenzunehmen; diese blieb bei ihrer Erklärung. — Trotzdem ging achher das Gerücht, die Glieder der kleinen Gilde hätten dem Meister gehuldigt und „gemeiniglich wurde verlangt, dass die Verräter gefangen genommen, ihrer 5 oder 6 in den Turm geworfen md ihnen die Köpfe abgehauen werden sollten; es sollte dann wohl nders werden“. Bernd v. d. Borch hatte, die Gegensätze in der Stadt ausnutzend, der kleinen Gilde Aussichten auf Teilnahme an len Ratsversammlungen gemacht und daher erklärt es sich, dass die zwei Glieder des Rats, die Sonnabend nach Ostern am Feste des Vogelschiessens der kleinen Gilde teilnahmen, sehr „quat“ waren ınd sprachen, diese hätte „sehr übel gethan bei der Stadt“. Obgleich lie kleine Gilde sich damit verteidigte, dass sie nicht anders, denn ils fromme Leute getan, und nie anders zu tun gedächten, erschien loch kein Glied des Rats den Sonntag darnach, da der Schützenkönig seinen Schinken gab, trotzdem der Rat nach alter Gewohnheit eingeladen war. Bernd v. d. Borch aber, der die St. Katharinenkirche besah, wurde von zwei der Brüder aus der Gildstube mit Ehrwürdigkeit und Gruss aufgefordert, ob er mit ihnen in die Gildstube gehen und des Schützenkönigs und der gemeinen Brüder Bier schmecken wolle. Der Meister leistete der Einladung Folge und es wurde nach den Älterleuten und nach dem Rate gesandt, von dem jetzt auch etliche kamen und „machten sich lustig mit dem Meister und denen, die mit ihm waren“. Der Meister sandte 15 Stof rheinischen Weins nach und liess die Älterleute bitten, dass sie „die cleyne iifte nicht sollten verschmähen und schenken das den Frauen“, und benso liess er „noch von seiner eigenen Kost“ holen und blieb, bis ass die Glocke neun Schall schlug. Da geleitete ihn der Rat und die Älterleute sämtlich bis in die Vorburg und das „dankte er uns und unsern gemeinen Brüdern, dass wir ihm gütlich getan hätten und sprach, er wollte das verschulden, als ihn Gott leben liesse“. Am anderen Tage sandte er der kleinen Gilde vier Tonnen Bier mit der Bitte, es nicht zu verschmähen, sondern um seinetwillen zu trinken.

Auf diese Weise hatte Bernd v. d. Borch sich jedenfalls Boden bei den Gliedern der kleinen Gilde geschaffen und, als er der Stadt den Mengedeschen Gnadenbrief bestätigte, da zögerte auch der Rat nicht, dem O. M. die Huldigung zu leisten. Johann Soltrump, der

---

[1]) [d. h. Ordensmeister.]

Bürgermeister Rigas, scheint die treibende Kraft gewesen zu sein, und gegen ihn richtet sich besonders der Hass Silvester Stodewäscher's, der den Tod Soltrump's (1477) noch überdauerte. Denn als trotz des vom Erzbischof verhängten Bannes, der jeglichen Gottesdienst untersagte, der Bürgermeister Soltrump in der St. Petrikirche feierlich bestattet wurde, forderte Silvester bei 10 000 Mark Strafe von der Stadt, dass der Leichnam aus der geweihten Erde herausgenommen werde; und bei Strafe von 1000 Mark sollten alle, die den Verstorbenen zu Grabe getragen, beläutet und besungen hatten, sich in Kokenhusen vor den Erzbischof binnen 6 Tagen verantworten. Dazu kam es jedoch nicht, da der Rat sich seinem Verlangen widersetzte und gegen ihn in Rom Beschwerde erhob. —

Einer weiteren Erklärung bedarf es zum Verständnis des Pasquills nicht. —

Wil gie horen ein nie gedichte?
Darvon wil ich jw singen,
Wo idt de Rigeschen hebben uthgerichtet.
Ich fruchte, idt wil ehn misgelingen.
5 Erhen rechten hern[1]) hebben se vorkarn,
Des mogen se sich wol frowen!
Darmede hebben se orhe lof vorlorn;
Idt wert onhen noch wol rowen.
Weren se vrodemans gewesen,
10 Se hedden sich bet besunnen
Und hedden dat ersten bet bedacht,
Wat darvon muchte kamen.
Do men schref twe und seventich jar up sanct Dionisius dach, Anno 72
Grot wunder mochte man horen;
15 Up dem rathuse dat geschach,
Al wo de Rigeschen schworen
Den werdigen orden[2]) uth Liflande.
Nemant konde onhe des weren;
Se mogen des nummer sin bekant
20 Vor fursten und ock vor hern.
Soltrump[3]) swor den ersten ehedt;
Sin lof, dat wolde sich melden.
Dat kint, dat in der wegen licht,
Dat mot des noch entgelden.
25 Dar itlige burger stunden und sworen den ehedt;
Onhe was so rechte bange;
Dat was onhe gantz von herten let;
Se deden dat alle von dwange.

[1]) Erzbischof Silvester Stodewäscher.
[2]) Bernd v. d. Borch.
[3]) Johann S., Bürgermeister von Riga.

Se worden beide bleck und rot,
30 Dat deden se von rouwen;
Se dachten ahn de groten not,
De sich dar wurde vornien.
Dar sworen ock etlige tor sulvigen stunde,
Onhe was so rechte leve tho mode,
35 De vorreders ahn orhes herten grunt.
God geve onhe dat nummer tho gude.
De broder uth der kleinen gilde,
Dat weren se, de ick meine;
Dat se dreven, dat was gar stille.
40 Se deden des nicht alleine. —

Ebenfalls unter den Napierskyschen Abschriften fanden sich zwei von einer Hand des 15. Jhs. beschriebene Blätter in 8°, von deren Schrift der Verfasser der Anmerkung unter der Abschrift sagt, dass sie ihm aus den Revaler Kämmereibüchern bekannt sei. Das eine Blatt enthält einen Brief in schwedischer Sprache, das andere Notizen, die vielleicht zu den Kämmereirechnungen dienten. Hier finden sich auch folgende Knüttelverse, deren Kenntnis ich ebenso, wie die der Spottverse auf Riga dem Herrn Oberlehrer C. Mettig in Riga verdanke, dem ich hiermit meinen besten Dank sage für das Interesse, das er meiner Arbeit auf dem Gebiete der livländischen Literaturgeschichte entgegenbringt und für jede Förderung, die mir zu teil geworden.

De de schone juncvrauwen plegen will
Unde suverke perde riden will,
De behoffet woll sulver unde golt in der taschen,
Win unde krud in der vlasschen. —

Die Pasquille auf die Witwe Herssefelt und das poetische Bittgesuch des alten Landsknecht sind dem Revaler Ratsarchiv entnommen, dem die Handschriften — es sind Papierfoliobogen — angehört haben und daher von mir übergeben worden sind, nachdem sie von Hand zu Hand gehend nach längerer Irrfahrt in meine Hände gelangt waren. —

Die Familie Herssefelt, die wohl aus Hersfeld im Hessen-Nassauischen stammt, war in Altlivland weit verbreitet. In den von J. G. L. Napiersky edierten „Erbebüchern der Stadt Riga 1384—1579" tritt uns bereits 1409 ein Glied der Familie entgegen, die unter den Namensformen Herzevelde, Hersefeld, Hersfeld noch bis ins 16. Jh. vertreten ist[1]) und ebenso sind in Reval die Hersefelt's angesehene

[1]) Genannt werden Hans, Wernerus und her Tylmann.

Bürger der Stadt gewesen, von denen mehrere städtische Ämter bekleidet haben. So war ein Paul Hersefelt 1471 Schaffer der Schwarzhäupter[1]), und in seiner Revaler Ratslinie führt F. G. von Bunge drei Hersefelts an, die Ratsherren gewesen sind: Johann H. 1494, 1497 und 1512, Martin H. 1535, 1539[2]) und 1540 und Tilemann H. 1532. Der Ratsherr Martin Hersefelt, der 1533 Schaffer der grossen Gilde[3]) war, wird ausserdem in der bei Bunge abgedruckten Verordnung der grossen Ämter de anno 1539 als Untervogt, Schott-Herr und Fischer-Herr angeführt, und seiner geschieht in den Ratsprotokollen mehrfach Erwähnung, sowie eines wohl nicht mit ihm identischen Martin Hersefelt, der 1503[4]) Ratsherr war. Ich setze einige Stellen aus den Protokollen hierher: „Am Tage Catharinae 47. In Thomas Vegesacks sachen vptosoken Anno xvten vnd ixten eine vorlatinge, so Curt Meier oder Merten Hersefelde boscheen sin sal; vptosoken.“ „Anno 48 den 21ten September. Quemen vor vnse Radt de vormundere Zeligen hern Merten Hersefel: etwa vnsers Rats mede Burgermeisters nhagelaten wedewen vnd kindere vnd Jürgen Herike, hebben zampt vnd in sonderheit gemechtiget den Ersamen Jacob Wilkens, medeburger tho Lubeck, allen vnd itzliegen nalat zeligen Hans Hericken ahn geredenn vnd vngeredenn vpt proftateligeste vnd furderliegeste ergenannten freunden tom besten her innen to schicken.“ „Den 1sten Juni Anno xlixten. Togedenken vnd vptosoken, wo Idt vormals des Closters haluen durch hern Merten hersefel: vnd zeligen hern Henrich Dellinckhusen geworuen. (und weiter unten wird das Kloster näher bestimmt) extract vth dem priuilegio das Closter ton sustern bolangende“ u. s. w. Das Revaler Ratsarchiv bewahrt ferner aus den vierziger Jahren des 16. Jhs. eine „Rekenschop vndt Bescheidt von wegen des gemenen Kastens zu sunte Oleff“ (B. l. 4.) auf, an welchem Bericht ein Hans Hersefelt beteiligt ist.[5]) Auch seiner thun die Ratsprotokolle Erwähnung. Der Hans Hersefeldeschen z. B. wird mit neun andern Revaler Bürgern anbefohlen „dat se sich vorplichten einen dudeschen Jungen oder magt dar bie tho holden“ (Ratsprotokoll vom 30. Mai 1554). Überhaupt kommen seit der Mitte der 50er Jahre in den Protokollen die Namen Hans, Merten und besonders Tilemann H. vor, die mit den oben angeführten gleichen Namens nicht identisch zu sein brauchen und auch nicht sein können. Die äusseren Verhältnisse der Familie scheinen günstig gewesen zu sein. Bei der Aufzählung von Claus Schomakers Besitz heisst es „in der Susternstraten alles twischen Herr Thomas Vegesack vnd Hans Hersefeldes husern“. Am 21. Juni 1549 findet eine Verhandlung mit der

---

[1]) E. v. Nottbeck: Revals alte Schaffer Poesie und Reime. Beiträge zur Kunde Ehst-, Lif- und Kurlands V. p. 390 ff.

[2]) Vom Stadtarchivar O. Greiffenhagen aus dem Archiv ergänzt. Briefliche Mitteilung.

[3]) cf. Anm. 2.

[4]) cf. Anm. 3.

[5]) 1540-1544. Briefliche Mitteilung des Stadtarchivars O. Greiffenhagen.

Hersefeldschen „des garden haluen“ statt. Am 7. Febr. 1555 lässt Herr Jasper von dem Hersefeldeschen Huse 500 mark afschriuen, ebenso Henrich Empsinkhof am 8. März. — Dieser überlässt das „hus in der Karriestraten“ Tilemann Hersefeld und empfängt e contrario ein Haus in der Quappenstrasse (den 17. Juni 1556) u. s. w.

Leider sind die Ratsprotokolle der fünfziger Jahre so schlecht geschrieben und so lückenhaft und unordentlich geführt, dass sie mehr den Eindruck eines Brouillons machen, das dem Sekretär des Rats nur zur weiteren Ausführung gedient hat. Daher sind wir denn auch in der sich an die Hersefeldschen Pasquille knüpfenden Streitsache viel auf Vermutungen angewiesen. Sicher ist aus den Spottgedichten, dass die Witwe Hersefeld drei Kinder und zwar zwei Söhne und eine Tochter gehabt hat (cf. I. V. 29 und II. C. V. 10). Diese führte den Namen Catharina, denn auf die im Pasquill angegriffene Witwe H. bezieht sich jedenfalls das Protokoll[1]) vom Jahre 1547, das undatiert vor dem 14. Oktober steht. „De sache darhene wielen de Hersefeldesche das gelt. dar de geburenen anfurderinge vmb gescheen. ij deile darvon entrichtet vnd das dridde deil dem megedeken Catharinen tom besten, so noch unberaden vorhanden, hir beholden. Mit angehefter bede von wegen orhes ampts dar Innen to sehende. dat sodane gelt den kindern von zeligen Tedinckhusen[2]) herkommende vnd wes dar tor stede. orhen zeligen vader tobohorende. das se des selben nha orhen rechten ock mede to gete . . tede also das dat selbe in gude bowaringe vnd vp gewisse rente mochte gelecht werden.“ Ob der Vater Martin oder Hans Hersefeld war, lasse ich unentschieden, glaube aber die Vermutung aussprechen zu dürfen, dass die Mutter Anne und einer der Söhne Martin hiess, denn Sonnabend post purificationis Mariae 1556 wird, nachdem „Tylemann Hersefeld de old: getuget, hern Marten vnd der moder Anneken vergunt to teikende“. —

Im folgenden will ich, soweit die Revaler Ratsprotokolle das Material bieten, den sich an die Pasquille knüpfenden Streit darzustellen suchen, der aber durch die lückenhafte Unklarheit der Protokolle dunkel bleibt. — Des Donnerstags vor Estomihi 1554 oder wie es damals hiess, des „Donnerdages Ihn vastelauende“ trug es sich zu, dass ein „schantbref vor der Dusterschen Dore gebunden“ war und von den Bewohnern gefunden wurde. — Dies scheint die gewöhnliche Art der Verbreitung anonymer Spottgedichte gewesen zu sein, denn in einer andern Klage, die Anno 1554 den 28. August vor dem Rat verhandelt wird, hebt der „vor einen uprorer vnd moytmaker“ der Stadt Reval Gescholtene als fünften Punkt hervor, dass ihm „ein schandtbref ahn siner dore geslagen in nachtslapender tit“. Ebenso finden wir unter dem 6ten Aug. 1547 im Ratsprotokoll die Notiz

[1]) Die Zitate aus den Protokollen sind von mir wortgetreu gegeben und sollen zugleich zeigen, wie lückenhaft und abgerissen die Protokolle geführt sind.

[2]) 1505 war ein Hans Tidinchusen Ratsherr. Die Witwe H. könnte eine geborene Tedinckhusen sein.

verzeichnet: „Nachdem Lucas Greninge, unserm medeburger, eine smehe schrifte ahn de doeren in nachtslapender tit geslagen (das ursprüngliche „gekleuet“ ist ausgestrichen), wor anhe ein Ersam Radt gar keinen gefallen, vnd wener ein Ersam Radt konte oder muchte to weten kregen, wens hant dat suluige were, alsdan solde einer also dar ouer gestrafet werden, dat sich der ander dar anhe to spegelen solde hebben.“ — „Fridags post oculi Anno 1556 trat de angewante frundschop sowol Tylmann hersefeldts, als seines eheligen gemhals Catherineken“ vor den Rat wegen des „libelli famosi“ und es wird „vp bolangen gedachten Tylmanns to teikende vorgunt“, dass die Dustersche „desulue erenrurige schrifte von sich nicht to nicht gebe, noch afhendich mache bie x mark lodigen suluers“. Nachdem Hermann Duster, der Gatte, zweimal „der orsache der breue“ vergeblich vorgeladen worden — er entschuldigt sich mit Krankheit — findet endlich den 13. Mai 1556 die erste Verhandlung wegen des Pasquills statt. Hermann Duster sagt aus, dass er „tho 11 in der nacht to hus gekommen“, als man den Brief bereits an der Tür gefunden. Seine Frau, bei der er Hans Boismann getroffen, hätte ihm gesagt, „he solde dar nicht vmb vor den radt gan“, obgleich „he ehr sunsten wol geraten hebben wolde, wes se sich vorholden solde“. Auf die Frage, ob das Spottgedicht iemand vorgelesen worden sei, musste Hermann Duster gestehen, dass seine Frau es der Pakebusch vorgelesen, und „dat se den schantbref mit Hans Boismann wol gelesen, he mit ehr vnd se mit emhe“. Ausserdem hatte seine Frau ihm gesagt, dass Herr Arnt Pakebusch, Benedictus Kock oder Thomas Schroder an dem Abend „bie emhe Im huse gewesen“. Auf die Forderung des Klägers „bie einer pyne touorgesageten bref oder, wo wele derseluen sien, tor negesten kumpst mit recht to stellende“, wird verfügt „bie XX ℳ tor negesten kumpst den bref intobrengen“, eine Verfügung, die am 17. Mai erfüllt wird, und da das Protokoll verzeichnet „de breue ingeb. wegen der Dusterschen“, so muss unterdessen auch das zweite Pasquill auf dem oben angeführten Wege in die Hände Frau Dusters gelangt sein. — Obgleich sie sich rühmt, „se wete sich des tor erhe wol to uorandtworden“, muss sie den 14. Mai „bie hogerer poen“ vor den Rat zitiert werden und späterhin proponiert Arnt Tritze, der de Dustersche excusert, ihr „vormünder oder biesorger“ zu setzen, „wielen de man dar nicht duchtich to, to schichten“, was aber abgewiesen wird: „den man dar nicht buten to laten, mach nicht wesen; ehr man das hoeuet.“ — Erst am 12. Juni findet wieder ein Verhör und zwar der Zeugen statt, über das das Protokoll aber nur sehr dürftige Angaben enthält. Nur die Fragen „wo vnd von wem he den bref bekommen?“ und „ofte he den bref ock Jemandts mher, als den 4 gewesen, mher vorgelesen, als den 4?“ sind protokolliert. — Die erste Frage ist wohl an Hermann Duster gerichtet, die zweite an den von ihm genannten Hans Boismann, dessen Zugeständnis „to boke to teikende vergunt“ wird. Auf H. Boismann fällt so der Verdacht, der Abfassung und Absendung der Schmähgedichte nicht fern gestanden zu haben, und dieser Verdacht mehrt sich durch weitere Aussagen. „Item wes he

erner vt, he (Hans Boismann) gesecht, dat he den bref so verdigen esen vnd duden konde; vnd wener he an der hersefeldeschen doer gehangen, so were he nicht manck de lude gekamen.“ — Es nimmt aber die Untersuchung einen immer langsameren Gang. — Unter dem 24. Juli 56 lesen wir im Protokoll: „Tyleman vnd Hans Hudde (dessen Anteilnahme am Pasquillenstreit völlig dunkel ist). De Dustersche vorbaden laten. De Dustersche excuseret. begert vormunder oder biesorger.“ „Anno 56 den 12. September heft ein Ersam: Radt der Dusterschen vor vulmechtige nur alleine vnd nicht wider de tosprache, so vele de gefundene smehe schrifte anlanget, to boke to teikende togelaten vnd vorgunt: nemblich Tomas Luter, Johan Kindlein vnd Arnt Trieszen. Alles sunder geferde. Sodans ist vp belangen Arnt Tritzen to teikende vorgunt.“ Nun sollte man annehmen, dass der Rechtsstreit einen schnelleren Fortgang genommen hätte. Durchaus nicht! „Den 25. September 56 stellt Tylemann H. die Frage: vor weme weren se de schantbreue? Se examineren vnd fragen tor negesten kumpst. Ehr hebbe Idt nicht rechte vorstan.“ Aber zur Beantwortung kommt es nicht, denn vergeblich folgt eine Zitation der andern, und nur immer dringlicher wird die Bitte des Klägers, die Dustersche vorzuladen. „20. Novembris Anno 56. Tylman Hersefelt vnd Hans Hudde noch Arnt Tritzen vnd de Dustersche vorbaden laten.“ „Frigedages post purificationis virginis Mariae (Febr. 57) Tylmans peticio de Dustersche persönlich vorbaden to laten. erlouen wollen.“ „3. Martii 57. Tylman Hersefelt: noch der Dusterschen belanget; vmb gods willen gebeden, ensmals hirher vorforderen vnd vulmechtige, de Idt orhenthaluen hir vorantworden möchten.“ „2. April Anno 57. Item der Dusterschen haluen. vorlaten. bie den Dener anseggen laten bie X Daler tho compareren; wo nicht, sin de negesten schuldich, se vortreden, se scheidede oder nicht; ein radt wolde ein pant halen laten. vorgunt to teikende.“ „6. April 57. bie XX Daler anthoseggen der Dusterschen, tor negesten kumpft, dat se kome oder aber erhe frende schicke.“ „11. Juni 57. Tilman de Dustersche begeret bie broke tho uorbaden.“ „12. Juni 57. Der Dusterschen P. begeren Dilation. ohr procurator si nicht thor stede; begeren, efte Tylman ock mher tho ohr tho seggen, efte de Zeddel.“ „17. Juni 57. Tileman vergunt, de Dustersche vorbaden to laten.“ „29. Juni 57. De Dustersche thor negesten kumpt noch bie X Daler; sal thor negesten kumpst arresteret werden.“ — Endlich, am 6. August 57, findet wieder eine Verhandlung Tylman Hersefeldts und Hans Huddes wider die Dustersche statt und zwar vor dem Niedergerichte; sie soll dazu angehalten werden, mit ja oder nein ihre Aussage zu befestigen; „protest vor god, dem Rade vnd Jedermenniglich; entschuldiget, so ehr etwas ohrer vngelimplichen worde haluen beiegende vnd wider fhare.“ Hans Boismann begert Aufschub und nachdem die „vpschuft vorgunt“ finden wir nur noch unter dem 18. August 57 die Notiz „Tylman vor sich vnd Hans Hudde“; damit ist dann der Hersefeldtsche Pasquillenstreit aus den Ratsprotokollen verschwunden und wir haben kaum irgendwelche wesentliche Aufklärung

über die Tatsachen, die den Spottgedichten zu Grunde liegen, erhalten. Diese selbst geben aber kaum eine genügendere Aufklärung und leider kann ich sie nicht so fertig lesen und deuten, wie Hans Boismann. Der Verfasser, der sich wohl Tyleman Hersefeldt zum Hohne den falschen Namen Tyllemann beigelegt, muss der Gilde angehört haben und der alte Gegensatz zwischen Gilden und Rat gibt den Gedichten die Färbung, die sich z. B. in folgenden Versen spiegelt:

Det wêrt he alle dage nicht weinich boklaget,
Wol et eynem ·t· rade gansz wol bohaget,

oder He hadde geren gedruncken eyn wilkomenn van gilde her.
De ludde seggen, et is vor ein nicht gesodenn usw.

oder Vnd roege de gilde nicht, dat is min rath,
Edder dat lest wort uel erger vnnd kuath.

Ausserdem muss aber die Witwe Hersefeldt den Hass der Gildebrüder durch irgendwelche verleumderische Angriffe erregt haben, durch die augenscheinlich eine Revaler Schöne schwer beleidigt worden ist:

Gedencke ock frowe der smeliken nucke vnd stucke,
De du mit dinen loggen und drogen hesst gesmucket,
Do du wult dinen negesten sin er bostelen und berouen ....
Do du de erlicke yunfer butten de er wolth forgettenn.

und: Se wetten wol, wo se dat erlicke kint bosedenn
Myt logen, drogen wedder got vnd alle sedde.

Vielleicht stehen die Pasquille mit einem Vorgang in Verbindung, der sich in dem Ratsprotokoll vom 13. Mai 1556 unmittelbar an die Verhandlung des Hersefeldtschen Streits anschliesst; es ist nur zu bedauern, dass der Sekretär sich nicht veranlasst gefühlt hat, den Namen der Jungfrau, der den Ratsgliedern natürlich bekannt war, zu nennen. Es handelt sich dabei um folgendes. Euert Becker war die Gildestube der Kanutigilde zu seiner Köste verweigert worden. Es scheint der Ruf der Braut kein unangetasteter gewesen zu sein, denn „de Junfer war in den Winachten nicht gebeden" zu den Weihnachtsdrunken der „sanct Olefs Gilde". „So de darhenne queme, solden fruwen vnd Junfer dar vthstaen" und ebenso hatten sich die Brüder der Kanutigilde geäussert, „wener de persone darhenne gebeden, solden orhe fruwen dar wedder vthgan; derwegen de kanutigilde ehr de koste dar geweiert." Die Duldung bescholtener Personen war eben in der Gilde verpönt. — Den 13. Mai 56 traten nun „Euert Becker vnd de oldesten vth den beden gilden" vor und der Rat, der es vor gut ansah, ihm die Gildestube zu vergönnen, ordnete an, dass „Junk vnd old in beden gilden gefraget werde, ofte se ock etwas anders von der personen wusten, anders als tor erhe". Das sollten sie zum nächsten Termin vorbringen. Den 19. Mai erfolgte die Antwort. Beide Gilden sagen durch ihre Vertreter aus: „se wusten anders nicht von ehr, als tor erhen." Zugleich scheint es auch zu einer „mishelicheit" zwischen den beiden kleinen Gilden

gekommen zu sein. Der Oldermann und die Oldesten der Sanct Olafsgilde hatten gemeint „dat brutber sei in der kanuten gilde to bruwen“, worüber sich diese entrüstet, denn was die St. Olaigilde abgelehnt, dazu wäre sie gut genug. — Hatte doch ausserdem des Bräutigams eigner Mund die Gilden „geschendet“, d. h. wohl schlecht über sie gesprochen, wogegen sich Euert Becker damit verteidigt, dass er es getan, weil er gemerkt habe, „dat se enhe den gildestauen nicht gunnen“. Um die Sache zu schlichten, werden drei Ratsglieder abgesandt: „her herman, her Juen kap:, koninge.“ Ich war nun zuerst geneigt in Euert Becker den „erlossen bouen“ (I. V. 8) zu sehen, der gerne „eyn wilkomenn van gilde ber“ getrunken hätte, und in seiner übel berüchtigten Braut die Catharina Hersefeldt. Erbittert über die Zurückweisung ihrer Tochter hätte die Witwe Hersefeldt dann schlecht von den Gilden und anderer Bürger Töchtern geredet und dadurch das poetische Strafgericht über sich heraufbeschworen; so würde sich alles aufs beste fügen. Leider ist aber die Deutung nicht möglich, denn Evert Becker ist Bräutigam und die Verse „ydt is geschen woll Xiij wecken uor der tydth“ und „vormer din geslechte vordan mit sodan 27 weckensz kinth“ können nicht auf eine Braut, sondern allein auf eine verheiratete Frau bezogen werden, da doch nur die Hochzeit der Zeitpunkt ist, von dem eine zu frühe Geburt gerechnet werden kann. — So muss schon „Catharineken“, die Gemahlin Tyleman Hersefeldts, für uns die beschmähte Tochter der Witwe Hersefeldt bleiben, und ihre Hochzeit können wir in den Juni 1555 verlegen, da sich die Worte: „got heft en gegeuen, yck men, en stolt ni yar“, doch wohl auf die Geburt des „27 weckensz kinth“ beziehen. Über die näheren Beziehungen der Pasquille bleiben wir aber in Dunkel. Möglich ist es ja auch, dass die Kränkung, die der Braut Euert Beckers widerfahren, auf Verleumdungen der Witwe Hersefeldt zurückzuführen ist; dann wäre jene „de erlicke yunfer“. Irgend einen Zusammenhang zwischen der Beckerschen und der Hersefeldtschen Sache glaube ich annehmen zu müssen, da die Verhandlungen derselben in einem fortlaufenden zusammenhängenden Protokoll gebracht worden und nicht, wie sonst, durch einen Strich getrennt sind.

Es ist mir ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle dem Herrn Stadtarchivar O. Greiffenhagen in Reval für die grosse Liebenswürdigkeit, mit der er mir die Benutzung des Archivs ermöglicht, und für vielfache Auskunft meinen besten Dank zu sagen.

I.

leue frundinne,[1]) lattet iw nicht vorwunderenn,
dat dusse breff an yw doer is gebundenn;
dut is iw ock geschen to gefallenn.
ick wet, gi ock sin belogen van en by allenn.
5 do de hor er logen smuckede mit godes lidenn,

[1]) Das auf leue folgende Wort ist ausgeschnitten und frundinne über die leere Stelle geschrieben. Ursprünglich stand wohl der Name „Dustersche“.

dar heft er got wedder for lattenn glydenn
also, dat se ys gewordenn einn stinckende hor,
do er de erlosse boue in dem winckel schor.
dut is vor de besendinge, de iw geschag.
10 wo smecket der fruntschop wedder vmme das?
dot wol vnd lattet dut einem idderen senn,
wo der horen is geschenn,
ick menne de formunders vnde de pleppener,
de einem idderen wolden bringen vmm sin er.
15 dut mach so wat hen swewenn,
se werdenth eren part ock an den eren boleuen.
dut wil ick so latten bliuenn.
lat sen, wat de schele papenkint kan bodriuenn?
de duuel hadde em de ogen vorblendet,
20 do de hor worth geschouenn vnde geschendet.
got heft en gegeuen, yck men, en stolt ni yar.
de frunde mogen sick frowen alle gar!
ia, wer dat van dem glupschen bouen nicht geschenn,
my wer lede, he most dorch de gadderen senn.
25 godt heft en wol to hope gefogeth,
so dat dem fruntschop an horen vnd bouen noget.
se wetten wol, wo se dat erlicke kind bosedenn
myt logen drogen, wedder got vnd alle sedde.
yck men, got heft der herssefeltschen dre kinder gegeuen.
30 got lat kenn erlik man den dach boleuenn.
dut ys vor ogen, se sin alle gewisse.
dar behodde vns foer de her iesu christ. amen.
Aldus bin ick mit der warheit berich[t]
sust hadde ick dat better gedicht. —

II.

A. dem ersamenn
Lesser kome dussen
breff ffe ge.[1])

B. 1. Ach leibe nabersch, ych wil eur sagen,
de hor ist achter ynn gegnagenn
2. myt einer stufenn taffenn
szwisschenn szwe rufe lappenn.
3. yo de tappe stiuer steit,
yo der horenn sagter deith.
4. ych wyll enn nich nennen,
yr worth en alle so wall (?) kennenn.
Nõ. 1. dusse sertte ys vor handenn,
Nõ. 2. dar vm dat yth mot wanderenn
Nõ. 3. van dem enenn tho dem anderenn.[2])

[1]) Adresse auf dem zu einem Briefumschlag gefaltenen Bogen.
[2]) Die drei letzten Zeilen sind in der Mitte des Briefumschlags übers Kreuz geschrieben und an den vier Seiten steht je eines der vorhergehenden Reimpaare.

C. Bedencke frowe aun dat suchtenn vnd kermen,
welckz dagelickz ges[ch]ut van den elendygen armenn
um eynenn nygen funt, welckz dyn sellyge man her for bracht,
dat nycht drade wert woryen ouer stach.
5 Des wert he alle dage nicht weinich boklaget,
wol et eynem ·t· rade gansz wol bohaget.
Gedencke ock frowe der smeliken nucke und stucke,
de du mit dinen loggen und drogen hesst gesmucket,
do du wult dinen negesten sin er bostelen und berouen,
10 und hest nu uor dut und dat einen def, ock j hor und j bouen
yn dinem husse. Dat is war und anders nycht,
des heft ein yder ein waraftich borich[t].
Noch letz du di hir nicht an genogenn,
de wyl du bist geschennet mit horen und bouenn,
15 de du alle dage bi diner taffelen hest sittenn.
Dut wort einem ideren alle dage witlick
beide butten und binnen landes, ock to Dorpt und to Rige.
O, wogeren haddes stu dar welcke by,
de di den rei holpen uormeren und bi di stundenn!
20 Socke nich wit, blif in din strate bi din egen frundenn!
Ick men der horen formunderschen yn bosunderenn,
de de hoer plegen van den auen bet an den morgen to wachtenn
vnde dussen horenyeger so geringe achttenn.
Ick men, em wedder uor nu kortz en smalle er.
25 He hadde geren gedruncken eyn wilkomenn van gilde ber;
de lude seggen, et is vor ein nicht gesodenn,
dar vmme krycht he nicht vann der bradenn.
Nu du sust, dat et dij nicht wil gelingenn,
denck nu, wo sagt idt deyt, enem van sin er to bringenn?
30 Kunstu nu welck to dy schrapenn und rapenn,
du schult dar nycht vm slapenn;
dar umme geit idt di, alsz einn beschettenn koe,
de einenn iderenn gerenn hadde dar tho.
Ick rade di, lat af vnd lat di genogenn,
35 du hest genoch ann de hoer vnd an de bouenn,
vnd roege de gilde nicht, dat is min rath,
edder dat lest wort uel erger vnnd kuath.
Dut schriue ick di to einer voreringe; nu idth ys geschenn,
vp dat du vnd de dinen dut mogen senn,
40 dat wi ydt better wettenn,
do du de erlicke yunfer butten de er wolth forgetten.
Wes ock boricht, dat yck dut hebbe geschreuen, dar ick sath.
Mi ducht, dat horkint ys gemacket in der stath.
Ytd is geschen woll xiij wecken uor der tydth;
45 dar vm wort se idt bittidenn kuith.
We duth gögelwerck heft gedaenn,
dat wyl ick vp dut pas lattenn stann.
Ick hoer, se plach geren vp der luten to spellenn;

vnder der tidth heft men er nam gatte getelleth,
50 bet so lange, dat de klanck is gekomen ouer alle,
welckz nicht wit ys geschen vann dem stall.
Woltu di nicht latten genogenn, um kunschop to wettenn,
se sin dar, de di nicht werden vorgettenn.
Mi ducht, ick hebbe eynenn hoerenn snuuenn;
55 holt stil mit der sacke, edder idt werth di geruuenn.
Wo ick denn horenn drucker betengge to nennen,
so werth em einn ider woll kennen.
Duth nim to herttenn ofte to gemotte,
etth si sur, bitter edder soette,
60 vnd lat et dy wolgefallenn, als ick ock van di se,
vnd lat di nicht sinnen, et do di we.
Besunder holt di krum mit dinem hupenn
vnd lat se sick wedder betidenn bokruppenn
vnd vormer din geslechte vordan mit sodan 27 weckenszkinth.
65 so werden se alle noch einsz so geswind.
Hir wil ick dut bi latten bliffenn
vnnd wil di dusse horen vnd bouenn to schinenn,
so he dat noch ens also kann doenn,
so sal he sin geeret vnd hebben lof vnd ken hoenn.
70 Hir hestu dy na to richtenn,
dar kanstu einem iderenn mede boswichtenn,
duth horkint is vorhandenn,
duth wert ock kenn'erliker wor anderenn.
(Bild eines Priapus.) Aldus gemercketh Tyllemann.

Lat di nich ruwenn, de hor let sick geren schuwen

Das dem Revaler Rat überreichte poetische Bittgesuch eines alten Landsknechts gehört derselben Zeit, wie die Hersefeldtschen Pasquille an, denn nicht nur die Handschrift, sondern auch der einzige einen Anhaltspunkt gebende Vers (13): „Wo her Juen datt weth" weist auf die Mitte des 16. Jahrhunderts hin; es ist wahrscheinlich der in der Zeit oft als Ratsglied genannte Herr Juen Kappenberch gemeint. In den Ratsprotokollen habe ich, so weit ich sie durchgesehen, nichts auf das Bittgesuch Bezügliche gefunden und kann so nicht angeben, ob die Bitte um eine Reiterzehrung erhört worden ist. Das Gedicht macht nicht den Eindruck, als ob es von einem Landsknecht verfasst worden ist; jedenfalls ist er nicht einer von denen, die mit wildem Humor singen konnten: „Und wirt mir dann geschossen ein flügel von meinem leib u. s. w." Ob es nicht für den Landsknecht von einem Schreiber verfasst ist?

Erbare w[1]) gunstighe leuenn herenn,
Latet mj gneten oldes denstes myner bede!
Iw loff will ick wider vorbreden
By forsten, heren, grauen, Ritteren vnd stedenn.

---

[1]) wohlweise (?).

5 In Dudeslant ist myn synn
Mit gades gnade, wo he will.
Wolde nu noch godt schicken vnd foghenn,
Datt ick tho Reuall myn leuent mochte ouen
Und dragen ghedult mit lyden.
10 O godt, voghe dat nu by tydenn!
Schall ick noch auer de zee,
Datt wyll my don we,
Wo her Juen datt weth.
Ock ist myn budell licht,
15 Ist mj ein hoghe pine, datt is wis.
Ein Ruterteringhe sy ick bogheren.
Godt loff! Iw Erbar w kan er woll enberen,
Unnd latenn mj nu gneten,
Datt ick mj etlicke Jar nicht leth verdreten.
20 Nu geit mj datt older ahn,
Datt ick nicht alles don kann,
Wo nu ein Junck man,
de In de Joget ist wis,
Im older wert he ock gris,
25 Dar tho dan schaden ghelcdenn.
Vorbrent em dat hus, szo weth he de stede,
Moth dan soken syn broth auer sze vnd zlant,[1])
Szo wert em vngheluck erst bokant.
Hefftt he dan nicht vorworuen,
30 Werlick ist mit mj vordoruen,
We Deus[2]) mins ghedutes nicht will louen,
Do wo ick late sich nicht lenger touen.
De winter kumpt hir bolde ahn,
Wo sta ick dan, ick olde man?
35 Idermans doer wert tho geslaten,
Szo mot ick gan vpp der straten.
Thom lesten vinde ick wert off werdinnen.
Watt schall ick dan boginnen?
Ist dann In minem seckelin nicht,
40 Szo kent mj de wert off werdin nicht.
Duth sy Iw gheschencket Erbar w herenn.
Nu wilt myner nicht enberen
Und will erlick denen tho Iwen eerenn.
Des helppe mj Jesus Christ,
45 De twischen Iwer Erbar w vnd mj midtler ist.
De schicke vnnd voghe nha synem gottlicken willen,
Dat alle hadt vnd nidt werde ghestillet.

ERRAS (Estland). Th. von Riekhoff.

---

[1]) *Lies* szant — [2]) *Lies* We de nu (?)

Sprichwörter und Redensarten aus Stapelholm.

(Vgl. Bd. 30, S. 78.)

He het en Fick[1]) vun'e Düwel. *Ist verschwenderisch. (Drag.*

He sitt op't Pierd, as de Esel op'n Plumbom. *(Kleinsen. Schütze I, 303.)*

He het sik vernickelt,[2]) as Jakob Börgers sin Kind, dat wul it 3 Dag ni pissen. *(Erfde.) Jakob Börgers wohnte bei Hohn.*

He dreit sik as'n Lus op'n Studentenbüdel. *(Drage. In Eiderstedt:* He dreit sik as'n Lus op'n Büdel.)

He het een in't Holt lopen. *Ist im Oberstübchen nicht ganz richtig. (Drage. Dithm.:* He het een to Holt jag.)

Heft Mügg'n ok Rüggen? *Wenn Kinder über Rückenschmerzen, die vom Bücken herrühren, klagen. (Kleinsen. Schröder, Nr. 748.)*

Hell ut de Tüt! *(Süderstapel. Dithmarschen:* Hell ut de Kapp!

Hochmot weent, Demot lacht. *(Drage.)*

Holt stopp! Siewert, ni in'e Wustketel. *Soll herstammen vom Wurstsammeln am Fastnachtsmontag, wo einer namens Siewert bald in den Wurstkessel gefallen wäre.*

„Ik will mal rein Kram maken," sä de ol Peter Messer (har de ol Peter Messer seggt), un stek sik en Finger in'n Ars. *(Drage.*

„Ik riskir de Bass!" sagg Repen. *(Erfde.) Repen war Uhrmacher in Tielen bei Erfde.*

Jede hunnert Mark het sin Verstand. *(Drage. Vgl.* Ark hunnert Mark het sin Verstand. *Nissen, Friesische Findlinge I, 132.)*

Jed'r Minsch het sin Last un Plag, un het he d' ni an'e Föt, so het he d' an'e Klöt. *(Drage.)*

„Lat't rieten!" seggt Repen. *(Erfde. Vgl. Schütze III, 294:* rieten laten.)

„Lat di langsam," seggt Peter Jebens. *(Erfde.) Peter Jebens wohnte in Erfde.*

> Lat't weihn, lat't rieten,
> de dr' keen Land het, brukt ok ni to dieken. *(Drage.)*

„Mein un Klein is man blots en beten Bücken un Rücken," sä de gude Diern (Fru); „awer Eten kaken un Bett opmaken, dat kost Knaken." *(Drage. Auch in Dithmarschen bekannt.)*

Menschenkinner hebt Menschendinger, un dar mut mit spelt warn. *(Meggerdorf.)*

„Mit den möt wi ok bald öwern Snapp!" *heisst es in Seth von einem, der bald sterben muss.* Snapp = *Spitze, Ecke, Winkel. Die*

---

[1]) Tasche, Geldtasche. [2]) Vernickt, ist aufsetzig geworden.

Sether Heide bildet zwischen der Landstrasse nach Norderstapel und dem Kirchweg nach Süderstapel bei Seth einen „*Snapp*“. *S. Nd. Jahrb. XXVII, 60.*

Nu ward't Dag rund um Schosteen. *Wenn einem ein Licht aufgeht. (Süderstapel.) In Dithmarschen heisst es:* „Nu ward't Dag op'n Don.“

„Nu kamt s' ut de School!“ *Von einer Schar Vögel. (Süderstapel. Vgl. Engl.* to shol, *Schwarm, Menge.*

O, du Arwer Dammer! *Der Erfder Damm ist ein sehr langer Damm von Norderstapel nach Erfde. Wer diesen Weg gehen muss, wird bedauert. Oder stammt die Redensarl aus der Zeit, wo die Häuser am Erfder Langendamm Gefahr hatten, überschwemmt zu werden? (Süderstapel.)*

„Rein Fatt!“ sä Kröger, do fret he dat Schüttel mit op.

Rieke Mann in't Brot! Schimmel im Brot. *(Drage.)*

Se het dat so hild as Peter Biel, de lep un schet. *(Süderstapel.)*

Se het sik mit 'n Tambour slan un het em de Trummel afnahm. *Sie ist schwanger. (Drage. Vgl. Schröder Nr. 127.)*

Set sik op as Tesack sin Kater, de wul ni pissen. *(Erfde.)*

So wellerli as N. N. sin Kater, de wul op 'n Wiehnachten keen Rom slappen. *Oder:* — de schull söten Rom slappen un wul ni.

So wellerli as Kopper sin Bock. *Kopper wohnt in Süderstapel.*

So êni as en Putt vull Müs. *(Süderstapel.)*

In Dithmarschen: So egen as Jan Held, de schull an Galgen un wull ni.

So vull as Hopp *(= Hopfen). Ganz voll. (Süderstapel.)*

„So old, as de Weg na de Wohld“, *heisst es von einem Alten. (Bergenhusen und Süderstapel.)*

In Dithm. heisst es von einem Alten: „De is al mit Steenbock vör Tönn *(Tönning)* wen. So old as de Bremer Wohld. *(Schütze IV, 373.)*

Teen recken un Sliepsteen trecken, dar is de Düwel öwer vun 't Smäd'n gahn. *(Erfde.)* „Teen recken“ *und Schleifstein drehen sind die schwersten Arbeiten für einen Schmied. Beim* „Teen recken“ *wurde früher in eine alte abgesetzte, stiellose Schaufel oder in einen ebensolchen Spaten allerlei altes Eisen hineingepackt, dann im Feuer weissglühend gemacht und zu langen dünnen Stangen ausgearbeitet. Von diesen Stangen,* „Teen, Nagelteen,“ *von* „teen“ *= ausrecken, ausziehen, wurden Nägel gemacht.*

Twee harte Steen malt selten kleen. *(Drage. Vgl. Schütze IV, 191. Schröder Nr. 911.)*

Vun 'e Disch na de Wisch. *Vom Essen aufstehen und nach dem Abort gehen. (Süderstapel. Vgl. Schütze I, 223; IV, 366.)*

„Ward en gut Botterjahr“, *heisst es, wenn der Hintere* (de Arskarf) *juckt. (Bergenhusen. Vgl. Schröder Nr. 286.)*

Wat man bespart mit de Mund, dat is för Katt un Hund. *(Drage. Vgl.* Sparmund fritt Katt un Hund. *Schütze IV, 161.* t' geen

men spaert vor den Mond, eet de Katt of Hond. *Schütze, ebd.* Wat man bespart mit de Mund, dat frett Katt un Hund. *Pommersche Blätter für Volkskunde X, 3.)*

Wat mehr weert is as 'n Lus, dat mut mit to Hus. *(Drage.)*

Wenn de Kinner to Mart kamt, kriecht de Kramers dat Geld. *(Vgl. Schröder Nr. 1047.)*

Wenn de Swien to Kark goht, möt se ers Drank hinbring'n, *heisst es von einem, der zum ersten Male zur Kirche geht. (Süderstapel.)*

Wer sin egen Näs afsnitt, schänd't sin egen Gesicht. *Verwandte darf man nicht beschimpfen, man trifft sich selber mit. (Drage. Vgl. Schütze III, 141.)*

Wer op 'n helen Mars ni sitten kann, de mut op 'n twein towegs. *(Drage.)*

Wer zum ersten Male nach Süderstapel oder Friedrichstadt zu Markt will, von dem sagt man, er müsse erst einem alten Weibe, das beim Eingange in's Dorf (der Stadt) bereit stände, den Hinteren lecken. (Bergenhusen in Stapelholm.)

DAHRENWURTH bei Lunden. Heinrich Carstens.

Zu Fritz Reuters Stromtid.

1.) Die bekannte, auch von Conrad Beckmann illustrierte Scene des Kapitel 13 (Ausgabe Seelmann Bd. 2, S. 232 f.), wo Jung Jochen ruhig zusieht, wie Bauschan die Wurst frisst, und sich, ohne selbst zuzugreifen, damit begnügt, seine Frau zu Hilfe zu rufen, ist höchst wahrscheinlich angeregt durch eine ähnliche Scene in Karl Immermanns „Oberhof“ II. Buch, 2. Kapitel:

„Jetzt war er (der Hofschulze) schon von seinem beaufsichtigendem Gange in die Nähe des Herdes zurückgelangt. Ein Topf, welchen die Mägde zu tief in die Gluten geschoben, war im Überkochen begriffen und drohte seinen Inhalt zu verschütten. Schon war ein Teil des letzteren in das Feuer gewallt, welches sich zischend gegen diesen Feind wehrte. — Der Hofschulze hätte nun allerdings dem Fortschritte des Unheils durch Abrücken mit eigener Hand Einhalt tun können, aber er war weit entfernt, so die Haltung des Brautvaters, welche ihm verbot, irgend etwas an diesem Tage selbst anzufassen, zu verlieren. Vielmehr stand er ruhig neben dem überkochenden Topfe, ruhig wie jener spanische König, welcher die glühende Kohle lieber seinen Fuss versengen liess, als dass er sie etikettewidrig selbst weggenommen hätte. Er begnügte sich damit: „Gitta!“ zu rufen, auch nicht hastig und leidenschaftlich, sondern langsam und ruhig. Es dauerte daher einige Zeit, bevor die Magd

Gitta herbeikam, und als sie endlich gekommen war, erschien die Hilfe zu spät, denn der Topf hatte nichts mehr zu verschütten."

2.) Kapitel 35 (Ausgabe Seelmann Bd. 3, S. 77, Z. 9). „Und da is en junger Mensch aufgetreten und hat spöttschen gefragt, woans es aber mit die Sneidermamsells werden sollt? was die in die Zunft aufgenommen werden könnten, oder nicht? — Und das haben die ollen Sneidermeisters nich gewollt."

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Reuter Chamissos Gedicht „Kleidermachermut" gekannt und einen Zug daraus mit eigenem Humor verwendet hat. Das Gedicht lautet:

Und als die Schneider revoltiert, —
Courage, Courage!
So haben gar grausam sie massakriert
Und stolz am Ende parlamentiert:
Herr König, das sollst du uns schwören.
Und drei Bedingungen wollen wir stell'n: —
Courage! Courage!
Schaff ab, zum Ersten, die Schneider-Mamsell'n;
Die das Brod verkürzt uns Schneidergesell'n,
Herr König, das sollst du uns schwören.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Reuters Kein Hüsung.

1.) Kapitel 3, „De Schimp", V. 160 f.:

Un günnten uns man blot de Städ,
Un as en Minsch taum Minschen stün'n

und Kapitel 9, „De Fluch", V. 291 f.:

Ji hewwt kein Hart uns tau verstahn;
As Minschen staht Ji nich taum Minschen.

erinnert an Schillers Tell II. Aufzug, 2. Scene, V. 324 ff.:

Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht.

2.) Kapitel 6, „De Lust", V. 172 ff. Die Schilderung der Jagd erinnert an Bürgers „Wilden Jäger"; vgl. besonders die Verse:

„Halloh! Halloh!" — Los geiht de Hatz!
Dörch gräune Saat un grise Stoppel,
Dörch Busch un Feld un Wisch un Koppel.

und Bürgers erste Strophe:

Laut klifft' und klafft es, frei vom Koppel
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

3.) Kapitel 9, „De Fluch“, V. 73 hat Müller in seiner Ausgabe Bd. 7, S. 81 die Interpunktion so geändert, dass der Vers

Un will de Lüd' doch nich bedreigen

noch Daniel gegeben wird. In allen früheren Ausgaben (6. Aufl. von 1872 S. 141 unten) gehört er noch zu den Worten der Frau Rosenhagen. Mit Recht! Diese kommt dem aus Verlegenheit stammelnden Daniel zu Hilfe, indem sie für ihn die Rede beschliesst, ihm ins Wort fällt. Dies scheint mir viel natürlicher als Müllers Änderung.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Meister Stephans Schachbuch.

524. *He makede in synen daghen*
Enen man van ere ghoten
Grot unde wyt unde lanck gevloten

Statt *gevloten* ist *gevoten* zu lesen; vgl. Reinke Vos 6195: *Reinke was runt, vet unde wol gevôt.* *gevôt* ist contrahiert aus *gevodet,* genährt.

Scipio, der es verschmäht, die gefangene Braut eines anderen zu missbrauchen, spricht:

655. *Worumme scholde ik de rosen dorren*
Efte maken to ener gorren,
De ik myt wyszheit noch myt welde
Noch myt nener hande ghelde
Noch myt kunste noch myt machte
Bringhen mochte in de ersten achte.

Das Glossar fragt *dorren,* verwelken lassen? Schiller-Lübben erklärt *dorren* „dürr werden“. *dorren* steht aber hier für *darren, derren* „dürr machen“, das im Mnd. Wb. fehlt. *gurre* „schlechtes Weibsbild“ ist belegt in Pfeiffers Germania 3, 422, 8.

695. *myt molden* noch jetzt: *met mollen* Schambach S. 137; Danneil S. 139.

716. *ghesproken* = *gespraken* „eine Zusammenkunft zu gemeinsamer Besprechung, *gesprake* halten“ (vgl. Morgensprache) fehlt im Mnd. Wb.

1095 verlangt der Zusammenhang:

Ene vrouwe de ere borch n i c h t *wert.*

'Eine Frau, die ihre Burg nicht verteidigt.'

1307. *Wente wy sen den armen slan*
Beyde beschatten unde van
Unde in mongher hande werken
Dat recht myt den armen sterken,
Dar de ryke dyket vore,
Wente he des richters herte more
Maket myt gude unde myt ghelde.

m Glossar S. 19 wird erklärt: *diken* (swv.) büssen: *dar de rike diket ore,* wofür der Reiche büsst (Geld zahlt). Statt des in dieser Bedeutung nicht weiter belegten *diken* ist zu lesen: *iken,* vgl. Mnd. Wb. II, 696.

1549. *Dyn prys unde ok dyn houe danck*
De mote wesen der helle stanck.

Statt des nicht weiter belegten *hovedank,* das im Gloss. S. 42 durch „Hofdank" erklärt wird, ist *heuedanck (hebbedank)* „Habedank" zu esen. Das Wort fehlt im Mnd. Wb., doch vergleiche über die Formel *habe dank!* als substantiviertes Masculinum verwendet: Lexer I, 1130; M. Heynes Deutsches Wb. II, 6.

1965 f. ist der Reim *meyster : besten* Stephan unmöglich zuzutrauen. Es wird zu lesen sein:

Dar was ok uppe eyn meyster van kunsten
Der men do vant wol en der besten.

2385 f. Wie der Lübecker Druck V. 2381 richtig *louede,* 'gelobte' statt *lonede* liest, so ist auch hier zu schreiben:

Dat he mer louede den heren
Den he gheuen mochte myt eren.

2475. *De erde gift suluer unde golt*
Blomen gras derte wolt

derte „Tiere" fügt sich nicht in den Zusammenhang. Zu lesen ist *dertô,* dazu (vgl. Gloss. S. 17).

2505. *Wy hebben ghelesen van den ioden*
Do se sik to gode boden
Do se van hungere weren vale
Unde leden grote quale
An dem wolde dar se lepen.

wolt in der Bedeutung „Wüste" ist nicht weiter belegt. Ich vermute *an der wilde.* Vgl. mhd. *wilde* f. 'Wildniss'. Nach ten Doornkaat Koolmans Ostfries. Wörterbuch III, 551 heisst in Ostfriesland ein Stück wüst und unangebaut liegendes Land eine *wilde.*

2528. *sin lif wert vil dicke gestucket.* Im Glossar S. 89 wird die Vermutung ausgesprochen, dass *gestuket,* zusammengestaucht zu lesen sei, doch findet sich für *stuke* nach Vilmars Hess. Idiot. S. 405 auch *stucke.*

2579. *He sprack de arste de den win*
Vant also dat scholde sin
De was her noc ghenant.

Statt *arste* ist *erste* zu lesen; vgl. 3816 *erste* statt *arste.*

3057. *Ik kope rindere efte perde,*
Acker, vissche na eren werde

vissche wird im Glossar S. 103 als „Fische" erklärt, doch ergibt der Zusammenhang, dass *wische* „Wiesen" zu lesen ist; vgl. Mnd. Wb. V, 739.

3314. In der Überschrift zu diesem Verse wie in V. 3316 passt *scriuers, scriuer* nicht in den Zusammenhang, der vielmehr *scroders, scroder* „Schneider" verlangt.

3325. *Erer worde hebben se hale*
Komen se myt en in de sale
Unde laten alle bose wenken
Dat gude vrouwen moghe krenken.
Wat den oghen kumpt ter dore
Dat bringhed et allent dem herten vore.

sale V. 3326 wird im Gloss. S. 78 als Plural von *sal,* Wohnung erklärt; nach dem Zusammenhange ist aber *tale,* Rede, Unterhaltung zu vermuten. *wenken* wird im Gloss. S. 114 als sw. v. = „winken" erklärt; zur näheren Erläuterung dient die im Mnd. Wb. V. 67 angeführte Stelle aus dem Eccles. (Sir. 27, 25): *De dar wenket mit den oghen, de smedet nicht gudes* (annuens oculis fabricat iniqua). Die Verse 3329 f. bedürfen noch der Erklärung oder Verbesserung.

4526. *In groter wollust gheyt dyn voet*
Unde untellick is din moet
Unde hevest der vroude wesen quyd.

Statt des nicht in den Zusammenhang passenden *untellick* lese ich *untemelick,* unziemlich.

4618 ist ursprünglich Randnote; vgl. 4625.

4668. *Ok wesen se truwe also den heren*
Dat se sik suluen nicht sweren besmeren.
Unde ere consciencie mede.

Zu lesen ist: *Dat se sik suluen nicht besweren.*

4731. *canate* scheint aus *karnute (kornute, kornote)* entstellt.

Die V. 4730 ff. erzählte Geschichte behandelt den von Rüdiger von Hunkhofen im „Schlegel" bearbeiteten Stoff; vgl. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer II, S. LVIII ff.

NORTHEIM. R. Sprenger.



Die Mundart der Prignitz.

Einleitung.

§ 1. Die im Folgenden dargestellte Mundart wird in den beiden brandenburgischen Kreisen der West- und Ostprignitz (WPri und OPri) gesprochen. Zu Grunde gelegt ist die Mundart des Pfarrdorfes Boberow, in der nordwestlichen Ecke der Westprignitz.[1])

[1]) Die gebrauchten Lautzeichen werden § 47 erklärt. Von den angewandten Abkürzungen bedürfen nur die folgenden der Erläuterung:

Behaghel, Pauls Gr. = Geschichte der deutschen Sprache in Pauls Grundriss B. I. 2. Aufl.
Bratring, s. § 10.
Cott. = Cottonianus, Londoner Handschr. des Heliand.
Gedike, s. § 10.
Graupe = Graupe, de dialecto marchica quaestiunculae duae. Berliner Dissertation 1879.
Heilig = Heilig, Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes. Lautlehre.
Hindenberg, s. § 10.
Holthausen, As. El. = F. Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch.
Maurmann = Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr.
Mon. = Monacensis, Münchener Handschr. des Heliand.
Rom. = Romania.
Schlüter bei Dieter = Laut und Formenlehre der altgermanischen Dialekte, herausgegeben von Dieter. Altsächsisch. Band I, Leipzig 1898. Band II, Leipzig 1900.
Tümpel, Ndd. Stud. = H. Tümpel, Niederdeutsche Studien. Bielefeld und Leipzig 1898.

---

mbr., mmeckl. = mittelbrandenburgisch, mittelmecklenburgisch, d. h. die mittelniederdeutsche Sprachperiode des Märkischen und Mecklenburgischen.
Meckl., meckl. = Mecklenburg, mecklenburgisch.
mlat. = mittellateinisch.
mnl. = mittelniederländisch.
NPri = Nordprignitz.
OPri = Ostprignitz.
Pri = Prignitz.
Pom = Pommern.
SPri = Südprignitz.
ug. = urgermanisch.
vlat. = vulgärlateinisch.
WPri = Westprignitz.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, auch an dieser Stelle all den Herren zu danken, die mir in liebenswürdigster Weise durch Angaben und Winke mancherlei Art beigestanden haben. Unter ihnen gebührt ein ganz besonderer Dank Herrn Prof. Fr. Jacobs in Metz, dem treuen Freunde und gründlichen Kenner seiner heimatlichen Mundart der Prignitz.

Es war mir auch vergönnt, auf der Königl. Bibliothek zu Berlin die Karten von Wenkers „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ einzusehen. Wenn auf einige Ungenauigkeiten und Irrtümer in diesen Karten aufmerksam gemacht worden ist, so ist es stets mit der Ehrerbietung geschehen, die dem gewaltigen Werke gebührt.

Lage und Grenzen des Gebietes lassen sich sehr leicht bestimmen. Die Prignitz bildet den nordwestlichen Vorsprung der Provinz Brandenburg; sie schiebt sich wie ein Keil zwischen Mecklenburg, Hannover und die Altmark. Im Norden und Nordwesten stösst die Prignitz ohne deutliche natürliche Grenze an Mecklenburg, im Südwesten ist die Elbe die Grenze, im Süden die Havel mit der Dosse und im Osten wiederum ungefähr die Dosse, die, aus Mecklenburg kommend, in einem weiten Bogen an Wittstock vorbei nach Süden fliesst und erst in ihrem Unterlaufe eine westliche Richtung einschlägt. Doch ist auch das zur Ostprignitz gehörige Gebiet östlich der Dosse mitberücksichtigt worden.

§ 2. Die Mundart der Prignitz steht ganz auf niederdeutscher Lautstufe. Nur Lehnwörter aus dem Hochdeutschen zeigen die hochdeutsche Lautverschiebung.

Genauer genommen gehört die Mundart dem Ostniederdeutschen, d. h. den niedersächsisch-niederfränkischen Mischmundarten in dem ehemals slavischen Gebiete östlich der Elbe an. Es lassen sich wiederum unterscheiden das Nordwestprignitzische und das Südostprignitzische; der Hauptunterschied ist, dass im ersteren das niedersächsische Element mehr als im letzteren vorherrscht. Vom Altmärkischen im Westen, wenigstens dem in dem Striche an der Elbe gesprochenen, unterscheidet sich das Westprignitzische nicht merklich. Fast ebenso unmerklich geht nach Osten zu das Ostprignitzische in das Uckermärkische des Kreises Neu-Ruppin über. Der wichtigste Unterschied vom Havelländischen nach Süden hin ist der allgemeine Schwund des End-e im Prignitzischen. Auch sind die Mundarten der Kreise Neu-Ruppin und Westhavelland noch mehr vom Hochdeutschen durchsetzt: sogen. *s* impurum ist in den beiden Kreisen zu *š* geworden, Verkehrswörter wie die Zahlen sind schon vielfach verhochdeutscht. Nach Norden und Nordwesten zu aber, d. h. zwischen dem Prignitzischen auf der einen und dem Mecklenburgischen und Hannöverschen auf der anderen Seite, liegt eine deutliche Mundartengrenze vor (s. § 6). Der Prignitzer erkennt sofort den Mecklenburger an seiner Mundart, und umgekehrt. Die Bauern von Cremmin (Meckl.) und Warnow (Pri), Semmerin (Meckl.) und Milow (Pri), Pols (Meckl.) und Seedorf (Pri) ackern und heuen nebeneinander, aber sie sind sich bewusst, dass sie eine verschiedene Mundart sprechen.

§ 3. Die eigenartigen Umstände, unter denen die Mundart der Pri entstanden ist, machen es nötig, kurz auf die Geschichte der Landschaft einzugehen.

Zu Tacitus' Zeit wohnten in der heutigen Prignitz swebische Semnonen (Bremer, Pauls Gr. III 927 ff.). Um 700 ist ihr Land schon von Slawen (Wenden) besetzt gewesen. In der Prignitz sassen die Ljutizen, von den Deutschen Wilzen genannt (vgl. *Wils-nack*). Nördlich von ihnen jenseits der Elde sassen die Obodriten. Nach slawischer Sitte wird ein breiter Gürtel von Wäldern und Sümpfen die beiden Stämme von einander geschieden haben, und es ist vielleicht

nicht zufällig, dass noch heute weite Waldungen das alte Grenzgebiet anfüllen. Sie beginnen östlich von Dömitz und ziehen sich von Grabow in Meckl. mit einer nördlichen Ausbuchtung über Ludwigslust, Neustadt, Parchim nach der mecklenburgischen Seenplatte mit der Müritz, der nach Süden zu wieder die Wittstocker Heide vorgelagert ist. Diesseits und jenseits des unbewohnten Gürtels scheinen eine Kette von Burgwällen den Bewohnern zum Schutz und zur Verteidigung gedient zu haben. Spuren solcher Burgwälle sind in der heutigen Prignitz bei den Dörfern Pinnow (WPri) und Jabel (OPri) und am Karwebach gefunden worden (cf. Zache, Brandenburgia X 177 f), alle drei nicht weit von der Landesgrenze.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts war das Land nordöstlich der Elbe von den Deutschen endgültig zurückerobert worden, und zwar die heutige Pri von Albrecht dem Bären, der westliche Teil des heutigen Mecklenburg von Heinrich dem Löwen. Die Pri gehörte nach der Eroberung zur Diözese Havelberg, Erzdiözese Magdeburg. Das Bistum Havelberg erstreckte sich wiederum bis zur Elde und umfasste auch den Murizzi-Gau mit Plau und Röbel. Das Land nördlich von der Elde gehörte zu den Diözesen Ratzeburg und Schwerin, Erzdiözese Bremen-Hamburg. Die Markengrenze war also auch die Diözesangrenze. An der Elde entlang lagen die mecklenburgischen Grenzburgen, wie Dömitz, Grabow, Neustadt, Parchim, Plau, Malchow; ihnen parallel zogen sich die neuen Grenzfestungen der terra Havelberg oder der Vormark, also etwa Lenzen, Dallmin, Putlitz, Meyenburg, Freyenstein. Denn terra Havelberg oder Vormark hiess dieser mit der heutigen Altmark eng verbundene Teil der neugegründeten Markgrafschaft Brandenburg. Der heutige Name Prignitz taucht erst im 14. Jahrhundert auf.

Anm. Zur Zeit der Wendenherrschaft hiess die Prignitz terra Bri- oder Prizanorum (s. u. a. Helmold, Chron. Slav. I, 37. 88). Die meisten stellen Brizani und Prignitz sprachlich zusammen (s. vor allem Müschner, Zs. f. Ethnologie 18, 376). Wohl mit Recht. An die Brizani scheinen noch zu erinnern: Gross-, Mittel-, Klein-Breese bei Wittenberge, Breetz bei Lenzen, Bresch bei Putlitz. Alle diese Namen werden zum aslav. brēza Birke gestellt. Prignitz also „Das Birkenland".

Das Land zwischen diesen Grenzburgen, ja diese Grenzburgen selbst waren Jahrhunderte lang strittig zwischen den Markgrafen von Brandenburg oder brandenburgischen Grossen und den mecklenburgischen Herren, von denen für die Westprignitz die Grafen von Dannenberg und von Schwerin in Betracht kommen. Die Oberhoheit über das Land bis zur Elde, der alten Markengrenze, nahmen die Brandenburger Markgrafen jedenfalls in Anspruch, und jeweiliger Besitz der Grafen von Dannenberg und von Schwerin südlich der Elde muss auf Belehnung zurückgeführt werden; auch ist ihr Einfluss dort sicherlich nie gross gewesen. Die heutige Grenze datiert erst aus dem 14. Jahrhundert. 1354 wurde Burg und Stadt Grabow für Mecklenburg erobert, 1358 kam das Land Neustadt-Marnitz mit der übrigen Grafschaft Schwerin durch Kauf an Mecklenburg.

§ 4. Mitte des 12. Jh. also, genauer 1157, wurde die Prignitz von Deutschen besiedelt. Die Eindeutschung ging schnell und gründlich vor sich; die Hohenzollern fanden, ausser den vielen slavischen Orts- und Personennamen, wohl kaum noch ein wendisches Wort vor. selbst die Flur- und Feldnamen sind durchaus deutsch.

Anm. Ich glaube, dass namentlich Namen von Fischen wendischen Ursprungs sind, wie *plöts* Plötz, *krūtš* Karausche, *pītš* in *kurpītš* Peitzger, denn die Fischerei verblieb hauptsächlich den Wenden (Kietze).

Für die Erkenntnis der heutigen Mundart ist die Frage nach der Herkunft dieser Ansiedler von grösster Wichtigkeit. Während Mecklenburg fast ausschliesslich von Sachsen kolonisiert wurde, ist die Mark von Sachsen und Niederfranken germanisiert worden. Der beiderseitige Anteil an der Ansiedlung bildet eine Streitfrage. Ich bin durchaus der Meinung Rudolphs (die niederländischen Kolonieen der Altmark im 12. Jh., Berlin 1889, bes. S. 92,) und Bremers (Pauls Gr. III, S. 873), dass Helmold, Chron. Slav. I, 88 in Bezug auf die Einwanderung von Holländern übertrieben hat, und dass auch in der Pri das sächsische Element überwog. Es lag in der Natur der Sache, dass die Ansiedler hauptsächlich aus der Altmark, dem daran grenzenden Ostfalen und aus Nordthüringen kamen. Die zur Schutzwehr gegen die Slawen neuangelegten Burgen wurden von Albrecht dem Bären sicherlich treuergebenen sächsichen Adligen und Dienstleuten anvertraut; die auf dem Lande angesiedelten rittermässigen Vasallen, die unter dem Befehl der Inhaber der Hauptburgen standen, werden auch Sachsen gewesen sein, s. Riedel, Cod diplom. Brandenb. I,1 S. 17. Eine beredte Sprache redet auch die Übereinstimmung vieler Ortsnamen in der Pri mit solchen der Altmark oder anderen altsächsischen Gegenden, s. Riedel a. a. O. S. 1· und Die Mark Brandenburg im Jahre 1250, I, 443, II, 46 ff. Die beiden westprignitzischen Ortschaften Strigleben und Sargleben (mnd *Sarkelere, Striglere*), weisen mit ihrem *-leben* vielleicht auf nordthüringische Ansiedlung, wenn auch *-lere* wohl nur eine Umdeutschung von slaw. *-low, -laf* ist, vgl. Seelmann, Ndd. Jb. XII, S. 7 ff., bes. S. 15 und 24. Um Perleberg und Pritzwalk herum finden sich viele Dörfer auf *-hagen;* vgl. ö. von Perleberg: Spiegelhagen, Rosenhagen, Burghagen, Simonshagen — zwischen Perleberg und Pritzwalk: Wolfshagen — nördl. von Pritzwalk: Schönhagen, Steffenshagen, Giesenhagen, Falkenhagen, Rapshagen, Ellershagen — zwischen Pritzwalk und Kyritz: Brüsenhagen. Sie werden von vielen als sächsischwestfälische Siedelungen angesehen. Ich weise noch hin auf die Endung -losen (slaw.?) die sich in der Altmark (Aulosen), in der Pri (Cumlosen), in Meckl. (Gorlosen) findet.

Es scheint mir aber doch, als ob immerhin der südliche Teil der Pri unter grösserer Beteiligung von niederfränkischen Ansiedlern kolonisiert worden sei als der nördliche. Dafür sprechen zunächst einige sprachliche Eigentümlichkeiten dieses Gebietes. O. Bremer

ıat in seiner „Ethnographie der germanischen Stämme“ (Pauls Gr. III) ıuch die heutigen mundartlichen Verhältnisse für die Beurteilung der Kolonisationsfrage herangezogen und S. 896 f. und 898 f. eine Reihe ron sprachlichen Merkmalen angeführt, die für das sächsische oder ıber für das niederfränkische Element sprechen sollen. (Vgl. dazu ıuch Braune, P. Br. Beitr. I, 1 und neuerdings M. Siewert, Ndd. Jb. 29, S. 66 f.) Im Gegensatz zur nördl. Pri und zu Meckl. sind nun ler südlichen Hälfte zwei der wichtigeren Bremerschen Kriterien für las Niederfränkische eigentümlich: intervokalisches *d* ist hier zu *j*, *g* vor Vokalen ebenfalls zu *j* geworden. Dazu kommen noch eine Reihe anderer Besonderheiten in Lautstand und Wortgebrauch, worıber § 7 zu vergleichen ist. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, lass der Südprignitzer den Nordprignitzer wegen seiner sonororen, angsameren Sprache und wegen der grösseren Modulation im Satze eicht für einen Mecklenburger hält, vgl. auch § 8 a. Zu den sprachichen Merkmalen aber kommen noch einige ethnographische. *Frou Gour (= Frō Göde)*, die in ganz Mecklenburg bekannt ist, treibt in len 12 Nächten ihr Wesen nur in der nördlichen Pri, bes. der Westprignitz; südlich etwa der Landstrasse Wittenberge-Perleberg-Pritzvalk-Wittstock ist sie durchaus unbekannt. Nicht so weit nach Süden, jedenfalls aber etwas weiter nach Süden, als R. Mielck, die Bauernhäuser der Mark, Berlin 1899 S. 1 annimmt, reicht das Verbreitungsgebiet der altsächsischen Bauernhäuser. L. Fromm gibt m „Archiv für Landeskunde in Mecklenburg“ Jg. 16 (1866) S. 291 f. ıls Grenze des Verbreitungsgebietes nach Süden zu eine Linie an, die ich von Meyenburg über Putlitz, Karstädt, Mankmus nach Lenzen ın der Elbe ziehen würde. Das stimmt mit meinen eigenen Wahrıehmungen überein. Von Boberow ist im besonderen zu sagen, dass ıis 1800 hier alle Bauernhäuser altsächsisch waren. Das älteste tammte aus dem Jahre 1600. Heute sind nur noch zwei altsächsische Häuser im Dorfe, und auch sie dienen nicht mehr zum Wohnen. — Es ist gewiss nicht zufällig, dass diese Grenzlinie ganz genau sowohl nit der Sprachlinie zusammenfällt, die das monophthongische vom liphthongischen Gebiet trennt, einer Linie, die auch für den Wortgebrauch von Bedeutung ist, als auch mit der Sprachlinie, nördlich on der intervokales *d* > *r* gewandelt ist, s. § 7, 1 u. 2.

Dem gegenüber muss festgestellt werden, dass der Beweiskraft ler beiden Bremerschen Kriterien für stärkere niederfränkische Aniedlungskontingente in der SPri Abtrag getan wird durch die Vahrnehmung, dass ein anderes „niederfränkisches“ Kriterium, die Diphthongierung der auslautenden und antevokalischen *ī* und *ū* zu *ái* und *ou* (z. B. *frái* < as. *frī* frei, *bouən* < as. *būan* bauen), für die ganze Pri, also auch für den an Meckl. unmittelbar anstossenden Teil gilt, so dass für diese Erscheinung die politische Grenze zwischen Meckl. und Pri auch die Mundartengrenze ist, vgl. § 6, 1); noch nehr aber durch die Wahrnehmung, dass zwei der allerwichtigsten Kriterien, die Endung *-(e)n* im Plur. Praes. (sächs. *-(e)t*) und die

Erhaltung des *n* in *uns* (sächs. *us*) nicht nur in der **ganzen** Pri
gelten, sondern ihr auch noch mit **ganz Mecklenburg** gemeinsam
sind. Dass aber Meckl. überwiegend von Sachsen besiedelt worden
ist, nimmt auch Bremer an. Vgl. zu der ganzen Frage meinen
Aufsatz: Über die Entstehung der Mundarten, Programmabhandlung
des Königl. Prinz Heinrich-Gymnasiums, Berlin 1906.

§ 5. Von vorneherein wäre man geneigt anzunehmen, dass sich
Niederländer hauptsächlich in der Elbniederung angesiedelt hätten.
Hier kommt zunächst die sogen. Lenzer Wische in Betracht. Die
Lenzer Wische ist das Gebiet zwischen der Löcknitz, Elbe und Elde:
sie erstreckt sich von Lenzen bis in die Nähe von Dömitz und umfasst die Ortschaften Mödlich, Gr.- und Klein-Wootz, Rosensdorf.
Kietz, Unbesandten, Besandten, Baarz, Gaarz, alle an der Elbe:
dann Bäkern, Seedorf, Breetz an der Löcknitz, Eldenburg und Moor
nördlich von der Löcknitz. Es ist ein merklicher Unterschied zwischen
diesen Dörfern und den anliegenden Dörfern auf der „Höhe“. Sie
treiben Viehwirtschaft, während die Höhendörfer Körnerbau treiben.
Die meisten Bauernhäuser sind noch jetzt niedersächsisch. Die
Wischer Bauern dünken sich mehr als die der Höhendörfer; Heiraten
zwischen Wische und Höhe sind nicht beliebt. Die Dörfer der Wische
sind z. T. Fadendörfer, und die Flureinteilung ist flämisch, d. h. das
Feld schliesst sich in langen Streifen an die Höfe an. Die Bewohner
halten sich selbst für Nachkommen von Niederländern; der in Lenzen
vom grossen Kurfürsten als Amtmann eingesetzte holländische Admiral
Gysel van Lyr erkannte in den Einwohnern von Mödlich seine Landsleute und liess sich in der Kirche dieses Dorfes beisetzen. Aber es
steht auch fest, dass die Lenzer Wische erst vom grossen Kurfürsten
neu besiedelt worden ist, nachdem sie durch Überschwemmungen und
den 30jährigen Krieg so gut wie entvölkert war. Ein Teil der neuen
Ansiedler wird tatsächlich aus den Niederlanden gekommen sein: ein
nicht geringer Bruchteil stammt aber aus dem Lüneburgischen. Aus
der Form der Häuser lässt sich nicht direkt auf niederländische
Herkunft schliessen. Virchow hält sie für westfälisch (Zs. f. Ethnologie
1886, S. 422); von Binzer in der Literar. Beilage der Hamb. Nachrichten vom 18. Juli 1897 schliesst aus der Stellung des Pferdeköpfe
auf den Giebeln auf die südliche oder mittlere Lüneburger Heide und
führt für die Herkunft des Hauptteiles der Ansiedler aus dieser Gegend
noch eine Reihe anderer Merkmale an. Die Mundart hat sich in der
Tat nach der sächsischen Seite hin ausgeglichen; doch hat die Lenzer
Wische einige sprachliche Eigentümlichkeiten, die sie von der Nachbarschaft abheben. Der Bauer der „Höhe“ erkennt den Bauern der
Wische an den weit eingesetzten Diphthongen *au, ây, âi* (< germ. *o*:
Umlaut dazu; *ē, io*): es heisst in der Wische also *kau, kây, prâistâ*,
während die Nachbardörfer *kou, köy, preistá* (= Kuh, Kühe, Prediger)
sagen; es heisst in der Wische *hây* Heu, *râftây* Webstuhl, *frâyn*
freuen, auf der Höhe entlabialisiert *hâi, tâi, frâian*; die Praeterita
der modalen Hülfszeitwörter lauten in der Wische *kun, murt, sol*

auf der Höhe umgelautet *kün, müxt, zül* = konnte, mochte, sollte vgl. § 7); ich bin gewesen, gekommen: in der Wische *ik hef vest, kām*, auf der Höhe *ik bün vest, kām;* die Wische sagt für Kartoffeln aufnehmen *türl buzln*, die angrenzende Höhe *türl raky*, u. a.

In Bezug auf die Diphthonge *au, áy, ái* sei hier noch folgende bemerkenswerte Tatsache hervorgehoben: An der Mecklenburger Landesgrenze entlang lauten sie in der Pri im äussersten Westen, d. h. in der Lenzer Wische *au, áy, ái*, dann aber *ou, öy, ei*, ja in der OPri *ō, ȫ, ē:* Meckl. fängt umgekehrt im Westen mit *ou, öy, ei* an und endigt im Osten, um Röbel herum, mit den weiten Diphthongen *au, áy, ái.*

Auch die Bewohner der beiden südlich von Lenzen an der Elbe gelegenen Dörfer Jagel und Lütkenwisch halten sich für Nachkommen von Niederländern. Es gebe in Holland zwei Nachbardörfer mit ähnlichen Namen. Ich habe solche Dörfer trotz eifrigen Bemühens nicht auffinden können. Die Feldmark in diesen Dörfern war ehedem in Gewanne geteilt, auf Grund der Dreifelderwirtschaft, die bis zur sogen. Separation, d. h. etwa bis 1840, in der ganzen Pri geherrscht hat.

§ 6. Es ist schon gesagt worden, dass die Mecklenburger Landesgrenze zugleich eine Mundartengrenze ist. Die wichtigsten sprachlichen Abweichungen an der Landesgrenze sind nun folgende:

1) As. *ī* und *ū* vor Vokal sind in Meckl. erhalten geblieben, in Pri zu *ái* und *ou* diphthongiert; meckl. *būən* bauen, *frīən* heiraten (od. *būŋy*, *frīŋy*) entspricht prign. *bouən*, *fráiən* (s. § 4 und § 243).

2) As. *-āja-* in den Wörtern nhd. mähen, drehen, säen, Krähe u. s. w. ist in Meckl. durch *ái*, in Pri durch *ā̈* vertreten. Meckl. sagt also *máiən*, *dráiən*, *záiən*, *ráiən*, *kláiən*, *krái* — Pri: *mā̈ən*, *drā̈ən*, *zā̈ən*, *rā̈ən*, *klā̈ən*, *krā̈*. Vgl. § 7 und § 76.

3) *e*, *i* + *r* + Gaumen, Lippenlaut und *r, s, t* sind in Meckl. *a* (etwas mehr als halblang), in Pri zu *á* (etwas mehr als halblang) geworden. Meckl. sagt also: *băřx* Berg, *băřk* Birke, *măřky* merken, *ăřgán* ärgern, *stăřm̥* sterben, *hăřvst* Herbst, *bastn̥* bersten, *gastn̥* Gerste u. s. f. (vgl. Nerger § 159,₂) für *bắřx*, *bắřk*, *mắřky*, *ắřgán* *stắřm̥*, *hắřvst*, *bástn̥*, *gástn̥*. Dieses *a* vor *r* findet sich in Meckl. schon seit dem 16. Jh., s. Nerger § 13 und vgl. Lübben § 19. Meckl. sagt auch *dat* das, dass, *dan̥* den, *man* nur, *aná* ander, *gantn̥* Gänserich für *dát*, *dán̥*, *mán*, *áná*, *gántá* in Pri (s. § 48, Anm. 2).

4) Wo sonst in Pri *á* steht (s. §§ 51, 54) spricht Meckl. *e*, z. B. *krens̥* Kränze; *hem̃* Hemd; *het* hat; *zext*, *lext* sagt, legt; *em* ihm, ihn; *lerá* Leder, *lerix* leer, *rerá* wieder — für *kráñs̥*, *hám̃*, *hát*, *záxt*, *láxt*, *ám*, *lárá*, *lárix*, *rárá*.

5) *ē* < *e* und germ. *ai*, *ō* < *o* und germ. *au* vor *r* + Zahnlauten sind in Meckl. > *ī* und *ū* geworden, in Pri *ē* und *ō* geblieben. Meckl.: *pīət* Pferd, *īdn* ehren; *pūət* Pforte, *ūá* Ohr — Pri: *pēət*, *ēán*; *pōət*, *ōá*. Auffallend ist, dass auch einige Dörfer der WPri dieses *ī* und *ū* haben: Glövzin im Norden, Vehlgast und Jederitz südlich von Havelberg.

Der Übergang von *ē* > *ī* lässt sich schon in mnd., und zwar auch in mbr. Urkunden nachweisen; vgl. Tümpel, Ndd. Stud. S. 35 f.

6) *ē* (< germ. *ai*) und *ō* (< germ. *au*) sind in Meckl. zu *ei*, *ou* diphthongiert, in Pri nicht. Meckl. *ein* ein, *dout* tot — Pri: *ēn*, *dōt*. Es lauten also mnd: *ō* (= ug. *ō*, ahd. *uo*) und mnd. *ō* (= ug. *au*) einerseits, mnd. *ē* (= germ. *io*, *ē*[1]) und mnd. *ē* (= germ. *ai*) im Mecklenb. gleich, vgl. *gout* gut und *grout* gross; *deip* tief und *ein* ein.

7) Einzelheiten: Abweichenden Umlaut hat Meckl. in *zün* Sonne, *drāgŋ* tragen, *beŋk* Bank, *pröŋm* proben, *rūkŋ* riechen (Pri: *zun*, *drāgŋ*, *baŋk*, *proum*, *rūkŋ*); abweichende Tondehnung in *māl* Mühle, *āl* Elle, *ānt* Ente, *āmk* Ameise (Pri: *möl*, *el*, *ānt*, *āmk*); abweichende Rundung *föftāin* 15, *fölt* fällt u. a. (Pri: *fáftāin*, *fált*), umgekehrt aber *fāl* viel, *spāln* spielen für prign. *fāl*, *spāln*; abweichende Metathesis in *dötāin*, *dötix* 13, 30 (Pri: *drütāin*, *drütix*); abweichende Verkürzung in *plum* Pflaume (Pri: *plūm*); abweichende Länge in *reist*, *reit* weisst, weiss, *zīn* sein (Pri: *vetst*, *vet*, *zin*) u. a. m.

8) Abweichender Wortgebrauch: ‚Storch' heisst in Meckl. (westl.) *ādəbōā*, (östl.) *ātbōərā*, in Pri (westl.) *heinodā*, (östl.) *knāpnā*; Klösse heissen in Meckl. *klümp*, in Pri *klūtŋ*; Kartoffel aufnehmen in Meckl. *kətüfl klāiən*, in Pri *tüfl rakŋ*; *lēx* heisst in Meckl. 1. mager, 2. schlecht, in Pri mager, strichweise niedrig; meckl. *knāp* Dummheiten, Streiche ist in Pri unbekannt, ebenso *ūtnāiən* ‚ausnähen', weglaufen (Pri: *ūtrītn*).

9) Für OPri kommen noch einige Unterschiede hinzu, die für WPri nicht gelten. OPri ist mit Ausnahme der kleinen Westecke um Porep herum monophthongisch; in dem angrenzenden Teile von Meckl., also um Röbel, Malchow, Waren, Penzlin herum, werden germ. *ō*, *ē*, *ē* gerade als weite Diphthonge gesprochen (vgl. § 5). In OPri ist intervokales *d* nicht zu *r* geworden wie in Meckl. und dem nördlichen Teile von WPri.

§ 7. Es folgen die Laut- und Wortlinien innerhalb der Prignitz. Ich fange von der mecklenburgischen Landesgrenze an und behandle zuerst die horizontalen Sprachlinien (von der Elbe ab in östlicher Richtung gehend).

1a. Die monophthongische Linie.

Von der Mecklenburger Landesgrenze bis zu dieser Linie werden (wie in Meckl.) germ. as. *ō* (ahd. *uo*), der Umlaut dazu, germ. as. *ē*, *io* diphthongisch, und zwar *ou*, *öy*, *ei* (in der Lenzer Wische nach § 5 *au*, *áy*, *ái*) gesprochen, südlich dieser Linie *ō*, *ȫ*, *ē*. Es stehen sich also gegenüber: *houn* Huhn, *höynā* Hühner, *preistā* Prediger, *zein* sehen, *hei* er und *hōn*, *hȫnā*, *prēstā*, *zēn*, *hē*. Die Grenze ist haarscharf. Sie beginnt an der Elbe südlich von Gandow bei Lenzen, geht zunächst ungefähr die Löcknitz entlang, und zieht sich von Wustrow leicht nordöstlich in einem etwa 2 Meilen weiten Abstand parallel der Landesgrenze bis Premslin (an der Berlin-Hamburger Chaussee, zwischen Perleberg und Karstädt); von da schärfer nordöstlich über Blüthen ungefähr die Landstrasse Karstädt-Putlitz entlang

und in der Richtung dieser Strasse bei immer geringer werdendem Abstand von der Landesgrenze bis zur Landesgrenze, so dass von OPri nur ein kleiner Zipfel, mit Porep im Mittelpunkte, zum diphthongischen Gebiet gehört. Die diphthongischen Grenzdörfer sind: Gandow, Wustrow, Verbitz, Birkholz, Mesekow, Glövzin-Premslin, Blüthen-Strehlen, Bresch, Pirow, Lütkendorf, Porep (OPri); die monophthongischen: Lütkenwisch (a. d. Elbe), Jagel, Lanz, Laaslich, Nebelin, Quitzow, Schönfeld, Guhlow, Reetz, Gühlitz, Mansfeld, Telschow, Stepenitz. Von Städten ist diphthongisch nur Lenzen. Alle übrigen Städte der Pri, auch Putlitz, Meyenburg, sind monophthongisch.

Anm. 1. Seelmann hat nicht recht, wenn er Ndd. Jb. 18, 145 das südwestliche Mecklenburg zum monophthongischen Gebiet rechnet.

Anm. 2. Die einschlägigen Wenkerschen Karten geben die Grenze nur ungenau an. Am genauesten ist noch die müde-Karte. Sie fängt richtig an, wendet sich aber bald mit einem Keil nach Norden, sodass Verbitz und Rambow bei Lenzen *mȫd* sprechen sollen und Boberow hart an der monophthongischen Linie zu liegen kommt. Aber Rambow spricht wie Boberow *möyr,* und die Verbitzer lachen über das ȫ der Lanzer. In anderen Karten (Bruder, drei, fliegen, Gänse (d. h. *gös, gäus*) ist die Grenze noch ungenauer, in der westlichen Hälfte, wo sie sich hart an der mecklenburgischen Grenze entlang zieht, 1—1½ Meilen zu weit nördlich: Lenzen, Boberow, Karstädt werden dort dem monophthongischen Gebiet zugewiesen. Ich bemerke hier ausdrücklich, dass *ou, öy, ei* sich in jedem einzelnen Worte vollkommen decken.

Dass die eigentümlich weite Aussprache dieser Diphthonge in der Lenzer Wische (§ 5) auf den Karten nicht zu Tage tritt, ist nicht verwunderlich. Die Übersetzer (z. B. der in Mödlich) fanden ja nichts Auffälliges an ihrer Aussprache, auch hätten sie kaum ein Mittel gehabt, sie auszudrücken.

1 b. Das diphthongische Gebiet hat noch eine Reihe weiterer sprachlicher Besonderheiten, besonders im Wortgebrauch: Webstuhl, freuen, streuen, Heu heissen hier entlabialisiert (abgesehen von der Lenzer Wische, § 5): *vā̆ftái, fráiən, stráiən, hái,* sonst *vā̆ftöy, fröyən, ströyən, höy* (vgl. § 98 u. Anm.); ‚euch, euer‘ heisst *jou,* im monophthongischen Gebiet *jū* (Meckl.: *jūx*); ‚Schwalbe‘: *swå̄lk* (s. § 131), im monophth. Gebiet *swalv̄;* Ziehbrunnen *zōt,* im monophth. Gebiet, aber auch schon in Karstädt, Glövzin, Premslin, Porep: *pütn̥* (§ 68); der ‚Wiesenbaum‘: *bā̆sbōm* (auch in Reetz, Gühlitz, Mansfeld, Putlitz), im monophth. Gebiet *vā̆sbōm* (s. § 126 Anm., § 188); ‚Egge‘: *ex* (Lenzer Wische: *ā̆x*), im monophth. Gebiet *ā̆xt;* ‚Kossät‘: *kosá,* im monophth. Gebiet *kotsá;* ‚Enterich‘ *rā̆ŋká* (§ 121 d), im monophth. Gebiet *árpl; vrādn* dichter Wasserdampf, im monophth. Gebiet *vāzn* (mnd. *wasem*).

2 a. Die *r : d : j*-Linie.

α) Intervokales *d* (< as. þ, đ, *d* = hd. *d, t*) in Wörtern wie ‚müde‘, ‚Leute‘, ‚Braten‘ ist wie in Meckl. zu *r* geworden auf einem Gebiete, dessen südliche Grenzlinie sich bis Nebelin mit der diphthongischen Linie genau deckt, dann aber an Glövzin-Premslin nördlich

vorbeigeht, so dass Karstädt an der Berlin-Hamburger Chaussee und Eisenbahn das Grenzdorf ist, und von hier nicht nordöstlich, sondern östlich bis an die Grenze von OPri geht, so dass die monophthongischen Dörfer Reetz, Gühlitz, Guhlow, Bäck, Tacken, Lockstedt, Mansfeld noch *r* haben, während Schönfeld, Gr.-Buchholz, Gramzow, Strigleben bereits *d* haben. Vom Schnittpunkt der *r*-Linie mit der Kreisgrenze bildet diese die Grenzlinie, d. h. die *r*-Linie geht von da an direkt nach Norden bis zum Schnittpunkt mit der meckl. Landesgrenze, Putlitz (WPri) hat schon *d*, Porep (OPri) noch *r* mit Ausnahme der Endung *-den,* die *dn̥* gesprochen wird (*brādn̥* Braten). So ist Lenzen wiederum die einzige Stadt, die *r* spricht. Die oben angeführten Wörter heissen also nördlich und westlich der angeführten Linie: *möyr, lȳr, brārn̥.*

Anm. Die monophthongischen Dörfer, wie Reetz, sagen natürlich *mör* u. s. f.

β) Südlich des *r*-Gebietes in WPri, und südlich der meckl. Landesgrenze in OPri (die ja kein *r*-Gebiet hat) liegt eine Zone, in dessen kleinerem westlichen Teile, d. i. den Dörfern der Elbniederung von Lütkenwisch bis Wittenberge, *d* ganz verstummt ist, in dessen grösserem östlichen Teile *d* als *d* erhalten ist. Die südliche Grenze dieses Gebietes ist ungefähr die Landstrasse Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk-Wittstock. In der WPri ist dieses Gebiet nur ein etwa 1½ Meilen breiter Gürtel, in der OPri umfasst es die ganze nördliche Hälfte des Kreises. In diesem Gebiete sprechen also die Dörfer der Elbniederung: *lǖ* Leute, *mȫ* müde, *brāən* Braten (so auch in dem angrenzenden Teile der Altmark), die übrigen Dörfer *lǖt, mȫt, brādn̥.*

γ) Im ganzen Gebiet südlich der Linie Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk-Wittstock ist intervokales *d* nach langem oder gelängtem Vokale zu einem *i*-Laute geworden; es heisst dort also *lǖi, mȫi, brā-in* oder *brājən,* letzteres dort, wo mnd. *-ven vən* statt *m̥* gesprochen wird (s. 3 a).

Die *j*-Linie ist nicht scharf; sie ging früher nördlich der bezeichneten Landstrasse: in Bendwisch, Schilde, Premslin hört man, besonders von alten Leuten, noch *j*-Formen. Sadenbeck nordöstlich von Pritzwalk wird von den alten Einwohnern des Dorfes noch *Zājənbek* genannt. Von den Dörfern an der Chaussee haben *j*-Formen, vermischt mit *d*-Formen: Spiegelhagen, Pankow, Kuhbier. Jetzt weichen die *j*-Formen auch südlich der bezeichneten Landstrasse, namentlich in der Umgebung der Städte, zurück. Von Dörfern an der Chaussee kennen sie Weisen bei Wittenberge, Techow bei Wittstock nicht mehr, und auch in den Dörfern südlich der Chaussee sind sie namentlich in der Umgebung von Pritzwalk (Kemnitz, Giesensdorf, Buchholz, Sarnow, Bölzke) und von Wittstock fast ganz verschwunden. Blumenthal hat als ein Hauptverkehrsdorf schon die *d*-Formen angenommen, während die Nachbardörfer Grabow, Christdorf noch *j*-Formen kennen, namentlich aber in weniger häufigen Wörtern: in Grabow, Christdorf habe ich Leute getroffen, die *vāin* waten, aber *brādn̥* braten sagten.

Anm. 1. Der Wandel von *d* > *j* ist belegt aus Drucken und Niederschriften Hamburgs und Mecklenburgs (?) vom Ende des 16. Jh. ab; s. Niederdeutsche Schauspiele älterer Zeit ed. Bolte und Seelmann, S. 161—163. Aus mnd. Zeit ist der Lautwandel nach Bolte nicht belegt, s. aber die Form *muger* bei Graupe, S. 30. Aus dem Ende des 18. Jh. gibt für die angrenzende Altmark zahlreiche Belege für *j* Bratring in seinem Altmärkischen Idiotikon, s. Mss. hist Boruss. Nr. 77 (§ 10) und vgl. Höfer, Märkische Forschungen I (1841), S. 150 ff.

Seelmann meint, dass dieses *j* früher nach Norden zu eine viel weitere Verbreitung gehabt habe, und dass es sich vom nördlichen Teil der Mark Brandenburg bis über Hamburg hinaus erstreckt habe. Ich halte diese Annahme nicht für richtig. Das *r* in der nördlichen Westprignitz, Altmark und in Mecklenburg-Vorpommern kann nur aus *d* entstanden sein; es erklärt sich einfach aus einer Erschlaffung der Zungenartikulation (§ 13). Das *j*-Gebiet der Prignitz, an das sich nach Westen zu das *j*-Gebiet in der Altmark und nach Osten zu das *j*-Gebiet im Ruppiner Kreise unmittelbar anschliesst, hat seinen Schwerpunkt und sein weiteres Ausdehnungsgebiet nach Süden zu. Wir haben vielmehr zwei selbständige *j*-Gebiete anzunehmen: das eben bezeichnete im Süden, und dann ein anderes, das sich von Hamburg aus nach Holstein herein erstrekte und nach Wenker (s. z. B. die müde-Karte) jetzt die Elbmündung und das Gebiet Ritzebüttel-Lauenburg-Kiel umfasst.

Anm. 2. Auch die *r*-, *d*-, *j*-Linien sind bei Wenker immerhin recht ungenau. Mitten im *r*-Gebiet sind in den ‚müde‘ — ‚rote‘ — ‚Leute‘ — Karten Rambow b. Lenzen mit *mȫd*, *rȫd*, *lüd*, Boberow mit *rȫ*, *lüe* eingetragen. Beide Dörfer sprechen *möyr*, *rȫr*, *lür*. Die Fehler rühren ersichtlich daher, dass der Übersetzer in Rambow aus der Altmark, der in Boberow aber aus Sieversdorf, Kreis Westhavelland, stammte: Die Übersetzer haben einfach die ihnen geläufigen Formen eingesetzt. Cumlosen a. d. Elbe soll *meur*, aber *rȫ* sagen; es sagt gleichmässig *mȫ* und *rȫ*. Südlich von Pritzwalk-Wittstock ist vom eigentlichen *mȫi*-Gebiete mit besonderer Farbe ein *mȫg*-Gebiet abgegrenzt, in das dann viele *mȫ-i*-Formen eingetragen sind. Sicher haben die Übersetzer *mȫg* mit *g* geschrieben. Aber eben in diesem Gebiete wird *g* vor Vokalen wie *j*- gesprochen, und die Übersetzer haben mit diesem *g* meistens einfach *j* gemeint, wie sie es ja gewöhnt sind zu sprechen. So hatte schon Bratring (s. o.) für *j* < *d* konsequent *g* geschrieben: *bägen* beten, *bläger* Blätter. So liess schon Heinr. Jul. von Braunschweig in seiner Susanne, Wolfenbüttel 1593, eine märkische Frau *weger* Wetter, *brogen* gebraten sagen (s. Hollands Ausgabe S. 146). In Bratrings Heimat wird eben auch *g* vor Vokalen *j* gesprochen. Nun ist im südlichsten Teile der Prignitz auslautendes *j* < *d* allerdings zu *χ* geworden. Aber irreführend bleibt diese Abgrenzung eines *mȫg*-Gebietes unter allen Umständen. Man vergleiche die Bruder-Karte. Dort ist das dem *mȫg*- entsprechende Gebiet (das hier kleiner ist, da es sich um die Endung *-der* handelt) als *brȫ-i*-Gebiet verzeichnet, und in dieses sind nun wieder zahlreiche *brȫg*-Formen eingetragen.

Anm. 3. In einem bestimmten Teile des *j*-Gebietes sind in mnd. -ûde(n), *-îde(n)*, û-*i*, î-*i* > *öy*, *äi* diphthongiert. ‚Leute‘, ‚schneiden‘ heissen hier also *löy-i*, *snäi-ən*; s. §§ 103 und 246.

2b. Die *j*-Linie ist zugleich die Grenzlinie zwischen dem *niks* und *nist*-Gebiet. Auch diese Grenze ist nicht scharf, und *nist* weicht im Westen gegen *niks*, im Osten gegen *nist* zurück. Westliche Dörfer an der Grenze (z. B. Breese, Tüchen) sprechen *nist* und *niks*, östliche

nist und *ništ* nebeneinander. Namentlich dringt in der Nähe der Städte *niks* und *ništ* vor; Wittenberge, Perleberg, Pritzwalk verbreiten *niks*, Kyritz *ništ*. In Gr.-Breese bei Wittenberge heisst es *niks* und *nist*, in Rosenhagen, Spiegelhagen, Düpow bei Perleberg nur *niks*, in Tüchen *nist* und *niks*, in Kemnitz bei Pritzwalk *niks*, in Bölzke noch *nist*, in Holthausen, Rehfeld, Berlitt bei Kyritz und so auch zwischen Kyritz und Wittstock *ništ*. Die Wenkersche ‚nichts'-Karte gibt die Sachlage richtig an, nur ist den aus dem Ruppiner Kreise vordringenden *ništ*-Formen östlich von Wittstock und um Kyritz herum nicht genug Rechnung getragen.

2 c. Mnd. *dd* < *dj*, *þj* oder < *d* nach kurzem Vokal ist nicht zu *j* geworden. Doch zeigt sich auch hier ein bemerkenswerter Unterschied zwischen der nördlichen und südlichen WPri. Dort ist *d* < mnd. *dd* > *r* geworden, hier ist *d* geblieben. OPri kennt nur die *d*-Formen. ‚Boden', ‚treten', ‚bitten', ‚klettern' heissen also in der nördlichen WPri: *bor*n̥, *per*n̥, *bir*n̥, *klârân*, in der südlichen WPri und in ganz OPri: *bod*n̥, *ped*n̥. *bid*n̥, *klâdân* (OPri: *kledân*).

Anm. *r* < *d* (mnd. *dd*) nach **kurzem** Vokal ist also weiter verbreitet als *r* < *d* nach **langem** Vokal, vgl. 2a,2.

Auf demselben Gebiet, wo mnd. *dd* > *r* geworden, ist mnd. *bb* (< *bj*) im Auslaut zu *f* geworden, das sich vor *m̥* < *en* zu *m* assimiliert hat. Es heissen dort ‚Rippe', ‚Krippe' *rif*, *krif*, Mz. *rim̥*, *krim̥*. Im südlichen Teile der WPri und in ganz OPri sagt man *rip*, *krip*, Mz. *ripm̥*, *kripm̥*.

Anm. ‚Ich habe' heisst *ik hef* auch in der nördlichen OPri; die Grenzlinie für *ik hep* ist weiter südlich (s. 3c).

Die Entwicklung von mnd. *gg* < *gj* ist der von mnd. *dd* und *bb* in Bezug auf das Verbreitungsgebiet nur in einigen Wörtern analog: ‚Brücke', ‚eggen' heissen in der nördlichen WPri *brüx* — *brüŋŋ*, *eŋŋ*, in der südlichen WPri und in ganz OPri *brük* — *brükŋ*, *ekŋ*. Dazu kommt für WPri noch *pox* — *poŋŋ* Frosch, das im südlichen Teile *pok* — *pokŋ* heisst (OPri sagt *höpá*). Bei den anderen Wörtern ist die Sprechweise der nördlichen WPri (d. h. die Spirans im Auslaut und Assimilation des *g* vor *ŋ* < *en*) auch verbreitet über andere Teile der Pri: in der ganzen Pri heisst es *zeŋŋ* sagen, *leŋŋ* legen, *liŋŋ* liegen; der ganze nördliche Teil von Pri (also auch von OPri) sagt *mūx* Mücke; die Mz. heisst im südlichen Teil allerdings *mükŋ*. Roggen heisst *rokŋ* (statt *roŋŋ*), ‚lege' *lek* nur im südlichsten Teil der Pri, da, wo ‚ich habe' *hep* lautet (s. 3 c). Vgl. zu dem ganzen Abschnitt § 289.

2 d. Wörter und Wortformen, die dem ganzen *j*-Gebiet gegenüber dem nördlichen Gebiet eigentümlich sind: *dwēl* Tischtuch (fängt an zu veralten) — nördlich *dišdouk*; *klei-vá* Klee — nördlich *klērá*. *stōt* Stute — nördlich *stūt* (hd.); *hǟzn̥* Hosen — nördlich *hōzn̥* (hd.). *hiná* hinter — nördlich *axtá*, wobei zu bemerken ist, dass *kleivá*. *stot* und *hiná* in der ganzen OPri gebräuchlich sind. Das Wort *trǟmsn̥* Kornblumen ist südlich der *j*-Linie (und fast in ganz OPri) unbekannt.

3a. mnd. *-ven* und *-gen* (alts. *-ƀan* und *-gan*) nach langem Vokal werden in einem nördlichen Teil zu silbenbildenden *-m̥* und *-ŋ̥* (den lautphysiologischen Vorgang beschreibt Bremer, Deutsche Phonetik § 14); in einem südlichen Teil wird *-vən* und *-ʒən* bezw. *-jən* (im südlichsten Teil) gesprochen. ‚Ofen', ‚schreiben' und ‚Wagen' heissen also nördlich der Grenzlinie *ām̥*, *šrī-m̥*, *rā-ŋ̥*, südlich *ā-vən*, *šrī-vən*, *rā-ʒən* oder *rā-jən*. Die Grenzlinie läuft etwa 2 Meilen südlich von der Landstrasse Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk-Wittstock-Zechlin. Sie ist also südlicher als die sonst fast gleichlaufende *d* : *j*-Linie, so dass eine Reihe Dörfer, die *j* für intervok. *d* sprechen, noch *-m̥* und *-ŋ̥* aufweisen (z. B. Breese, Kuhblank, Ünze, Kleinow, Gottschow, Tüchen, Grube, Kletzke-Gr.-Welle, Grabow, Christdorf, Herzsprung). Diese Grenzlinie ist wieder ganz scharf, so dass Nachbardörfer Spottverse aufeinander haben (z. B. Kuhblank auf Lüben). Die Grenzorte nördlich der Grenzlinie, von der Elbe anfangend, sind: Breese, Kuhblank, Grube, Kletzke; Gr.-Welle (OPri), Kehrberg, Schönebeck, Breitenfeld, Königsberg, Herzsprung, Fretzdorf; südlich der Grenzlinie: Bälow, Lüben, Wilsnack, Gr.-Leppin, Alt-Schrepkow (OPri), Dannenwalde, Brüsenhagen, Wuticke, Bork, Teetz.

Anm. 1. Die einschlägigen Wenker'schen Karten (s. ‚Ofen'-, ‚geblieben'-Karte) geben auch hier kein ganz klares Bild von dem Tatbestande. Statt *-m̥* und *-wen* scheidet Wenker *ob-* und *ow-*, *bläb-* und *bläw*; er stellt also *oben* und *owen*, *bläben* und *bläwen* gegenüber; durchaus unrichtig, denn der *b*-Laut ist durch Vorwegnahme der nasalen Artikulation ganz verloren gegangen; das *n* aber ist, da der ursprüngliche Lippenverschluss des *b* beibehalten ist, zu *m* geworden: statt *-ben* wird silbenbildendes *m̥* gesprochen. Es sind im *ben*-Gebiete auch viele *m* eingetragen; das erweckt den Anschein, als ob die beiden Zeichen *-ben* und *m* verschiedene Aussprache bedeuten, *-ben* ist aber einfach hochdeutsche Schreibung; die *w*-Linie ist ferner zu weit nach Norden geraten, bes. in WPri, so dass z. B. Weisen, Breese, Kuhblank, Wilsnack, Lüben, Gr.-Welle, Tüchen im *bläw*-Gebiet zu liegen kommen. Ausserdem sind im *bläb*-Gebiete eine Reihe Dörfer verkehrt mit *bläw-* besonders eingetragen, z. B. Warnow, Boberow (der Übersetzer stammt ja aus dem Westhavellande, wo allerdings *bläwen* gesprochen wird); umgekehrt sind im *bläw*-Gebiete Orte fälschlich mit *bläb-* eingetragen, z. B. Berlitt. Die Grenze ist wie gesagt haarscharf.

Anm. 2. *-jen* statt *-gen* kann naturgemäss erst da anfangen, wo *g* vor Vokalen überhaupt zu *j* geworden ist, s. Linie 4. Tatsächlich wird in den nördlicheren Dörfern des Gebietes, wo anlautendes *g* > *j* geworden ist, noch *-gen* gesprochen.

3b. Nördlich der *-m̥* : *vən* Linie heissen ‚ich sollte, gesollt, ich konnte, gekonnt, ich mochte, gemocht, ich musste, gemusst' mit Umlaut: *zül, zült; kün, künt; müxt, müxt; müst, müst* — südlich von ihr ohne Umlaut: *zol, zolt; kun, kunt; muxt, muxt.* Die letzteren Formen hatten wir schon in der Lenzer Wische (§ 5) kennen gelernt. In einigen anderen Verbalformen hat aber die Lenzer Wische ebenso wie das Gebiet nördlich der 3a-Linie Umlaut, das Gebiet südlich wiederum keinen Umlaut: ‚suchte, gesucht; kaufte, gekauft; wusste, gewusst; stand' heissen nördlich: *zöxt, köft, vüst, stün,* südlich: *zoxt, koft, vust, stun.* Im *koft*-Gebiete heisst *ünā* ‚unter': *unā.*

3 c. Einzel-Wörter und -Wortformen.

Nördlich der -ŋ̥ : *rən* Linie heisst in WPri der ‚Staar' *sprē* (wie in Meckl.), der Frosch *pọr* bezw. *pok* (s. § 8, 1 b.) — **südlich:** *stā* und *höpā*. In der ganzen Pri heissen nördlich der **3 a-Linie:** ‚ich habe' *ik hef*, ‚nieder, herunter' *dāl* (s. § 111), ‚wer' (Fragewort) *wkẹ* (s. § 352 Anm.) — südlich: *ik hep, nā, wā*.

4 a. Etwa eine Meile südlicher, so dass Wilsnack jetzt **nördlich** bleibt, fängt die Linie an, die die Gebiete scheidet, in **denen** *g* vor Vokalen geblieben oder aber zu *j* geworden ist. Wilsnack **liegt** noch im *g*-Gebiet, spricht selbst als Stadt aber *j* (§ 9). Sie **fängt an** bei Abbendorf a. d. Elbe, geht über Legde (beide sprechen *j*) **vereinigt** sich bei Gr.-Leppin (das vor dunklen Vokalen noch *g* **spricht**) mit der vorigen, und geht mit ihr, jetzt nordöstlich, bis **Blumenthal**. Von hier nimmt sie einen ganz anderen Verlauf. **Während Linie 3** von nun an sich parallel zu der Landstrasse Wittstock-Zechlin **hinzog**, geht Linie 4 in nordöstlicher Richtung weiter, schneidet die **Landstrasse** Pritzwalk-Wittstock zwischen Alt-Krüssow und **Techow und** weiterhin die meckl. Landesgrenze östlich von Wulfersdorf. **Es bleiben** also in OPri Gr.-Welle, Lindenberg, Kehrberg, Kl.- und **Gr.-Wolters**dorf, Bölzke, Pritzwalk, Kemnitz, Krüssow, Wilmersdorf, **Bläsendorf**, Wulfersdorf westlich der Linie (*g*-Gebiet); Dannenwalde, **Schönebeck**, Blumenthal, Techow-Wittstock, Maulbeerwalde, Zaatzke, **Wernikow** östlich der Linie (*j*-Gebiet); doch sprechen die drei **letzten Dörfer** vor dunklen Vokalen noch *g*.

Anm. 1 Die Fortsetzung dieser Linie teilt auch die Altmark in ein *g*-Gebiet und ein *j*-Gebiet. Es gehört ferner nicht nur die WPri und OPri sondern ganz Brandenburg südlich und östlich dieser Linie dem *j*-Gebiet an. Das berühmte *j* der Berliner in *jūt* und *jans* ist also kein verdorbenes Hochdeutsch, sondern ebenso wie z. B. das *k* und *t* in *ik* und *dāt* und das ē in *Bēn* Bein eine überkommene Erbschaft aus der ursprünglichen niederdeutschen Mundart. Vgl. Mackel, Herrigs Archiv CIX, 386.

Anm. 2. Es ist also nicht überall, wo intervokales *d* > *j* geworden ist, auch *g* vor Vokalen > *j* geworden. Gr.-Lüben, Kletzke (WPri), Gr.-Welle, Tüchen (OPri) z. B. sagen *gōs, gǿs̜* Gans, Gänse, aber *lüi, bröin* Leute, brüten. **Inlautendes** *g* vor Vokal ist überhaupt nur im **südlichsten** Gebiet der Pri zu *j* geworden, dort, wo brüten *brǿjᵊn* heisst: in Glöwen, Herzsprung z. B. heisst Wagen noch *vāgᵊn*, pflügen noch *plǿgᵊn*.

4 b. Im Anschluss hieran behandle ich die schwierige **Gruppe** der Wörter ‚mähen, drehen, säen und blühen' u. s. w.

α) Einige Orte hart an der meckl. Grenze in OPri (Suckow, Porep, Meyenburg) und das südlichste Dorf der WPri Jederitz (zwischen Havel und Elbe) sprechen wie Meckl. *māiən*, Partiz. *māit*. In **letzterem** Dorfe ist dieses *māiən* aus *mājən* entstanden wie *krāiən* gekriegt aus *krājən* (s. § 8 b).

β) Abgesehen davon sprechen alle Orte nördlich der **Landstrasse** Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk und westlich der Linie **4 a** *mān* (wie im Hd.), *blöyən* bezw. *blǿən* (letzteres im monophthongischen Gebiet); Partiz.: *māt, blöyt, blǿt*.

In dem Gürtel zwischen der Landstrasse Wittenberge-Pritzwalk und der Linie 4 a bis Blumenthal, von Blumenthal ab östlich der Linie 4 a und nördlich der Linie 3 a heisst es *mā̆ʒən, må̈xt, blö̆ʒən, blö̈xt* im -*ʒən*-Gebiete, *mā̆-ŋ, må̈xt, blö̆-ŋ, blö̈xt* im -*ŋ̊*-Gebiete, letzteres also um Techow, Wittstock, Zechlin herum. Das Gebiet südlich der Linie 4 a in WPri, 3 a in OPri sagt *mā̆-in, mā̆-it, blö̆-in, blö̆-it*, der südlichste Teil der Pri sogar *mā̆jən — mā̆-it; blö̆jən — blö̆-it*. Vgl. § 123.

5. Die Gans-Linie.

Diese Linie bildet den Übergang zu den vertikalen Linien, und man könnte sie wohl auch schon zu letzteren rechnen. Sie beginnt weiter südlich als die Linie 4, — bei Havelberg, — geht zunächst nördlich über Glöwen und vereinigt sich bei Kunow mit der Linie 4, sodass sie wie diese nun in nordöstlicher Richtung weitergeht, die Landstrasse Pritzwalk-Wittstock zwischen Krüssow und Techow und die mecklenburgische Landesgrenze östlich von Wulfersdorf schneidet. Das Gebiet westlich und nordwestlich spricht *gous — göyş* (im diphthongischen Gebiet), *gös — gö̈ş* resp. *jös — jö̈ş* im monophthongischen Gebiet, und zwar *jös — jö̈ş* dort, wo *g* vor Vokalen überhaupt zu *j* geworden ist (s. Linie 4 a), d. h. im südlichen Teil von WPri, soweit das *n* geschwunden ist. Östlich und südöstlich der Linie heisst es *gans — gä̃ñş* oder auf einem viel grösseren Gebiet *jans — jä̃ñş*. Die Grenze ist nicht scharf; in einem Gürtel von 1 Meile Breite sind Doppelformen gebräuchlich. Die Form mit *n* dringt unter dem Einfluss des Hochdeutschen und der Städte sichtlich vor. In Gr.-Leppin, Maulbeerwalde heisst die Einzahl *gös*, die Mehrzahl *jä̃ñş*, in Gr.-Welle wird *gös — gö̈ş* neben *gans — gä̃ñş* gesprochen, letzteres hauptsächlich von den Jungen; in Bölzke, Bläsendorf, Wulfersdorf heisst die Einzahl *gös*, die Mehrzahl *gö̈ş* und *gä̃ñş*.

Anm. Die Wenkersche Gänse-Karte gibt das Verhältnis im ganzen richtig an.

§ 8. Die vertikalen Sprachlinien.

1 a. Diese Linie folgt fast genau der Grenze zwischen WPri und OPri. In WPri lautet die 2. und 3. P. Sing. Praes. und das Part. Praet. von den Wörtern *hem̥* haben, *zeŋŋ* sagen, *leŋŋ* legen *häst, hät — läxst, läxt — zäxst, zäxt*, in OPri *hest, het*; *lext, lext*; *zexst, zext*. (Es geht hier also OPri mit Meckl. zusammen, s. § 6, 4.) Die Grenze ist haarscharf; die Grenzdörfer haben Spottverse aufeinander, z. B. Tüchen und Vieseke. In WPri heisst ‚12‘ *twölm*, in OPri *twälm*.

1 b. Die Kreisgrenze ist auch die Scheide zwischen einzelnen Wörtern. ‚Frosch‘ — ‚Kröte‘ heissen im nördlichen Teil der WPri *pox, pok — hukš*, im südlichen Teil der WPri *pat — hukš*; in ganz OPri *höpä — hukš*; *höpä* ist also spezifisch ostprignitzisch; es scheint aber vorzudringen und wird bei Havelberg auch schon in einigen westprignitzischen Grenzdörfern gebraucht. In Westfalen ist *pogge*

da unbekannt, wo es holländischen Charakter annimmt; vergl. über *pogge* und *höpper* in Westfalen Seelmann, Gerhard v. Minden, Einl. XX und S. 187. Der ‚Storch' heisst in WPri *hei-nodá*, in OPri *knápná*. In Havelberg und den südlich davon gelegenen Dörfern wird *hei-nodá* nicht mehr gebraucht; doch ist es noch bekannt, und bei Havelberg gibt es einen *Hei-nodá*-Berg. Man sagt hier jetzt *stork* oder das hd. *storx* oder *knápná*.

Für andere Lauterscheinungen und Wortformen ist die Kreisgrenze nur partiell die Scheide. Ganz OPri sagt *stōt*, *kleirá*, *kledán* Stute, Klee, klettern, die grössere nördliche Hälfte der WPri *stōt*, *klērá*, *klárán*. Ganz OPri sagt *stōá* Staar, die grössere nördliche Hälfte von WPri *sprē*. Linie 2 zeigte, dass der nördlichste Teil der WPri intervokales *d* in *r* verwandelt hat. Diesen Wandel kennt OPri überhaupt nicht. Ferner sagt die nördliche WPri *born* Boden, *rip* — *rim* Rippe — Rippen, *brüx* — *brüyy* Brücke, Brücken, während die südliche WPri und ganz OPri *bodn*, *rip* — *ripm*, *brük* — *brükŋ* sagt (s. § 7, 2 c).

2. *s* in den anlautenden Verbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sw*, *st*, *sp* wird in der ganzen WPri und in der westlichen Hälfte von OPri wie *s* gesprochen; in der östlichen Hälfte von OPri *š*. Die ungefähre Grenze geht von Vehlgast a. d. Havel nach Norden über Breddin, Barentin, Dannenwalde, wendet sich dort nach Nordosten und vereinigt sich nun mit den Linien 4 und 5 (§ 7), schneidet also die Landstrasse Pritzwalk-Wittstock zwischen Krüssow und Techow und geht in derselben Richtung weiter, aber eher etwas östlicher, bis zur meckl. Landesgrenze. Diese Linie ist aber, wie gesagt, nur ungefähr. Von Osten und Süden her dringt *š* unaufhaltsam vor; alle Städte, auch die der WPri, sprechen *š* und verbreiten es ihrerseits. Ganz für *š* gewonnen ist das Land östlich der Dosse. Aber auch die Dörfer in weitem Umkreise um Wittstock und Kyritz sprechen *š*; Düpow bei Perleberg spricht durchweg *š*, sonst ist in den Dörfern der WPri und in den Dörfern um Pritzwalk (OPri) *s* noch fest; zurückkehrende Soldaten und Dienstmädchen geben *š* meist wieder auf.

Anm. Die Wenker'sche ‚schlafen'-Karte lässt hier ganz im Stich. Das ganze Gebiet der Pri ist als *schloap*-Gebiet bezeichnet; *sl* und *sxl* sind mit besonderen Zeichen eingetragen; viele Dörfer, die *sl* sprechen, sind mit *š* angegeben. Die Lehrer sprechen eben, selbst wenn sie plattdeutsch können, alle *šl*. Mir selbst wird es schwer, noch *sl* zu sprechen.

§ 8 a. Man könnte nach obigen Ausführungen folgende Dialektgrenze innerhalb der Pri ansetzen: sie beginnt an der meckl. Landesgrenze in OPri östlich der Wittstocker Heide, schneidet die Landstrasse Pritzwalk-Wittstock zwischen Krüssow und Techow und zieht sich in südwestlicher Richtung auf Gr.-Welle-Kunow zu, wo sie die WPri erreicht. Von hier zieht sie sich in westlicher Richtung bis an die Elbe. Man könnte aber auch eine Mundartenscheide südlich der Landstrasse von Wittenberge nach Wittstock ansetzen. Die Kriterien südlich dieser Scheide würden sein: *j* für intervokales *d*

2a), *-rən, -ʒən* für *-m̥, -ŋ* (3a), fehlender Umlaut in Formen wie *kunt* gekonnt, *koft* gekauft, Formen wie *hep* habe, *nā̆* nieder (3b, 3c). Diese Grenze ist vielleicht deshalb vorzuziehen, weil sie die Grenze zwischen überwiegender sächsischer und überwiegender fränkischer Ansiedlung angeben könnte.

§ 8b. Eine besondere Stellung nimmt das Dorf Jederitz ein, das einzige Dorf der WPri, das zwischen Havel und Elbe liegt. Es steht mit seiner Mundart vollständig abseits und gehört mundartlich zum sächsischen Kreise Jerichow. Eine Darstellung der Mundart von Jederitz würde Seiten umfassen. Ich begnüge mich hier folgendes festzustellen. *r* < ƀ wird stets > *u* aufgelöst. Während die Nachbardörfer der Pri sagen *šrīvən, jāvən, stárvən, vāftöy, āvən, swalv̄* schreiben, geben, sterben, Webstuhl, Ofen, Schwalbe, sagt Jederitz *šrīun, jāun, stárun, āun, vāutöy, swalo.* (Vgl. Krause, Mundart des Kreises Jerichow I, Nd. Jb. XXV, 45.) Aber auch mnd. *g* in der Umgebung dunkler Vokale wird zu *u*, z. B. in *fāul* Vogel, wobei wir zunächst einen Übergang von *g* > *r* annehmen müssen. Ist aber vormals vor hellen Vokalen *g* > *j* geworden, so hat sich dieses *j* mit dem voraufgehenden Vokal zu einem Diphthongen verbunden: *lügen* heisst *löyən*, gegen *jáin*, kriegen *kráin*, Egge *áit* < *ā̆rt.* (Vgl. Krause, Nd. Jb. XXI, 65; XXII, 6, 13.) Die Jederitzer haben in der Umgebung denn auch den Spitznamen *Krái-á.*

§ 9. Die Mundart wird ausnahmslos von jedem Dorfbewohner gesprochen. Die Kinder lernen das Hochdeutsche erst in der Schule; die Erwachsenen, namentlich die Frauen, sprechen hochdeutsch nur im Notfalle, manche nicht einmal vor Gericht. Die vielen eingedrungenen hd. Lehnwörter werden als solche nicht gefühlt und haben die innere Struktur der Sprache nicht verändert. Es ist nicht anzunehmen, dass auf dem Lande die Schriftsprache das Niederdeutsche schon in diesem Jahrhundert verdrängt.

Anders ist es in den Städten. In den kleineren Ackerbürgerstädten, namentlich in der nördlichen Pri, wie Lenzen, Putlitz, Meyenburg, Freyenstein, ebenso in Wilsnack sprechen allerdings auch die Ackerbürger unter sich noch vielfach platt. In den grösseren Städten aber mit ausgedehnterem Handel, grösserer Beamtenschaft, Garnison, höherer Schule, wie Wittenberge, Perleberg, Pritzwalk, Wittstock, Havelberg, Kyritz ist das Hd. siegreich vorgedrungen, und nur im kleineren Handwerkerstande und von den Arbeitern wird dort noch platt gesprochen. Doch kann man sagen, dass auch in diesen Städten fast noch jeder Eingeborene platt sprechen kann oder es doch versteht. Auch ist dem Hochdeutschen der Stempel der heimischen Mundart aufgedrückt: die Modulation, das langsame Tempo, der dumpfe Klang des *ā* und ă, die vokalische Aussprache des End-*r* (= kurz *á*) kennzeichnen es. Die unteren Stände lassen auch das End-*e* noch vielfach weg (*dī lamp* die Lampe); die Dorfbewohner sprechen, wenn sie hochdeutsch sprechen, es *e* statt als kurzes, offenes *ä*. Die hochdeutschen Diphthonge *ai, au, äu*, namentlich aber *äu*, werden

von vielen nicht richtig getroffen; Dorfbewohner, die hd. sprec
ersetzen sie vielfach durch die heimischen engeren *ei, ou, öy,* Stä
setzen sie vielfach überweit ein. Allgemein wird in den Stä
s impurum als *š* gesprochen, *g* vor Vokalen meistens wie *j*, a
dort, wo *g* im Niederdeutschen erhalten ist, wie in Lenzen, Put
Meyenburg (s. § 7, 4). Auch dringt für an- und inlautendes *r*
Zäpfchen-*r* vor. Wo Zungen-*r* gesprochen wird, wird es wie auf
Lande mit starker Vibration gesprochen.

Anm. Im angrenzenden Mecklenburg sprechen auch in den Städten besten einheimischen Bürger im traulichen Verkehr und im Wirtshaus noch g platt, auch die Schüler der höheren Lehranstalten untereinander.

§ 10. Von älteren Sprachdenkmälern der Prignitz kann
nur Urkunden nennen; sie sind zum grössten Teil von Riedel
Codex diplomaticus Brandenburgensis abgedruckt (A I, II, III, X
und Supplementband). Die älteste nd. Urkunde der Prignitz
wohl die A I S. 132 abgedruckte Perleberger Urkunde aus d
J. 1317. Im Perleberger Stadtarchiv befindet sich dann noch
sogen. Rote Buch, das grösstenteils Ratsprotokolle und eine
Hypothekenregister der Stadt Perleberg enthält. Es beginnt mit d
Jahre 1480 (Riedel, a. a. O. A I, 121 f.). Ferner hat O. Vog
in seiner wertvollen Programmabhandlung „Zur Geschichte des Per
berger Schuhmacher- und Lohgerbergewerbes“ (Perleberg 1898) ei
Perleb. Zunftrolle vom J. 1353 und einen Schuhknechtsbrief in zw
Redaktionen (vom J. 1540 und 1546) veröffentlicht. Aus mein
engeren Heimat kann ich aus spätmittelniederdeutscher Zeit eini
Bibelsprüche und persönliche Angaben anführen, die in Kirchenstül
eingeritzt waren und aus dem 16. Jh. stammen. Die Boberow
Stühle sind jetzt nicht mehr erhalten; die Inschriften auf ihnen find
sich aber z. T. abgedruckt bei Ulrici, Die Prignitz und die Sta
Lenzen, Perleberg 1848, S. 220; in dem Nachbardorfe Warno
existieren Stühle mit ähnlichen Inschriften noch.

Die nd. Urkunden Brandenburgs, auch die Prignitzer, h
sprachlich untersucht B. Graupe in seiner trefflichen Dissertation
De dialecto Marchica quaestiunculae duae, Berlin 1879. Die Fes
stellungen Graupes hat dann verwertet und durch eigene Einsich
brandenburgischer Urkunden erweitert Tümpel in seinen Ndd. Studien
Aus den Urkunden Berlins von 1300—1500 hat die mittelniederdeutsch
Mundart des alten Berlins darzustellen versucht M. Siewert i
seiner Würzburger Promotionsschrift: Die niederdeutsche Sprach
Berlins von 1300 bis 1500, abgedruckt im Nd. Jb. 29, 65 ff. Di
fleissige Arbeit ist hier aufzuführen, da der Sprachstand der Urkunden
Berlins aus mnd. Zeit nur sehr wenig von dem der Urkunden de
Pri abweicht, vgl. Seelmann, der Berliner Totentanz, Nd. Jb. 21
S. 91. Die die Pri betreffenden Urkunden habe auch ich eingehend
durchgesehen und bin zu der Überzeugung gekommen, dass diese
Urkunden wesentlich nur über den mittelprignitzischen Wortbestand

skunft geben können, dass sie aber für die Feststellung des Lautandes jener Zeit mit der äussersten Vorsicht zu benutzen sind. ir wissen oft nicht, ob wir es mit dem Originale oder mit späteren ›schriften zu tun haben; wir wissen nicht, ob der Schreiber aus r Prignitz stammt. Und wenn wir das auch wüssten: es gab eine t mnd. Schrift- und Gemeinsprache, deren Gleichförmigkeit vielfach alektische Unterschiede der Volkssprache aufhob; und in den Schulen ırde eine traditionelle Rechtschreibung gelehrt, die für weite Gebiete assgebend war. Es gilt, was Seelmann in den von ihm und olte herausgegebenen niederdeutschen Schauspielen älterer Zeit 3 sagt: „Die sprachlichen Unterschiede im Mittelalter auf nd. ebiet kommen in den Schriftdenkmälern unter dem Einflusse der ısgleichenden mnd. Schrift und Schriftsprache nur in sehr beschränktem asse zum Ausdruck.“ Vgl. auch Seelmann in der Festschrift der esellschaft für deutsche Philologie, Berlin 1902, S. 69 und s. noch ümpel, Niederdeutsche Studien S. 7 ff. und S. 126 ff. Im besonderen t noch zu sagen: es gibt so leicht keine Prignitzer Urkunde, in der ch nicht dasselbe Wort in verschiedener Schreibung finde; die prache der Urkunden aus dem 14. Jh. weicht von denen aus dem 6. Jh. nicht ab.

Streng methodisch wäre ich verpflichtet gewesen, alle angeführten Vörter und Formen der Mundart der Prignitz mit mittelprignitzischen der doch mittelbrandenburgischen zu belegen. Das wäre nun einerseits durchaus nicht möglich gewesen, anderseits aber hätte ich zum esseren Verständnis der Erscheinungen in einem fort auf das Altächsische zurückgehen müssen. Ich habe daher einen anderen Weg ingeschlagen. Ich gehe vom Altsächsischen (as.) aus, wenn dieses die eutige Form erklärt. Wo dieses im Stiche lässt, führe ich als Belege die allgemein mittelniederdeutschen (mnd.) Formen an, wenn sie ıit den mittelbrandenburgischen, so weit diese belegt sind, überinstimmen; nur wo es von besonderem Interesse war, führe ich die mittelbrandenburgischen (mbr.) Formen an. Für die neuere Zeit iegt einiges wertvolle Material vor. Auf der Königl. Bibliothek zu Berlin ist ein handschriftliches Prignitzer Idiotikon aufbewahrt, las mit dem § 7 S. 75 erwähnten Bratring'schen altmärkischen diotikon zusammengebunden ist. Von diesem Idiotikon hatte Höfer, Märkische Forschungen I einen Auszug veröffentlicht. Eigene Untersuchung ergab, dass dies von einem Prediger Hindenberg Ende des 18. Jh. niedergeschriebene Idiotikon etwa 100 prignitzische Ausdrücke enthält, die dem aus der Mittelmark stammenden Verfasser in der Prignitz besonders aufgefallen sind. Bei genauerer Nachforschung nach dem Verfasser stellte es sich leider heraus, dass es um dieselbe Zeit zwei Prediger Hindenberg gegeben hat, zwei Brüder, aus Haselberg bei Wrietzen a. d. O. stammend. Der eine war Prediger in Cumlosen a. d. Elbe (WPri 1763—1782), dann Oberprediger in Kyritz (OPri 1782—1821), der andere war Prediger in Techow-Heiligengrabe (1772 bis 1803). So war es, da im Manuscript der Vorname des Verfassers

nicht angegeben ist, leider unmöglich, mit Sicherheit festzustellen, welcher von beiden das Idiotikon abgefasst hat, ob dieses also aus WPri oder OPri stammt. Für ‚Staar' gibt er *spree* und für ‚Gans' *gose* an. Das passt genau für Cumlosen. Techow sagt: *stöä* und wenigstens jetzt *jans*, ebenso Kyritz (§ 7 S. 78 u. S. 79). Bei *adebar* Storch merkt er an: so sagt man hier und in der Altmark: Cumlosen ist von der Altmark nur durch die Elbe getrennt. Bei *Hädeweckken* (eine gewisse Art Semmel) erwähnt er das Bassewitzfest in Kyritz. Für ‚Frosch' gibt er *höpper* an: das ist eine der OPri eigentümliche Bezeichnung (§ 7 S. 79). Es scheint, dass der Cumloser Hindenberg der Verfasser ist, dass er aber das Idiotikon erst in Kyritz niedergeschrieben hat.

Ungefähr aus derselben Zeit wie dieses Idiotikon stammt eine uns angehende Abhandlung, die dadurch von besonderem Werte für uns ist, dass der Verfasser aus meinem Heimatsdorfe Boberow stammt: es ist der bekannte Pädagoge Friedrich Gedike (geb. 1754), der Begründer des Abiturientenexamens. Er hat in den „Beiträgen zur deutschen Sprachkunde" Berlin 1794 einen noch jetzt lesenswerten Aufsatz über deutsche Dialekte veröffentlicht. In diesem führt er von S. 311 an eine Reihe von Wörtern, Wendungen und Sprichwörtern aus dem Niederdeutschen an. Doch stammen sicherlich nicht alle Beispiele aus Boberow. Gedike hat seine Schulbildung in Seehausen i. d. Altmark und in Züllichau genossen. Auf Züllichau weisen z. B. *mire* und *emse* für Ameise. Boberow und die gesamte Pri sagt *åmk* und *åmk*.

Aus der Stadt Pritzwalk (OPri) stammen zwei Männer, die beide Gedichte in der niederdeutschen Mundart ihres Geburtsortes verfasst haben: K. H. G. Witte, geb. 1767, der Vater des Wunderkindes Karl Witte, und Gustav Jung, geb. 1797. Über letzteren vgl. Nd. Jb. 22, S. 85. Die drei Gedichte Wittes sind abgedruckt bei Firmenich, Völkerstimmen B. I; das älteste stammt aus dem Jahre 1833. Jung hat 1849 einen Band Gedichte unter dem Titel: Gedichte in plattdeutscher Mundart, Berlin 1849 veröffentlicht; das älteste stammt aus dem Jahre 1848. Nach Ausweis des Neuen Nekrologs der Deutschen B. 23 (1845) hat Witte auch ein Niedersächsisches ABC- und Lehrbuch verfasst (Hamburg und Mainz 1803); ich habe dieses Buch trotz eifrigster Bemühungen nicht ausfindig machen können.

Einige kurze ndd. Sprüche aus Havelberg sind bei Firmenich, B. III, S. 120 abgedruckt. Das S. 121 unter Kleinow bei Perleberg angegebene Lied *„Hermann slög Lärm an"*, das auch in der Lenzener Gegend gesungen werden soll, ist in der Prignitz nur literarisch bekannt.

Eine längere Spukerzählung in angeblich ostprignitzischer Mundart findet sich in dem von Engelien und Lahn Berlin 1868 herausgegebenen Buche: Der Volksmund in der Mark Brandenburg S. 64 ff. Die Geschichte spielt in Schweinerich, einem Dorfe zwischen Witt-

stock und Zechlin, und nach den Eingangsworten ist der Erzähler Lehrer Suchsdorf zu Walchow bei Fehrbellin. Der Erzähler ist zu Schweinerich geboren, die angewandte Mundart entspricht aber mehr der in Fehrbellin als der in Schweinerich gesprochenen.

Neuerdings hat die Prignitz einen trefflichen Dialektdichter in H. Graebke aus Lenzen, jetzt in Berlin, gefunden. Er hat eine Reihe Dichtungen nach Art der Läuschen un Rimels von Reuter verfasst, von denen einige seinem grossen Vorbilde nicht viel nachgeben. Er hat bisher veröffentlicht 1) Prignitzer Kamellen un Hunnenblömer, Zürich 1896, 2) Prignitzer Vogelstimmen, Berlin 1902. Der Verfasser bedient sich der gemeinniederdeutschen Rechtschreibung, die Groth und Reuter schaffen halfen.

Phonetische Darstellung der Laute.

A. Allgemeines.

§ 11. Der Prignitzer ist wortkarg und erscheint als sprechfaul. Der schweren Lebensauffassung, der Nüchternheit der Gefühlsäusserungen, der Schwerfälligkeit und dem Phlegma der Bewegungen entspricht ein langsames Tempo der Rede, das besonders dann auffällt, wenn er hochdeutsch spricht.

§ 12. Artikulationsbasis. Der Kehlkopf liegt, wenn ich recht sehe, ein wenig tiefer als normal. Die Hinterzunge berührt in der Ruhelage den harten Gaumen nicht (s. dagegen Heilig § 8). Die Vorderzunge berührt mit einem breiten Saume die mittleren Alveolen, während die Zungenspitze auf der Schneide der Unterzähne ruht. Schon daraus geht hervor, dass die vorderen Unterzähne hinter den vorderen Oberzähnen liegen. Legt man die Schneidezähne aufeinander und bringt dann den Mund in die normale Ruhelage, so weicht der Unterkiefer ungefähr 3 Millimeter zurück und steigt zu gleicher Zeit um etwa 1½ Millimeter, so dass die oberen Schneidezähne fast 3 mm (die oberen Eckzähne noch 1 mm) in wagerechter und 1 mm in senkrechter Richtung über die Unterzähne hinausragen. Die untere Zahnreihe liegt somit ziemlich weit zurück, was für die Tonbildung um so entscheidender ist, als der Unterkiefer beim Sprechen nicht vorgeschoben wird.

§ 13. Die Muskulatur des Kehlkopfes ist im allgemeinen rege und der Stimmton häufig. Im Ansatzrohr selbst aber ist bei der Lautbildung die Muskelspannung nicht stark. Die Zungenartikulation ist schlaff und träge; die Zunge neigt eher dazu, sich zu senken und zu verbreitern (abzuflachen), als sich zu verengern und vorzustrecken; das Zurückziehen ist häufig, geht aber nicht energisch vor sich. Der Unterkiefer wird weder vor- noch zurückgeschoben, sondern einfach gesenkt. Er wird aber auch bei den weiten (offenen) Vokalen nicht allzusehr gesenkt; am meisten beim *á*: hier beträgt der senkrechte

Abstand der Vorderzähne 7—8 mm; beim *ă* 6 mm; beim *ā* und *a* nur noch 5—4 mm. Auch die Beteiligung der Lippen ist nicht kräftig und Lippenrundung nicht häufig; namentlich verhält sich die Unterlippe passiv; sie beteiligt sich so gut wie gar nicht an der Rundung. Der Mund ist infolgedessen beim Sprechen nur mässig geöffnet. Vorstülpung der Lippen bei gleichzeitiger starker Einziehung des Mundwinkels findet besonders im Affekt, zum Ausdruck des Bedauerns, des Unwillens und des flehentlichen Bittens statt. Es klingt dann die Stimme etwas tiefer. In affektloser Rede ist die Vorstülpung nicht energisch, stärker bei *ö, ü,* ü als bei *o, u, ū;* am stärksten bei *š* (also einem jüngeren Laute). Die spaltförmige Öffnung mit Zurückziehung der Mundwinkel und Straffziehen der Lippen ist in unserer Ma. nicht bekannt. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass die Artikulationsweise des Prignitzers in starkem Gegensatze zu der straffen des Franzosen steht.

Mit der schlaffen Zungenartikulation hängt besonders zusammen der Schwund des intervokalen *d* oder sein Wandel zu *r, j* (§ 7, 2) der Wandel von *g* vor Vokal > *j* in der südlichen und östlichen Prignitz (§ 7, 4); ferner die Reduktion des *r* im Auslaut oder vor alveolaren Lauten zu kurzem *ᵃ* (§ 137; s. auch Bremer, Deutsche Phonetik § 82, 2 und § 134).

§ 14. Der Luftdruck ist beim Einsatz verhältnismässig stark, nimmt aber sowohl innerhalb des Wortes als auch innerhalb des Satzes ab. Mit der Abnahme des Luftdruckes innerhalb des Wortes hängen die Assimilationen von mnd. *md, nd, ŋg, ld, rd* > *m(m), n(n) ŋ(ŋ), l(l), r(r)* (§ 283, 284) zusammen, mit der innerhalb des Satzes die Erscheinung, dass im einfachen Aussagesatz die Stimme stark sinkt. Lange Vokale am Ende der Silbe und namentlich des Wortes werden nicht geschnitten, sondern verklingen allmählich, ein Umstand, der dem Norddeutschen die Aussprache der scharf abgeschnittenen Endvokale im Französischen (z. B. in *parlé, parlait, perdu*) sehr schwer macht.

Mit der allmählichen Abnahme des Luftdruckes im Worte hängt auch die wichtige Erscheinung zusammen, dass ursprünglich intervokale stimmhafte Reibelaute nach Verstummen des End-*e* den Stimmton verloren haben, d. h. zu stimmlosen Lenes geworden sind, also *mü̂ẓ* Mäuse; *deiv̄* Diebe; *vāḡ* Wage (§ 17, § 44).

§ 15. Mit der Häufigkeit der weiten (offenen) Vokale, mit der geringen Muskeltätigkeit der Vorder- und Mittelzunge, dann mit dem Umstande, dass die meisten Vokale etwas weiter nach hinten artikuliert werden als in Mittel- und gar Süddeutschland, ja, als im Havellande und um Berlin, steht die charakteristische Erscheinung im Zusammenhange, dass die meisten Vokale dumpf, aus der Kehle herausklingen: der Resonanzraum ist eben länger, der Eigenton des ganzen Ansatzrohres kommt häufiger zur Geltung. Infolge der weiter nach hinten gelegenen Artikulation klingen *ĭ, ŭ, ü* in geschlossener Silbe fast wie enge *e, o, ö;* und das enge *ē, ō,* ȫ des

Berliners in ‚See', ‚tot', ‚süss', fällt dem Prignitzer auf. (Bremer, a. a. O. § 151.)

§ 16. Die Exspiration ist ungleichmässig, d. h. betonte und unbetonte Silben wechseln miteinander ab. Die Tendenz des Deutschen, die Stammsilbe zu betonen, so dass zwischen 2 betonten Silben Lücken entstehen, entgegengesetzt zum Französischen, das eine Silbe in die andere hineinträgt, ist in unserer Mundart stark ausgeprägt. Auf ihm beruht die Dehnung der kurzen Vokale in offener Stammsilbe (§ 183 ff.), die Überlänge von Vokalen unter gewissen Bedingungen (§ 17), die Schwächung der Vokale in Nebensilben (§ 118 ff.) und in zusammengesetzten Wörtern (§ 120), Synkope (§ 115) und Apokope (§ 117) von unbetontem *e*. Zirkumflektierte Betonung kennt unsere Mundart nicht.

Anm. Der exspiratorische Akzent wird im Folgenden nicht bezeichnet.

§ 17. Es können 6 verschiedene Grade der Zeitdauer bei den Vokalen unterschieden werden.

1) Überlänge. Überlang sind lange Vokale und Diphthonge geworden, wenn nach folgenden ursprünglich stimmhaften Reibelauten ein *e* durch Synkope oder Apokope verstummt ist. Der Reibelaut verliert gleichzeitig den Stimmton (§ 14). Überlänge wird bei langen Vokalen durch ^, bei Diphthongen nicht bezeichnet. Also: *mûṣ* Mäuse, *dåĝ* Tage, *deiv̄* Diebe; *lāv̄t* lebt, gelebt, *låv̄t* lobt, gelobt. Näheres s. § 227.

Anm. Die More des verstummenden *e* wurde von dem langen Vokale mit übernommen. Es wäre vielleicht genauer zu sagen, dass hinter dem sehr lang gesprochenen Vokale bei starker Abnahme des Luftdruckes sich ein überkurzer Gleitvokal (ᵉ) entwickele, z. B. *mûᵉs*. Dieses ᵉ ist besonders vor *l* und *r* wahrnehmbar.

2) Lange Vokale bezw. Diphthonge, z. B. *kūm* kaum, *vīn* Wein, *deif* Dieb.

3) Vor stimmlosen Explosiven und Reibelauten im Auslaut werden ursprünglich lange *ī, ū,* ṻ in unserer Mundart vielfach nur halblang gesprochen, z. B. *tīt* Zeit, *blīf* bleibe, brūt Braut. Das *ī* in hd. *anbieten* ist etwas länger als das in Pri *anbītn̥* anbeissen. Es heisst aber *dōt, brōt, zēp* Seife.

Anm. Zwischen langen und halblangen Vokalen wird im Folgenden kein Unterschied gemacht werden.

4) Einfache Kürze: *dak* Dach, *bret* Brett, *ik* ich, *pot* Topf, *up* auf, *dāt* das, dass, *pöt* Töpfe, *hüt* Hütte.

Kurze Vokale sind immer offen.

5) Halbkurz sind im allgemeinen die Vokale in unbetonten Silben, z. B. in der zweiten Silbe von *honīx* Honig, *brǟrā* Bretter.

Anm. Wir weisen ausdrücklich noch einmal darauf hin, dass ā in unbetonter Silbe nur halbkurz ist. Halbkürze bleibt unbezeichnet.

6) Überkurz ist u. a. der aus *r* vor Alveolaren entstanden*e* *ä*-Laut. Wir werden ihn im allgemeinen durch *ə* wiedergeben, also *dēən* Mädchen; *pōət* Pforte.

§ 18. Die Konsonanten sind im allgemeinen kurz. Lang sind sie in folgenden Fällen:

1) *l, m, n, r* sind lang, wenn nach ihnen ein *e* verstummt ist, besonders wenn ein *e* nach darauf folgendem Reibelaut stumm geworden ist, z. B. *pel't* schält, *swem̄t* schwimmt; dann *hāl's̗* Hälse, *krān̄s̗* Kränze, *zor'ʒ* Sorge. (Vergleiche § 17, 1 und § 294.)

2) *n* und *m* < *nd, md,* wenn hinter *nd, md e* verstummt ist, z. B. *hām̄* Hemde, *hun̄* Hunde. In den meisten Fällen sind solche *m* oder *n* aber kurz geworden, z. B. *wān* Wände; *hān* (neben seltnerem *hān̄*) Hände (§ 293).

§ 19. Ein- und Absatz. Vokale werden fest eingesetzt und zwar mit Kehlkopfverschlusslaut oder Stimmritzenexplosion. Im Zusammenhange der Rede bleiben diese nur nach einer Pause bestehen.

Der gehauchte Einsatz wird mit *h* bezeichnet. Die stimmlosen scharfen Explosivlaute *p — t — k* werden mit stark gehauchtem stimmlosem Einsatz (aspiriert) gesprochen, wenn ein betonter Vokal oder *r, l, n* folgen, z. B. *thūn* Zaun, *phāl* Pfahl, *khōl* Kohl; *khrān* Kranz; *khlōā* klar; *khnei* Knie. (Vgl. Bremer, Deutsche Phonetik § 129.) Ich lasse diesen Hauchlaut unbezeichnet. Im Inlaut vor unbetonten Vokalen unterbleibt nicht nur die Aspiration, sondern die Fortis wird zur Lenis, z. B. *doxdā* Tochter.

In den Verbindungen *sp, st* werden *p* und *t* nicht nur nicht gehaucht eingesetzt, sie explodieren sanfter und sind stimmlose Lenes geworden.

Die Vokale im weiteren Sinne, also auch *n, l, m* werden leise abgesetzt und verklingen allmählich in einen leisen, stimmlosen Hauch. Auslautende *p, t, k,* auch die aus *b, d, g* entstandenen (§ 46), werden nach betonter Silbe stark gehaucht abgesetzt: es wird beim Verschlussabsatz der Luftdruck im Moment der Explosion verstärkt. Wir sprechen also *phunth* Pfund, *khinth* Kind. Dieser gehauchte Verschlussabsatz ist dann besonders stark, wenn durch Synkope eines *e* zwei *t* zusammengetreten sind. Dann explodiert das zweite *t* mit neuem Luftdruck sehr stark gehaucht. Vgl. z. B. *zet* setze und *zett* gesetzt. Ich lasse auch den gehauchten Absatz unbezeichnet. Vgl. Bremer, a. a. O. § 129 und §§ 176 und 177.

§ 20. Silbengrenze (d. h. Druckgrenze) liegt bei langem Vokal vor dem Konsonanten, z. B. *slā-pm̥* schlafen; *šrī-m̥* schreiben. Nach kurzem betonten Vokal ist die Silbengrenze durchaus verwischt, sie fällt in den Konsonanten, z. B. *fal̥n* fallen. Von zwei verschiedenen Konsonanten zwischen Vokalen gehört der erste zur ersten, der zweite zur folgenden Silbe.

§ 21. Der musikalische Akzent. Die Stammsilbe trägt den musikalischen Hauptton, ausser in der Frage, wo sie den musikalischen Tiefton trägt. Zwischen den einzelnen Silben sind starke Intervalle

Septimen sind häufig); doch ist in der südlichen Prignitz die Modulation nicht mehr ganz so stark wie in der nördlichen. Die Berliner Aussprache erscheint als monoton. Im Aussagesatz sinkt der Ton gleichmässig, am meisten bei der Einwendung und Zurückweisung, überhaupt überall, wo sich ein leiser Unwille einmischt. Dagegen findet bei der Frage im letzten Worte eine starke Erhöhung statt.

B. Die Aussprache der einzelnen Laute.

I. Tabellarische Übersicht der Artikulation der Laute.

§ 22.	Rachen	Weicher Gaumen		Harter Gaumen		Zahnfleisch	Oberzähne	Oberlippe
		hinterer	vorderer	hinterer	mittlerer			
Nasenlaute mit vorderem Verschluss.		*ŋ* (ɴ)		*ŋ* (ɴ)		*n*		*m*
Mund-Explosivlaute. (Verschlusslaute)		*k* *g*		*k* *g*		*t*, *d*		*p*, *b*
Reibelaute.		*x*, *ĝ*, ʒ (ach-Laut)		*x*, *ĝ*, ʒ (= *χ*, *j*) ich-Laut		s, ṣ, *z*, š, ž	*f*, *ē*, *v*	
Laterale Reibelaute mit vorderem Verschluss.						*l*		
Zitterlaute.						*r*, ř		
Überenge Vokale (Halbvokale).					*j*			*w*
Enge Vokale mit vollständiger Lippenöffnung.				*i*	*ī*			
Enge Vokale mit mittlerer (geringer) Lippenöffnung.		*ō*, *u*	*ū*	*ȫ*, *ü*	ǖ			
Weite Vokale mit vollständiger Lippenöffnung.				*e*, *ǟ*				
Weite Vokale mit mittlerer Lippenöffnung.		*o*, *ā*		*ö*, å̂				
Überweite Vokale mit vollständiger Lippenöffnung.	*a*, *h*			*â*				
	Zungenwurzel.	Hinterzunge.				Vorderzunge.	Unterlippe.	

II. Die Aussprache der Vokale.

§ 23. Enges *ī* (lang oder halblang) ist der einzige stets mouilliert gebildete Vokal unserer Mundart (Bremer, D. Phon. § 63 f und § 145). Artikulationsstelle ist der mittlere harte Gaumen. Jedoch ist die durch die Hinterzunge gebildete Reibefläche nicht ganz so lang, die Annäherung der Zunge nicht ganz so gross, die senkrechte Entfernung der Mittellinie der Zunge vom Gaumen nicht so klein wie beim süddeutschen *ī*. Es klingt also nicht ganz so hell wie das letztere. Die Lippen werden nicht spaltförmig auseinandergezogen, sondern die Oberlippe wird nur etwas höher hinaufgezogen als beim *a*.

§ 24. Weites *i* (stets kurz) ist nicht mehr mouilliert. Die Artikulationsstelle liegt beim *i*, und dasselbe gilt vom *u* und *ü*, verhältnismässig weit zurück (s. Tabelle), so dass die Laute, namentlich vor Reibelauten (*nix* nicht), akustisch dem *ē, ō, ȫ* näher liegen als *ī, ū,* ǖ.

Anm. In den Verbindungen mnd. *int, ind-, unt, und-* scheint *n* früher mouilliert, kurz *i* und *u* aber eng gesprochen worden zu sein. Ich habe diese Aussprache nur noch in einigen abgelegenen Dörfern gefunden: in der nördlichen Wpri in Bresch, Pirow, Lütkendorf (alle 3 bei Putlitz) hier nur noch bei alten Leuten, in der südlichen WPri in Rühstädt und vor allem in Vehlgast. Zwischen *u* und ñ entwickelt sich dabei ein schwacher *i*-Laut. Pfund und finden heissen also dort *puñt* und *fiñn* (ñ mouilliertes, *i*-haltiges *n*). In den Dörfern des angrenzenden mecklenburgischen Gebietes ist dieses *uñ* und *iñ* noch häufiger. In der Wenkerschen ‚Pfund'-Karte findet sich bei mecklenburgischen Orten häufig *pünd* angegeben. Offenbar ist damit dieses *puñt* gemeint. Da enge Aussprache des *i* und *u* bei uns stets mit Länge verbunden ist, so wird dieses kurze enge *i* und *u* leicht als lang empfunden. Mouilliertes *ld* und *nd* (z. B. *hüñ* Hund) führt Bremer aus dem amring.-föhringischen an, Nd. Jb. XIII, 7.

§ 25. Beim *ē* (nur lang) liegt die Artikulationsstelle ein klein wenig weiter zurück, die Zungenspitze etwas tiefer als beim *ī*. Beim *ē*, und ebensowenig beim *ō* und *ȫ*, ist die Annäherung der Hinterzunge an den Gaumen nicht so gross wie in der Sprache des Süddeutschen oder des Berliners. Daher klingt der dumpfere Eigenton des ganzen Ansatzrohres mehr mit.

§ 26. *ǟ* ist eine Nüance weiter als *e*: bei *ǟ* werden der Unterkiefer und die Zunge ein wenig weiter gesenkt und so der Lippenspalt senkrecht etwas mehr erweitert als beim *e*.

§ 27. *á* (gewöhnlich Umlaut zu *a*, z. B. *dans* — *dáñs* Tanz, Tänze, dann häufig vor *r*) wird noch weiter gebildet als *e*. Die Hinterzunge hebt sich ein wenig gegen den hinteren harten Gaumen. Es klingt ein wenig weiter als das englische *a* in *hat*.

§ 28. *a* ist fast immer kurz (mnd. *ā* ist zu *ǟ* geworden). Die Zungenwurzel wird gegen die hintere Rachenwand gehoben. Die Stellung der Hinterzunge ist nicht niedrig; die Mundwinkel werden nicht auseinandergezogen, ja, die Lippenöffnung ist nicht ganz voll-

ständig. Die Zähne stehen 1/2 cm auseinander. Der Klang ist immer ein wenig *o*-haltig.

§ 29. Weites *o*. Die Hinterzunge wird an den weichen Gaumen zurückgezogen, die Vorderzunge liegt an der unteren Wand der Mundhöhle, der Kieferwinkel ist ein wenig kleiner, der Lippenspalt kleiner und schmaler als bei *a*. Die Zähne stehen 3½—4 mm auseinander. *ā̆* ist noch etwas offener als *o*.

§ 30. Enges *ō* (nur lang). Die Lippenöffnung ist noch kleiner als beim *o*. Die Artikulationsstelle liegt nicht so weit nach hinten, die Vorderzunge ist etwas gehoben: der Resonanzraum ist beim *o* also grösser als bei *ō*.

§ 31. Bei *u* und *ū* hebt sich die Zungenspitze immer mehr und ist bei *ū* auf die Alveolen gerichtet. Im allgemeinen ist zu bemerken, dass bei den Weichgaumenvokalen die Lippen nur wenig vorgeschoben werden (nur um Bedauern, Flehen, Abweisung auszudrücken, werden sie vorgestülpt). Auch findet eigentlich keine Lippenrundung statt; der Spalt wird nur immer kleiner.

§ 32. Die Umlaute zu *o, ā̆, ō, u, ū* sind *ö*, å̄, *ȫ, ü*, ǖ. Sie sind Hartgaumenvokale, und zwar werden *ö*, å̄, *ȫ* am hintern harten Gaumen, *ü*, ǖ am vorderen gebildet. Die Zungenspitze liegt bei all diesen Lauten an den Unterzähnen, die Lippenöffnung ist ein wenig grösser als bei den entsprechenden nicht umgelauteten Vokalen. Bei *ö, ü*, ǖ sind die Lippen etwas mehr vorgeschoben als bei *o, u, ū*.

§ 33. Der unbestimmte, mit reduziertem Stimmton gesprochene, unbetonte *e*-Laut, der der Ruhelage der Zunge entspricht, klingt in unserer Mundart wie kurzes, offenes *ü*. *ə* verwende ich nur für den vokalischen Zwischenlaut, dessen Artikulation durch die Nachbarlaute mit Notwendigkeit gegeben wird.

Anm. Genäselte Vokale gibt es in unserer Mundart nicht.

III. Die Diphthonge.

§ 34. Unsere Mundart besitzt folgende Diphthonge: *ái, ei, ou, öy* (vgl. § 7, 1 a). Der erste Komponent in *ei, ou, öy* ist nicht ganz so weit wie die entsprechenden einfachen Vokale *e, o, ö,* der zweite Komponent *i, u, y* aber noch etwas weiter, noch etwas mehr nach geschlossenem *e, o, ö* herüber, als die entsprechenden einfachen Vokale. Daher liegen die beiden Komponenten dieser Diphtonge näher aneinander als in den entsprechenden hochdeutschen Diphthongen, der erste Komponent trägt den Exspirationsgipfel, beide Komponenten sind kurz, der zweite noch etwas kürzer als der erste. Unter einer bestimmten Bedingung aber wird der zweite länger als der erste: vor Reibelauten, hinter denen ein *e* verstummt ist, also in Wörtern wie *breiv̄* Briefe, *löyṣ* Geleise, *hei öyv̄t* er übt, vgl. § 17. Ich lasse solche Überlänge von Diphthongen unbezeichnet.

§ 35. Hierzu kommen noch eine Reihe unorganischer Diphthonge, bei denen der erste Komponent lang, der zweite überkurzes

á ist. Sie entstehen dadurch, dass *r* im Auslaut oder vor Alveolaren infolge unterbliebener Hebung der Zunge zu *á* geworden ist, z. B. *bēá* Bier, *klōá* klar, *pōát* Pforte.

IV. Die Aussprache der Halbvokale und Konsonanten.

§ 36. *j* wird mouilliert gebildet und wird mit leisem, aber wahrnehmbarem Reibegeräusch gesprochen.

§ 37. *w* kommt nur vor nach Konsonanten, vor allem nach *k*, *s*, *t* und *d*, z. B. *kwāl* Qual, *swålk* Schwalbe, *twē* 2, *dwēá* quer. Der bilabiale Charakter dieses reduzierten Reibelautes tritt am meisten hervor nach *k*, am wenigsten nach *d*. Die Lippen sind weiter geöffnet, die Unterlippe noch weniger vorgeschoben als beim *ū*. Sonst wird as. *w* (wie as. ƀ) labiodental, d. h. *v* gesprochen.

§ 38. Die Nasale *m*, *n*, *ŋ*. Der Verschluss wird beim *m* mit den Lippen, beim *n* mit dem vordersten Zungensaum und dem mittleren Zahnfleisch, bei *ŋ* (ng) mit der Hinterzunge am weichen oder harten Gaumen gebildet.

§ 39. *l* ist vokalisch, ohne Reibegeräusch. Die Exspiration ist bilateral. Die Zungenspitze berührt das mittlere resp. hintere Zahnfleisch. Das *u*-haltige, velare *l* in den Ostseegegenden (Meckl., Pommern) fehlt bei uns. Silbenbildendes *l̥* (*sötl̥* Schüssel) wird durch den *ü*-Laut bestimmt.

§ 40. Das *r* des Prignitzers ist ein Zahnfleisch-*r*, doch ist altes *r* nur noch im Anlaut erhalten. Es wird gebildet, indem man die Zungenspitze am Zahnfleisch der Oberzähne zum Schwingen oder Zittern bringt. Dieses sehr stark gerollte Zungen-*r* ist ein Charakteristikum des Prignitzers. Nur in den Städten beginnt das Zäpfchen-*r* allmählich sich einzunisten.

Zu dem stark ausgeprägten *r* im Anlaut steht die schwache Artikulation von ursprünglichem *r* im In- und Auslaut in auffälligem Gegensatz. In der Endung mnd. *-ren -eren* (= hd. *ern*), vor stimmhaften alveolaren Lauten und im Auslaut ist es zu einem halbkurzen oder überkurzen *á*-Laut reduziert (§ 13), z. B. *būá* Bauer, *būán* Bauern, *stāmán* (mnd. *stameren*) stammeln, *kōán* Korn, *pōát* Pforte. Vor den anderen Konsonanten wird wohl die Zunge noch gehoben, aber sie erreicht das Zahnfleisch nicht mehr, und statt des Zittergeräusches entsteht ein unbestimmter vokalischer Laut (den wir mit ř bezeichnen wollen), wobei der voraufgehende Vokal meistens gelängt wird, z. B. *bářk* Birke. Vgl. § 136.

Das neue *r*, das aus mnd. *d* (< as. *d*, đ, þ) zwischen Vokalen in der nördlichen WPri entstanden ist (§ 7, 2 a), wird im Auslaut ebenfalls mit kräftigem Zittergeräusch gesprochen, *lür* Leute; abgeschwächt ist dieses Zittergeräusch in der Endung -*řn̥* < mnd. *-den*, z. B. *lüřn̥* läuten.

§ 41. Bei *f* (stimmlos) und *v* (stimmhaft) liegen die oberen Schneidezähne leicht auf der inneren Unterlippe. Der Kiefer wird nicht zurückgezogen.

§ 42. *s* (= *ß*) und *z* (= ſ) werden wie *t*, *d*, *n*, *l* und *š* (*sch*) m Zahnfleisch gebildet.

§ 43. Bei dem *ch*-Laut verschiebt sich ebenso wie bei *k*, *g*, *ŋ*, (*sch*) die Artikulationsstelle am Gaumen von selbst und in allen Mundarten in gleicher Weise je nach der vokalischen Umgebung ach- und ich-Laut). Wir müssten drei Artikulationsstellen unterscheiden, am weichen Gaumen, am hinteren und am mittleren harten Gaumen. Wie bei *k*, *g*, *ŋ*, *š* begnügen wir uns im allgemeinen mit inem Lautzeichen auch für den *ch*-Laut: *x*. Nur wo es von besonderem Interesse ist, den vorderen (mouillierten) Hartgaumenlaut u bezeichnen, gebrauchen wir das Zeichen χ̣. Das Lautzeichen für len *x* entsprechenden stimmhaften Reibelaut ist ʒ.

§ 44. Alle ursprünglich stimmhaften, sanften Reibegeräusche wischen Vokalen und *e* sind nach Verstummen des *e* infolge Nachassens des Luftdruckes (§ 14) stimmlose Lenes geworden. Wir bezeichnen sie mit ș, *ĝ*, *v̄*, z. B.: *mûș* Mäuse; *dåĝ* Tage; *håv̄* Höfe; *lōv̄t* lobt und gelobt. As. *w* ist labiodentaler Reibelaut geworden ausser nach *k*, *s*, *d*, *t* § 37) und wird durch *v* bezeichnet.

§ 45. *b*, *d*, *g* vor betontem Vokal sind stimmhafte Laute, bei leren Artikulation man die vokalische Resonanz des Ansatzrohres, len sogenannten Blählaut, hört (Bremer, Deutsche Phon. § 53 Anm.). Der Blählaut fehlt vor *l* und *r* (z. B. *brourā* Bruder), weil wir die Luft schon ausatmen, bevor wir die Stimmritze schliessen, und nach Konsonant, z. B. *foutbaŋk*. Zwischen *k* und *g* vor *n* schiebt sich ein kurzer, leiser, geräuschloser Schall, z. B. *kənei* Knie, *gənār* Gnade s. Bremer a. a. O. § 61, Anm. 2) Ich lasse dieses *ə* im Folgenden unbezeichnet. Aus mnd. *-pen*, *-ten*, *-ken* wird auf dem ganzen Gebiete *pm̥*, *tn̥*, *kŋ̥*, d. h. die Explosion von *p*, *t*, *k* erfolgt erst, nachdem der Nasenverschluss schon gelöst ist; z. B. *slāpm̥* schlafen; *šeitn̥* schiessen, *lkŋ̥* lecken; mnd. *-ven*, *-den*, *-gen* werden in der Südprignitz anders als n der Nordprignitz behandelt (§ 7, 3 a).

Anm. *g* ist im nördlichen Teil der Pri wie in Meckl. im Anlaut durchaus Verschlusslaut, mit allerdings ziemlich weit nach vorn liegender Artikulationsstelle. Im südlichen Teile der Pri ist durch Lockerung des Verschlusses *g* oder ʒ?) > *j* geworden (§ 7, 4).

Inlautendes *g* scheint schon zu as. Zeit ʒ gewesen zu sein. Das silbenbildende *ŋ* der NPri, z. B. in *vā-ŋ* Wagen scheint sich allerdings besser aus *-gen* als aus *-ʒen* zu erklären; aber *šrīm̥* schreiben muss ja auch aus *schrīven* statt *schrīben* erklärt werden. Jedenfalls muss intervokales *g* frühzeitig zum Reibelaut ʒ geworden sein: *dåĝ* Tage versteht sich nur aus älterem *dāʒe*. Im Auslaut ist es nach Holthausen, As. El. § 234 schon zu as. Zeit stimmlos geworden. So heute: *dax* Tag, *vex* Weg. S. d. flg. §.

Anm. Über die Aussprache von *p*, *t*, *k* im An- und Auslaut s. § 19.

§ 46. Infolge Nachlassens des Luftdruckes sind am Ende des Wortes alle stimmhaften Geräusche stimmlose Fortes geworden:

d, g; v (= as. ƀ), *ʒ, z* zu *t, k; f, x, s;* z. B. *hant* Hand, *bet* Bett. *laŋk* lang, *gif* gieb, *šrīf* schreibe, *dax* Tag, *glas* Glas. (Vgl. auch § 41

§ 47. Die angewandten Lautzeichen haben folgenden Lautwert:

ā = langes, offenes *o* (vgl. franz. *encore*)
å = „ „ *ö* (vgl. „ *peur*).
á = Zwischenlaut zwischen *a* und *ä* (vgl. engl. *hat*).
ŋ (in Petit-Satz ŋ) = *n* im hochdeutschen *lang*.
x, χ = hd. *ch;* ʒ (in Petit-Satz ʒ) der stimmhafte Laut dazu.
š = hd. *sch*.
z = hd. ſ (stimmhaft).
l̥, m̥, n̥, r̥ = silbenbildende *l, m, n, r*.

Geschichtliche Darstellung der Laute.

I. Geschichte der einzelnen Laute.

A. Die Vokale der Stammsilben

1. Kurze Vokale.

As. mnd *a*.

§ 48. *a* in geschlossener Silbe > *a,* z. B. *gras* n. Gras; *va* (as. *hwat*) was; *draf* (mnd. *draf*) Trab; *af* ab; *an* an; *bat* n. (as. *bath*) Bad; *gelax* n., in der Redensart: *int geluch rin* ohne Ende und Sinn, mit nhd. Gelage zu dem Zeitw. *legen* (S. Kluge, Wb.); *hukbak* in der Redensart: *upt hukbak nām̥* (vgl. as. *te baka neman*) ein Kind auf dem Rücken tragen; *hax* in der Redensart *zo vāl as hax* unberechenbar viel; *zant* m. Sand; *baŋk* f. Bank; *draŋk* m. (as. *drank*) Schweinetrank; *nap* n. (as. *hnap*) Napf; *šap* n. (as. *skap* Gefäss) Schrank; *spat* (mnd. *spat*) Spat (Fusskrankheit der Pferde); *flax* n. (mnd. *vlach* f. und m.) Strich Landes, Strecke Weges; *fast* (as. *fast*) fest; *mat* f. (mnd. *matte* neben *mette*) Metze; *staŋ* f. (as. *stanga*) Stange; *kap* f. Kappe; *laŋk* (as. *lang*) lang, Adv. entlang; *laŋ* (as. *lango*) lange; *taŋ* f. Zange; *baŋ* bange; *half* halb; *zalv̄* f. (as. *salba*) Salbe; *balx* m. (as. *balg*) Balg, ungeratenes Kind; *balʒ* (mnd. *balge*) Waschwanne; *pan* f. Pfanne; *dwalš* (vgl. as. *dwalm* Betörung, got. *dvals* töricht, mnd. *dwal, dwelsch*) verdreht; *kwast* (vgl. as. *quest* m., mnd. *quast, quest* Laubbüschel) buschiges Ende; *vaxt* f. (mnd. *wacht* Gewicht, Wage) Deichselwage (in SPri *töŋ*); *draxt* f. (mnd. *dracht*) 1. Tracht als Last, 2. Uterus der Tiere; *kramp* f. (as. *krampo*) Krampe; *maŋk* (as. *gimang*) zwischen Adv. Praep.; *kat* f. Katze; *zat* f. (zu as. *sittan* sitzen) m. Satte; *maš* (as. *maska*) Masche; *dan* f. Tanne, bes. Kiefer; *plax* (mnd. *plagge*) Heidescholle; *takŋ* m. (mnd. *tacke*) Zacken, Aststumpf; *tapm̥* m. (mnd. *tappe*) Zapfen, zapfen; *lapm̥* m. (as *lappo* Zipfel eines Kleides) Lappen; *snapm̥* schnappen; *zakŋ* (mnd. *sacken*

inken; *jaŋkŋ* (mnd. *janken*) gierig sein (nach); *blafn̥* (mnd. *blaffen*) bellen; *bakŋ* 1. backen, 2. kleben; *rakŋ* (mnd. *racken* den Unrat fortnehmen) kratzen, raffen, (Kartoffeln) aufnehmen; *hakŋ* m (vgl. nl. *hak* f.) Ferse, Absatz; *slaxtn̥* schlachten; *slaxtn̥* (zu as. *slaht* n. Geschlecht) arten nach. *kwalstā* dicker Schleim; *japm̥* den Mund aufsperren, um nach Luft zu schnappen; *klakŋ* mit Geräusch zu Boden fallen; *snakŋ* reden; *spalkŋ* oder *spalkān* (vgl. mnd. *spalk* Geschrei, Wirrwarr) zwecklos und mit Geräusch herum-hantieren, -laufen; *laŋŋ* hinreichen, ausreichen, herunterlangen, sich jemand kaufen; *balkŋ* m. 1. Balken, 2. der Scheunenraum unter dem Dache; *tas* m. (mnd. *tas*) Fach in der Scheune (neben der Tenne); *gnašn* (vgl. ne. *to gnash*) fest zerbeissen; *gnapm̥* schnappen nach; *matš* n. weicher Schmutz; *valtn̥* (zur Wz. *walt-* wälzen?) grosser Haufen trockenen Heues, zum Aufladen zusammengestossen; *raphoun* n. (vgl. dän. *rap* schnell, an. *hrapa* eilig stürzen und mnd. *rapsnavel* einer mit einem losen Maul) Rebhuhn; *daŋkŋ* danken; *akā* m. Acker; *apl̥* Apfel; *fakl̥* (as. *fakla* < vlat. *facla* < *facula*) Fackel; *flam* f. (as. *flamma* < lat. *flamma*); *kalk* m. (as. *calc* < lat. *calc-em*); *flaš* (< vlat. *flasca?*) Flasche; *taš* (< vlat. **tasca?*) Tasche; *tastn̥* (mnd. *tasten* < afranz. *taster*) ein Huhn nach einem zu legenden Ei befühlen u. s. f.

Anm. 1. „von" heisst *fan* und *fon;* der Wechsel zwischen *a* und *o* findet sich schon in den Heliandhandschriften (s. Holthausen, As. El. § 127) und in den mbr. Urkunden (s. Graupe S. 11 und Tümpel, Ndd. Stud. S. 11 f.). In *rot* f. (as. *ratta,* mnd. *rotte,* nl. *rot* und *rat*) Ratte ist *a* > *o,* in *dun* da, dann damals (as. *than*), *du-nå* (mit dem Ton auf der zweiten Silbe) vorhin, nachher > *u* verdumpft.

Anm. 2. In einigen Wörtern ist *a,* wohl infolge von Unbetontheit, > å geworden: *dåt* (as. *that,* schon im Cot. zweimal *thet,* mbr. *dat* und *det*) das, dass; *mån* (as. *newan* ausser § 292, mbr. *man, men*) nur. Meckl. sagt *dat* und *man.*

Anm. 3. Aus dem Hochdeutschen scheinen mir entlehnt: *slaŋ* f. Schlange (gewöhnlich *arå* § 141; das as. *slango* ist männlich, vgl. § 334 Anm.) und das Fremdwort *plats* Platz, das mnd. *plas* heisst (< franz. *place* < lat. *platea.*

§ 49. *a* in offener Silbe > *ā̆,* z. B. *snā̆vl̥* Schnabel (§ 184), sporadisch auch vor *st,* z. B. *plā̆stā* Pflaster (§ 194 b); *a* vor mnd. *ld, lt* > *o,* z. B. *olt* alt (§ 273); *a* + *r* im Auslaut und vor Zahnlauten > *ō,* z. B. *gōā* gar; *bōāt* Bart (§ 249); *a* + *r* + Konsonant (ausser Zahnlauten) > *a* oder *ā* (§ 265).

As. mnd. *e,* der Umlaut von *a.*

§ 50. Altes Umlauts-*e* in geschlossener Silbe ist *e,* z. B. *hem̥* (as. *hebbian*) haben; *zeŋŋ* (as. *seggian*) sagen; *zetn̥* setzen; *leŋŋ* (as. *leggian*) legen, dazu *lex* n. (mnd. *legge*) f. Lage Getreide oder Heu auf dem Erntewagen über den Leitern; *teln̥* (as. *tellian*) zählen; *šeln̥* (mnd. *schellen*) schälen, *šel* f. Schale (von Kartoffeln, Obst); *klem̥* klemmen; *af-, an-ven̥* (as. *wennian*) ab-, an-gewöhnen; *ven̥* (as. *wendian*) wenden; *met* n. (as. *meti* Nahrung) in *metvost* Metwurst und *mets* n.

(as. *mezas* d. i. *metsas* < *metsahs*) Messer; *deky* decken, dazu *dek* : *dekl* m. Decke, Deckel; *hek* f. Hecke; *bet* n. (as. *bed(d)* für *b... Holthausen, As. El. § 275, Anm. 3); *vetn* (mnd. *wetten*, ags. *hwetten*) wetzen, schärfen; *net* n. (as. *net, netti*) Netz; *steln* stellen; *stem* (mnd. *stemme*, vgl. ags. *stemn*) untere Teil des Stammes; *dempm* dämpfen; *deyky* denken; *šeyky* (as. *skenkian*) schenken; *breyy* (as. *brengian*) bringen; *hesp* f. (mnd. *hespe, haspe*) Haspe, Türangel; *kel* f. (mnd. *kelle*) Kelle; *streyk* m. (mnd. *strenk*, vgl. ags. *streng*) Strang, Strick; *an-streyy* 1. anstrengen, 2. ansträngen, anspannen (Pferde); *flesn* (mnd. *vlessen*) von Flachs; *stref* (mnd. *stref*) straff; *kemp* m. (wohl = as. *kempjo* Kämpfer, s. Grimms Dt. Wb. unter *Kämpe* 2) Zuchteber; *tem-zn* bändigen (zu *tam* zahm); *spelt* m. f. (mnd. *spelte* abgespaltenes Stück) Apfelschnitt; *leyá* länger; *behén* (mnd. *behende* zu *hand*) zart feingebaut; *helft* f. Hälfte; *peniyk* m. Pfennig; *ey-kl* Fussknöchel; *eš* f. Esche; *el's* f. (as. **alisa*, mnd. *else*) Eller; *ekâ* (mnd. *ecker, eckeren* neben *acker, ackeren*) Eichel; *steyl* m. Stengel; *heyk* m. (mnd. *henk* und *henge*) Henkel eines Topfes; *veky* wecken; *streky* strecken; *prel...* (vgl. mnd. *prellinge*) zurückprallen; *eystn* (mnd. *engesten*) ängstigen; *beyy* (zu as. *engi* enge) den Leib zusammendrücken; *eyl* (as. *engil* < lat. *angilus*) Engel; *trextá* (mnd. *trechter* < lat. *trajectorium*, vgl. ags. *tracter*) Trichter.

Anm. 1. In *rekn* ausstrecken; hinreichen; langen; sich erstrecken scheinen 2 Verba zusammengeflossen zu sein: mnd. *rekken* < *rakjan* und mnd. *rêken* < germ. *raikjan* > ags. *rǣcan*, hochd. reichen.

Anm. 2. Das einfache *ven* fängt an, durch das hd. *gewöhnen* verdrängt zu werden. Verdrängt ist mnd. *scheppen* durch das hd. *schaffen* und mnd. *helle*, as. *hellia* durch das hd. *höl* f. Hölle; doch ist *heliš, helšn* höllisch im Sinne von „sehr" erhalten.

§ 51. Eine jüngere Form des Umlaut-*e* ist *á* (Meckl. hat auch hier *e*, s. § 6, 4). Dieses *á* findet sich

1) überall da, wo „die umlautlose Form daneben besteht und als zugehörig empfunden wird oder worden ist" (vgl. Heilig 52, 1) a) bei der Pluralbildung, z. B. *gást* (Sg. *gast*, as. *gast*, Pl. *gesti*) Gäste; *hán* f. (Sg. *hant*, as. *hand* — *hendi*) Hände, vgl. *behen* § 50; *dâm* (Sg. *dam* m.) Damm; gepflasterte Strasse, vgl. *dem* dämmen; *zák* (Sg. *zak* m.) Säcke; *kám* (Sg. *kam* m.) Kämme, aber *kem* kämmen; *vál* (Sg. *val*) Wälle; *stál* (Sg. *stal*) Ställe; *gáy* (Sg. *gayk* m) Gänge, vgl. *bigey* auf dem Posten; *kráft* (Sg. *kraft* f., as. *kraft* — *krefti*) Kräfte; *fál* (Sg. *fal* m.) Fälle; *bál* (Sg. *bal* m.) Bälle; *stán* (Sg. *stant* m.) Stände; *bán* (Sg. *bant* m., mnd. *bant* — *bende*) Bänder; *pláky* für *plák* (auch Sg. jetzt *pláky* für *plak* m., mnd. *plack* — *plecke*) Flecken; *knást* (Sg. *knast* m.) Knorren, Astknoten; *dáñs* (Sg. *dans* m.) Tänze; *swáñs* (Sg. *swans* m.) Schwänze; *kráñs* (Sg. *krans* m.) Kränze; *hals* (Sg. *hals* m.) Hälse; *kálvá* (Sg. *kalf* n.) Kälber; *dákâ* (Sg. *dak* m.) Dächer; *fákâ* (Sg. *fak* n., mnd. *vak*, vgl. ags. *fǣc* Zeitabschnitt) Fächer; *fátâ* (Sg. *fat* n., as. *fat* Gefäss) Fässer; *lánâ* (Sg. *lant* n.) Länder; *lámâ* (Sg. *lam* n., as. *lamb*) Lämmer. b) bei der Comparation

z. B. *swákâ* (zu *swak*) schwächer; *kráŋkâ* (zu *krank*) kränker. c) in der Konjugation, z. B. *fâlst, fâlt* (zu *faḷn*) fällst, fällt; *vâšt* (zu *vašn*) wäscht. d) in Ableitungen, z. B. *krâftix* (as. *kraftig*) kräftig; *swânzḷn* schwänzeln; *swâky* schwächen; *vâš* f. (zu *vašn*, vgl. ahd. *wesca*) Wäsche; *fleiŋsnâpâ* m. (zu *snapm̥* schnappen) Fliegenschnepper; *plâkix* fleckig; *grâfnits* Begräbnis; *jâmâlix* jämmerlich, u. s. f.

Anm. Im östl. Teil der OPri heisst „Äpfel" *âpḷ*, in der übrigen Pri *apḷn* (mbr. *appele* und *eppel*). In *gnât* f. kleine Mücke (vgl. ags. *gnæt* und mnd. *gnitte*) stammt das â, wie es scheint, aus der Mehrzahl.

2) Vor gewissen Konsonantenverbindungen.

a) Häufig vor Nasenlaut + Konsonant, z. B. *hâm̃* n. Hemd; *ânt* f. (mnd. *ent, ende*, vgl. ahd. *enit*; das meckl. *ânt* § 6, 7 beruht auf einem as. **anud*, mnd. *anet*) Ente; *gânt, gântâ* m. (mnd. *gante*, nl. *gent*) Gänserich; *âmk*, strichweise *âmt*, in *sprök-âmk, pis-âmk* (mnd. *emete, emeke*) Ameise; *hâmp* (mbr. *hennep, hempe*) Hanf, dazu *hâmpm̥* von Hanf, *hâmpliŋk* Hänfling; *hânzḷn* (vgl. mnd. *hensen* in eine Hansa aufnehmen; Geld für die Aufnahme zahlen) vom Zusammentreten und -zahlen der Kuhjungen am Pfingstabend zu gemeinsamem Trinken; *mânix* (mbr. *mennich* neben *mannich*) manch; *klând* < Kalender. Aber z. B. *kemp* Zuchteber, *veŋ* wenden.

Anm. Ein Teil der OPri sagt *lâŋâ* länger, die WPri, wohl unter hd. Einfluss, *leŋâ*. Hochdeutsch sind auch *kremf* Krämpfe, *kemfn̥* kämpfen, *gefeŋnis* Gefängnis, *gestenix* geständig, *bestenix* beständig, *anstenix* anständig, ferner wohl *grâñs* Grenze, das sich im Mnd. noch nicht findet. — Auffallend ist â in *ânâ* andere, *ânâs* anders, wo es aus *a* entstanden sein muss (so auch in *gânt*?). Hat *ânân* ändern eingewirkt oder die Nachsilbe â (< *er*), die anscheinend *e* in â verwandelt hat in *lâkâ* Lecker (Schimpfwort für einen grünen Jungen), *tâlâ* Teller (mnd. *teller, tellör* < afranz. *tailloir*)?

b) vor *cht (chst)* und *ft (fst)* (vgl. Heilig, § 52, 2), z. B. *zik fâ-âxtân* (mnd. *vorechteren, vorachteren*) Luft schöpfen, eigentlich sich zum Schutze hinter etwas stellen, zu *axtâ* hinter; *drâxtix* (mnd. *drachtig*) trächtig; *krâftix* kräftig; *slâxtâ* Schlächter; *gelâxtâ* n. Gelächter; *gešâft* n. Geschäft; *grâfst, grâft* neben jüngeren *gröfst, gröft* gräbst, gräbt, zu *grâm̥* graben. Charakteristisch für WPri (§ 8, 1 a) sind die Formen *zâxst, zâxt* sagst, sagt, gesagt (mbr. *secht*), *lâxst, lâxt*, legst, legt, gelegt (mbr. *lecht*); *hâst, hât* hast, hat (doch schon mbr. *hest, het* neben *hefst, heft*); ‚gehabt' heisst *hat;* neben *zâxt, lâxt, plâxt* (s. u.) stehen keine *a*-Formen.

Anm. 2. Einige dieser Wörter könnten auch unter 1 gestellt, einzelne unter 1 aufgeführte Wörter auch hier aufgezählt werden.

Anm. 2. Dass *cht, ft* wirklich die Ursache des Wandels von *e* zu â ist, beweisen Formen, in denen auch andere Vokale als Umlauts-*e* vor diesen Konsonantengruppen zu â geworden sind: *fâft, fâftâin, fâftix* (mbr. *vefte* < *vifte*, as. *fîfto, veftein, veftich*) 5te, 15, 50; *plâxst, plâxt* in WPri (mbr. *plechst, plecht*, zu *pleggen*, as. *plegan*) pflegst pflegt. Vgl. aber *slext* schlecht, *knext* Knecht, *rext* recht.

Anm. 3. *andextix* andächtig, *bedextix* bedächtig, *prextix* prächtig, *nidåtrextix* niederträchtig, auch wohl *mextix* mächtig sind aus dem Hochdeutschen entlehnt. Neben *gešåft* hört man das hd. *gešeft,* namentlich in der Bedeutung Kaufmannsgeschäft.

c) Vor *r* + *t* (= hd. *z*). Vor Gaumen- und Lippenlauten ist *å* unter zunehmender Reduzierung des *r*-Lautes fast zu *ǡ* gedehnt worden (vgl. §§ 54, 1, 57, 1, 136, 266). Nach § 6, 3 sagt Meckl. hier *a*.

Anm. Ob *brånn* brennen sein å der Zugehörigkeit zu *brant* Brand verdankt, oder aber ob mbr. *bernen* erst zu *bårnen,* dann unter hd. Einfluss zu *brånnen* geworden ist, ist schwer zu entscheiden. Für die erstere Auffassung spricht das meckl. *brenn;* mm. *bernen* hätte in dieser Mundart *barnen, brannen* ergeben (§ 272).

d) Sporadisch vor anderen Konsonantenverbindungen, z. B. in *kåtl̥n* kitzeln, § 114, b. Anm. 2; *twålv̄* 12 (WPri *twöl̥v̄,* s. § 8, 1 b).

§ 52. As. *e* gedehnt > *ǡ* in offener Silbe, z. B. *šǡpl̥* Scheffel (§ 185); as. *e* gedehnt > *ē* vor *r* im Auslaut oder vor *r* + stimmhaften Zahnlauten, z. B. *nēån* nähren, *pēåt* Pferd (§ 250); as *e* + *ri* + Vok. sporadisch > *å,* z. B. *fårich* fertig (§ 272).

Germ. as. mnd. *ë*.

§ 53. *ë* in geschlossener Silbe > *e,* z. B. *blek* n. Blech; *vex* m. Weg; *gebet* n. (as. *gebed*) in der Redensart *int gebet nām̥* verhören; *knext* m. Knecht; *rext* recht; *drek* m. Dreck; *velk* welk; *felt* n. Feld; *gelt* n. (as. *geld* Zahlung) Geld; *nest* n. Nest; *fel* n. Fell; *helm* m. Helm; *spek* m. Speck; *lekŋ* (mnd. *lecken* zu *leck*) leck sein, tröpfeln. *lekå* (mnd. *lecker*) schmackhaft; *felĝ* (as. *velga*) Radfelge; *telx* st. m. (mnd. *telge*) Zweig; *gest* m. Hefe; *trekŋ* (mnd. *trecken*) ziehen; *meln* melden; *helix* (mnd. *hellich* ermattet) lechzend; *af-blekŋ* (mnd. *blecken* entblössen, *blek* Fleck, in grammat. Wechsel zu hd. *flecken*) die Rinde verlieren, von der Rinde entblössen; *zex* n. (mnd. *segge*) Sumpfgras; *keld* m. (as. *kellere* < mlat. *cellarium*) Keller; *pel* f. Schale von gekochten Kartoffeln, *pel-tüv̥l* Pellkartoffeln (mnd. **pelle* nicht belegt: aus dem nl. *pel?* dieses aus afrz. *pel,* Zw. *peler,* lat. *pellis* Fell).

Anm. 1. Im Praeter. der ursprünglich reduplizierenden Ztw. mit dem Praesensvokal *a* + Doppelkonsonanz (§ 383) ist durch Ausgleichung as. *e* > *i* geworden, also *füŋ* fing (as. *feng*), *hül* hielt (as. *held*). Näheres s. § 380 Anm. und § 366.

Anm. 2. Aus dem Hd. entlehnt ist *zeltn* (as. *seldan,* mnd. *selden* hätte *zeln* ergeben) und wahrscheinlich auch *stim* f. Stimme (as. *stemna,* mnd. *stemne, stemme* neben *stimme*).

§ 54. Germ. *ë* hat sich wie Umlauts-*e* zu *å* gewandelt

1) vor mnd. *r* + stimmlosen Zahnlauten: *håt* Herz, *gåst* Gerste (§ 263). Vor Gaumen- und Lippenlauten ist dieses *å* > *ǡ* gelängt worden. (Vgl. §§ 51 c, 57, 1 und § 267).

2) Zuweilen vor mnd. *dd, dr* > *r(r)*, besonders wenn *-er* (> *å*) ılgte (§ 51, 2 Anm.): *fårå* (mnd. *vedder*) Feder; *lårå* (mnd. *ledder*) eder; *lårix* (mnd. *leddich*) leer; *håråk* (mnd. *hederik*) Hederich. och *pern̥* (mnd. *pedden*) treten; *vern̥* (mnd. *wedden*) wetten u. s. f.

3) Sporadisch vor anderen Konsonantenverbindungen, besonders ɔr Nasenlaut + Konsonant (§ 51, 2): *låks* f. (as. *lekzia* Vorlesung nes Abschnittes aus der Bibel) auswendig zu lernende Buchstelle; *ïml* m. (< hd. *semmel*, ahd. *semala* f.); *zåmp* m. (mbr. *sennep, sempe* vlat. *sĭnapi*).

4) Infolge von Unbetontheit in *dån̥* (as. *thena*) dem, den.

§ 55. Germ. *ë* in offener Silbe > *ā*, z. B. *brākŋ* brechen (§ 187); + auslaut. *r* oder vor *r* + ursprüngl. stimmhaften Zahnlauten *ē*, z. B. *smēå* Schmiere, *gēån* gerne (§ 251); *e* vor mnd. *rd* + Vok. ɔoradisch > *å*, z. B. *vårn̥* werden (§ 272); *e* > *ö* labialisiert, z. B. *nöltn̥* schmelzen (§ 277 a); > *ü* in *zül̥m* selbst (§ 277 d Anm.); s. *swe-* > *zü*, z. B. *zül* Schwelle. (§ 128 Anm. 1.)

As. mnd. *i*.

§ 56. As. *i* in geschlossener Silbe > *i*, z. B. *ik* ich; *zik* ich; *pik* n. (as. *pik* < lat. *pĭcem*) Pech; *fiš* Fisch; *dik* (as. *thikki* icht, dick) dick; *blint* blind; *kint* Kind; *vint* Wind; *riŋk* m. (as. *kring*) ing; *spriŋk* m. (as. *spring*) Quelle; *briŋk* m. grüner Anger; *kliŋk* f. nnd. *klinke*) 1. Türriegel, 2. Aufnäher am Frauenkleide; *gift* f. (mnd. *ifte*) Festlichkeit; *drift* Trift; *diŋk* Ding; *diŋsdax* (mnd. *dingsedach*, . Kluge, Wb. unter Dienstag) Dienstag; *gouș-flik* f. (vgl. mnd. *licke*, ags. *flicce* Speckseite) Gänsebrust; *hit* f. (as. *hittia*) Hitze; *ezixt* n. (as. *gisiht* Anblick) Gesicht; *gešrixt* n. (mnd. *geschrichte*) ieschrei; *lin* f. (as. *lindia*) Linde; *rixt* f. (as. *rihti* Richtschnur) geade Richtung; *tit* f. Zitze, dazu wohl *titl̥-mēș* Meise; *bit* n. (mnd. *it*) Gebiss der Pferde; *kin* Kinn; *spin* n. (mnd. *spinde*) Kleider-, Väscheschrank; *stil* still; *hilt* (mnd. *hilde, hille*, das zum germ. Stamme *ildi* Kampf gehören wird, vgl. hd. *bald* < germ. *balþ* kühn) eilig; *itå* bitter; *vintå* Winter; *bin̥* (mnd. *binnen*) binnen; *bin̥* (as. *bindan*) inden; *vin̥* (as. *winnan* kämpfen, erlangen; erleiden) gewinnen, *få-vin̥* erschmerzen; *vin̥* (as. *windan*) winden; *stikŋ* m. (mnd. *sticke*) Pflock, azu *stikŋdūstå* stockfinster; *šimpm̥* schimpfen, *fiŋå* Finger; *timån* as. *timbron* < **timron*) zimmern; *tipm̥* (vgl. ne. *to tip*) anrühren; *tipm̥* tunken; *kipm̥* kippen, auf die Seite fallen; *vipm̥* (mnd. *wippen*) uf- und niederbewegen, daher *vip* f. in *upt vip stån* auf der Wage tehen; *glipm̥* entgleiten; *knikŋ* abbrechen, einbrechen, dazu *knik* m. ebende Hecke, die durch Abbrechen kurz gehalten wird; *slik* Schlamm; *ik* f. Spitzhacke; *bikŋ* die Schale des Eies von innen mit dem Schnabel lurchstossen, von Küchlein (vgl. kelt.-rom. *beccus* Schnabel und Kluge, ınter Bicke); *šinå* (mbr. *schinner* zu as. *biskindian* abrinden, schälen) Schinder, Abdecker; *pisn̥* mingere; *pliŋkån* (mnd. *plinken*) blinzeln; *linzn̥* weinen; *bikbēå* f. (mnd. *bickbere*) Heidelbeere; der östliche Teil

der OPri sagt dafür *kötēky* (= Kuhzecke?); *tin* (mnd. *tinde*, vgl. an. *tindr*) nur noch erhalten in *håkl-tin* Zinken der Flachshechel; *vinl* (as. *windila*) Windel; *vik* f. (as. *wikka* < lat. *vicia*) Wicke; *kist* (< lat. *cista*) Kiste; *diš* (as. *disk* < griech.-lat. *discus*) Tisch; *pin* (as. *pin* m.?) Pinne, Pflock; *piŋ-stn* (as. *pinkoston* < griech.-lat. *pentecoste*) Pfingsten; *pip* m. (< vlat. *pĭppīta*) Pfips (Hühnerkrankheit

Anm. 1. German. Wechsel zwischen *i* und *e* ist in unserer Ma. zu Gunsten von *i* entschieden in: *likn* (as. *likkon*) lecken; *snik* f. (mnd. *snigge* m. f.) Schnecke; *flikn* m. (vgl. mhd. *vlecke*) Flicken, Lappen Zeug; *rik* n. (mnd. *rick* und *reck*) lange, dünne Stange; *gistån* (mnd. *gisteren, gisterne* neben *gesteren, gesterne,* s. Tümpel, Ndd. Stud. S. 17 unten); *blis* m. (mnd. *bles, blese*) weisser Stirnfleck.

Anm. 2. Ob *fits* f. (vgl. as. *vittea*, ahd. *fizza*) eine durch das „Fitzeband" abgebundene, 60 Fäden starke Menge Garn, und *slits* f. Schlitze aus dem Hochdeutschen entlehnt oder selbständige *s*-Ableitungen sind, etwa wie *flits* Pfeil in *flits-bån* Flitsbogen und *flitsn* wie ein Pfeil fliegen, vermag ich nicht zu entscheiden, auch nicht, ob *lits* Litze direkt aus dem französ. *lice* < lat. *licium* oder aus dem hd. *litze* stammt.

§ 57. Mnd. *e* < as. *i* ist zu *á* geworden

1) vor mnd. *r* + *s* in dem veraltenden *kásbån* < mnd. *kersebern* Kirschbeeren d. i. Kirschen. Vor Gaumenlauten ist dieses *á* zu *á* gedehnt worden (vgl. §§ 51, c, 54, 1 und § 268).

2) vor mnd. *dd* > *r*, z. B. *vårá* (mnd. *wedder*) wieder; *pårák* (mnd. *peddik*) Hollundermark; in dem veralteten *nårn* (mnd. *nedder*) nieder (vgl. § 54, 2 und § 242 Anm. 3). Doch *mir* (mnd. *midde*) Mitte u. a. m.

3) infolge von Unbetontheit in *åm* (mnd. *eme*) ihm, ihn (vgl. §§ 48 Anm. 2, 54, 4 und 188 Anm. 4).

§ 58. As. *ĭ* in offener Silbe > *ā*, z. B. *nā-ŋ* (as. *nigun*) (§ 188), > *e* in *smet* und ähnl. (§ 197); as. *i* vor gedecktem Nasallaut sporadisch > *e*, z. B. *swem* schwimmen (§ 276); as. *i* labialisiert > *ü* oder *ö*, z. B. *bün* bin, *rön* Dachrinne (§ 277 d); as. *i* + *r* im Auslaut oder vor stimmhaften Zahnlauten > *ē*, z. B. *ēá* ihr (§ 252); as. *i* + *r* + Gaumen- und Lippenlaut > *á*, z. B. *bářk* Birke (§ 26.); as. *i* + *h* + Vokal > *ei*, z. B. *zei* sieh (§ 245, 3).

As. mnd. *o*.

§ 59. As. *o* in geschlossener Silbe > *o*, z. B. *nox* noch; *mos* n. (mnd. *mos*, vgl. nl. *mos*) Moos; *rotn* (as. *roton*, ags. *rotian* faulen) faulen; *šot* m. (veraltet; vgl. mnd. *schot* n.) Steuer; dazu *šot-geyá* alte Bezeichnung für Paschgänger, Schmuggler; *šok* n. Schock; *stok* m. Stock; *hok* f. (mnd. *hokke*, vgl. afries. *skokka*) Getreidehocke; *oft* oft; *frost* m. Frost; *pot* m. Topf; *golt* n. Gold; *holt* n. Holz, Gehölz; *rok* Rock; *knok* f. (mnd. *knocke*) Bündel Flachs von einer bestimmten Anzahl Risten; *lop* f. eine bestimmte Masse von Heede; *flot* in *dntn-flot* Wasserlinse, lemna palustris, zu mnd. *vlot* = was

ɔen schwimmt, as. *vloton* schwimmen, vgl. auch nl. *flot* Rahm, engl. *fleet* abrahmen; *folŋ* folgen; *hopm̥* m. (mnd. *hoppe*) Hopfen; *klopm̥* .opfen; *doxdå* f. Tochter; *vokŋ* m. (mnd. *wocke*) Spinnrocken; *dop* m. :hale, Hülse; *krop* m. (mnd. *krop(p)* 1. Rumpf, 2. Kropf) 1. Kropf ler Vögel), 2. runde Schwellung am Halse der Pferde; *torn̥* (vgl. nd. *toddeln* einzeln herausfallen, im Ablaut zum hd. ver-zetteln) ,reuen, besonders von Körnern gesagt, die aus zu trockenen Ähren ler aus einem kleinen Loche im Sacke herausfallen; *kostn̥* (as. *koston*) :hmeckend prüfen; *kostn̥* (mlat. *cōstare*) kosten, wert sein; *post* m. lat. *postem*) Pfosten; *klock* f. (mnd. *klocke* < kelt.-lat. *clocca*) Uhr; ɔpl̥n (mnd. *koppelen* < lat. *cōpulare*) zusammenbinden, dazu *kopl̥* f. ɜmeinschaftlicher Weideplatz; *kopå* n. (as. *kopar*, mbr. *kopper*, ags. *ɔpor* < galloroman. *cŏpreum* für vlat. *cŭpreum;* vgl. Festschrift für dolf Tobler, Braunschweig 1905, S. 263.

Anm. 1. *got* (as. *god*) ist hd., s. § 303 a.

Anm. 2. As. *o* im Auslaut ist zu ō gelängt in *jō* (as. *eo, io* je), in *ax jō* warum nicht gar; *jō nix* ja nicht. Vgl. § 108.

§ 60. Ursprüngliches lautgesetzliches Schwanken zwischen *u* ıd *o* ist in unserer Mundart, z. T. schon in alter Zeit, durch Aus- eichung oder durch lautliche Einwirkung der Nachbarkonsonanten gl. Schlüter bei Dieter I, 103) entschieden

1) zu Gunsten von *u*.

a) nach *w, f, b* oder vor *l, ll, l* + Konsonant.

vulf m. (as. *wulf*) Wolf; *vulk* f. (as. *wolkan* n. *wulka* f.?, mnd. *olken* n. neben *wolke, wulke* f.) Wolke; *vul* f. (mnd. *wulle*) Wolle; *ul* (as. *dol*, mnd. *dul* töricht, *dol* toll) toll; *ful* (as. *ful*, einmal *fol*) ɔll; *stul* f. Stolle (Butterbrot); *grul* (vgl. ags. *gryllan* knirschen) roll; *bulån* (mnd. *bulderen*, zu *bol* hohl) dumpf rollen; vgl. auch *ulpm̥* geholfen (as. *holpan*), und *zül* (mnd. *sculde*) sollte neben *zol* ınd. *scolde*), s. § 7, 3 b.

Anm. 1. Aber *folk* n. (as. *folk*) Volk; für das Altniederfränkische wird ırch afrz. prov. *folc* mit geschlossenem *o* ein **fulk* vorausgesetzt; vgl. auch ɘ zahlreichen mit *Fulk-* gebildeten Namen. Über as. *fugal* s. § 191.

Anm. 2. Auch folgendes *w* und *b* begünstigt *u*: *duvl̥t* (mnd. *dubbelt* afrz. *dōble, double*) doppelt; *kuvåt* m. (frz. *coffre*) Koffer; vgl. *šruvå* (zu mnd. *hrubben* kratzen, rein scheuern; me. *scrobben, scrubben*) kurzer stilloser Scheuer- sen für eine Hand.

b) vor Nasalen.

truml̥ f. (zu as. *trumba*) Trommel; *zun* f. (as. *sunna* f. neben *unno* m.) Sonne, aber unter hochdeutschem Einfluss, zugleich mit ıorganischem Umlaut, wie in *grös̆n̥* Groschen, *zöldåt* Soldat: *zöndm̥t*, *ındax* Sonnabend, Sonntag (schon mbr., wie überhaupt mnd. *sunn- end, sundach* neben seltnerem *sonnavend, sondach;* Meckl. hat *zün, ındm̥t, zündach*); *tun* (mnd. *tunne*) Tonne; *dunå* m. (mnd. *dunner*) onner; *dunådax*, unter hochdeutschem Einfluss jetzt meistens *dunåsdax* ıbr. *dunredax*) Donnerstag. Vgl. *swum̥* geschwommen (as. *swumman*).

Über *kün, kun* konnte s. § 7, 3 b, über *zomå* m. Sommer = as. *sumar* s. § 242, über *kå-m̥* < as. *kuman* kommen s. § 191.

c) in anderer Umgebung:

kus m. (as. *kus, kos,* vgl. ags. *coss*) Kuss; *šupm̥* m. (mnd. *schoppe,* vgl. ags. *sceoppa* und *scypen*) Schuppen; *buk* m. (as. *buk*) Bock; *tuky* (mnd. *tucken*) ruckweise zerren; *kluk* f. (mnd. *klucke,* vgl. das ags. Ztw. *cloccian,* nl. *klokken*) Glucke. Über *müxt, muxt* mochte, gemocht vgl. § 7, 3 b.

2) zu Gunsten von *o* in: *fos* m. (as. *fohs*; auch *fuhs?*); *to* (mnd. *toch,* vgl. ags. *tyge*); *mol* f. (mbr. *molde,* vgl. mhd. *mulde*) Mulde; *rol* f., Ztw. *roḷn* (mnd. *rolle, rulle; rollen, rullen*) rollen; Meckl. *rul, ruḷn; olm, olmix* (mnd. *olm, olmich, ulmich*) verwestes Holz.

Anm. 1. Das *o* in *stopm̥* (as. *stoppon*); *kop* m. (as. *kop*) Kopf, *tasn-k* Obertasse; *stopl* f. (mnd. *stoppel,* vgl. ahd. *stupfala*) bin ich geneigt, auf gall. romanisches ō (geschlossen) < lat. *u* zurückzuführen, also auf roman. *stōppa*, *cōppa, stōpla* < mlat. *stuppare, cuppa, stūpula* für *stipula*. Vgl. § 235 b und Festschrift für A. Tobler S. 265. Über *bodå* Butter vgl. § 242.

Anm. 2. *bedruch* m. (mnd. *droch* n.) Betrug ist halb hochdeutsch.

§ 61. As. *o* in offener Silbe > *å,* z. B. *åpm̥* (as. *opan*) offen (§ 189); mnd. *o* + *r* im Auslaut oder vor stimmhaften Zahnfleischlauten > *ō,* z. B. *dōå* Tor, *vōåt* Wort (§ 253); mnd. *o* vor den übrigen *r*-Verbindungen s. § 136 c, § 268.

Mnd. *ö,* d. i. *i*-Umlaut zu *o*.

§ 62. Der Umlaut zu *o* ist *ö,* z. B. *stök* Stöcke; *fös* Füchse; *lökå* (Sg. *lok*) Löcher; *dik-köpš* (zu *kop*) eigensinnig; *köpky* n. (mnd. *köppeke* < *kop(pe)*) Obertasse, Schale; *pötå* Töpfer (zu *pot*); *köst* Schmaus in Wörtern wie *bråkḷköst, rixtköst* (zu *kostn̥*); *üt-hölkån* (mnd. *holken,* zu *hol* hohl) aushöhlen; *döpm̥* (mnd. *döppen*) aus der Schale lösen; aus der Schale fallen; *kröpm̥* (mnd. *kröppen* krumm biegen, vgl. ags. *cropp* Baumwipfel) stutzen (Bäume), dazu wohl *åvåkröpš* übermütig; *kösdå* (as. *kostarāri* < mlat. *custorarius*) Küster.

Anm. Vielfach ist *ö* unorganisch, d. h. durch den Plural in den Singular, durch Verbalformen in Substantivformen, gedrungen, z. B. in *zökn* m. (mnd. *socke* Filzschuh) Socken; *sprök* n. (mnd. *sprock*) trockenes Leseholz, *sprök-k...* grosse Waldameise; *brökn* brocken; *brökn* m (vgl. mnd. *bröckel* und as. *brokk*) Brocken; *pöl* m. (mnd. *polle* Wipfel) Haarknoten; Federbüschel auf dem Kopf von Vögeln; *gröšn* (mnd. *grosse* < mlat. *grossus*) Groschen. Vgl. auch *o* + *r* (§ 26...

§ 63. Nach dem Grundsatz, dass enge Zusammengehörigkeit von Formen auch Annäherung der Laute nach sich zieht (vgl. *ä* < *a* als Umlaut von *a* § 51), zeigt jüngeres *o* < *a* + *ld, lt* (§ 273) den Umlaut *ö,* z. B. *ölå* älter zu *olt* alt; *hölst, hölt* hälst, hält zu *holn* halten; dagegen *faḷn, fålst, fålt* (Meckl. *fölst, fölt*).

§ 64. Altes Schwanken zwischen *ö* und *ü* ist in unserem Dialekt zu Gunsten von *ö* entschieden in: *höltn̥* hölzern; als Subst. Holzpantoffel (zu *holt* Holz; vgl. westfäl. *hültn̥*); *šötn̥* zu mnd. *schot* Riegel

Verschluss, noch erhalten in *šotkel* f., hinterer Wagenverschluss, vgl. ags. *scyttan,* ne. *to shut)* riegeln; *möl* f. (mbr. *mölle, mölne,* as. **mulina* in *mulinstēn* < mlat. *molina)* Mühle; dazu *möldâ* (as. *mulinari,* mbr. *möllener, möller* < mlat. *molinarius*) Müller.

§ 65. mnd. *ö* > å in offener Silbe, z. B. *håv̄* Höfe (§ 190); mnd. *ö* + *r* vor stimmhaften Zahnlauten > *ō,* z. B. *vōâ* Worte (§ 254); *ö* + *r* vor den übrigen Konsonanten s. § 269.

As. mnd. *u*.

§ 66. as. *ŭ* in geschlossener Silbe > *u* z. B. *up* auf; *un* (mnd. *unde*) und; *hupup* das bekannte Blasinstrument aus Weidenrinde; *stump* stumpf; *šult* f. Schuld; *tuxt* f. Zucht (was aufgezogen wird); *juŋk* jung; *kunst* f. das Können, Kunst; *luft* f. (as. *luft* m. f.) Luft; *strump* m. (mnd. *strump* Halbhose) Strumpf; *zump* Sumpf; *rust* f. (mnd. *ruste*) Rast, Ruhe, nur noch erhalten in dem fast verschollenen *rustkastn̥*, das alte nd. Wort für das hd. *zarx* Sarg; *sluŋk* m. Schlund; *rump* m. Rumpf; *im̥-rump* (mnd. *immen rump*) Bienenkorb; *šruft* f. (zu mnd. *schrūven* schrauben) Schublade; *šuft* f. (zu mnd. *schūven*) Schulter; *stuft* f. Treppenstufe; *slump* m. (mnd. *slump*) grosses Glück, Zw. *slumpm̥* sehr glücken; *snuk* f. weibliches Schaf; *klump, klumpm̥* Klumpen, Haufen; *hutš* f. Fussbanke; *hukš* f. Frosch (Kröte) (zur germ. Wz. *hukk* hocken, kauern); *kum* n. (mnd. *kum(p)* Trinkschale ohne Henkel; *tuŋ* f. Zunge; *duŋ* f. bestimmte Menge spinnfertiger Heede; *vun* f. (as. *wunda*) Wunde; *huŋâ* m. Hunger; *vunâ* n. Wunder; *šulâ* f. Schulter; *knupm̥* (mnd. *knuppe*) Knoten; *luntn̥* (mnd. *lunte* Zündfaden; mnl. *lompe* Lunte, Fetzen zum Anzünden) alte Lumpen; *mulšn̥* (mnd. *mulschen* verfaulen) anfangen zu faulen, *mulšix* halbfaul; *šrumpl̥* f. (mnd. *schrumpe*) Runzel; *humpl̥n* lahm gehen; *fušân* (vgl. mnd. *vusken* hantieren und hd. Pfuscher) mogeln; *šupsn̥* (mnd. *schuppen* stossen) Iterat. zu *šūm̥* schieben; *mufix* (vgl. nl. *muf*) schimmlig; *vuspəlix* (in anderen Mundarten *wisplix,* vgl. mnl. *wispelen* unruhig hin- und hergehen) unruhig (von Kindern); *šumân, šumâtīt* (mnd. *schummer,* im Ablaut zu hd. schimmern) dämmern, Dämmerung; *up-bluky* (zu *blik* = heller Strahl) aufblitzen; *fluŋkân* (vgl. mnd. *flunken* freundlich tun und früh nhd. *flinken* glänzen, s. Kluge, Wb. unter flunkern) harmlos lügen; *luŋân* (vgl. mnd. *lungerie* müssiges Umhertreiben und engl. *to linger*) herumlungern; *vuxtn̥* (im Ablaut zu Ge-wicht und mnd. *wacht* Wage) mit der Hebelstange heben; *vuxtbōm* Hebelstange; *buml̥n* 1. baumeln, 2. umherbummeln.

Anm. Hinsichtlich des Ausgleiches zwischen ursprünglich schwankendem *u* und *o* vgl. § 60, hinsichtlich *ü* für *u* vgl. § 68, Anm. 1.

§ 67. As. *u* in offener Silbe gedehnt > *å*, z. B. *fågl̥* < as. *fugal* (§ 191); *u* + *r* im Auslaut und vor stimmhaften Zahnlauten > *ō,* z. B. *fōâ* Furche (§ 255); *u* + *r* vor stimmlosen Zahnlauten, vor Lippen- und Gaumenlauten > *o,* z. B. *storm* Sturm (§ 270); *u* + *rr* s. § 135.

Mnd. *ü*, d. i. *i*-Umlaut von *u*.

§ 68. Mnd. *ü* in geschlossener Silbe > *ü*, z. B. *pün* Pfunde (Sg. *punt*, as. *pund* < mlat. *pondo*); *vülv̄* (Sg. *vulf*) Wölfe; *dülå* (Kompar. zu *dul*) toller; *füllå*, *fülix*, *füḷn* völler; völlig; füllen; *šülix* schuldig; *gedülix* geduldig; *knüpm̥* knüpfen; — *dün* (as. *thunni*) dünn; *hülp* f. (as. *hulpa* für **hulpia*) Hilfe; *šürn̥* (as. *skuddian*) schütten, schütteln; *an-šün̥* (as. *skundian*) anreizen; *šüp* Schüppe; *sprüt* (mnd. *sprütte*) Spritze; *grüt* f. Grütze; *stüt* f. Stütze; *šüt* f. (mnd. *schütte*) Vorrichtung zum Stauen des Wassers, Durchlass (gehört zu mnd. *schot* Verschluss; ags. *scyttan* schliessen § 64); *Šüt* (Eigenname = Schütze, vgl. ags. *scytta*); *hüt* Hütte; *üm* (as. *umbi*) um; *kül* f. (mnd. *külde*) Kälte; dazu *zik fâküḷn* sich erkälten; *nüt*, *unüt* (as. *nutti*) brauchbar, unnütz; *düxdix* tüchtig; *stülpå* (mnd. *stülper*) Blechdeckel auf einem Topfe; *stük* Stück, Ackerstück; *drüky* drücken; drucken; *krük* f. (as. *krukka* für **krukkia*, vgl. ags. *crycc*) Krücke; *hüls-buš* (as. *hulis*) Stechpalme; *zün* Sünde; *lüñs* f. (vgl. as. *lunis* st. m. und *lun* st. f.) Lünse eines Wagens; *tüṭḷ* m. (as. *tuttili* Brustwarze) Pünktchen; *drüml* (mnd. *drümmel*) hartes, dickes Exkrement (zu *thrimman* schwellen?); *knütn̥* (mnd. *knütten*, vgl. ags. *cnyttan*) stricken; *pütn̥* m. (as. *putti*, mbr. *pütten* < lat. *pŭteus*) Ziehbrunnen (§ 7, 1 b); *küsn̥* n. (mnd. *küssen*, mnl. *cussijn* < afrz. *coussin* < mlat. *coxīnus*, P. Meyer, Romania 21, 83.

Anm. 1. Alter Wechsel zwischen *u* und *ü* ist in unserer Mundart ausgeglichen zu Gunsten von *u* in *vuln* (mnd. *wullen*, westf. *wüllen*); *rutšn* (vgl. mnd. *rütschen*) rutschen; zu Gunsten von *ü* in *bültn* m. (mnd. *bülte*, afries. *bult*, vgl. md. *bulten*, nl. *bult*) bewachsener Erdhaufen; *tümln* (mnd. *tumelen*) taumeln; *nükn* Mz. (mnd. *nuck* m. *nücke* f.) Tücken, Launen; *rük* in *upm rük* im Nu (vgl. mnd. *rücken* rasch fortbewegen, fortreissen und ahd. *ruc* Ruck); *büt* f. (mnd. *bütte*, vgl. ags. *bytt* Schlauch, und as. *buterik* Schlauch, nach Kluge von mlat. *butina*, nach Gröber, Archiv für lat. Lexicographie I, 254 von mlat. **buttis*), Bütte, Butte; *plüky* (mnd. *plücken*, nl. *plukken* < vlat. *piluccare*); *büksn* (in anderen nd. Mundarten auch *boksn* und *buksn* = engl. *buckskins*) Hosen.

Anm. 2. Über das *ü* in *zün* sang, *fün* fing, *kün* konnte, *günn* gönnen u. s. f. s. §§ 366, 383, 398. Über *züs* sonst (as. *sus* so, sonst), *ümzüs* umsonst, vgl. § 142 Anm.

§ 69. Alter Wechsel zwischen *ü* und *o*, *ö* (entsprechend dem Wechsel zwischen *u* und *o* § 60) ist zu Gunsten von *ü* entschieden in *mül* m. (mnd. *mul*, vgl. ags. *molde*) lockerer, trockener Staub, Kehricht; *drüpm̥* (mbr. *drüppe*, vgl. as. *dropo*, westf. *drǡpm̥*) Tropfen; *drüpḷn* (mnd. *drüppen*, *droppen*) tröpfeln. Ich erwähne hier auch *türḷ(n)* 1. Kartoffel (it. *tartufolo*), 2. Pantoffel (mnd. *pantuffele*).

§ 70. As. *ü* in offener Silbe > å, z. B. *åvl* (as. *ubil*) übel (§ 192); sporad. > *ö*, z. B. *šöṭḷ* Schüssel (§ 242 und Anm.); as. *ü* + *r* im Auslaut oder vor stimmhaften Zahnlauten > *ō*, z. B. *för* für, *fâ-tōdn* erzürnen (§ 256); mnd. *ü* + *r* vor anderen Konsonanten > *ö*, z. B. *vörg* würgen (§ 271).

2. Lange Vokale.

As. mnd. *ā*.

§ 71. As. mnd. *ā* > *å*, z. B. *šåp* n. (as. *scāp*) Schaf; *vån* m. as. *wān* f. Zuversicht) Wahn; *stån* (as. *stān*) stehen; *gån* (as. *gān*) ;ehen; *ån* ohne; *måln* malen; *bråk* (mnd. *brāke* neu gepflügtes Land, u and. *gibrākon* abgeerntetes Land umbrechen) Brache, brach; *mål* n. Ial; *nåt* f. Nat; *dråt* m. (as. *thrād* Faden) Draht; *råt* m. Rat; *zåt* f. as. *sād* n.) Saat; *måt* n. (vgl. mnd. *māte* f.) Mass; *slåp* m. (mnd. *lāp*) Schläfe; *tråx* (as. *trāg*) träge; *grår* f. (mnd. *grāde*) Gräte; *'åk* m. (mnd. *dāk*) Nebel; *dåt* Tat; *ål* Aal; *ås* n. Aas, dazu *åzn̥* be- chmutzen (*zik fulåzn̥* sich beschmutzen), verschwenden; *trån* m. Tran; *·råm* Kram; *blås* f. (as. *blāsa*) Blase, Blasinstrument; *plåĝ* f., *plå-ŋ* mnd. *plāge, plāgen*) plagen; *låĝ* Lage; *våĝ* Wage; *vå-ŋ* wagen; *šål* f. Schale; *kwål* Qual; *språk* f. Sprache; *gnår* Gnade; *gnårn̥* (as. *gi-nāthon*) erzeihen (von Gott); *drår* (mnd. *drāde*) schnell, bald, besonders in ler Wendung *sō drår as* sobald als; *pråln̥* (mnd. *prālen*, vgl. mnl. *·rāl* m. n. Prunk, Prahlerei) prahlen; *strål* m. (as. *strāla* Pfeil) Strahl; *ıådl̥* f. (as. *nādla*) Nadel; *tådl̥* (vgl. ahd. *zādal* Mangel) Tadel; *ådl̥* m. mnd. *ādel*, vgl. ags. *ādl* Krankheit) Nagelgeschwür; *årå* f. (mnd. *ıder* Ader; Mehrzahl auch Inneres, Eingeweide) Ader; dazu wohl *ırākouən* (mnd. *āderkouwen*) wiederkäuen, vgl. as. *in-āðiri* Eingeweide holst. *edderkauen*, mnl. *edercauwen* wird zu got. *it-*, ags. *ed-*, ahd. *t-* = wiederum gestellt), eine andere Erklärung s. § 142 Anm.; *wåʒå* m. (mnd. *swāger*) Schwager; *rådl̥* (as. *rāda* oder *rādo* Unkraut; ˌeitzmann, Herrigs Archiv CV, 386, Gallée, Vorstudien zu einem Altniederdeutschen Wörterbuch, Leiden 1903, setzen *rădo* m. an) Kornrade; *pål* (as. *pāl* < lat. *pālus*) Pfahl; *stråt* f. as. *strāta* < lat. *trāta*) Strasse; *påš* in *påš-åiå* Ostereier (as. *pāska* < kirchenlat. *pāsca*).

Auch hoch- oder schriftdeutsches *ā* wird *å* (der Lautwandel st noch lebendig), z. B. *stråf* f. Strafe, *kanål* Kanal, *zöldåt* Soldat. Dem Hochdeutschen entlehnt sind auch *åtn̥* Atem, das nicht auf as. *ādom*, mnd. *adem* beruhen kann, und *gråf* Graf. Wohl findet sich chon in den mbr. Urkunden *grāve* neben *grēve*, aber *grāve* hätte *gråv̄* ergeben. *Månt* m. (as. *mānuth*) Monat wird immer mehr durch las hd. *mōnat* verdrängt und eigentlich nur noch in Zusammen- etzungen wie *jūnimånt* gebraucht. Unter Einfluss dieses *månt*, mehr ıoch aber unter Einfluss des hd. „Mond“ hört man häufig statt *nån* m. (as. *māno*) Mond *månt*. — Das einzige Wort, in dem *ā* sich rhalten zu haben scheint, ist *dā* dort, das neben dem lautgesetzlich ıus as. *thār, thar* entwickelten *dōå* gebraucht wird. Ich glaube, dass *lā* aus dem Hd. entlehnt ist. (Vgl. § 137.) In OPri ist *dōå* selten.

In der Wenkerschen schlafen-Karte (schlafen = *slåpm̥*, as. *lāpan*) bildet die mecklenburgische Landesgrenze die Scheide zwischen inem *schlap-* und einem *schloap*-Gebiet. Ähnlich wird in der Ofen- Karte zwischen dem *ab-* und *ob*-Gebiet geschieden. Ich kann be-

zeugen, dass in Mecklenburg ebenso *slåpm, åm* gesagt wird, wie in der Pri, vor allem WPri, *slåpm* und *åm, åvn*. Der Unterschied ist rein graphisch.

Die Übersetzer in Mecklenburg haben die Schreibweise Groths und Reuters angenommen, die in Brandenburg haben den zwischen *ō* und *ā* stehenden Laut durch *oa* dargestellt. Vgl noch § 189 Anm. 2.

§ 72. *ā* + *h* + Vokal ebenfalls > *å*, z. B. *mån* m. (as. *māho* schw. m., mnd. *mān*) Mohn; *nå* Adj. Adv. Praep. (as. *nāh*, vgl. den Akk. *nāan* in den Werdener Prudentiusglossen) 1. nahe, 2. nach s. auch § 295 b; *tåx* (mnd. *tā*) zähe, mit grammatischem Wechsel s. § 295 c Anm. Dieselbe Entwickelung nahm das aus *-aha-* schon in mnd. Zeit entstandene *ā* in *trån* f. (mnd. *trāne, trān* m, as. M? *trahni*, Einz. **trahan*) Träne, vgl. *trån* Tränen; *mål* n., dafür durch Volksumdeutung in manchen Dörfern, z. B. Boberow, *månt* (as. *māhal* st. n. Gerichtsstätte) Freistätte beim Spielen; *ståł* m. (hd.?, vgl. ahd. *stahal, stāl*, as. *stēhli* n. Werdener Prudentiusglossen) Stahl; s. auch *ōå* f. Ähre < as. **ahar* § 257.

§ 73. Westgerm. *āu* > *ou* in *klou* f. (mnd. *klāwe, klaue, klouwe, klā*) Klau; *lou* (nl. *lauw*, vgl. ahd. *lāo*) lau. In *ōŋ-brån* Augenbrauen scheint das *å* auf as. *brāha* (nach § 72) neben *brāwa* zu beruhen (germ. *brēhwō?*): Hēliand 1706 schreibt Mon. *brāhon* (dat. plur.), Cott. *brāwon*, die mnd. Form ist *brān*. Über *blåx* blau vgl. § 130.

Anm. Germ. *auu* ergiebt gleichfalls *ou* (§ 95).

§ 74. As. *ā* verkürzt > *a*, z. B. *daxt* (as. *thāhta*) dachte (§ 229), zu *ö* in *bröxt* (as. *brāhta*) brachte (§ 229, Anm. 2); zu *u* in *brumlbe* (vgl. as. *brāmelbusk*) Brombeere (§ 229, Anm. 2); *ā* + *r* > *ō*, z. B. *hōå* (as. *hār*) Haar (§ 257).

i-Umlaut von as. *ā*.

§ 75. Der *i*-Umlaut von *ā* nach Hartgaumenlauten und vor echten Hartgaumenlauten (die vielleicht schon im Altsächsischen den Umlaut begünstigt haben, s. as. *kēsi* Käse, *gēfi* gäbe, *gōdsprēki* wohlredend Cot.; vgl. *giwēgi* (?) Ess. Gl.) ist > *ē* geworden: *kēs* m. (as. *kiesi*, mnd. *kēse* < lat. *caseus*); *šēpå* (mnd. *schēper* neben *schāper* zu as. *skāp*) Schäfer; *lēx*, flekt. *lēĝ* (mnd. *lēge*) mager, im Süden von OPri auch niedrig, in Meckl. nichtswürdig; *šrēx* (hd.?) schräge; dann auch *bekwēm* (mnd. *bequēme*, vgl. ags. *gecwēme*) bequem. Auch vor *r* findet sich stets *ē* (nach § 248), z. B. *šēå* f. (as. *scāri*, mnd. *schēre*) Scheere; *bēån* (as. *gibārian*, mnd. *bēren*) sich gehaben wie, so aussehen wie; weitere Beispiele § 258.

§ 76. Sonst wird *ā* durch *i*-Umlaut zu *å*, z. B. *dåt* (as. *dādi*) tat; *spåt* (mnd. *spāde* und *spēde*) spät; *ünåddånix* (mnd. *underdānich*, *underdēnich*) untertan; *zålix* (as. *sālig*, mnd. *sālig, sēlig*) selig; so auch vor *h* oder vor *x, g*, das mit *h* in grammatischem Wechsel steht, z. B. *smålix* Adv. sehr (mnd. *smēlīk*, vgl. ahd. *smāhlīh* schmählich); *någå* (mnd. *nēger* neben *nār*) näher; *nåxst* (as. *nāhist*, mnd. *nēgest*

nēst) nächste; *nå̂ĝt* f. Nähe. Hierher stelle ich auch *krǟ* f. (as. *krāia*) Krähe; *mǟən* (mnd. *meien, mēgen*) mähen; *zǟən* (as. *sāian*) säen; *drǟən* (as. *thrāian*) drehen; *krǟən* (mnd. *kreien, krēgen*) krähen; *nǟən* (mnd. *neien, nēgen*) nähen; *vǟən* (mnd. *weien, wēgen*) wehen; *klǟən* (mnd. *kleien,* vgl. ahd. *chlāwjan* und Ndd Jb. I, 52) krauen, bes. Vieh, um es zu besänftigen; mit den Fingern betasten, in etwas herumstöbern, in Meckl. stellenweise auch Kartoffel aufnehmen.

Anm. 1. In Meckl. heissen Krähe, mähen u. s. w. *kråi, måiən, klåiən* u. s. w. (s. § 6, 2). Schon in mittelmecklenb. Zeit lauten die entsprechenden Formen: *kreie, meyen, neyen, zeyen, kleyen,* s. Nerger § 44. Entweder ist das *i (j)* von -ā*ia*- noch mit ā vor dem Wirken des *i*-Umlautes zu *ai* zusammengetreten — *sai-an* < *sā-j-an* — (das könnte natürlich erst geschehen sein, nachdem sich ug. *ai* zu ē (§ 81) monophthongisiert hatte); oder aber *i (j)* ist erst an schon umgelautetes ē angetreten: *mei-en* für *mē-j-en.* Denn *i (j)* hat sich in diesen Wörtern sicher lange gehalten. Durch Verhärtung des *i* > q erkläre ich die *mǟqən, mǟn-,* Partic. *mǟxt* des § 7, 4 b beschriebenen Gebietes der OPri. Ob das *i, j* der ebenda besprochenen Formen *mǟ-in, mǟ-it* oder *mǟjən, mǟ-it* eine direkte Fortsetzung des *i (j)* in as. **mājan,* mnd. *meien* ist, oder aber sich sekundär aus q entwickelt hat (in diesem Gebiet ist ja *g,* q allgemein zu *j* geworden) vermag ich nicht zu entscheiden.

Anm. 2. Auch *fǟln* fehlen < mhd. *vǟlen* (< frz. *faillir;* im Mnd. ist nur *fēlinge* Versäumnis belegt) hat ǟ. Wie *gnǟdix* gnädig (§ 158, Anm. 3) könnte auch *zǟlix* (s. o.) der hochdeutschen Kirchensprache entlehnt sein. Neben *spǟr* findet sich in der Elbgegend auch das hochdeutsche *spǟt.*

Anm. 3. Über das *ei* im Präteritum der st. Ztw. Kl. IV statt des zu erwartenden ǟ (oder ē?) als Umlaut von ā (z. B. *neim* nahm) s. § 375 Anm. 1.

§ 77. Für zu erwartendes *ǟ* (*ē*) tritt ein jüngeres å ein, wenn eine umlautslose Form mit *ā* < mnd. *ā* daneben besteht (vgl. § 51 und vor allem den Umlaut von mnd. tonlangem *ā* § 186); z. B. *når : nāt* Nähte, *pål : pāl* Pfähle, *stålən : stāl* stählern, *slåprich : slāp* schläfrig u. a. m. Hierher würde *kådl̥* festes Stück Exkrement zu stellen sein, wenn es zu mnd. *quāt* Kot gehört, und auch *dåmlix,* wenn as. *thām* die Wurzel ist, vgl. Kluge, Wb. unter dämisch.

§ 78. Mnd. *ē* + *r* > *ē* (§ 258); mnd. *ē* verkürzt > *e,* z. B. *let* lässt (§ 230, 1); verkürzt zu *ö,* z. B. *slöpt* schläft (§ 230, 2).

As. *ē* (= ug. *ē*², ahd. *ē, ea, ia*).

Vorbem. Wie viele andere, so nimmt auch Holthausen, As. El. § 92 an, dass as. *ē* = ug *ē*² geschlossenes *ē* gewesen sei. Für mich ist es dagegen nicht zweifelhaft, dass es offenen Lautwert gehabt hat; s. Franck ZfdA XXXX, 51 f., Mackel, eb. 254 ff. Für dieses *ē* schreiben nun einige as. Handschriften, so auch die Heliandhs. Cot., (s. Holthausen a. a. O.) *ie.* Dieses *ie (ei)* findet sich dann gerade in mbr. Urkunden nicht selten, bes. in *brief* Brief und den Fürwörtern *die, sie,* s. Graupe S. 19 und Tümpel, Ndd. Stud. S. 24 ff. Im nördlichen diphthongischen Gebiet der Pri und im angrenzenden Meckl. (s. § 7, 1 a) wird für as. *ē ei* gesprochen, im südlichen monoph-

thongischen Gebiet *ē*. Ich möchte annehmen, dass das *ei* des diphthongischen Gebietes direkt auf as. *ie* für *ē* zurückgeht, d. h. dass Formen wie z. B. *meir* Miete, *hei* er aus solchen as. Dialekten stammen, in denen *mieda, hie* gesprochen wurde. Ich werde bei den Diphthongierungserscheinungen (§ 245) den Nachweis versuchen, dass, abgesehen von dem *ei* in § 82, jedes *ei* der Prignitz auf *ie* zurückgeht, sei dieses nun entstanden aus as. *ie, io, ia* oder *eha*, z. B. in *drei* 3 < as. *thrie, deif* Dieb < as. *thiof, knei* Knie < as. *knio, zein* sehen < as *sehan* u. s. f. Auf keinen Fall kann as. *ē* = ug. *ē*[2], soweit es *ei* geworden ist, je mit as. *ē* = ug. *ai* lautlich zusammengefallen sein; sonst könnte es jetzt nicht einerseits *meir* Miete, *dei* die, anderseits *stēn* Stein heissen.

Das *ē* des monophthongischen Gebietes, z. B. in *mēt* Miete, *hē* er kann direkt auf as. *ē* beruhen, dass dann, wohl zuerst im Auslaut, geschlossen worden sein müsste. Es kann aber auch auf *ie* zurückgehen: auch *ie* < *io, ia* ist *ē* geworden; z. B. *drē, dē, knē, zēn*.

§ 79. As *ē (ie)* > *ei* bezw. *ē*: *kein* m. (mnd. *kēn*, vgl. ags. *cēn*) Kien, *meir* f., *meirn̥* (as. *mēda* Lohn, *mēdian* bezahlen, kaufen) Miete, mieten; von ursprünglich reduplizierenden Präteriten ist hier nur noch *leit* (as. *lēt, liet*) liess zu nennen, die übrigen sind in andere Konjugationsreihen ausgewichen, z. B. *slöyp* schlief, *fül* fiel (§ 383 ff.); dann Pronominalformen wie *hei* (as. *hē, hie*) er, *dei* (as. *thē, thie*) der, die; endlich Lehnwörter: *breif* m. (as. *brēf* < vlat. *brēve* < lat. *brĕvis*) Brief; *speigl̥* m. (as. *spiagal* < vlat. *spēglo* < lat. *spĕculum*) Spiegel; *teigl̥-stēn* m. (as. *tieglan*, mnd. *tēgel, teigel* < lat. *tēgula*) Ziegelstein; *feivá* n. (as. *fēfra* < vlat. *fēbre* < lat. *fĕbris*); *preistá* m. (as. *prēstar* < *prĕsbyter*) Prediger; auch wohl *beist* n. (mnd. *bēst* < vlat. *bēsta* für *bēstia*) Biest, und *kreik* f. (mnd. *krēke*) Pflaumenschlehe.

Anm. 1. Man wäre geneigt, auch *veiç* (mnd. *wēge*) Wiege hierher zu stellen, besonders mit Rücksicht auf mhd. *wiege* (neben *wige*) und nl. *wieg*. Vgl. jedoch Franck a. a. O. S. 54.

Anm. 2. *krīx* m. (mnd. *krīch*) und *krīn* 1. haschen, 2. bekommen sind früh aus dem Hd. (bezw. Mitteldeutschen) entlehnt.

§ 80. As. *ē* (?) verkürzt > *ü*, z. B. *hül* hielt (§ 383 und Anm.).

As. *ē* < ug. *ai*.

Vorbem. Ug. *ai* ist as. stets *ē* geworden, nicht nur, wie im Ahd., vor *w, h, r* und im Auslaut. In mbr. und mmeckl. Hss. wird as. *ē* = ahd. *ē* meistens durch *ē*, sonstiges as. *ē* aber durch *ē* und *ei* wiedergegeben, und zwar wird dasselbe Wort mitunter in derselben Hs. bald mit *ē*, bald mit *ei* geschrieben. Vgl. Graupe S. 18, Nerger § 38, Lübben § 28. Im heutigen Meckl. ist jedes *ē* zu *ei* diphthongiert, s. § 6, 6. In der Pri aber ist gemeindeutsches *ē* < *ai* als *e* erhalten, spezifisch as. *ē* < *ai* lautet in einer festen Gruppe von Wörtern *ē*, in einer anderen *ei*, bezw. *ái*. Es scheint nun, dass *ei*,

åi in Wörtern steht, in welchen in der folgenden Silbe ursprünglich *i* stand, dass *ei, åi* also *i*-Umlaut von *ē* < *ai* ist (wenn *ai* vor *i* sich überhaupt je zu *ē* gewandelt hat). Es gibt allerdings Wörter, in denen *ei* steht, ohne dass sich *i*-Umlaut nachweisen lässt. Doch das ist vielleicht nur zur Zeit unmöglich; vielfach wird auch Ausgleich mit umgelauteten Formen stattgefunden haben und umgekehrt. Klee heisst in der nördlichen WPri *klēvå,* sonst *kleivå:* im Ags. findet sich nun *clā̆fre* neben umgelautetem *clā̆fre.* „Teil" heisst *dēl,* teilen *dåil̥n: dēl* kann beruhen auf germ. *daila-* (vgl. ags. *dāl*) oder auf den flexionslosen Formen von germ. *daili-* (ags. *dā̆l*), *dåil̥n* geht auf as. *dēlian* zurück. Es wäre nun gar nicht merkwürdig, wenn eine andere Gegend z. B. *dåil* unter Einfluss von *dåil̥n* oder *dēl̥n* unter Einfluss von *dēl* aufwiese. As. *brēdian* breiten liesse *breir̥n* erwarten. Die wirkliche Form *brērn* kann auf *brēt* breit beruhen; umgekehrt kann *teikŋ* für **tēkŋ* Zeichen (as. *tēkan*) unter Einfluss des Zeitwortes *teikŋ* < as. *tēknian* entstanden sein. Für *i*-Umlaut (vgl. auch Behaghel, Pauls Gr. I, 695) sprechen m. E. vor allem Wortpaare wie *vēk* weich — *in-veikŋ* (vgl. ags. *vācan* < germ. *waikjan*) einweichen, *dēl* — *dåil̥n* (as. *dēlian*), *hēl* heil — *håil̥n* (as. *hēlian*) heilen. Von Wichtigkeit ist auch, dass gerade dieses *ei* (*åi*) auch im monophthongischen Gebiet als *ei* (*åi*) erhalten ist, während für alle anderen *ei* dort *ē* gesprochen wird. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Ausgleich zwischen Formen von sächsischen und nicht sächsischen Kolonisten zu dem heutigen Ergebnis beigetragen haben kann. — Erwähnt soll noch werden, dass Wörter, die in mnd. Urkunden fast ausschliesslich mit *ei* geschrieben werden, wie *rein, heide, heidene, weide, reise,* auch jetzt in unserer Ma. *ei* oder *åi* haben, dass aber einige Wörter, die in mbr. Urkunden mit Vorliebe mit *ei* geschrieben werden, wie *vleisch, stein, nein,* jetzt *flēš, stēn, nē* lauten.

§ 81. As. *ē* > *ē* (= ags. *ā*).

a) vor *w*, *h*, *r* und im Auslaut, z. B. *zēl* Seele; *tē-ŋ* m. (mnd. *tēwe*, *tē*, *tēn*) Zehe (§ 295, c); *zē* m See; *snē* m. Schnee; *ē* f. (as. *ēo* m. Gesetz) Ehe; *ēvix* ewig; *rē* n. (as. *rēho* schw. m) Reh; *rêĝ* f. (mnd. *rēge*, vgl. ags. *rāw*) Reihe; *wē* wehe; *twē* (as. *twē*, Neutr. zu *twēne*) 2; *nē* (vgl. ags. *nā*) nein; *ēå* f. (as. *ēra*) Ehre; *mēå* mehr; *lēå* f. (as. *lēra*) Lehre; *lēån* lehren, lernen; *ēå* (as. *ēr*) eher; *ēåst* erste, zuerst. Vielleicht gehört hierher auch *kēån* (as. *kēran*) kehren, Vieh auskehren; *zik kēån an* sich kümmern um.

Anm. *hår* Herr ist hd.; as. *hērro* hätte *hēå* ergeben, wie man auch in Meckl. noch vielfach sagt. Hd. ist auch *lårx* Lerche; noch Hindenberg verzeichnet das echt nd. *lēwerk*.

b) vor anderen Konsonanten, z. B. *ēn* ein, eins; *bēn* Bein; *stēn* Stein; *swēt* Schweiss, davon *swēt̥n* schwitzen; *klēt* Kleid; *hēt* heiss; *brēt* breit, Zw. *brērn* breiten; *dēl* n. (as. *dēl* m.) Teil; *vēk* weich; *rēp* n. (mnd. *rēp* m. und n.) Seil, *rēpå* Seiler; *zēp* Seife; *dēch* m.

Teig; *zēm, zēmix* Seim, seimig; *vēn̥* weinen; *flēš* Fleisch; *lēt* (as. *lēđ*) leid; dazu *fā-lērn* verleiden, trotz as. *lēthian; ik vēt* (as. *wēt*) ich weiss; *lēm* Lehm; *klērā* m. (mnd. *klēver*, as. *klē*) Klee; *slēt-ful* (doch wohl zu mnd. *slēte* Beilegung eines Streites, Verschleiss, Verkauf) gestrichen voll (von Massen), eigentlich verkaufgerecht.

Anm. Wahrscheinlich gehören auch hierher: *kwēs* f. (mnd. *quēse*) Druckschwiele, zu quetschen; *glēzn* sch. v. (zu as. *glīdan* st. v.) auf dem Eise gleiten, schlittern; *šrērn* sch. v. (zu as. *skrīdan* st. v.) schreiten; *kwēzn* (wohl zu as. *queđan* sprechen) quesen.

§ 82. As. *ē* (+ *i*) > *ei*, *åi* (= ags. *ǣ*).

a) > *ei*, z. B. *gemein* f. (as. *gimēnđa*) Gemeinde; *gemein* (as. *gimēni* gemein, allgemein) leutselig; *mein̥* (as. *mēnian*) meinen; *heir* f. (mnd. *heide*, *hēde*, vgl. ags. *hǣþ*) unbebautes Waldland; *heir* m. (as. *hēthino*) Heide m.; *bleikŋ* (mnd. *blēken*, vgl. ags. *blǣcan*) bleichen; *bleik* f. Bleiche; *teikŋ* (as. *tēknian*, vgl. ags. *tǣcean*) zeichnen; *leistn̥* (as. *lēstian*) leisten; *lein̥* (as. *lēhnon*, mnd. *lēhenen, lēnen, leinen*, vgl. ags. *lǣnan*) entleihen; *in-veikŋ* einweichen; *veikŋ* m. grosses, rundes Stück Butter; *meist* (as. *mēst*, vgl. ags. *mǣst*) meist.

b) > *åi*, z. B. *råin* (as. *hrēni*) rein; *våitn̥* m. (as. *hwēti* st. m.) Weizen; *šåir* f. (as. *skēđia*) Scheide; *dåil̥n*, *dåidl̥n* § 162 (as. *dēlian*) teilen; *håil̥n* (as. *hēlian*) heilen; *båir*, *båi* (as. *bēđia*) beide; *ståil* (vgl. as. *stehil*, as. *stēgili* abschüssige Stelle, ags. *stǣgl*) steil; *håit* (as. *hēd*) z. B. in *fålhåit* Menge, vgl. aber § 121. Hierher gehören auch *låi-ən* (as. *lēdian* leiten) am Stricke führen; *språi-ən* (mnd. *sprēden*, *spreiden*, vgl. ags. *sprǣdan*) Mist, Flachs auseinander breiten (wegen des geschwundenen *d* vgl. § 158, Anm. 2) und *nåi-ən* (as. *hnēhian*) wiehern, das aber nur noch im südlichen Teil der Pri hier und da bekannt ist.

Anm. Warum in der einen Gruppe von Wörtern *ei*, in der anderen *åi* gesprochen wird, ist mir nicht zweifelhaft. Es wird Einfluss der hd. Schriftsprache anzunehmen sein. Wenigstens wird in Lehnwörtern aus dem Hd. fast immer *åi* gesprochen, z. B. *šåitl̥* Scheitel; *håilix* heilig; *gåist* Geist; *gåistlix* blass; *måinåit* Meineid; *arbåit*, *arbåitn̥* Arbeit, arbeiten; *kåizā* Kaiser; *tsåixn̥* Zeichen; *bešåit* Bescheid; *beglåitn̥* begleiten; *beråits* (mnd. *reeds*) bereits; [doch haben *ei*: *zeixn̥* (mnd. *sēken*) harnen und *kreis* (mnd. *krēt*) Kreis, wozu vielleicht noch *råis̥* (doch schon mnd. *reise*) tritt]. Dazu stimmt, dass Personen, welche viel hochdeutsch sprechen, auch sonst gern das weite hd. *åi* für *ei* einführen in Wörtern wie *måin̥* meinen, *låistn̥* leisten, *gemåin* Gemeinde.

§ 83. In einer dritten Gruppe von Wörtern steht *ei* für zu erwartendes *ē*, ohne dass sich *i*-Umlaut nachweisen liesse: *eiŋ* (as. *ēgan*, mbr. *ēgen* und *eigen*) eigen; *eik* f. (as. *ēk*, vgl. ags. *āc*) Eiche; *speik* f. (as. *spēka*) Speiche; *teikŋ* n. (as. *tēkan*) Zeichen; *peik* f. (mnd. *pēk(e)*) Eispike; *šeif* (mnd. *schēf*, vgl. ags. *scāf*) schief; *heiš* (mnd. *hēsch, heisch*) heiser; *dreiš* m. (mnd. *drēsch*) Grasnarbe von ruhendem Ackerland; *heitn̥* (as. *hētan*, mbr. *hēten, heiten*, vgl. ags. *hātan*) heissen; *veir* f. (mnd. *weide*) Vieh-weide; *zeivā*, *zeivān* (mnd. *sēver*, *sēveren*) Geifer, geifern; *leistn̥* m. (mnd. *lēste*) Schusterleisten; *meistā* (as. *mēstar* < lat. *magister*) Meister.

Anm. 1. Der grösste Teil dieser Wörter hat einen Hartgaumenlaut vor der nach *ei*; einem solchen haben wir schon beim *i*-Umlaut von ā (§ 75) eine utumbildende Kraft zugeschrieben, vgl. §. 119. *k* vor ē hatte auch *šåit* n. s. *skēth*) Flurscheide, das einzige zu dieser Gruppe gehörenden Wörter, das *åi* tatt *ei* aufweist. Wenn *eik* wirklich wie *burg* dekliniert wurde (Holthausen, s. El. § 325) so könnte *ei* auf den Kasus mit *i* beruhen; das *ei* in *teikn* könnte us dem Ztw. *teikn* (§ 82 a) stammen; *heitn* könnte sein *ei* aus dem alten 'räteritum *heit* < *hēt, hiet* (§ 79) gezogen haben. Über *ståist, ståit* stehst, teht; *gåist, gåit* gehst, geht < as. *stēs, stēd (steid); *gēs, gēd* s. § 390 Anm. 2.

Anm. 2. Der Indik. und Optat. des st. Ztw. I weisen in Einzahl und lehrzahl *ei* auf. Nach dem as. Paradigma, d. i. Ind. Einz. *skrēf*, Mz. *skribhun*,)pt. *skribhi*, müssten die mnd. Formen lauten: *schrēf, schräven; schräve* (vgl. 188), und so lauteten sie zunächst auch wirklich. Wie erklärt sich nun das eutige *ei* in allen drei Formen? Wir müssen annehmen, dass das ē der Einz. uch in die Mz. und den Optativ gedrungen sei. Dürfen wir nun weiter anehmen, dass im Optat. ē > *ei* umgelautet und dass dieses *ei* dann das ē des ndik. verdrängt habe? Vgl. auch § 366.

Germ. *aii.*

§ 84. Germ. *aii* wird zu *åi* : *åi* n. Ei; *klåi (-born)* toniger Marschboden; *måi* Mai, *ūtmåiən* die Häuser zu Pfingsten mit Birkeneisern schmücken; *intwåi* entzwei (aber *twē* 2), das auf **twajjē* (vgl. got. *twaddjē*) beruhen wird.

Anm. Hierher stellen sich am besten *måiā* Oberaufseher über Vieh, *Måiā* (Eigenn.), beide < and. *meier* < lat. *major*.

§ 86. In einer Reihe von Lehnwörtern wird lat. *ē* wie im Ahd. durch *ī* wiedergegeben (s. Z. f. d. A. 40, 263 ff.). Es sind dies: mlat. *spēsa* (für *spensa*) > *spīs* Speise; lat. *crēta* > *krīt* f. (mnd. *krīte*) Kreide; lat. *mēta* Heuschober > *mīt* f.; mlat. *sēda* (lat. *sēta*) > *zīr* f. mnd. *sīde*) Seide; mlat. *pēna* (lat. *poena*) > *pīn* Pein; mlat. *fēria* zu lat. *fēriae*) > *fīå, fīån* (as. *fīrion*) Feier, feiern. Es würde noch hinzutreten *pīå-mār, pīå* f. Regenwurm (mnd. *pīr-ās* Regenwurm als Aas, Köder an der Angel), wenn Kluge, Pauls Gr. I, 342 mit Recht at. **pēra* als Grundwort ansetzt. Zu der Frage, warum in diesen Wörtern lat. *ē* im As. nicht durch *ē* wiedergegeben ist, vgl. Mackel, Z. f. d. A. 40, S. 265.

§ 87. As. *ē* verkürzt > *e*, z. B. *emå* (as. *ēmbar*) Eimer (§ 231); > *i*, z. B. *twintix* (as. *twēntix*) 20 (§ 231 Anm. 2).

As. *ī.*

§ 88. As. *ī* > *ī* (vgl. 17, 3), z. B. *swīn* Schwein; *līm* Leim; *līf* m. (as. *līf* n. Leben) Leib; *līk* f. (as. *līk* n. Fleisch, Leib, Leiche) Leiche, vgl. *līkdōdn* Hühnerauge; *līn* n. (as. *līn* Leintuch) Leinsaat; *līn* f. (mnd. *līne*) Leine; *stīf* steif; *kīp* f. Kiepe, Rückenkorb; *vīt* (as. *wīd*) weit; *vīr* f. (mnd. *wīde*) Weide; *tīt* f. Zeit; *flīt* m. (as. *flīt* Kampf, *flītan* sich bemühen) Fleiss; *īs* Eis; *dīk* Deich; *stīx* Fusssteig; *wīl* f.

(as. *hwīla*) Weile, Zeit; *īln* eilen; *vīzn̥* zeigen; *twīfln* zweifeln; *rīs* (as. *rīs* < *hrīs*) Pfropfreis, Ztw. *fårīzn̥* pfropfen; *rīf* Weib (in schlechtem Sinne); *stîĝ* f. (mnd. *stīge*) 20 Garben; *rīp* reif; *rīk* (as. *rīki* mächtig) reich; *drīst* dreist, *drīst gelt* viel Geld; *grīs* (as. *grīs* greis, grau) grau; *rîv* verschwenderisch und schnell aufgezehrt; *sīv* f. Scheibe; *vîs* f. Weise; *vīnachtn̥* (vgl. as. *wīh-dag* Feiertag) Weihnachten; *gnīdl̥n* (vgl. mnd. *gnīden* reiben) massieren; *gīmix* (Danneil *gim*) engbrüstig, asthmatisch; *be-swīm̥* (mnd. *swīmen*, vgl. ags. *swīma* Schwindel) schwindlich sein, ohnmächtig werden; *fåbīstån* irre gehen; *smīr* geschmeidig; *īzån* n. (as. *īsarn*) Eisen; *kīvit* m. Kiebitz; *kwīn* hinschwinden, siechen; *rîp* m. (as. *hrīpo* schw. m.) Reif; *zīt* (as. *sīd*) seit; *zīt* (mnd. *sīt*, vgl. an. *sīđr*) niedrig; *vīt un sīt* (mnd. *wīt unde sīt*) weit und breit; *fīstn̥* (vgl. mnd. *vīst* crepitus ventris); *stī-ŋ* steigen, und so alle st. V. b. I (§ 367); *spīkå* n. (as. *spīkari* < mlat. *spīcarium*) Speicher; *pīlå* m. (< mlat. **pīlarium*) Pfeiler; *pīl* adv. senkrecht nach oben (vgl. as. *pīl* Pfeil < lat. *pīlum*); *fīl* m. (< mhd. *pfīl* < lat. *pīlum*) Pfeil; *pīp* f. (as. *pīpa* < mlat. *pīpa*) Pfeife; *vīn* m. (as. *wīn* < lat. *vīnum*) Wein; *vīm̥* m. (mnd. *wīmen* Latten- und Stangengerüst, wohl < lat. *vīmen* Flechtwerk) 1. Stangenwerk im Rauchfang über dem Herde im altsächsischen Hause zum Räuchern von Speck etc., 2. Stangengerüst als Nachtruhestelle der Hühner; *mīl* f. (< lat. *mīlia*) Meile.

ī + *r* ebenfalls > *ī*, z. B. *vīå-drāt*, *vīån* (mnd. *wīre* Metalldraht, ags. *wīr*) Metalldraht, mit Draht umflechten (zerbrochene Töpfe); *skīå* (as. *skīr*, *skīri* rein, glänzend) unvermengt, rein, astfrei, glatt, als Adv. beinahe; *spīå* (mnd. *spīr* kleine Spitze) Grashalm; *kein spīəky* kein bischen; *plīån* mit halbgeschlossenen, schieligen Augen sehen; *līån*, *līåkastn̥* (zu griech.-lat. *lyra*) leiern, Leierkasten.

Anm. Auf hd. *ei* < mhd. ī beruht *åi* in *gåiç* Geige; *fåilxən* Veilchen, *fåin*, dass vielfach schon für *fīn* gebraucht wird.

§ 89. *ī* vor Vokal > *åi* z. B. *fråi-ən* (vgl. as. *frī* Weib) heiraten; *dåiən* (as. *thīhan*) gedeihen (§ 243 a); mnd. *-īde* über *-ī* > *åi* diphthongiert in einem Teile der Pri (mnd. *snīden* > *snåi*) schneiden s. § 246); *ī* verkürzt > *i*, z. B. *lixt* (as. *līht*) leicht (§ 232).

As. *ō (uo)* < ug. *ō*.

Vorbem. Dieselben Heliandhdsch. und Hsch. kleinerer Denkmäler, die *ie* für germ. *ē*[2] (= ahd. *ia*) schreiben, lassen fast durchgehends auch *uo* für *ō* eintreten. Wie ich § 79 Vorbem. das heutige *ei* der Pri auf *ie* zurückgeführt habe, so bin ich geneigt anzunehmen, dass das heutige *ou* auf solchen as. Mundarten beruhe, die einen Laut sprachen, den die Schreiber durch *uo* statt *ō* dargestellt haben. Vgl. § 233 Anm. 3.

§ 90. As. *ō (ou)* > *ou*, im monophthongischen Gebiet > *ō* (§ 7, 1 a), z. B. *blout* Blut; *rout* m. (as. *hrōt*) Russ; *fout* m. Fuss; *gout* n. und Adj. Gut, gut; *hout* Hut; *glout* Glut; *flout* f. (as. *flōd* m.)

Flut; *mout* m. (as. *mōd* 1. Gesinnung, 2. Mut) Mut; *zik fȧ-mourn zin* auf etwas gefasst sein; *bouk* n. (as. *bōk* n. u. f. Buchstabe, Pl. Buch) Buch; *douk* Tuch; *klouk* klug; *kou* Kuh; *šou* Schuh; *šousdȧ* m. (mnd. *schōster* 16. Jh) Schuster; *tou* zu; *kroux* m. Krug, ländliches Wirtshaus; *ploux* m. (mnd. *plōx* f. u. m.) Pflug; *noux* genug; *stoul* Stuhl; *poul* m. Pfuhl; *swoul* schwül; *mous* n. (as. *mōs* Speise) Mus; *houn* Huhn; *doun* tun; *houf* m. (as. *hōf*) Huf; *hoūv* f. (as. *hōbha*) Hufe; *floum̥* Pl. (mnd. *vlōme*) Nierenfett der Schweine; *bloum* f. (as. *blōmo* m.) Blume; *kroum* Krume; *spoul* Spule; *hour* f. (vgl. mhd. *huote* Wache) (zu hütende) Schar (Kühe, Gänse); *houstn̥* Husten; *drousl̥* f. (mnd. *drōsle*) Drossel; *rour* f. (as. *rōda* Kreuz, Galgen) Rute; *zik spourn̥* (vgl. as. *spōdian* fördern, *spōd* f. guter Fortgang) sich sputen; *voukȧn* (as. *wōkrian* gewinnen, erwerben) wuchern; *voukȧ-bloum* Wucherblume; *ouky* Winkel, welchen das Dach mit dem Boden bildet; *roupm̥* rufen; *brourȧ* Bruder; *spoun* m. (mnd. *spōn*) Span; *kouky* Kuchen; *fouĝ* Fuge; *bour* Bude; *proum̥*, *prouv̄* f. (< mlat. *prōbo* für *prŏbo*) proben, Probe; *šoul* (< mlat. *schōla* für *schŏla*). *o* + *w* hat *ou* ergeben in *rou* (mnd. *rouwe*) Ruhe, vgl. Anm. 2.

Anm. 1. *gous* Gans; aber im Lockruf für Gänse *vīlȧ*, *vīlȧ gūs*. In einem Bastreime heisst es *gūde* für *gout*. Über ū für ō, besonders in *gūde* für *gōde*, in mbr. Urkunden vgl. Graupe S. 14, Tümpel, Nd. Stud. S. 44 und vor allem Seelmann, Nd. Jb. 18, 146 und 154.

Anm. 2. Für *ou* haben ū eine Reihe von Wörtern, die aus dem Hochdeutschen entlehnt sind: *rū* Ruhe, das immer mehr *rou* verdrängt („ausruhen" stets *ūtrūn*); *vūt* Wut; *grūs* Gruss; *bū-m* Buben (im Skatspiel); *lūdȧ* Luder (Schimpfwort); *grûv̄* Grube; *flūxn* fluchen; *stūt* Stute, doch sagt SPri und ganz OPri regelrecht *stōt* (mnd. *stōt* Pferch für Pferde). Für *vō* wie (Fragewort) sollte man nach as. *hwō vou* erwarten, vgl. *houstn* < as. **hwōsta*, *tou* zu und das nfränk. *vū*, Maurmann § 68. Hat hier das Fragewort *vō* wo eingewirkt?

Anm. 3. Gegenüber *prou-m* proben, *šoul* Schule heisst es *rôs̥* (< aus mlat. *rōsa* für lat. *rŏsa*). Das Wort wird aus dem Mhd. entlehnt sein. Auffällig ist *ou* in *mour* Mode, das erst im 17. Jh. aufgekommen ist. Ich halte es für Lautübersetzung aus dem nd. *mōde* des monophthongischen Gebietes, s. § 302 Anm. 1.

§ 91. As. *ō* + *r* > *ō*, z. B. *snōȧ* < mnd. *snōr* Schnur (§ 259); *ō* verkürzt > *u*, z. B. *buzn̥* < as. *bōsom* Busen (§ 233).

Mnd. *ō̈*, *i*-Umlaut von as. *ō* < ug. *ō*.

§ 92. Mnd. *ō̈* (< ug. *ō*) > *öy*, im monophth. Gebiet > *ō̈* (§ 7, 1 a), z. B. *föyt* Füsse; *göyrȧ* Güter; *köy* Kühe; *klöykȧ* klüger; *kröygȧ* Krüger, Gastwirt; *kröyml̥* Krümel; *göyr* f. (as. *gōdi*) Güte; *höyrn̥* (as. *hōdian*) hüten; *twē-höymnȧ* m. Zweihüfner (Besitzer von 2 Hufen); *möyzȧ* m. Mörser; *möyzȧn* zu Mus stampfen (vgl. aber Nd. Jb. V, 88); *gröyn* grün; *röyln* wühlen; *spöyln* spülen; *köyl* kühl; *öyrȧ* n. Ufer; *zöyky* suchen; *föyln* fühlen; *bröyrn̥* brüten; *öym̥* üben; *böytn̥* (as. *bōtian* anzünden, vgl. ags. *fȳr bētan*) (Feuer) anzünden; *böytn̥* (as. *bōtian*) Krankheiten besprechen (bes. die Rose); *swöy-y*

(zu and. *swōgan* rauschen? oder zu ags. *swēg(e)an* tönen?) von eine Kleinigkeit ein grosses Geschrei machen; *bedröym̥* betrüben: *nöym* (mnd. *nōmen*) benennen; *möyr* müde; *röyḃ* Rübe; *zöyt* (as. *swōti*) süss *böyk* f. (as. *bōkia*, vgl. ags. *bēce*) Buche; *böylky kinā* (mnd. *bōlk* < *bōle* Verwandter, hd. Buhle) Geschwisterkinder (beginnt zu veralten); *löymərix* (mnd. *wlōm* trübe, *wlōmen* trüben) trübe (von Flüssigkeiten); *töym̥* (mnd. *tōven*, vgl. auf anderer Ablautsstufe an. *tefja* warten; *spöyk* f., *spöyky* (mnd. *spōk* und *spūk*) Spuk, spuken; *löyn* Pl. (mnd. *lōgene, lōchene*, as. *lōgna* f.) lohende Flammen; *fröy* (as. *frō*) früh; *blöyən* (as. *blōian*) blühen; *glöyən* glühen; *möy* f., *möyən* mühen. *bröy, bröyən* (mnd. *brōie, brōien*) Brühe, brühen; *Köyn* Eign. (zu mnd. *kōne*) Kühn.

Anm. 1. Unter Spuk setzt Kluge eine germ. Grundform *spauka* an. Die mnd. Formen (vgl. Seelmann, Ndd. Jb. 18, 142, 153) und die heutigen Formen in Meckl., Pom., Brandenb., der Altmark, dem Kreise Jerichow I (vgl. Krause, Ndd. Jb. 21, 63, 22, 5, 25, 37 f.) weisen durchaus auf germ. *spōk* zurück. — Holthausen, As. El. § 231, setzt *logna* an. Ich halte Heynes *lōgna* im Glossar zum Heliand für richtiger.

Anm. 2. In *Māin*, Grenzbach im Westen zwischen Meckl. und der Pr. ist wohl *ǡi* aus *öy* entlabialisiert, vgl. westf. *Maĕne* Möhnefluss, Holthausen Soester Ma. § 75. Auch in *morn frǡi* findet sich *ǡi* für *öy*. Auffallend sind das offene *ö* in *vrǒgl̥n* hadern, *vrǒglix* tadelsüchtig, das doch wohl zu as. *wrōgian* anklagen gehört, und das *ū̆* in *mūmǡ* alte Frau, Mütterchen (mnd. *mōme*). Vgl. § 90, Anm. 1.

Anm. 3. Über *öy* statt *ou* in *slöyq* (as. *slōg*), *dröyq* (as. *drōg*) schlug, trug u. a. s. § 380; über *dǡist, dǡit* für *doust, dout* (vgl. as. *dōs, dōt*, westf. *daĕst, daĕt*) vgl. § 390, 3, Anm. 1.

Anm. 4. Für *öy* haben *ū̆* eine Reihe von Wörtern, die aus dem Hd. entlehnt sind: *drū̆s*, f. Drüse; *fū̆-y, fǡfū̆-y* fügen, verfügen; *grū̆sn* grüssen *gemū̆tlix* gemütlich; *fǡ-gnū̆gen(t)* n. Tanzlustbarkeit, aber *fǡ-gnöygt* vergnügt. Für *fröy* (gewöhnlich *tīrix*) hört man häufig *frū̆* frühe.

§ 93. *ō (i)* + *r* > *ȫ*, z. B. *fȫən* (as. *fōrian*) fahren (§ 260) *öy* verkürzt > *ü*, z. B. *nüxtən* nüchtern (§ 234 a), > *ö* in synkopierten Verbalformen, z. B. *höt* gehütet (§ 234 b).

As. *ō* < ug. *au*.

§ 94. As. *ō* > *ō*, auch vor Gaumen- und Lippenlauten, z. B. *brōt* Brot; *dōt* (as. *dōđ; dōd*) Tod, tot; attributiv heisst das Adj. *dōrix* (§ 413); *rōt* rot; *nōt* Not; *grōt* gross; *blōt* bloss; *šōt* Schoss *zōt* m. (mnd. *sōt*) Ziehbrunnen (§ 7, 1 b); *lōn* m. n. (as. *lōn* n.) Lohn *bōn* f. Bohne; *hōx* hoch (§ 295, Anm.); *lōs* los; *lōs̥* lose; *trōst* Trost. *pōt* Pfote; *unōr* (as. *un-ōđo*, Adv. zu *unōđi* unleicht) ungern; *šōn* schonen; *ōst* m., *ōstn̥* Osten; *ōstən* Ostern; *šrōrn̥* schroten (Korn); *šrōt* n. Schrot, zermahlenes Getreide; *tōm* Zaum; *lōf* Laub; *glōv* Glaube; *bōm* Baum; *drōm* Traum; *rōf* Raub; *rōk* Rauch; *knōp* m. (mnd. *knōp*, vgl. mhd. *knouf*) Knopf; *kōp* Kauf; *lōpm̥* laufen; *zōm* Saum; *rōm* (mnd. *rōm*, vgl. ags. *ream*) Rahm, Sahne; *ōĝ* Auge; *dōv*

aub; *šōf* m. (as. *skōf*) beim Dachdecken verwendetes Strohbündel on bestimmter Form und Grösse; *hōp* m. (as. *hōp*) Haufe, *altouhōp* lle zusammen; *kōl* m. (mnd. *kōl*, vgl. as. *kōl(i)* < lat. *caulis*) Kohl.

As. *ao*, *ō* < germ. *aw* gleichfalls > *ō*, z. B. *strō* n. (as. *strō* : germ. **strawa*) Stroh; *rō* (as. *hrā*, *hrō* < *hrao*) roh; *frō* (as. *frao*, *rō*) froh. Hierher wäre auch zu stellen *bōfīst*, eine Art Schwamm, renn die erste Silbe, für die sich in anderen Maa. auch *pō* findet, rirklich zu lat. *pāvo* gehören sollte. Vgl. auch *zō* (as. *sō*, ags. *swā*) so.

As. *ō* > *ō* auch vor *r*, z. B. *ōá* (as. *ōra*) Ohr; *rōá* Rohr; *ōbens-blārá* (mnd. *lōr-bere* < lat. *laurus*) getrocknete Lorbeerblätter; *Iōá* (wohl < hd. *Mohr* < lat. *Maurus*) Neger, im Mnd. *Môriân*.

Anm. 1. ‚Floh' heisst *flō̈* m. statt *flō* (mnd. *vlō, vlōge* f.); der Umlaut tammt aus der Mehrz. Über den unorganischen Umlaut in *stō̈tn̥* stossen vgl. 387 Anm. Die nicht umgelautete Form findet sich noch in *stōt-hȧvk* Habicht.

Anm. 2. Aus dem Hd. stammen *houptman* Hauptmann; *louv̄* f. Laube; *noutsbōȧt* Schnurrbart. Für das Adverb. ‚bloss' = nur wird jetzt fast durchängig die hd. Form *blōs* gebraucht (in Meckl. *blōt*). Auch der Hundename *Strōm* Strom wird wie der Hundename *Vasȧ* (Wasser) aus dem Hd. gekommen sein.

Anm. 3. Wie aus lat. ē in einigen Wörtern ī geworden ist (§ 86), so ntspricht vereinzelt ū lateinischem ō : ūȧ f. (mnd. ū*r(e)* Stunde; Uhr) < lat. *ōra*. Nach Baist beruht *šrūv̄* (mnd. *schrūve*) auf lat. *scrōpha* Sau. Lat. *rūcem*, das erst entlehnt sein kann, nachdem lat. *c* vor *e*, *i* assibiliert war, rgab roman. *crōce*. Hierauf wird as. *krūci* > *krǖts* n. Kreuz beruhen, vgl. Festschrift für A. Tobler S. 264 f.

§ 95. Germ. *auu* < *aww* (= got. *ggw*) > *ou*; vgl. germ. *āu* 73. *houən* (as. *hauwan, hawan*, mbr. *houwen, howen, hauwen, hawen, touen, hauen*) hauen; *dou* m. (mnd. *douwe, dawe*) Tau; *mou-y* (mnd. *mouwe*) Hemdsärmel, jetzt fast veraltet; *genou* (mnd. *nouwe* enge, genau, vgl. ags. *hneaw*) genau, sparsam (§ 110, 2 Anm. 3); dazu *e-nout* (mnd. *benouwen* in Not bringen) benommen; *flou* (vgl. nl. *laau*) flau. Unklar ist, ob *gnouən, gnou-y* nagen auf as. **gnauwan* oder **gnāwan* zurückgeht; belegt ist nur as. *knāgan*; vgl. mnd. *mauwen* knurren, beissen, ostfries. *gnauen* beissen, nagen, schnappen, . ten Doornkaat Koolman u. *gnauen*.

§ 96. *ō* verkürzt > *o* z. B. *horky* horchen (§ 235), vor einfacher Konsonanz > *o* in *dox* doch, > *u* in *uk* auch (§ 241).

Mnd. *ō̈*, *i*-Umlaut zu *ō* < germ. *au*.

§ 97. Mnd. *ō̈* > *ō̈*, z. B. *bō̈m* Bäume; *lō̈pá* Läufer, auch Egn.; *ōkán* räuchern; *hō̈gá* höher; *drō̈m̥* träumen; *lō̈zn̥* lösen; *hō̈pm̥* häufen; *rō̈stn̥* trösten; *nō̈rix* nötig; *nō̈rn̥* (as. *nōdian* zwingen) zu Gast laden; *lō̈p* f., *dō̈pm̥* (as. *dōpi, dōpian*) Taufe, taufen; *kō̈pm̥* (as. *kōpian* < at. *caupo?*) kaufen, aber *kōpman* Kaufmann; *rō̈p* Raufe; *smō̈ky* rauchen Pfeife, Cigarre), dazu *smō̈k-fūá* qualmiges Feuer zum Räuchern von Fleisch; *slō̈pm̥* (as. *slōpian* schlupfen machen) schleifen, dazu *slō̈p* f. Schneepflug; *slō̈pmdrīvá* Nichtsnutz (Schimpfwort); *strō̈pm̥* streifen,

umherstreichen; dazu *ströpå* Landstreicher; *bö-y* beugen, biegen; *sö-y* säugen; *rö-y* (mnd. *rögen*) rühren, regen; *stöm* (mnd. *stöven*) Staub machen; *klöm* spalten; *ökl-nām* (mnd. *ökelname*, zu as. *ōkian* hinzufügen) Beiname, Spitzname; *få-löf* m. (as. *lōf*) Erlaubnis (selten); *blör* (as. *blōđi* furchtsam) blöde; *dröx, drö-y* trocken, trocknen, *Drög* auch Egn.; *šön* schön; *bös* böse; *flöt* (mnd. *vlōt*, aber as. *flat*) seicht; *klötn* Mz. (mnd *klōt* m.) Hoden; ōs f. Oese; *hōvt* n. (as. *hōbhid*) Haupt, nur noch erhalten in *förhōvt* Kopfende der Harke, des Ackerstückes, da wo der Pflug wendet (Wendacker) und in Wendungen wie *tåin hōv(t) köy* 10 Haupt Kühe; *töl* f. (as. **tōhila*) ursprünglich weiblicher Hund, jetzt Hund in verächtlichem Sinne; *Šrörå* Egn. (zu as. **skrōdon* schneiden § 94) Schröder, eigentlich Schneider. Ebenso vor r, z. B. *öå* n. (mnd. *öre*) Nadelöhr; *röå* Röhre; *höån* hören. Zweifelhaft ist, ob *stöån* stören auf as. *stōrian* (s. *te-stōrian* zerstören bei Wadstein Gloss.) oder *sturian* (s. Wadstein *farsturian* und vgl. ags. *styrian*) beruht (§ 256 Anm. 1).

Anm. 1. Statt des zu erwartenden ō (für ō aus dem Optat.) haben die Praet. der st. Ztw. II, z. B. *göyt* goss, *flöyq* flog (Näheres § 369).

Anm. 2. Aus dem Hd. stammt *röybå* Räuber, in Meckl. vielfach noch *rövå* (mnd. *rövere*).

§ 98. *i*-Umlaut von germ. *auu* regelrecht = *öy*, z. B. *dröyn* (mnd. *dröuwen, droien*) dräuen, oft bloss = in Aussicht stellen; *fröyən* (mnd. *vröuwen*) freuen; *fröyr* f. (mnd. *vröude, vroide*) Freude; *döyən* (mnd. *dauwən* und *doiən*) tauen, das von dem wohl vom Hd beeinflussten *douən* verdrängt zu werden beginnt; *ströyən* (as. *strōian* und *strewian*) streuen; dazu *ströydls* Streu für die Viehställe; *höy* n. (as. **hōi*, Gen. *hōgias*, mbr. *how, hew*) Heu; *töy* n. (mnd. *touwe* jegliches Gerät; zu got. *taujan*) Zugschwengel am zweispännigen Wagen, wofür im diphthongischen Gebiet auch *vaxt* gesagt wird; dazu *rāļtö* (mnd. *touwe* = textilia, *getewe* = fabrilia, Hamb. Glossen Nd. Jb. I, 18, 27) Webstuhl. Hierher stelle ich auch *flöyt* f., *flöytn* (< afr. *flaüte*) Pfeife, pfeifen.

Anm. 1. Die obigen Formen sind die im grössten Teil der Pri gebräuchlichen. In der nordwestlichen Ecke, zu der auch Boberow gehört, sind, abgesehen von *dröyən, döyən* entlabialisierte Formen im Gebrauch: *zik fråiən, stråiən, stråidls, håi, tåi, vāftåi, flåit, flåitn* s. § 7, 1 a u. b. Diese entlabilisierten Formen finden sich wieder im Kreise Jerichow, Krause, Nd. Jb. 21, 63; 22, 6. 27, 28; 25, 38. Für *fråir* Freude wird von der jüngeren Generation unter hd. Einfluss meistens *fröyr* gesagt.

Anm. 2. Schon zu mhd. Zeit ist aus dem Hd. entlehnt *slöyf* (mnd. *sloife* und *sleife*) Schleife; in der Gegend von Vorsfelde heisst das eine Auge der Schleife noch jetzt *slōpe*. Auch *slei-å* Schleier erscheint aus dem Hd. entlehnt; die nd. Form würde vermutlich *slöy-å* lauten, vgl. mnl. *slōie* Schleier. — *lōv* m. Löwe stammt sicher aus dem Hd. Die echte nd. Form (vgl. mnd. *löuwe*, mnl. *leuwe*) scheint mir vorzuliegen im Eigennamen *Löy* und in *Löyən-gōrn* Leuengarten, Name eines Gehöftes am Rudowersee bei Lenzen.

§ 99. *ō* verkürzt > *ö*, z. B. *höxt* f. (as. **hōhiđa*) Höhe, s. § 236

As. mnd. *ū*.

§ 100. As. *ū* > *ū* (vgl. § 17, 3), z. B. *fūst* Faust; *knūst* m. mnd. *knūst*) Brotecke; da *t* Ableitungssuffix ist (vgl. hd. Knaus und Kluge, Wb. unter „Knorre“), so könnte hierher gehören *fā-knūzn̥* ertragen, eigentlich mit dem harten Brote fertig werden, es verbeissen; *pūst* m., *pūstn̥* Atem; blasen, hauchen, schnauben, in der Glückstadter Ma. *pūsn̥; pūst-bakŋ* Pausbacken; *nū* nun, jetzt; *krūt* n. Kraut, Unkraut; *hūt* f. Haut; *lūt* (as. *hlūt*) laut; *brūt* f. (as. *brūd* Gattin) Braut; *snūt* f. Schnauze; *rūt* f. (mnd. *rūte*) Viereck, in Meckl. auch Fensterscheibe (Pri *šīč*); *ūt* Adv. Prp. aus; *būtn̥* (as. *būtan* ausser) draussen; *būk* m. Bauch; *strūk* m. Staude, z. B. *kōl-strūk; krūk* Krug, Kruke; *lūk* f. (mnd. *lūke,* zu as. *lūkan* verschliessen) türähnlicher Verschluss der horizontalen Kelleröffnung oder im Giebel); *hūk* f., *hūkŋ* (mnd. *hūken*) Hocke, hocken; *rūp* Raupe; *mūs* Maus, Muskelballen des Daumens; *lūs* Laus; *hūs* Haus; *krūs* kraus; *fūl* faul; *mūl* n. (mnd. *mūl* m. und *mūle* f.) Maul; *būl* f. (as. *būla*) Beule, Dalle (im Hut); *kūl* f. Grube; *ūl* f. (mnd. *ūle* < as. *ūwila*) Eule; *rūm* Raum; *šūm* Schaum; *kūm* Adv. kaum; *tūn* Zaun; *dūn* f. (mnd. *dūne* < an. *dūnn*) Daune; *dūn* (mnd. *dūn* geschwollen, dick, voll, betrunken) betrunken, *dūn-ful* bis oben voll; *strūf* (as. *strūf*) uneben, struppig; *stūf* (mnd. *stuf,* vgl. an. *stūfr* Stumpf) stumpf ab, glatt ab; *drūf* m. (mnd. *drūf* f. Traube) Traub, z. B. *drūf-apl̥n* Traubäpfel; *drūv̄* f. (vgl. as. *thrūbo* schw. m.) Traube; *dūv̄* Taube; *hūv̄* Haube; *krūpm̥* kriechen, und so die st. Ztw. II, 2 (§ 369); *klūtn̥* m. Erdscholle; *dūm̥* Daumen; *stūtn̥* n. (mnd. *stūte*) Weissbrot aus dem feinsten Roggenmehl; *hūpm̥* Haufen; *šūl̥n* (mnd. *schūlen* verborgen sein, vgl. afries. *skūl* Versteck) verstohlen an der Seite stehen, lauernd umherschleichen; *hūl̥n* heulen; *pūl̥n* mit den Zähnen und Nägeln klauben; *tūl̥n* zerren (in der älteren Sprache nicht belegt; gehört es zu *tūl* links, als Anruf für Pferde, also eigentlich „nach links zerren“, oder zu der Wz. von zausen, die dann als *tu-,* nicht mit Kluge, Wb. als *tus-* anzusetzen wäre?); *jūxn̥* juchzen, jauchzen; *drūzn̥* leise schlafen (vgl. ags. *drūsan* langsam sein, trauern); *glūpm̥* (mnd. *glūpen,* vgl. afries. *glūpa*) lauernd, drohend ansehen, *glūpš* (mnd. *glūpesch*) heimtückisch, rücksichtslos; *tūtn̥* auf dem Horn blasen; *rūzix* (vgl. mnd. *rūsen* toben) rauh (vom Wetter); *brūš* f. (vgl. ags. *brȳsan* quetschen und mhd. *brūsche* Beule) Anschwellung, Beule infolge von Schlag, Druck u. s. f.; *prūšn* (vgl. mnd. *prūsten,* westpreuss. *prusn*) niesen; *brūšn̥* begehren (von der Sau); *dāl-stūkŋ* niederstauchen (vgl. mnd. *stūke* Baumstumpf und as. *stūkan* stossen); *plūstrix* (mnd. *plūsterich*) zerzaust (vom Haar, von Federn), *sik upplūstān* die Federn spreizen (von Hühnern); *šūtān* (umgestellt aus *tūšn̥?*) Gegenstände austauschen, bes. bei Kindern; *rūx* (mnd. *rū, rūch*) rauh. Ebenso vor *r,* z. B. *būā* m. (as. *būr*) Bauer; *šūā* f. (as. *skūr* m. Wetter) 1. Regenschauer, 2. Wetterdach, Wagenschauer; *sūā* sauer; *stūā* (mnd. *stūr* steif, strenge) aufrecht und adrett; *lūān* lauern; *kūān* kränklich, bettlägerig sein (vgl. anord. *kūra* untätig

sein, me. *couren,* ne. *cower*); *būəky* n. (mnd. *būr* n. Gehäuse) Vogel-bauer; *dūân, bedūân* (as. *dūrlīk* kostbar) dauern (Mitleid empfinden und erregen), bedauern; *dūân* (< lat. *dūrare*) dauern, währen, *gəlūâ* f. Ausdauer, Geduld; *mūâ* f. (as. *mūr, mūra* < lat. *mūrus*) Mauer. – *plūm* f. (< mlat. **plūma* < **prūma* < *prūna* < lat. *prūnum,* vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gram. I, 77); *lūn* f. (< lat. *lūna*) Laune; *rārâlūn*: launisch wie das Wetter; *kaldūn* f. (< mlat. *caldūna*) Eingeweide; *dūs* m. (mnd. *dūs* < afrz. *dous* 2) Ass.

Anm. Aus dem Hochdeutschen stammen *zoubâ* sauber; *zou* Sau (Schimpfwort, sonst *zəg,* § 192); *douzent* 1000 verdankt wenigstens sein *ou* dem Hd., vgl. Maurmann § 70 (Meckl. sagt noch *dūzent*). In einer früheren Zeit sind entlehnt *trūân* (mnd. *trūren* < mhd. *trūren*) trauern, und *grūs* (< mhd. *grūs* Korn) Grus.

§ 101. *ū* vor unbetontem Vokal > *ou,* z. B. *frou* (as. *frūa*) Frau, § 243 b; *ū* verkürzt zu *u,* z. B. *fuxt* feucht, § 237.

Mnd. ǖ, *i*-Umlaut von *ū*.

§ 102. Mnd. ǖ > ǖ, z. B. *fǖst* Fäuste; *mǖṣ* Mäuse; *hǖz* Häuser; *tǖn̥* zäunen; *hǖkâ* dreibeiniger Melkstuhl (zu *hūk* § 100); *klǖtn̥* (mnd. *klǖten* mit Erdschollen werfen) werfen; *klǖtn* Klösse; *lǖrn̥* (as. *hlūdian* ertönen lassen) läuten; *rǖm̥* räumen; *brǖrn̥* (mnd. *brǖden*) foppen, vgl. Braune, Niederd. Scherzgedichte von Lauremberg, Halle 1879, S. 89; *dǖfkâ* Täuberich; *hǖpm̥* hüpfen; *slǖtâ* Schliesser, auch Eigenn.; *zǖrân* säubern; *zik strǖm̥* sich sträuben; *zǖm̥* säumen; *kȳl* f. (mnd. *kǖle*) Keule, die nicht umgelautete Form findet sich in *burl̥-kūl* Blütenkolben mit Stengel von Typha latifolia; *šȳn* f. Scheune; *kǖt* n. (vgl. mnd. *kǖt* Eingeweide) Eiter, dazu *ünâkǖtix* faul, misslich; *bǖdl̥* Beutel; *bǖky* in heisser Lauge einweichen; *dǖkân* (mnd. *dǖken*) tauchen trans.; *hȳn* in *hȳn̥-graf* (mnd. *hǖne* Riese) Hühnengrab; *kǖzl̥* m. (mnd. *kǖsel* Kreis) Wirbel, Wirbel auf dem Kopfe; *zik kǖzl̥n* sich wirbelnd im Kreise drehen; *dǖṣlix* (mnd. *dǖsich* betäubt, vgl. nl. *duizig, duizelix*) schwindlich, betäubt; dazu wohl *dǖzn̥* hinreichen, z. B. *dât dǖṣt* das reicht aus, ursprünglich etwa von einem Schlage, der ausreichte betäubt zu machen; *gǖst* (mnd. *gǖst*) unfruchtbar, bes. von der Kuh; *trǖdl̥* m., in manchen Dörfern *trǖzl̥,* vom Stamme abgesägte Holzscheibe, zu einem beliebten Kampfspiel auf der Dorfstrasse benutzt; *kǖts-kalf* n. (Danneil: *kütz* junge Kuh) weibliches Kalb; *tǖt* f. Düte; *krǖts* n. (as. *krūci* < roman. *crōce* < lat. *crūcem* § 94 Anm. 1). Ebenso vor *r,* z. B. *šǖân* (mnd. *schǖren*) scheuern; *zǖəlix* säuerlich; *zǖəliŋk* m. Sauerampfer; *hǖân* (mnd. *hǖren*) mieten, pachten (jetzt ausgestorben).

Anm. 1. Auch *ǖrâ* n. Euter gehört wohl hierher, nach der as. Form *ūder,* mnd. *ǖder* zu schliessen. Immerhin wäre denkbar, dass *ǖ* auf *iu* (§ 104) beruhte: neben as. *ūder* setzt Wadstein im Gloss. *iodar* (für das handschr. *ioder*) an, vgl. mnd. *jeder.* Auch bei *prǖn* f. Weissdornstachel, zum Zumachen von Wurstdärmen, *prǖn̥* Därme zustecken, schlecht nähen oder stopfen, dummes Zeug

leu (mnd. *prünen* schlecht zusammennähen) ist zweifelhaft, ob Umlaut von ū er *iu* zu Grunde liegt. Auf alle Fälle gehört das Wort zu ags. *preon* Pfriem, ɩdel, ne. *preen* Kardenausstecher.

Anm. 2. Aus dem Hd. stammt *geböyr* f. Gebäude.

§ 103. Zur Diphthongierung von mnd. *-üde-* > *-üje-* > *-öyə-*, B. mnd. *lûden* > *lüien* > *löyen* läuten in einem Teile der Pri vgl. 246; Verkürzung von *ū* > *ü*, bes. in synkopierten Verbalformen, B. *krüpst, krüpt* kriechst, kriecht, § 238.

As. *iu* (= germ. *eu*), mnd. ū.

§ 104. As. *iu* ist (wie der *i*-Umlaut von *ū* § 102) > ū geworden, B. *dūtš* deutsch; *dūrn̥* deuten; *dūtlix* deutlich; *dūsdā* (as. *thiustri*) üster; *lūr* Leute; *dūp* f. (as. *diupi*) tiefste Stelle im Boberower See; ūk Seuche; *tūx* n. (mnd. *tūch* Gerät) Zeug; *tūğ* m. (mnd. *tūge*) Zeuge; ū-ŋ zeugen, Zeugnis ablegen; *zik tū-ŋ* sich leisten; *nūtlix* (mnd. *nūtlik* ngenehm, vgl. as. *niud* m. Verlangen, *niudlīko* sorgfältig) niedlich; ūvl̥ m. (as. *diubil*) Teufel; *kūkŋ* m. Küchlein; *fātūdān* verwirren, in 'erwirrung geraten (von Garn, Leinen, beim Sprechen) gehört zu ūder (mnd. *tūder* und *tüdder*, vgl. an. *tjōđr*, das in der Pri ausgestorben st, in Meckl., Holst. u. s. w. noch lebt und Strick oder Kette mit 'flock zum Festmachen des Viehs auf Weideplätzen bedeutet). — Iierher ist auch wohl zu stellen *kūm* wählerisch im Essen (as. **kiu-mi* u *kiosan* wählen? — *kīeme* in Kreis Jerichow I (Krause, Ndd. Jb. 5, 39) weist auf eine Form mit as. *io*); sonst könnte man noch an gs. *cȳme* zierlich und an as. *kūmian* beklagen denken (s. Kluge, nt. kaum).

Ebenso vor *r*, z. B. *dūā* (as. *diuri*) teuer; *stūā* Steuer, Abgabe; *tūān* steuern; abstellen; *fūā* (as. *fiur*) Feuer.

Anm. 1. Ursprünglicher Wechsel zwischen as. *io* > *ei* (§ 107) und *u* > ū ist zu Gunsten von *ei* entschieden in *leiv̄* Liebe (as. *liubhi*), nach *leif* as. *liof*) lieb, *lei-m* lieben; *dei* Nom. Sg. f. (as. *thiu*) die; in der 1. Pers. Sg. 'räs. der st. Ztw. II, z. B. *beir, fleit* (as. *biudu, fliutu*) biete, fliesse. In der . und 3. Pers ist das alte ū in der Verkürzung *ü* erhalten, z. B. *bütst, büt* ietest, bietet; die Verkürzung muss schon eingetreten sein, bevor *ei* aus der Iz. in die 1. Pers. Sg. drang.

Anm. 2. Das *öy* in *döuvl* (neben *dūvl*) muss durch Einfluss des hd. 'eufel erklärt werden, vgl. *douzent* § 100, Anm. Aus dem hd. liederlich tammt *lūdrix* (vgl. ags. *lȳthre* schlecht).

§ 105. *euu* < *ewu* > *öy*, z. B. *tröy* f. (as. *treuwa*) Treue; *tröy* as. *triuwi*) treu; *zöygl̥* m. (as. *siula*, mnd. *sūwele*, vgl. as. *siuwian*, nnd. *süwen* nähen) Schusterahle; *klöyən, klöy-ŋ* n. (as. *kleuwin*) Garn-:näuel; *röyən* unpers. (as. *hriuwon* bekümmert sein) reuen. Auch *gröygl̥* Gespensterfurcht, *zik gröygl̥n* sich gruseln gehört hierher, venn man eine Wz. *griu-* statt *grū* ansetzen darf.

§ 106. ū < *iu* verkürzt > *ü*, z. B. *lüxtn̥* (as. *liuhtian*) leuchten,)litzen (§ 239).

As. *io* (= westgerm. *eo*), mnd. *ē*.

§ 107. As. *io* > *ei*, im monophth. Gebiet > *ē* (§ 7, 1 a), z. B. *deif* Dieb; *leif* lieb; *deip* tief; *reim̥* m. Riemen; *leit* n. (mnd. *lēt*) Lied; *dein̥* dienen; *deinst* Dienst, Mz. *deinstn̥* Gesinde; *greim̥* (mnd. *grēv* Grieben (ausgelassene Schweinefettwürfel); *fleirā* Flieder; *streim* Strieme, Streifen in der Haut; *veirn̥* (as. *wiodon*) Unkraut jäten; *beiṣ* f. (mnd. *bēse*) Binse; *beist-melk* erste Milch der Kuh nach dem Kalben; *beirn̥* (as. *biodan*) bieten, und so alle st. Ztw. II, 1 (vgl. § 104. Anm. 1 und § 369); *leisch* Schilfblätter der Typha, Iris u. s. f. Ebenso *io* < *ew* in *knei* (as. *knio*) und *io* < *ehu*, *ihu*, z. B. *fei* (as. *fehu*, *f*… Vieh, *zei* (as. *sihu*) sehe (vgl. § 245).

Anm. 1. Meckl. *tein* (as. *tiohan*, *tion*, *tian*) ziehen ist in der Pri durch *treky* verdrängt; auch meckl. *reitstok* Rohrstock, dessen erster Bestandteil wohl *hriod* Schilfrohr ist, ist in der Pri unbekannt.

Anm. 2. As. *seo* < *sēw See, *sneo* < *snēw Schnee (Holthausen, As. El. § 108) hätten *zei*, *snei* ergeben müssen. Die wirklichen Formen *zē* und *snē* verdanken ihr ē den obliquen Casus, in denen ē vor *w* erhalten blieb. Nicht zu erklären vermag ich *kēzn* (mnd. *kēsen*, *keisen*) beim Spiel den auslosen, der anfängt, ausküren. As. *kiosan* hätte *keizn̥* ergeben müssen. Vgl. § 370.

Anm. 3. Über *öy* für *ei* im Präteritum von früher reduplizierenden Zeitwörtern, wie *roupm* rufen, *stōtn* stossen, *lōpm* laufen vgl. § 383, 385.

Anm. 4. Über ē für *ei* in *ge-šēn* (as. **giskehan*, mnd. *geschēn*, *gescheen* vgl. § 377 Anm. 1. Hochdeutsch sind auch *nī* (statt **nei*, s. as. *neo*, *nio*) nie und *grīs* (vgl. as. *griot*, mnd. *grēt* Sand) Gries.

Anm. 5. As. *io* und as. ē *(ie)* aus germ. ē[2] haben also dieselbe Entwicklung gehabt, s. § 79.

§ 108. In *eo*, *io* (< *ēo*, s. Holthausen, As. El. § 108) je, immer ist durch Akzentverrückung *i* > *j* geworden, nach der häufigen Schreibung *gio* zu urteilen wohl schon im Altsächsischen. Auf as. *gio*, mnd. *jō* führe ich zurück *jō* ja Adv., (s. Grimms Wb. unter ja II. bes. 2, 6, 7) in Sätzen wie *kum dox jō* komm doch ja, *mar jō*, *j*… *nix zein* „warum nicht gar" u. s. f. Die Bejahungspartikel (Grimms Wb. unter ja I) heisst *jā* < as. *jā* (nach § 71). Sonst ist *io* durch Akzentverschiebung über *ié* > *je* oder *j* geworden, z. B. in *jētfā*, *jētfā-ēn* ‚jeder', das ich mit mhd. *ietwëder* vergleichen möchte; *jixtn̥* (as. *eowiht*, mnd. *jicht*) irgend (zeitlich), z. B. *ven ik jixtn̥s kan*, wenn ich irgend kann, sobald ich nur kann. Im as. *iemēr* ist die Akzentversetzung unterblieben; es ist über *imer* > *ümā* geworden (§ 277, d)

Anm. *jērā* jeder könnte wohl auf as. *ichwethar*, mnd. *ie-weder* organisch zurückgehen. Es scheint mir aber hd. zu sein, wie schon Lübben, Mnd. Gramm. S. 117 die seltenen mnd. Formen *ider*, *ieder* für hd. hält.

§ 109. *io* + *r* > *ē*, z. B. *dēān* (as. *thiorna*) Mädchen (§ 261); *io* vor Doppelkonsonanz verkürzt > *i*, z. B. *lixt* (as. *lioht*) Licht (§ 240).

Über *i-a*, *i-e* > *ei*, *āi* s. Diphthongierungen § 245.

B. Die Vokale in nebentonigen und unbetonten Silben.

I. In Vorsilben.

§ 110. 1) As. *for-, far-, fer-* = mnd. *ver-, vor-* > *fâ-*, individuell nach *fö-* herüberklingend, z. B. *fâdârm̥* verderben; *fâgâm̥* vergeben; *fâlâtn̥* verlassen.

Anm. 1. Der hd. Vorsilbe *er-* entspricht nicht selten *fâ-*, z. B. in *fâteln̥* erzählen; *fâküln* erkälten; *fâzöpm̥* ersäufen; *fâzüpm̥* ertrinken und vertrinken; *fâlöân* erzürnen; die Vorsilbe *er-* ist in unserer Mundart überhaupt nicht heimisch.

Anm. 2 Alte Synkope liegt vor in *frâtn̥* fressen, schon as. *frëtan.*

2) As. *gi- (ge-)* > *ge*, ist besonders häufig bei Hauptwörtern, z. B. *gezel* Gesell; *gefôâ* Gefahr; *gedûâ* f. Ausdauer, Geduld; *gelâxtâ* Gelächter; *gešrixt* n. Geschrei, und noch jetzt lebendig zur Bildung von sächlichen Verbalsubstantiven mit iterativer Bedeutung, meist in tadelndem Sinne, z. B. *dât gebak* die Backerei, *dât gebou* die Bauerei, *dât gestân* die Stöhnerei, *dât gehoust* das Gehuste u. s. f. In Eigenschaftswörtern, z. B. *gevis* gewiss, *gevôâ* gewahr, *gemein* leutselig, und in Zeitwörtern, z B. *gerârn̥* geraten, ist es etwas seltener.

Anm. 1. Synkope des *e* ist eingetreten in *günn* (as. *gi-unnan*, mnd. *gunnen*) gönnen; *gnâr* f. (as. *ginâtha*) Gnade; *gâtn̥* (neben *âtn̥*) gegessen, besonders in *upgâtn̥* aufgegessen. In *grâr* (mnd. *gerade, grade* rasch, sofort) gerade, *glöv̄* m. (as *gilôbho,* aber mnd. *löve* Glaube), *glö-m* glauben (s. Anm. 2), *gleit* Glied (s. Anm. 2), *glīk* gleich (s. Anm. 2), *glük* n. (mnd. *lücke* Schicksal, Glück, im Fries. noch jetzt *lük,* s. ten Doornkaat Koolman) scheint mir *g* unter hd. Einfluss angetreten zu sein.

Anm. 2. Vielfach weist unsere Ma. gegenüber dem Hd. unpräfigierte Formen auf, z. B. *noux* (as. *gi-nôg*) genug; *löys̥* f. (mnd. *leese* vgl. § 277, e) Geleise; *bit* n. Gebiss (der Pferde); *lö-m* neben *glö-m* (as. *gilôbhian,* mnd. *löven*) glauben; *let* n in *finâ-let* (as. *lidh,* s. § 197) Glied; *vis,* z. B. in *vis un vol,* neben *gevis,* s. Anm. 3 (as. *wis(s),* Adv *giwisso*) gewiss, fest; *an-venn, af-venn* angewöhnen, abgewöhnen; *vinn* gewinnen; *hôân* gehören, geziemen; *swin* (vgl. as. *swīdh* stark) geschwind; *vôâ* neben *gevôâ* gewahr. „Gleich" heisst jetzt immer *glīk,* aber noch Gedike kennt *lyk* (mnd. *līk*), und dieses *līk* hat sich erhalten in *līkâs* Adv. gleichwohl und *liktou,* von einem, der drauf los schlägt, gleichviel wohin.

Anm. 3. Noch öfter als *g-* wird *ge-* unter hochdeutschem Einfluss an ursprünglich unpräfigierte Formen oder an Formen, die im Mnd. *ge-* verloren hatten (vgl. Behaghel, Pauls Gr. I, 713) getreten sein. Doch lässt sich der Sachverhalt nicht immer klar feststellen. Sicher hd. sind *gevö-n* gewöhnen, das das Simplex *venn* (Anm. 2) ganz verdrängt hat, und *gevalt* Gewalt (§ 273). Der Entlehnung aus dem Hd oder doch der Beeinflussung durch das Hd. sind verdächtig Formen wie: *gedult* (mnd. *dult* und *gedult*), *gesunt* (mnd. *sunt* und *gesunt*), *gestank* (mnd. *stank*), *gestel* n. (mnd. *stelle* m), *gezixt* (mnd. *sichte* und *gesichte,* letzteres = Sehvermögen, Anblick), *geslext* (mnd. *slechte*) Geschlecht, *gerixt* (mnd. *richte* und *gerichte*) Gericht; *genou* (mnd. *nouwe* eng) genau, *gevinn* (neben *vinn* Anm. 2), *gevôâ* gewahr, neben seltnerem *vôâ* (Anm. 2), *geneitn* (noch Gedike schreibt *neten*) geniessen.

Das Partiz. Praet. aller Verben wird auf dem ganzen Gebiet ohne die Vorsilbe *ge-* gebildet, also *rusn̥* gewachsen, *šātn̥* geschossen, *zāxt* gesagt, *bröxt* gebracht. Im As. fehlt *gi-* nur bei einigen Zeitwörtern, z. B. *fundan* gefunden, *wordan* geworden, s. Holthausen, As. El. § 421. Im Mnd. erscheint *ge-* nirgends als notwendig, s. Lübben § 64, Nerger § 86, 6; in den mbr. Urkunden überwiegen jedoch die Partizipien mit *ge-*. In einigen Fällen hat sich *ge-* bis auf den heutigen Tag erhalten: 1) bei bestimmten Partizipien in adjektivischer Verwendung, z. B. *dāt is nix gezāxt* das ist nicht gesagt, d. h. ausgemacht; *hei is ungeheitn̥ kām̥* er ist ungeheissen, d. h. unaufgefordert gekommen; *hei krixt ümā zīn genant* ihm wird immer eine bestimmte Summe Geldes, eine bestimmte Menge Essen zugewiesen; vgl. *getaxt* gestaltet, *gepakt* stämmig; 2) nach *kām̥* kommen, meist in Verbindung mit *an*, z. B. in Wendungen wie *da kümtā angelōpm̥* da kommt er gelaufen; 3) in Verbindung mit *tou* (zu) in imperativischem Sinne, z. B. *mān ümā tougelōpm̥, tougemāt* nur immer zu gelaufen! zu gemäht! vgl. *upgepast* aufgepasst! Als *g-* ist *ge-* erhalten in *gātn̥* (neben *ātn̥*) gegessen (s. o. Anm. 2).

3) As. *bi-* > *be-*, z. B. *bezöyky* besuchen, *begrīpm̥* begreifen, *bedreiy* betrügen.

Anm. 1. In mmeckl. und mbr. Urkunden, überhaupt östlich der Elbe, findet sich statt *be* häufig *bo* geschrieben, das als *bö* oder *bü* zu lesen ist, s. Graupe S. 25, Nerger S. 19, Lübben S. 23, Tümpel, Nd. Stud. S. 66 f.

Anm. 2. Synkopiert ist *e* vor Vokal in *būtn* (schon as *būtan* neben *bi-ūtan* ausser, draussen = ūtan(a)) draussen; *bå-m* (as. *bi-obhan* oben daran. Hel. 4076) oben; *binn* innerhalb (räuml. und zeitl.); *ban* bange, *benn* den Leib zusammendrücken, *bixt* Beichte (§ 232); vor Kons. in *blī-m* (as. *bi-lībhan*) bleiben.

Anm. 3. *bedrux* m. (mnd. *droch*) ist halb hd.

4) Für das as. Präfix *te-* ist wie für die Präpos. *te* das Adv. *tou* (as. *tō*) getreten (schon im As. konnte *tō* auch Präpos. sein, auch zur näheren Bestimmung hinter Verben treten), z. B. *touzam̥* (as. *tesamna*) zusammen, *toujāy* zugegen, entgegen (as. *tegegnes*).

In einigen Ausdrücken hat sich jedoch *te* durch Synkopierung als *t-* erhalten: *ten̥ (dāt hūs)* am Ende, d. h. am Giebelende des Hauses (mnd. *tendes*); *trüx* (mnd. *to rügge*) zurück, *trüx-nōās* rückwärts; *trext* (< *te rechte*) zurecht. *dāl* < as. *te dale* s. § 111.

Anm. Ein dem as. *te-* = hd. zer- entsprechendes Präfix hat unsere Mundart nicht; sie gebraucht dafür *inkot, intwāi* entzwei, z. B. *intwāi-rītn* zerreissen.

5) Die Vorsilbe *un-* ist abgefallen in *banix* sehr, z. B. *banix rīk* sehr reich, < *unbandich* (so noch ostfriesisch, s. ten Doornkaat Koolman und vgl. Hoefer, Germania 14, 204; 23, 6. *un* ist angetreten in *unārl* übel.

§ 111. Das Adv. *her* hat betont regelrecht *hēā* ergeben. Unbetont in Zusammensetzung mit Präpositionaladverbien ist aber von *her* nur *r* übrig geblieben in *rup* herauf, *raf* herab, herunter, *rin*

heran, *rin* herein, *rūt* heraus, *rüm* herum, *råvá* herüber. Für SPri tritt noch hinzu: *runá* herunter.

Durch *råvá* veranlasst, hört man vielfach auch *ravá, rupá, riná, rūtá,* durch umgekehrte Angleichung aber *run* für *runá.*

Anm. Hoefer vermutet Germania 14, 208 sicherlich mit Unrecht, die Formen *ravå, rupå* u. s. f. erklärten sich, indem an *raf, rup* u. s. f. das vorne z. T. abgefallene *her* hinten wieder herangetreten sei. — Mit *hen* < *hin* werden keine Präpositionaladverbien gebildet.

Vielfach gehen tonlos gewordene Präpositionen auch ganz verloren: *vər* Adv. weg, fort (vgl. hd. weg < mhd. *enwec,* ne. *away* < ags. *onweg*); *dāl* nieder, herunter, herab (schon ags. *te dale* „zu Tal" heisst hinab; vgl. ne. *down* < me. *a-down* < ae. *of dūne* und für die Bedeutungsentwicklung afranz. nfranz. *aval* nach unten, stromabwärts < lat. *ad vallem*). Das Hauptwort ist nur noch enthalten in Ortsnamen wie *Gousdāl* Gosedahl.

Für *intwâi, inkot* entzwei hört man auch *twâi, kot.*

§ 112. In Fremdwörtern, besonders in ausländischen Vornamen, ist die Anfangssilbe wegen Tonlosigkeit oft unterdrückt worden: hd. *kartoffel* > *tüfḷ, tüvḷ* (Meckl.: *kətüvḷ*); frz. *pantoufle* > *tüfḷ, tüvḷ* (so schon Daniel von Soest und Lauremberg), frz. *appartement* > *potámayk* Abtritt; *Katharīna* > *Trīn*; *Sofīke(n)* > *Fīk, Fīky, Friederīke, Ulrīke* > *Rīkḷ, Wilhelmīne* > *Mīná*, vgl. *Teis* Personenname < *Matthīas* (§ 245).

Anm. 1. Alle diese Vornamen beginnen zu veralten oder werden durch die entsprechenden hd Namen verdrängt, z. B. *Fīk* durch *Tsafī* Sophie. Hindenberg verzeichnet noch die jetzt ganz verschollenen Vornamen *Fei* < *Sophie* (§ 243, a), *Neschen* < *Agnese, Leis* < *Elīas, Gust* < *August* (jetzt *Ougust*, mit dem Ton auf der ersten Silbe. In Meckl. dagegen sind Namen wie *Gust, Orch* (< *Georg*), *Vīschen* < *Lowīseken* < *Louise* noch allgemein gebräuchlich.

Anm. 2. Es sind also, anders als im Oberdeutschen, diese Namen nicht nach germanischer Weise auf der ersten Silbe betont worden. Vgl. über diesen Unterschied in der ndd. und oberd. Betonung Mackel, Lyons Zs. 1894, 186 ff.

§ 113. In einer anderen Reihe von Fremdwörtern, vor allen solchen, bei denen die betonte Silbe mit *r* oder *l* anfing, ist der Vokal der (unbetonten) ersten Silbe synkopiert worden (vgl. § 115, 4), z. B. *a* in *krūtš* < *karūtsch* Karausche, *prāt* < *parāt* < lat. *parātus* bereit, *kláná, klánán* < Kalender, im Kalender nachsehen, lesen; vgl. *drüm* neben dem betonten *dōərüm* < *dārüm* darum; — *e* in *prūk* (< frz. *perruque*), vgl. *Jürn* < *Georg* und *fūnš* < frz. *venin* < lat. *venēnum*) giftig, tückisch; — *o* in *krintn̥* < frz. (*raisin*) *corinthe* Korinthen, vgl. *krōn* < *corōna, plītš, polītš* pfiffig, klug < politisch; — *u* in *kråž* Kraft (nicht Mut) < frz. *courage; klōâ* (neben *kalōâ*) < frz. *couleur, krant* neben *kurant* < *courant*, z. B. in *twē grōšn̥ krant* (Kourantgelt), jetzt veraltet. Der Vorname *Līš* geht wohl auf *Līseke* für *Luīseke* zurück; Meckl. sagt *Vīšn̥* < *Lowīseken.*

In noch anderen Fremdwörtern erscheinen die Vokale der unbetonten ersten Silbe zu *ö, ü, u* oder *a* geschwächt, z. B. *zöldāt*

Soldat, *zülāt* Salat, *Mürīk* (älter *Mürâi* § 243, jünger *Marī*) Marie. *kuntōā* < frz. *comptoir*, *buri* < frz. *porée*, dessen erste Silbe zunächst unbetont gewesen sein wird, *šasē* Chaussee, *patšōn* Portion, *kamēdi* Theater < frz. *comédie*, *kamōr* Kommode; bequem < frz. *commode*: *akšōn* < Auktion.

II. Die Vokale der Mittelsilben.

Vorbemerkung: Es werden hier nur ursprünglich dreisilbige Wörter und Formen behandelt. Nomina, die erst in den obliquen Casus dreisilbig werden, sollen zur Vermeidung von Wiederholungen erst im Kapitel von der Dehnung kurzer Vokale in offener Silbe, der sog. „Tondehnung" (s. §§ 183 ff.) zur Sprache kommen.

a. Mittelvokal + *l*, *m*, *n*, *r*.

§ 114. 1. Bei den Nominibus auf mnd. *-ele*, *-ene*, *-ere* ist der Mittelvokal erhalten, *-ele* ist > *el* > *l̥*, *-ene* > *en* > *n̥*, *m̥*, *-ere* > *er* > *ā* geworden. Demnach müsste nach § 183 der kurze Vokal in offener Silbe gedehnt worden sein. Das ist auch in einer Reihe von Wörtern geschehen (Gruppe α). In einer anderen Gruppe (gr. β) ist der Stammvokal aber kurz geblieben. Wahrscheinlich ist im Nomin. Sing. das End-*e* hinter *l* und *r* verstummt, bevor der Mittelvokal ausfiel, in den Casus auf *-en*, *-es* aber der Mittelvokal geschwunden, und zwar vor der Tondehnung. Die Wörter mit gelängtem Vokal würden sich dann aus der apokopierten Form des Nom. Sing., die Wörter mit kurz gebliebenem Vokal aus den synkopierten Formen der casus obliqui erklären, *hākl̥* also aus *hekel(e)*, *netl̥* aus *netlen*.

Gruppe α) *hākl̥* f. (mnd. *hēkele*) Hechel; *å-zl̥* f. (mnd. *āsele*) glimmende Lichtschnuppe; *ādl̥* (mnd. *addele*, *adel(e)*, vgl. ags. *adela*) Jauche; *hārā* m. (as. *habharo*) Hafer; *lārā* f. (vgl. ahd. *lebara*) Leber: *kāmā* f. (as. *kamara* < lat. *camera*, mbr. *kamere*, *kamer*) Kammer: *bātā* (as. *betera*) besser.

Gruppe β) *netl̥* m. (mnd. *netele*, *nettle*, vgl. ags. *netele*; in Zss. *net(e)lenblat*) Nessel; *šöpm̥* (as. *skepino*) Schöffe; *gafl̥* f. (mnd. *gaffele*, vgl. as. *gaflia* im Oxf. Gloss.) grosse hölzerne, zweizinkige Gabel zum Umwenden des Strohs beim Dreschen; *fārā* f. (as. *fethera*, mnd. *vedere*, Pl. *veddeven*) Feder; *hārāk* m. (mnd. *hederik* < lat. *hederacea*) Hederich: *masln̥* (mnd. *masselen*, *maslen*) Masern (wird verdrängt durch das hd. *māzān* Masern); *edl̥* (as. *ethili*, edel) in *edlman* Edelmann; *touzam* (as. *tesamna* zu *samen*) zusammen (Meckl. hat *touzām̥*).

Anm. 1. Zu α) gehören noch Wörter wie *råv̄* Rabe; *kār* Kette; zu β) Wörter wie *el* Elle; *möl* Mühle. In diesen Wörtern ist aus dem *n*-Nominativ, der als Plur. missverstanden wurde, nach dem Schema *eiky* — *eik* ein neuer Nom. Sing. ohne *n* gebildet worden, vgl. § 337.

Anm. 2. Schwer zu erklären ist der Vokal in den beiden Lehnwörtern *bodā* f. Butter und *šödl̥* f. Schüssel. Zu Grunde liegen lat. *butyrum* oder *butyra* > as. *butura* (mbr. *botter*, vgl. afries. *butera*, ags. *butere*) und lat.

scutella > as. **scutila* (Lampr. Glos. *scutala*). Ohne Tondehnung wäre *budå šüdl* zu erwarten gewesen, mit Tondehnung *bǟtå, šǟdl* (vgl. westf. *buətå, sxyətl,* Holthausen, Soester Ma. §§ 65, 66). Es wäre möglich, dass mnd. Formen *schötel, böter* nachträglich verkürzt worden wären, s. § 241; es wäre auch möglich, dass die Vokale *o, ö* aus den Casus mit regelrecht gedehntem Vokal, die Kürze aus den Casus mit regelrecht ungedehntem Vokal stammten, so dass Kompromissformen vorlägen wie bei *smet* Schmied, s. § 197, 2; drittens aber könnte man bei diesen beiden Wörtern, die in der „Holländerei" eine so grosse Rolle spielen, an frühzeitige, direkte Beeinflussung durch die holländischen Formen *boter, schotel* denken.

2) Die Bildungssilbe as. *-ari, -eri* der Nom. agentis ist über *ere, er* > *å,* die Deminutivsilbe as. *-ilo, -ila* über *ele, el* > *l̥* geworden, der Mittelvokal ist also erhalten geblieben. Dementsprechend ist, wo es anging, Tondehnung eingetreten. Beispiele: *jǟgå* Jäger, *Šrȫrå* Schröder, *šēpå* Schäfer, *bekå* (as. *bakkeri,* mnd. *beckere*) Bäcker; *börgå* Bürger; — *rǟdl̥* f. Kornrade; *ruŋkl̥* f. Runkel u. s. f.

3) In den as. Ztwtn. auf *-aron, -iron, -inon, -ilon* ist ebenfalls der Mittelvokal erhalten geblieben. Dafür spricht die Tondehnung kurzer und die Nichtkürzung langer Vokale; dafür spricht auch, dass im Mnd. das Prät. und das Partip. Prät. stets lauten *wunderde, gewundert* wunderte, gewundert; *rēkende, gerēkent* rechnete, gerechnet; *wandelde, gewandelt* wandelte, gewandelt α) as. *-aron, -iron* > mnd. *er(e)n* > *ån* z. B. *vundån* wundern; *hindån* hindern; *ǟrgån* ärgern; *ändån* (mnd. *ander(e)n*) ändern; *buldån* (mnd. *bulderen*) poltern; *rȫkån* räuchern; *zūrån* säubern; *fourån, furån* (§ 233) füttern; *tǟgån* zögern; *stāmån* (as. *stamaron*) stottern; *vǟtån* wässern d. h. grossziehen (Kälber); *vǟrån* wettern d. h. donnern; *bǟtån* (as. *betiron*) bessern u. a.; — β) as. *-inon* > mnd. *-enen* und *-en* > *ŋ* (da immer ein Gaumenlaut vorangeht) z. B. *rǟ-kŋ* (mnd. *rekenen* und *reken*) rechnen; *teikŋ* (mnd. *tēkenen* und *tēken*) zeichnen; *rǟ-ŋ* (mnd. *regenen* und *regen*) regnen; *zǟ-ŋ* (mnd. *segenen* und *segen*) segnen; *bejǟ-ŋ* (mnd. *begegenen, begegen*) begegnen; — γ) as. *ilon* > mnd. *el(e)n* > *l̥n,* z. B. *in-pǟkl̥n* (mnd. *pekelen*) einpökeln, *kǟ-kl̥n* (mnd. *kakelen*) gackern. Hierher gehört die zahlreiche Gruppe der Iterativa mit kurzem Stammvokal, kurz, weil er sich vor Doppelkonsonanz befand; z. B. *tüml̥n* taumeln; *duzl̥n* (zu *dǟzix* < as. **dusig,* vgl. ags. *dysig*) schlafmützig sein; *druzl̥n* (vgl. ags. *drūsian, drūsan*) schläfrig sein; *kwazl̥n* Unsinn reden (wohl zu *quedan* sagen); *zik karl̥n* (Iter. zu mnd. *kīren* zanken, vgl. mhd. *kibeln* zanken; oder zu mnd. *kārel* Stück Holz zum Losen?); *snürl̥n* (zu *snūren*) schnüffeln; *snarl̥n* unsauber essen, dummes Zeug reden (zu *snǟrl̥* Schnabel); *grarl̥n* (Iter. zu as. *grīpan* greifen) grapsen; *nuzl̥n* (in Ablaut zu Nase) langsam sein, eigentlich langsam durch die Nase sprechen; *puzl̥n* kleine Arbeit verrichten; *krirl̥n* jucken, stechen in den Finger- und Zehenspitzen, besonders vor Frost (im Ablaut zu *krabbeln,* da das Gefühl dem Ameisenlaufen gleicht).

Anm. In Ableitungen von Wörtern auf mnd. *-el, -er* geht der Mittelvokal verloren, z. B. *nǟvlix* neblig; *ǟdlix* adlig; *krivlix* hitzig, *bulrix* aufbrausend u. s. f.

b. Mittelvokal + Kons. ausser *l, m, n, r.*

§ 115. Der Mittelvokal wird synkopiert, und zwar meistens vor der Dehnung kurzer Vokale in offener Silbe (vgl. § 225).

1) *zülvá* n. (as. *siluƀar*) Silber; *el's̩* f. (as. **alisa,* mnd. *else*) Erle; *bráms̩* f. (mnd. *bremese*) Bremse; *el'm̥* (as. *elleƀan*) 11; *twölf* (as. *twelibi* Plur.) 12; *ámk* und *ámt* f. (mnd. *emeke* und *emete*) Ameise; *hám̄* n. (as. *hemiþi*) Hemd; *frömt,* Mz. *fröm̄* (as. *fremiþi*) fremd, fremde; *marks-bloum̥* (< *Marikenbloum̥* Marienblümchen) gefüllte Gänseblümchen; *piŋstn̥* m. (as. *pinkoston*) Pfingsten; das veraltete *kärk* f. (as. *kirika*) Kirche. Die Feminina auf *iþa, iđa,* die schon im As. oft Synkope zeigen (Holthausen, As. El. § 138, 5) zeigen oft Verkürzung langer Vokale, z. B. *höxt* (as. **hōhiþa,* mnd. *hōgede, hōchte*) Höhe; *gröt* (mnd. *grötede, grötte*) Grösse; vgl. auch *kyl* (mnd. *kulde*) Kälte, *fráir* (mnd. *vroide*) Freude u. s. f.

Anm. Tondehnung zeigen nur *trāms̩* f. (mnd. *tremese*) Kornblume s. § 72 d. (Boberow sagt übrigens *präms̩*, das ich mir nur aus **tråms* < **treme-* erklären kann); für *åmk* sagen Pom. und Meckl. *åmk*, ebenso einzelne Dörfer der Pri an der meckl. Landesgrenze, z. B. Porep; der SPri ist eigen *ǟxt* f. Egge (as. *egitha*, mnd. *egede*), wofür NPri *ex* sagt (s. § 7, 1 b).

2) Im Superlativ, mag er as. mit *-ist-* oder *-ost-* gebildet sein, ist der Mittelvokal immer ausgefallen, z. B. *dei zöytst* der süsseste, *dei fetst* der fetteste, *dei höxst* der höchste, *dei flītixst* der fleissigste, *dei gröfst* der gröbste. Für den Vokal ist der Positiv massgebend gewesen; nur bei *grötst* grösste ist Verkürzung eingetreten (s. § 236) und bei *vit* weiss ist dieser verkürzte Vokal vielleicht in den Positiv gedrungen (s. § 232, Anm.).

3) In der Deminutivendung *-iko, -ika* > mnd. *-eke* ist der Mittelvokal verstummt, aber wohl erst in jüngerer Zeit; denn es ist Tondehnung eingetreten, und langer Vokal ist nicht gekürzt worden: *swålk* < *swaleke* Schwalbe; *ylk* f. (mnd. *illeke*) Iltis; *Tītk* (mnd. *Tideke*) Tietke; *Gåtk* Gädicke; *Gēák* Ger(i)cke; *Vilk* Wilke. In dem Ortsnamen *Fīš* < *Vieseke* ist *sk* noch zu *š* geworden. — Auch in der Deminutivendung *-ikīn* (vgl. as. *skipikīn* Schiffchen) ist der Mittelvokal wohl verhältnismässig spät geschwunden. Hindenberg schreibt noch *böliken* Geschwisterkinder (jetzt *böylken* s. § 92) und *lurike* ein Getränk, was die gemeinen Leute aus Obst machen (jetzt *lurk* = dünner Kaffee). Das ist allerdings nicht beweisend; aber in *gälgöys-ky* Goldammer, wörtlich = Gelbgänselchen ist *sk* nicht mehr zu *š* geworden, und in der Kindersprache, in der das Suffix noch schwach lebendig ist, sagt man neben *šåpky* ohne Bindevokal noch jetzt *bēnəky* Beinchen.

4) Sehr deutlich ist das Gesetz vom Ausfall des Mittelvokals bei drei und mehrsilbigen Fremdwörtern erkennbar (vgl. § 113): *aftīt* Appetit; *afkāt* Advokat; *aftēk* Apotheke; *apslūt* oder *afslūt* absolut; *akrāt* akkurat; Adv. gerade; *oftsīá* Offizier; *muskant* Musikant; *kaptāl* Kapital; vgl. *Dōət* Dorothea. Oft sind ganze Mittelsilben ausgefallen: z. B. *Fānant* < Ferdinand, *Kalīn* < Karoline, *eksēən*

xerzieren; *līdrix* < hd. liederlich; *ontlich* oder *ollix* < hd. ordentlich; *itilrī* Artillerie.

5) In ähnlicher Weise sind in zusammengesetzten Erbwörtern lie mnd. Mittelsilben *-de-* (die im Norden zu *r*, im Süden zu *i* hätte werden müssen, s. § 7, 2 a) und *-ge-* ausgefallen in: *brūjām* (as. *brūdigumo*, mnd. *brūdegam*); *vārin* f. (mnd. *wēdewinde* s. § 188) Ackerwinde; *hāi-dan̥* Besenstrauch, wörtlich Heidetannen (vgl. auch *Frīx* < *Friderich*); *hāstā* f. (mnd. *hēgester* § 177) Elster; *hādits̆* f. (mnd. *egedisse* s. § 177) Eidechse.

§ 116. Einen unbetonten Mittelvokal hatte ursprünglich auch das Präteritum und das flektierte Part. Prät. einer grossen Anzahl schwacher Ztw. aufzuweisen. Dieser Mittelvokal ist jetzt in allen Gruppen, nach langer und nach kurzer Silbe, ausgefallen. Schon im As. hatten die langsilbigen der *ja*-Klasse meistens, die der 3. Klasse, wozu allerdings nur noch *hebbian* haben, *seggian* sagen und *libbian* leben gehören, immer den Bindevokal unterdrückt. Es hiessen also die Präterita in der 1. Klasse *rekida* erzählte, aber *dōpta* taufte, in der 2. Klasse *makoda*, in der dritten *habda*. Im Mnd. ist der Bindevokal noch häufig als *e* erhalten; sein Ausfall oder seine Erhaltung richtet sich aber im wesentlichen nach der Art des voraufgehenden Konsonanten: Ausfall findet statt besonders nach *d, t, st,* nach *m, n, l, r* und in den Endungen *-elen, -emen, -enen, -eren* (§ 114 a 3).

Es scheint, als ob sich in unserer Ma. das as. Verhältnis noch erkennen lasse. Wörter wie as. *brennian* brennen, *fullian* füllen haben im Präteritum und Partizip. Prät langes *n* und *l* (*brān̄tn̥, fül'tn̥* brannten, füllten; *brān̄t, fül't* gebrannt, gefüllt), Wörter wie as. *lobon* loben Überlänge des Vokals (*lå̄vtn̥* lobten, *lå̄vt* gelobt), Wörter wie as. *bedon* beten in WPri *r* für *d* (§ 72 a). Alle diese Erscheinungen setzen den Ausfall eines *e* voraus und diese Synkope von *e* ist ein verhältnismässig jüngerer Vorgang (vgl. § 294; § 227; § 158, Anm. 1).

Mir ist allerdings wahrscheinlicher, dass hier einfach das Präs. und der Infinitiv mit ihrem lautgesetzlichen *lå̄v, bā̄r* eingewirkt haben. So sind ja auch auf *ik nōr* (zu as. *nōdian*) ich nötige, *ik höyr* (zu as. *hōdian*) ich hüte das *r* und die langen Vokale der jetzigen Präteriten und Partiz. Prät. *zei nōrtn̥* und *nōrt, zei höyrtn̥* und *höyrt* zurückzuführen: sie hätten nach mnd. *nödde, hödde nörn̥-nöt; hörn̥-höt* heissen müssen; *höt* gehütet wird auch noch vielfach gesagt. Von Formen mit verkürztem Vokal, die den synkopierten Präteriten der as. Gruppe schw. 1 b (s. o.) entsprechen würden, kommt eigentlich nur noch vor: *köft* (< as. *kōpta*) kaufte, zu *köpm̥* < as. *kōpian*; alle übrigen sind durch Ausgleichung beseitigt. Dagegen sind Partizipia Prät. mit verkürztem Vokal, der alte Synkope beweist, etwas häufiger. Ich führe an: *höt* neben *höyrt* gehütet (mnd. *höt*), *föt* (mnd. *vöt*) gefüttert, in *upföt* grossgezogen, sonst *furāt*, zu *furān* (§ 233, 234), *bröt* gebrütet zu *bröyrn̥, blöt* neben *blourt* geblutet, zu *blourn̥, böt* (Hel. *gibuotid*, Ess. Glos. *gibōt*), zu *böytn̥* besprechen, anzünden; *stöt* (mnd. *stöt*)

gestossen zu *stötn* (§ 388); *köft* von *köpm* (*ferköft* schon Ess. Gl. und *döft* getauft, von *döpm*, wofür jetzt meistens schon *döpt* ges wird, wie es auch immer *lûrt* geläutet heisst.

Anm. Die Synkope stammt aus der flektierten Form des Partizipien diese hätte im As. regelrecht Synkope zeigen müssen, doch ist sie häufig du Ausgleichung beseitigt.

III. Die Vokale der Endsilben.

a. in Flexionssilben.

§ 117. End-*e* ist auf dem ganzen Gebiete verloren gegang gleichgültig, ob es auf langem oder kurzem Vokal beruht, ob Rest alter Stammbildung war (bei *ja-*, *i-*, *u-*, *n*-Stämmen), ob es na Hochton oder Tiefton stand. Nur beim Adjektivum finden sich n einige spärliche Reste des alten *e*, und zwar 1) in der scheltend Anrede, z. B. *du ole grove hunt* du alter grober Hund und 2 i Femin. Sing. der starken Deklination, z. B. *zei izn flītige dēān* sie i ein fleissiges Mädchen, hier besonders bei mehrsilbigen Adjektive (Vgl. § 340 Anm. 2 und § 341 Anm. 2) Es scheint, als ob d Flexions-*e* unter hd. Einfluss neuerdings wieder mehr Boden gewin

Anm. 1. Schon zu Beginn des Mnd. waren alle langen Endsilbenvoka also auch *-iu* und ī, > *e* geworden. Diese *e* fallen seit Beginn des 16. J öfter ab. Heutzutage ist bekanntlich das auslautende unbetonte *e* auf de ganzen Hinterland der Nord- und Ostsee geschwunden. (Vgl. Bremer, Beiträ zur Geographie der dtsch. Maa. bes. S. 78 ff.) An der Südgrenze der Pri set sofort das End-*e* ein und bildet den auffälligsten Unterschied zwischen We havelland und Pri. Wann End-*e* in unserer Mundart verstummt ist, lässt si nicht genau feststellen. Wohl aber gibt es wichtige Anhaltspunkte. Im a gemeinen lässt sich sagen, dass es sich hier um einen Lautwandel handelt, d von Norden nach Süden vordringt (s. Bremer a. a. O). Da nun die Pri zu südlichsten Gebiete der *e*-Apokope gehört, so ist dieses Gebiet auch zulet davon ergriffen worden. Wirklich scheint zu Ende des 18. Jh. *e* noch gesproch worden zu sein: sowohl Gedike als auch Hindenberg schreiben *e*. Bei Gedi findet sich u. a. *oge* Auge, *böme* Bäume, *lüde* Leute, *müse* Mäuse, *osse* Och *korte Beene* kurze Beine; bei Hindenberg: *huksche* Kröte, *kempe* Eber, *h* Heede, *piermade* Regenwurm, *däle* Diele, *na sine mutter* nach seiner Mutt *olle frū* alte Frau. Entscheidend sind diese Angaben trotz ihrer Übereinstimmu nicht: beide Männer können einfach ihr hochdeutsches *e* angefügt haben, dass es rein orthographischer Natur wäre (s. Bremer a. a. O. S. 84). Hal hochdeutsch ist doch auch, wenn Hindenberg schreibt: *Det is een dumm Schnak* für *dummen Snak*) oder *Wesen sie so guth;* oder *höpper, häst* denn End-*r* war am Ende des 18. Jh. sicher schon verstummt. Er hängt au einmal *e* an, wo es gar nicht hingehört: er schreibt *gose* Gans. Demgegenüb steht eine Angabe, die anzeigt, dass *e* schon schwinden konnte: für „klein Mädchen" gibt Hindenberg *„lüt* oder *lütke diern"* an. Hiermit stimmen sch gewisse Angaben des etwa gleichzeitigen Bratring überein; er bemerkt i Idiotikon der benachbarten Altmark bei *Trumpfsösse:* „auch ohne *e*"; er stel *Aop* neben *Ape* Affe, er schreibt wohl *pohte* Pfote, *puette* Brunnen, *eksche* As

ɜ **Eller** und *een dralle dehren* ein dralles Mädchen (s. o.), aber auch *ass* hse, *bär* Birne, *doens* Stube und das interessante *seiss'* Sense (mit Apostroph!). glaube ich denn nicht fehl zu gehen in der Annahme, dass in der Pri die okope des *e* um das Ende des 18. Jh. ein in Fluss befindlicher Lautwandel vesen ist. Dazu stimmt auch, dass in WPri *e* noch bestanden haben muss, nach § 7, 2 a intervokales *d* > *r* gewandelt wurde: *rār* Rede, *lūr* Leute zt *rāde, lūde* voraus; **rād, *lūd* wäre ohne weiteres zu *rāt, lūt* geworden, e es ja auch im östlichen Teil der Pri geschehen ist (§ 7, 2 a, vgl. § 158 m. 1). Dass zu Anfang des 19. Jh. das Endungs-*e* in Meckl. verstummt r, bezeugt Dietz, s. Nd. Jb. 20, 125.

Anm. 2. Aus den §§ 14, 17, 18 geht hervor, dass *e*, ausser nach plosivlauten, nur der Artikulation nach geschwunden ist und seine Zeitdauer tweder auf den vorhergehenden langen Vokal überträgt, indem es ihn überlang ıcht, oder den voraufgehenden Konsonanten längt.

Anm. 3. Das Gefühl für End-*e* ist in unserer Ma. dermassen geschwunden, ss es einem plattdeutsch sprechenden Prignitzer schwer fällt, das hd. End-*e* htig zu sprechen, s. § 9. Wenn End-*e* aus irgend einem Grunde nicht verloren gangen ist, wie in *Mīne* < *Wilhelmine*, so ist für *e* ein å (= *er*) eingetreten: ın sagt *Mīnå*, vgl. § 406.

§ 118. Flexions-*e* + Konsonant.

Auch dieses *e* ist im allgemeinen geschwunden, z. B. *låvt* lobt, bte, gelobt, *låvst* lobst. Es schwindet auch, wie wir § 114, 3 esehen haben, in den mnd. Verbalausgängen *-elen, -enen, -eren*, die ı > *eln, en* und *ān* werden. Erhalten ist es nur in der Endung *r* > *-å*, in der *r* verstummst ist (vgl. § 114, 1 u. 2), mittelbar auch ı *-en* > *n̥*, dadurch, dass *n* silbisch wird, s. § 143. In *-len* wird icht *n*, sondern *l* silbisch, also *ruŋk̥ln* Runkeln, *zaml̥n* sammeln. Insyllabisches *n* steht sonst nur 1) in den Pura, die schon im As. insilbige Infinitive besitzen: *stān* stehen, *gān* gehen, *doun* tun, *zin* ein; 2) in Verben mit vokalisch auslautenden Stammsilben wie *blöyən* lühen, *frāiən* 1. freuen 2. heiraten, *māən* mähen, wofür man auch vohl einfach *blöyn, frāin, mān* schreiben könnte.

Beim Ztw. müssen wir eine alte und eine junge Synkope ınterscheiden. Beide beziehen sich auf die 2. und 3. P. Präs. Sing. ınd, soweit das schwache Ztw. in Betracht kommt, auf die unflektierte Form des Partiz. Prät. und betreffen den Vokal in den Endungen ıs. *is, es, id (it), ed (et)*, mnd. *-est, -et*. Die unflektierte Form des Partiz. Prät. ist schon zugleich mit der flektierten Form § 116 besprochen worden.

a) Alte Synkope. Sie betrifft hauptsächlich die 2. und 3. Pers. Präs. der st. Ztw. und ist schon zu Beginn des Mnd. vollzogen. Kennzeichen: Kürze des Stammvokals, sei es, dass ein ursprünglich langer Vokal verkürzt (§ 228 ff.) oder ein kurzer Vokal in offener Silbe nicht gedehnt ist (§ 200). Bei Eintritt dieser Synkope war 1) germ. *z* noch nicht zu *r* geworden: *ik frēå* ich friere, *du früst, hei früst;* 2) noch nicht Tondehnung eingetreten, die dann später den Vokal in der 1. Pers. lang macht (z. B. *ik gråv, du gröfst, hei gröft; ik sprāk* ich spreche, *du sprikst, hei sprikt; ik lāt, du letst,*

hei let ich lasse, du lässt, er lässt; 3) der Vokal des Plurals noch
nicht in den Singular getreten: *du gütst, hei güt* du giessest, er giesst
erklärt sich nur aus as. *giutis, giutid,* während *ik geit* ich giess
mnd. *gête,* den Vokal des Plurals (as. *io*) zeigt: as. *giutu* hätte *ik gi*
ergeben (s. § 104 Anm. 1 u. § 107); 4) lange Vokale werden gekürz
(§ 228), z. B. *drîv, drifst, drift* treibe, treibst, treibt, *lōp, löpst, lö*
laufe, läufst, läuft u. s. f.

Von schw. Ztw. zeigen nur die langsilbigen *ja*-Stämme ähn-
liche Entwickelung, d. h. dieselben Zeitwörter, die nach § 116 durch
Synkope verkürzten Vokal im Prät. und Partizip. Prät. haben, al-
föt up zieht gross, *höt* hütet, *bröt* brütet, *böt* zündet an, bespricht.
köfst, köft kaufst, kauft, *zöxt* sucht. Für *döfst, döft* taufst, tauft sagt
man jetzt gewöhnlich *dōpst, dōpt,* und es heisst ausschliesslich *rār*
redet (mnd. *ret*). Umgekehrt muss bei den kurzsilbigen *ja*-Stämmen
sich der Flexionsvokal länger gehalten haben: eine Form wie *jäk*
jucken < as. *jukkian* erklärt sich nur aus as. *jukis, jukid* (2. u. 3.
Pers. Sg. Präs.), s. § 207.

b) Die jüngere Synkope ist im allgemeinen im Mnd. noch
nicht durchgeführt. Der Stammvokal, der infolge der Erhaltung der
Flexionssilbe tonlang geworden war, wird durch den Schwund des
Flexionsvokals im Nnd. überlang (§ 227), auch werden *l, m, n* nach
kurzem Vokal lang (§ 294), z. B. *du låvst, hei låvt* du lobst, er lobt;
du bårst, hei bårt du betest, er betet.

Auffallend ist, dass starke Ztw. mit dem Stammauslaut *l, m, n*
vor den Endungen *st* und *t* bald kurze, bald gelängte *l, m, n* zeigen.
Man vgl. *fal* falle, *fålst, fålt; hol* halte, *hölst, hölt* mit *šel* schelte,
šel'st, šel't; fin finde, *fiñst, fiñt.*

b. in Ableitungssilben.

§ 119. Auch in Ableitungssilben ist der unbetonte Vokal,
soweit er im Mnd. schon > *e* geworden war, gefallen, z. B. *hövt*
(as. *hōbid,* mnd. *hövet* Haupt (§ 97); *mānt* m. (as. *mānoð*) Monat;
deinst m. (as. *thionost,* mnd. *dēnest*) Dienst; *ārvt* f. (mnd. *erwet*) Erbse,
melk (as. *miluk,* mnd. *melk*) Milch; *nākt* (mnd. *nāket*) nackt u. s. f.;
ebenso im Suffix as. *-isk,* mnd. *-isch, -esch,* welches sein *e* vielfach
schon im Mnd. verloren hat, z. B. *dūtš* (as. *thiudisk,* mnd. *düdesch,*
düsch) deutsch, *polš* polnisch; *dāns* dänisch; *frantsöš* französisch; vgl.
auch *minš* (as. *mennisko,* mbr. *mensche, minsche*) Mensch, und das
weibliche Wesen bezeichnende Personennamensuffix mnd. *-esche,* z. B.
kåkš Köchin, *Šultš* Frau Schulz. Dagegen heisst es gewöhnlich *helš*
sehr (eigentlich höllisch), neben seltnerem *helšn̥* (schon mbr. *helsch*,
s. Graupe, S. 33). Vgl. auch § 225. Mnd. *-er, -el, -em, -en* sind
natürlich auch hier zu *-ď, -l̥, -m̥, -n̥* geworden.

Demgegenüber ist *i* in einer Reihe von Ableitungssilben, besonders
vor Hartgaumenlauten und Nasalen, erhalten geblieben.

a) as. *-ig, -ag* > *ix*, z. B. *honix* Honig, *kråftix* kräftig, Kompar. *·råftigå, vålix* voll Kraft und Feuer, *twintix* 20, *lårix* leer.

Anm. Als Mittelsilbe schwand *i;* daher *Hilŋdörp* Heiligendorf (Eigenname) und *mânx* neben *mânix* manch (vgl. Siewert, Nd. Jb 29, 93).

b) Über *lix* < as. *lîk* s. § 121.

c) as. *-ing, -ling* > *iŋk, liŋk*, z. B. *peniŋk* Pfennig; *hēəriŋk* Häring; *ståkliŋk* Stichling; *blentliŋk* Blindschleiche; *züəliŋk* m. Sauerampfer; *föytliŋk* Fussende des Strumpfes.

d) as. *-nissi, nissia* > mnd *-nisse* > *nis*, z. B. *dröyfnis* Betrübtheit, *·ärmnis* Wärme (mnd. *wermenisse*).

Anm. In *färnits* Firnis hat die auf dem altslavischen Boden in Orts- und Personennamen so bekannte Endung *-its* die Endung *-is* verdrängt; ebenso hört man häufig *gråfnits* für *gråfnis* Begräbnis (Graupe verzeichnet S. 33 ein mbr. *harnitz* für *harnis* Harnisch) Ich vermute auch, dass *hädiťs* Eidechse für *hädits* und dieses für *hädis, ädis* steht (mnd. *egedisse*), vgl. §§ 115, 5, 180, 182 a; Formen auf *is* in diesem Worte sind in anderen nd. Maa reichlich belegt, vgl. Nd. Kbl. 13, 52.

e) Das as. weibliche Suffix *-unga* (z. B. *kostunga* Versuchung) erscheint im Mnd. als *-inge* (wie im Niederländ., z. B. *woninge* Wohnung) neben seltnerem *-unge* (z. B. *settunge*). Die heutige Mundart kennt nur *-uŋk*. Dieses *-uŋk* ist nichts anderes als das hd. *uŋk*. Zuweilen wird die Endung *uŋk* das alte *iŋ* < *inge* verdrängt haben, wie z. B. in *vänuŋk* Wohnung, wo der Umlaut noch auf *-inge* hinzuweisen scheint; meistens aber werden hd. Wörter auf *-unk* einfach aufgenommen sein. Es handelt sich ja hauptsächlich um Verbalabstrakta, wie *månuŋk* Mahnung, *axtuŋk* Achtung, *inkwatēəruŋk* Einquartierung u. s. f, und solche Abstrakta enstammen meistens der hd. Gemeinsprache (vgl. noch mnd. *beteringe* und nnd. *bätəruŋk* Besserung). Das mnd. *-inge* ist nur noch erhalten in dem Ausdruck *nåi tīriŋ* (mnd. *tīdinge*) Neuigkeiten, wörtlich: neue Zeitungen. Vgl. auch § 121.

Anm. Hd. *-unge* muss zur Zeit der Entlehnung schon sein *e* verloren gehabt haben: *-unge* hätte *uŋ* ergeben (§ 283, d).

IV. Die Behandlung der Komposita.

§ 120. Das zweite, minder betonte Glied zeigt sich vielfach abgeschwächt, und zwar as. *fōt* > *ft* in *bāřft* barfuss; *būr* > *vå* in *nåvå* Nachbar (as. *nābūr*); as. *sahs* > *sas* > *ses* > *s* in *mets* Messer (as. **metisahs*, *mezas* = Speisemesser); as. *gumo* > *game* > *jām* in *brüjām* Bräutigam (s. 115, 5); as. *skō* > *š* in *hanšn̥* Handschuhe (as. *handskō*; der mnd. Plur. *hantsche* ist offenbar als ein schw. Masc. Sing. aufgefasst worden und dazu ein neuer Plur. *hanšn̥* gebildet worden, der nun auch als Sing. gebraucht wird; schon im Mbr. findet sich *handschen*, *hanzschen*, s. Graupe S. 25); as. *dēl* > *-dl̥* in *fodl̥* Vorteil, *drüdl̥* Dritteil u. s. f; as. *vil* > *vl̥* in *vövl̥* wieviel, *zövl̥* soviel (daneben betont *vōfäl*, *zōfäl*); as. *skepil* > *sbl̥* in *visbl̥* (mnd.

wīchschepel) Wispel; mnd. *mōd* > *mt* in *vörmt* m. Wermut (mnd. *wer-mode*, *wormede*, *wormde*); mnd. *-sate*, *sete* > *så* in *kotså*, *kosá* (§ 7, 1[.]) Kossät (mnd. *kotsete;* doch vgl. § 406); as. *-haht* für *-haft* > *xt* in *e-* echt (as. **ēhaht* für *ēhaft* rechtmässig); as. *beri* Beere > *bå* (statt *bē-*) in *kåsbån* Kirschen, in WPri durchaus verdrängt durch das hd. *kir-*, in OPri noch bekannt.

Anm. Hierher gehören auch die jetzt veralteten *kōå*, *swēnå* Kuhhirte, Schweinehirte, in denen -å dem as. *hirdi* entspricht; *velt* Welt (as. *werold*, mnd. *werlt*, *werlde*) ist m. E. hd.; noch Lauremberg sagt *werreld*).

§ 120 a. Die Beispiele von § 120 zeigen schon, dass oft auch das betonte erste Glied von Zusammensetzungen sich nicht lautgesetzlich entwickelt hat. Besonders erscheint der Vokal, der im einfachen Worte gedehnt ist, in der Zusammensetzung nicht selten als kurz. Bei alten Zusammensetzungen wird er gar nicht gedehnt worden sein; die Artikulationsstärke, die sonst dem einfachen Worte zu teil wurde, verteilte sich hier, wo es galt, mehrere Worte durch die Artikulation zu einem Lautgebilde zusammenzufassen, auf beide Glieder des Wortes. Bei anderen Zusammensetzungen mag der gelängte Vokal wieder verkürzt worden sein, besonders, wenn er in der Zusammensetzung vor Doppelkonsonant zu stehen kam (vgl. § 228). Dieselbe Erscheinung findet sich in anderen Sprachen, vgl. z. B. ne. *wise* und *wisdom*, *house* und *husband*, *moon* und *monday*, *fore* und *forehead* u. s. f., hd. hoch und Hochzeit, Hoffahrt, kühn und Konrad u. s. :. Beispiele aus unserer Ma. sind: *spårliŋk* Sperling (§ 250); *šårliŋk* Schierling (§ 252 und Anm.); *furman*, *furvårk* Fuhrmann, Fuhrwerk (vgl. § 259 und 233); *drütäin* (§ 239) 13; *fåftäin*, *fåftix* 15, 5 (§ 232); *snufdouk* Taschentuch (§ 237); *hoxtīt*, *kroptūx* Hochzeit, Kropzeug (§ 235); *kåsbån* Kirschen (*kås* für **kāřs* oder *kēəs* < *kers-*); *vövḷ*, *zövḷ* wieviel, soviel (*vö-*, *zö-* für *vō*, *zō*); *fodḷ* Vorteil; *förhöř* Wendacker (§ 97); *füreät* Feuerherd (§ 104), der alte Herd im sächsischen Bauernhause; *varáftix* wahrhaftig (aber *vōd* wahr § 257); *hálpat*, *hálvāĝ* halbpart, halbwegs (*hal* für *half*); *bāřft* barfuss (*bā-* für *bōā* § 249); *vörmt* Wermut u. a.

§ 121. Ableitungssilben, die aus Substantiven entstanden sind. a) *-šaft*. Es scheint, als ob in den einzelnen as. Dialekten verschiedene Ableitungen der Wz. *-skap* als Bildungssilben gedient haben: 1) *skaft*, z. B. *hugiskaft*, 2) *skepi*, z. B. *ambahtskepi*, 3) **skap* (vgl. ahd. *scaf*, an. *skap*). Im Mnd. und Mbr. gilt *-schap* oder *-sch[.]* (vgl. Graupe S. 11) < as. **skap*. Daneben findet sich vereinzelt schon *-schaft*, z. B. in *ritterschaft*. Jetzt ist *-schap, schop* vollständig durch das hd. *-schaft* verdrängt worden, z. B. *früntšaft* Verwandtschaft, *manšaft* Mannschaft, *nåråšaft* Nachbarschaft. Nach Nerger § 155, Anm. 1, hat *-schop* in Meckl. bis zu Anfang des 19. Jahrh. gegolten, in Pom. hat man es noch um die Mitte des Jahrh. gehört, vgl. Höfers Zs. für die Wissenschaft der Spr. 3, 379. — b) *håit* und *kåit* (= *igheit*). Auch *-håit* scheint mir aus dem Hd. zu stammen oder doch davon beeinflusst zu sein. As. *-hēd* hätte als *i*-Stamm (s. Holthausen, As. El[.]

304 und 306, Anm. 2) vielleicht *-hâit* ergeben können, doch wäre icherlich eher *heit* zu erwarten gewesen, s. § 82 nebst Anm. Das s. *-hēd*, z. B. in *juguđhēd*, heisst im Mnd. *-hēt* und *-heit* (s Vorbem. u § 81), im Mbr. meistens *-heit*. Zur Beurteilung des Verhältnisses on *-hâit* : as. *-hed* wären heranzuziehen die sicher aus dem Hd. tammenden *arbâit*, *âit* verglichen mit as. *arbēd*, *ēđ*.) Beispiele: *raŋkhâit*, *vōəhâit*, *dumhâit* Krankheit, Wahrheit, Dummheit; *renlixkâit*, *vixkâit* Reinlichkeit, Ewigkeit.

c) *-lix*. Auch hier ist starker Einfluss des Hd. bemerkbar: as. *-līk*, mnd. *-līk*, *-lik* (s. Nerger § 14, Tümpel, P. B. Beitr. VII, 57) ätte *-lik* ergeben. Aber schon in mbr. Urkunden findet sich nicht elten *-lich* für *-lik* (vgl. Siewert, Nd. Jb. 29, 97, Graupe S. 35). Nach Dietzens Zeugnis (Nd. Jb. 20, 127) hat in Meckl. zu Anfang les 19. Jahrh. auf dem Lande noch *-lik* neben *-lich* gegolten, als in len Städten *-lich* schon durchgedrungen war. Das Suffix *-ig* (§ 119 a) nit seiner Aussprache *-ix* hat sicherlich zu der Suffixvertauschung beigetragen.

d) Ein ganz anderes Schicksal als die Adjektivendung *-līk* hat lie substantivische Bildesilbe *-ik* gehabt: sie ist (über *ek*) > *âk* geworden. Beispiele: *hârâk* (mnd. *hederik*) Hederich (§ 290), *pârâk* mnd. holstein. *peddik*) Mark der Bäume, *mârâk* (mnd. *merredik*, Gedike: *marredig*) Meerrettig. Hierher gehören auch der Eigenname *Benâk* < *Bendik* < *Benedictus* und das *vânâk* = Enterich der Altmark, des hannoverschen Wendlandes und sonst (vgl. Danneil S. 243 und Nd. Korr. 6, 18 und 50), wozu das *wāŋkâ* der NPri bei Ausfall ler Mittelsilbe nichts als eine Weiterbildung durch *-er* sein wird s. § 406 β).

e) Die Ableitungssilben *-sam* und *-bār* haben sich entwickelt, wie wenn sie in betonter Silbe gestanden hätten; sie sind zu *-zām* § 184) und *-bōâ* (§ 249) geworden, wobei *ā* in *-zām* auf der flektierten Form oder dem Adv. beruhen muss. — Beispiele: *laŋkzām* as. *langsamo* adv. lang andauernd) langsam; *āpm̥bōâ* (mnd. *openbār*) offenbar. Ein grosser Teil auch der hierher gehörigen Eigenschaftswörter ist sicherlich aus dem Hd. entlehnt, wie *gehōəzām* gehorsam, *arbâitzām* arbeitsam, *gemeinzām* gemeinsam, oder doch aus dem Hd. übersetzt, wie *spōəzām* sparsam, *möyzām* mühsam, *axtbōâ* achtbar, *laŋkbōâ* dankbar.

C. Die Konsonanten.

1. Halbvokale, *l* und *r*.

As. *j*.

§ 122. As. *j* ist im Anlaut als *j* erhalten, z. B. *jâ* ja, *jōâ* Jahr, *juŋk* jung, *jāgâ* Jäger, *jenzīt* (mbr. *gensiden*) jenseits.

§ 123. Inlautendes *j* nach Vokalen ist in einem Teile der Pri verloren gegangen, z. B. *zāən* (as. *saian*) säen, *blöyən* (as. *blōian*)

blühen, *fröy* früh, vgl. § 7, 4 b und § 76. Im nördl. Teil der OPr aber sagt man *zā̆ʒən* und *zā̆-ŋ, blō̆ʒən* und *blō̆-ŋ* (3. P. Sg. Präs. *zā̆*, *blō̆xt*), in ganz SPri *zā̆jən, blō̆jen, frō̆ĭ* (3. P. Sg. Präs. *zā̆-it, blō̆-i*. Es scheint sich hier also *j* erhalten, ja in einem Teile des Gebiets zu *g* verdichtet zu haben. Nun finden sich aber die Formen mit gerade in dem Gebiet, in dem jedes *g* > *j* geworden ist. Man könnte also versucht sein anzunehmen, dass auf dem ganzen Gebiet die Formen einmal *zā̆gen, blō̆gen* gelautet hätten. Man braucht übrigens nicht unter allen Umständen anzunehmen, dass in dem *g* sich altes wiederspiegele: *g* könnte hiatustilgend eingeschoben sein; es könnte auch nach § 130 aus *w* entstanden sein. Allerdings finden sich in der älteren Sprachperiode Formen wie **zēwen, *blōwen* kaum; wohl aber schon in mbr. Urkunden die Formen *megen, blögen* (s. Graupe S. 3

§ 124. As. *ĭ* nach Konsonanten ist auf dem ganzen Gebiet geschwunden, auch nach *r*, z. B. *nēán* (as. *nerian* erretten) nähren; *mēā* f. (as. *merie*, noch mnd. *merie, merje*) Stute.

Anm. *t, s* + Hiatus-ĭ in Fremdwörtern > *tš, š*, z. B. *patšōn* Portion, *natšōn* Nation, *akšōn* Auktion, *komišōn* Kommission, *profešōn* Beruf, vgl. a *Krišan* < Christian, nach anderen Konson. > *j*, z. B. *prōfjant* Proviant, d zu *g* verhärtet ist in *zārfget* Serviette. Zwischen *i* + Hiatus-Vokal w zuweilen *j* eingeschoben, z. B. *spijōn* Spion, das > *g* geworden ist in *fig* Violine und *tsigūriŋ* < *tsigorigen* Cichorie (§ 143). Ganz geschwunden Hiatus-*i* in *kastán̥. kristán̥* Kastanien; aus *ri-* ist *-rix* geworden in *ma* Eiter (vgl. Heilig § 104), aus *li- -il'x* in *pētā̆zil'x* Petersilie.

§ 124 a. Französ. *ž* wird im Anlaut > *š*, z. B. *šandarm, šan* Gendarm, *šanēən* genieren, *šū* (< *jus*) Sauce, im In- und Auslaut > *ž*, z. B. *pagā̆ž* Bagage, *rā̆ž* Wut (Rage), *krā̆ž* (< *courage*) Kr

§ 125. In der ug. Verbind. Vok. + *ĭĭ (jj)* ist *ĭĭ* als *ĭ* erhalten und hat sich mit dem voraufgehenden Vokal zu einem Diphthong verbunden, z. B. *intwái, ái* Ei; *mái* Mai. Über Wörter wie *frái* fr *fráiən* heiraten, *drei* drei vgl. § 243 ff.

As. *w*.

§ 126. Anlautendes as. *w* + Vok. > *v*, z. B. *viš* Wie *vētn̥* wissen, *vātá* Wasser, *vuná* Wunder, *váitn̥* Weizen.

Anm. In der nw. Pri (§ 7, 1 b) heisst durch Assimilation der Wies- oder Heubaum *bäsbōm* für *väsbōm* (§ 188). Einem hd *b* entspricht *v* in der jetzt veraltenden *vāšn̥* Tante (mnd. *weseke*, Koseform zu *wase* Base).

§ 127. Anl. as. *w* + Kons. > *v*. Es existiert nur n die Verbindung as. *wr*. Beispiele: *vriŋŋ* (as. *ūt-wringan* aus-drücken) wringen; *(zik) vraŋŋ* (im Ablaut zum vorigen, vgl. m *wranglen*) mit einander ringen, sich balgen; *(üm)-vrikŋ* (vgl. m *wrikken* hin und herdrehen); *vrak* untauglich; *vraklix, vrakln* wacke wackeln; *vrā̆dn̥* dichter Wasserdampf vgl. § 7, 1 b; *vrīvln* (Iter. mnd. *wrīwen* reiben) hin und herdrehen; *vroušn* (Etym.?) schw arbeiten; *vrīt* m. (mnd. *wrīt*) Baumstubben, besonders von Ellernh

rāgl̥n, rrāglix (zu as. *wrōgian,* mnd. *wrögen* rügen, schelten? s. § 92, ɩnm. 2) tadelsüchtig, scheltsüchtig sein.

Anm. 1. In *vrat* f Warze für **vart* ist *vr-* durch Umspringen des *r* ntstanden; in *rīt̥n* reissen (as *wrītan*), *rīm̥* reiben (mnd. *wrīven*) ist *v* verloren egangen (vgl. Maurmann § 87 Anm.); *rīs* Riese (vgl. as. *wrisi*) ist hd. (§ 188 ɩnm. 1.)

Anm. 2. As. *wl-* ist > *l* geworden. *löymerix* (vgl. mnd. *wlōm* trübe, 'estfäl. *flaŏm,* Holthausen, Soester Ma. § 156) trübe (von Flüssigkeiten). Noch ›anneil gibt für die benachbarte Altmark *flömrich* neben *lömrich* an.

§ 128. Anl. as. Kons. + *w.* As. *hw* > *v,* z. B. *vīl* f. (as. *wīla*) Weile, *roupm̥* (as. *hrōpan*) rufen, *vat* (as. *hwat*) was, *vō* (as. *wō*) wie. As. *kw, tw, dw, sw* > *kw, tw, dw, sw* (s. § 37), z. B. *wēs̥* f. Druckschwiele, *twē* zwei, *dwiŋŋ* zwingen, *swat* schwarz.

Anm. 1. In *hwōsta,* dem as. Grundwort für *houst̥n* Husten, muss *w* chon verstummt sein, bevor *h* verklungen war; *zöyt* süss heisst wohl schon m As. *suoti* neben *swōti* (vgl. Kluge, Pauls Gr. I, S. 378 und Holthausen, ɩs. El. § 166).

Anm. 2. Kons. (bes. *s*) + *w* + *e, i* ist mehrfach > Kons. + *ü* verchmolzen: *zül* f. (mnd. *swelle, sülle,* vgl. ags. *syll,* ahd. *swelli*) Schwelle (ich ·laube nicht, dass *zül* mit dem lat. *solea* zu verknüpfen ist); *šülpån* (mnd. *chülpen*) sich hin und herwerfen, von Flüssigkeiten in einem Gefäss, schweppen, as von einem as. **swelpian* kommen muss (vgl. mnl. *swalpen* sich hin und erwerfen); *züstå* Schwester (mnd. fast allgemein *süster,* jetzt veraltet, doch ʻeniger in Meckl. als in der Pri, s. Tümpel, P. B. Beit. VII, 66, Graupe S. 24, iewert, Nd. Jb. 29, S. 100, Holthausen, As. El. § 166, Anm. 3; ich glaube, ass das heutige *swestå* durch das Hd. wieder eingeführt ist); *tüšn̥,* jetzt zurückʻeichend vor *twišn̥* zwischen (mnd. *tüschen* und seltener *twischen*), aber immer *üš* f. schmaler Gang zwischen zwei Gebäuden. Franck erklärt ZfdA 35, 385 f. uch *züs* sonst < **swis.*

Anm. 3. Anlautendes *w* ist geschwunden in *niks, nist, ništ* nichts < as. *niowiht* (§ 180, Anm. 2). Ähnlich ist *w* < *hw* geschwunden in *nån-ich* < mnd. *nerne, nergene* < as. *ni hwergin* nirgend, vgl. § 173 b Anm. 1 ɩnd § 272.

§ 129. Inlaut. as. *w* ist nach *ā* geschwunden, z. B. *klou* Klaue (§ 73), meistens auch nach *au, ëu,* z. B. *houən* hauen, *dröyən* lrohen, *tröy* Treue (§§ 95, 98, 105), zuweilen hier aber durch *g* ·ertreten, z B. *klöy-ŋ (ŋ < gen)* Knäuel, s. folg. §.

§ 130. As. intervokales *w* ist nach dunklen Vokalen häufig › *g* gewandelt, wobei dann *gen* > *-ŋ* wird. Neben *houən, gnouən* Part. Prät. *hout, gnout*) hauen, nagen hört man *hou-ŋ, gnou-ŋ* (Part. ›rät. *hougt, gnougt*), neben *klöyən* (as. *kleuwin*) *klöy-ŋ* Knäuel Garn; ·s heisst stets *zöygl* m. (as. **siuwila*) Pfrieme; *gröygl, zik gröygl̥n* mnd. *grūwel,* vgl. *grūwelik*) Gespensterfurcht, sich vor Gespenstern ürchten; *mou-ŋ* (mnd. *mouwe*) Ärmel (nur noch wenig gebräuchlich). ʻgl. noch *Pāgl* (Eigenname) < *Pagel* (so schon mnd.) < *Pawel* < *Pa-ul* ınd die alte Aussprache der Stadt *Havelberg* als *Hagelberg.* Bei *rūx,* lektiert *rū-ŋ* rauh (mnd. *rūh,* as. *rūgi* und *rūwi* rauhes Fell), bei

zei-ŋ (as. *sāwun,* vgl. § 377) sahen und vielleicht auch bei *tē-ŋ* (mnd *tēwe*) Zehe ist grammatischer Wechsel im Spiele.

Der Wandel von *w* > *g* ermöglicht uns die Erklärung der merkwürdigen Form *blāx* blau (as. *blāo,* flekt. *blāwes,* mnd. *blā, blāwe*). Aus einem obliquen Casus, etwa *blāwan,* ist *blāgen* > *blā-ŋ* entstanden. und hieraus ist ein neuer Nominativ *blāx* gezogen worden, der sich zu *blā-ŋ* verhält wie *tāx* zähe : *tā-ŋ* zähen, *rūx* rauh : *rū-ŋ* rauh oder wie *ôĝ* Auge : *ō-ŋ* Augen. Dieselbe Entwickelung ist für *grāx* grau (as. *grāo* fahl) in der alliterierenden Verbindung *grīs un grāx* anzunehmen; sonst heisst grau stets *grīs.*

Anm. 1. Der Übergang > *g* erklärt sich aus dem halbvokalischen Charakter des altgerm. *w.* Da es ein konsonantisches ŭ war, so wurde es mit stark zurückgezogener Zunge gesprochen, und so konnte leicht daraus der Weichgaumenlaut *g* entstehen, vgl. Wilmanns, Deutsche Gr. I², § 116. In Meckl. ist dieses *g* < *w* noch weiter verbreitet als in der Pri; es heisst dort immer *hou-*, *rūn* ruhen, *trū-n* trauen (Pri: *trouen*). – Übrigens ist auch einige Male *g* > geworden, s. § 177.

Anm. 2. Über as. *newan* ausser > *mān* nur s. § 292. Erhalten ist as. intervokales *w* nur in *ēvix* ewig.

§ 131. Inlautendes *w* nach Konsonanten *(l, r)* wird, soweit es erhalten ist, wie as. ƀ behandelt; es wird, wenn es durch Apokope des *e* in den Auslaut oder durch Apokope des *e* vor *t* steht, > *wen* > *m̥*. Erhalten ist es nur in *gārm̥* (as. *gerwian* bereiten) gerben, *fārm̥* (mnd. *verwen*) färben; *swalm̥* Schwalben; *swalv̄* Schwalbe; *farv̄* Farbe; *nārv̄* Narbe; *fārv̄t, gārv̄t* färbt, gerbt; *ārv̄t* (as. **erwit, erit*, mnd. *erwete, erte*) Erbse (vgl. § 210 ff.).

Anm. Inlautendes nachkonsonantisches *w* > *f* in *en-fēâ* (mhr. *engever*) Ingwer und *jētfā-ēn* ein jeder, dessen ersten Bestandteil ich zu mhd. *ietwe-* stelle (§ 108); *lōv̄* Löwe ist hd. (§ 98, Anm. 2), vgl. *brāf* brav. In *afkāt* Advokat hat Präfixvertauschung mit der nd. Vorsilbe *af-* stattgefunden.

In allen übrigen Fällen ist inlautendes *w* durch Ausgleich mit Formen mit auslautendem *w* oder mit Formen, wo früher *w* vor *u, i* stand (Holthausen, As. El. § 164), geschwunden; schon *nārv̄* hat *nā* (§ 213) neben sich; die nw. Pri sagt statt *swalv̄ swālk* Schwalbe < mnd. *swaleke,* Demin. zu as. *swala.*

§ 132. Auslautendes *w* ist überall geschwunden, nachdem es schon im As. > *o* geworden war, z. B. *zē* See, *snē* Schnee, *māl* (as. *melo*) Mehl, *smēā* (as. *smero*) Schmiere, *gōā* (as. *garo*) gar. Näheres s. § 210 f.

As. mnd. *l.*

§ 133. As. *l* ist in der Regel in allen Stellungen erhalten, z. B. *lōpm̥* laufen, *zolt* Salz, *balkŋ* Balken, *zal* soll, *āl* Aal.

As. *ll* > *l,* z. B. *vil* Wille, *stal* Stall, auch wo es aus *ld-* (§ 283) entstanden ist, z. B. *ōlān* (as. *eldiron*) Eltern.

Mnd. *len* > *l̥n,* z. B. *spöyl̥n* spülen, *fal̥n* fallen.

§ 134. *l* ist ausgefallen in *as* (mnd. *als*, seltener *as*) als, wie; *ıst* (schon mnd. *schast*) sollst, *züst* solltest; *vist* willst, *vost* wolltest; *ık*, *vik*, *zük*, *vok*, Satzdoppelformen zu *zal ik*, *vil ik*, *zül ik*, *vol ik* ɔll ich, will ich, sollte ich, wollte ich; *vek* (mbr. *welk* < as. *hwilik* ·gend einer) einige, *veká* welcher (Fragew. und Relat.); in unbetonter ilbe in *tsufdrüt* selbdritt; durch Dissimilation in *Vilâm* Wilhelm.

l ist eingeschoben in *plump* f. Pumpe, wohl in Anlehnung an *lumps* plumps; Meckl. sagt *pump*.

Anm. 1. *l* > *n* (durch Dissimil.) in *knüpl̥* (mnd. *klüppel*) Knüppel. leben *klisdēå* Klystier ist *krisdēå* gebräuchlich (schon mnd.).

Anm. 2. Für *-ls* hört man *-lts* sprechen, z. B. *halts* neben *hals* Hals.

As. mnd. *r*.

§ 135. As. *r* ist auf dem Lande durchweg als Zungen-*r* (vgl. § 40) erhalten im Anlaut und im Inlaut zwischen Vokalen, in letzterem Falle unter Entwicklung eines Gleitvokals (*ə*) vor sich, wenn *r* nach dem Hauptton steht, z. B. *rext* recht, *riŋk* Ring, *rōt* rot, *bre-ŋ* bringen, *rekŋ* ziehen; *Marī* Marie; *zīrup* Syrup; *kōrēân* kurieren; *lēərá* Lehrer; *hēəriŋk* Häring.

As. *rr* > *r*, z. B. *karn̥* karren; *nar* Narr; *gešir* Geschirr, *anširn̥* aufzäumen; *irn̥* (as. *irrian*, mnd. *irren*, *erren*) irren; *virix* verworren; *purn̥* stochern; *šurn̥* schurren; *gnurn̥* (im Ablaut zu mnd. *gnarren* knurren) knurren; *slurn̥* mit loser Fussbekleidung nachlässig gehen; *snurn̥* (mnd. *snurren* ein schnarrendes Geräusch machen) schnurren, dann betteln, *snurá* Bettler, weil er auswendig gelernte Worte herleiert.

Anm. 1. Nach *a* nähert sich *r* dem abgeschwächten ř, wobei *a* halblang wird, s. den folg. §; es heisst meistens *kär* Karre, und immer *gnǎřn̥* knarren, *kwǎřn̥*, *kwārix* quarren, quengeln (von Kindern).

Anm. 2. Walther erklärt Nd. Jb. 19, 23 mnd. *narre* für oberdeutsch = mnd. *geck*, *dor*; *irn̥* heisst im Mnd. oft, im Mmeckl. wohl immer *erren*, und schon im As. begegnet *errislo* Irrtum; *gešir anširn̥* sind erst in nnd. Zeit belegt. Aber *i* und *u* gehen immer parallel, und da *u* vor *rr* als *u* erhalten ist, so ist es mir wahrscheinlich, dass auch *i* sich als *i* erhalten hat; ich möchte namentlich *irn̥* und *anširn̥* nicht für hd. halten.

§ 136. *r* vor Konsonant nach Vokal hat ein verschiedenes Schicksal.

a) Vor Lippen- und Gaumenlauten wird es in der Regel > ř, und zwar ist der Grad der Abschwächung abhängig von den umgebenden Lauten. Dabei besteht nun eine Wechselbeziehung zwischen *r* und dem voraufgehenden kurzen Vokal: je unvollkommener der *r*-Laut gebildet wird, desto länger wird der Vokal. Kurz bleiben *o* und *ö*, und nach ihnen wird *r* auch fast ganz wie anlaut. *r* gesprochen, z. B. *bork* Rinde, *borx* kastrierter Eber, *storm* Sturm, *dörp* Dorf; etwas mehr, aber im ganzen doch nur schwach reduziert ist *r* vor *m*, z. B. *arm* arm, wo man zur Not schon *ařm* schreiben könnte. In

allen übrigen Fällen tritt zweifellos *ř* ein und damit Längung d… voraufgehenden kurzen Vokals (am meisten wohl vor *k*), z. B. *šǎř*, scharf, *fařv* Farbe, *ǎřvt* Erbse, *vǎřk* Werk, *bǎřk* Birke, ***hǎřk*** Hark…

Anm. *r* bleibt in Lehnwörtern aus dem Hd., z. B. *hirš* Hirsch, *fǎ*… Vers, *virt* Wirt.

b) Vor ursprünglich stimmhaften Zahnlauten verklingt *r* > *á*, … ein voraufgehender kurzer Vokal wird lang, z. B. *fōdt* (as. *fard*) Fahrt, *bōás* (mnd. *bars*) Barsch, *pēát* Pferd, *ēá* Erde, *twēán* Zwirn, *rōát* Wurz… *kēəl*, oft *kēədl* (§ 162) Kerl.

Die unbetonten Endsilben *-eren*, *-ern* und *-ren* werden gleich-mässig > *án*, z. B. *stāmán* (mnd. *stameren*) stottern; *nüxdán* nüchtern, *fōán* (mnd. *fōren*) fahren, *kōrēán* kurieren.

c) Vor ursprünglich stimmlosen Zahnlauten (*t* = hd. *z*, *s*, *st*, …) ist *r* (z. T. schon im Mnd.) spurlos verschwunden (vgl. § 262), z. B. *swat* (as. *swart*) schwarz; *dwas* in *fādwás* (mnd. *dwars*, *dwass*) verquer; *baš* (mnd. *barsk*, *bask*) barsch, stark von Geschmack, z. B. *bašn pā*… spanischer Pfeffer; *spatl̥n* (mnd. *spartelen*) zappeln; *pat* (mnd. *part* < lat. *partem*) Teil, z. B. in *ik fōá mīn pat* ich für meinen Teil; *matl* in *zik áfmatl̥n* sich abquälen (mnd. *martelen* < griech.-lat. *martyrium*, auch im Ahd. Mhd. findet sich die Form mit *l*: *martala*, *martel* neben *martara*, *marter*); *bostn̥* (as. *brostan*) geborsten; *šostēn* (mnd. *schorste*…, *schostēn*, vgl. an. *skorsteinn*) Schornstein; *föst* f. (mnd. *vorste* f., *vo*… m.) First; *bost* Borste — Riss; *bost* Brust; *kot* kurz; *dōst* Durst.

Anm. Hierzu kommen noch eine Reihe Fremdwörter: *átilrī* Artillerie, *kwatēå* Quartier; *šatēk* Scharteke; *šanēå* Scharnier; *tǎtå* (< *Tartare*) Zigeuner, *Kalīn* Karoline; *potåmáyk* (< *appartement*) Abtritt. Auch in *velt* (as. *werold*, mnd. *werlt*) wäre das *r* ausgefallen; doch ist das Wort wohl aus dem Hd. neu entlehnt. — Durch Dissimilation ist das erste *r* gefallen in *fōdån* < hd. *fordern* (das nd. Wort heisst *fōrån*, § 292) und wohl auch in *fōdl̥st* vorderste, die mnd. Form heisst *vorderst* (vgl. § 344 Anm. 2). Über *fodl̥* Vorteil s. § 120 a. — In dem Lehnwort *marš* Marsch ist *r* erhalten.

§ 137. As. *r* in altem oder jungem Auslaut (d. h. nach Apokope des End-*e*) > *á*, z. B. *gōá* gar, *bēá* f. Beere; *spēá* Speer; *ēá* (as. *ir*, *iro*) ihr; *dōá* n. (as. *dor*) Thor; *fōá* (mnd. *vore*) Furche; *fōá* (as. *fur* und *fora*) vor, für; *hōá* Haar; *ēá* f. (as. *ēra*) Ehre; *šīá* schier; *snōá* Schnur; *ōá* Ohr; *būá* (as. *būr*) Bauer.

Die Flexions- oder Bildungssilbe *-er* ist > *á* geworden, z. B. *doxdá* Tochter; *kálvá* Kälber; *grötá* grösser.

Anm. *-er* > *a* fängt erst östlich von der Pri an; darnach ist Bremer Beiträge zur Geographie der dtsch. Maa. S. 169 f. zu berichtigen.

End-*r* scheint geschwunden in *dā* neben *dōá* (as. *thār*, *thar*) und *vō* (as. *hwār*, *hwar*) wo. Doch sind beide vielleicht hd.; bei *vō* mag auch Vermischung mit *vō* wie stattgefunden haben (vgl. § 71 Anm. 1). Bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes bleibt *r* immer erhalten, z. B. *dōərüm* darum, *vōrüm* warum; vgl. auch die Satzdoppelform *vōrá* wo er, wie er.

§ 138. *r* > *l* in *årlix* übrig, durch Dissimilation in *balbēān* schon mnd. *balberen* neben *barberen*) barbieren, *marmlstēn* oder *nurmlstēn* Klickerkugel, wörtlich Marmorstein, und durch Assimilation n Superlativen wie *födlst* vorderste, *båmlst* oberste, s. § 344 Anm. 2.

Über Umstellung des *r* vgl. § 279; zum ganzen Abschnitt vgl. § 248 ff.

2. Nasale.

As. mnd. *m*.

§ 139. As. *m* ist im Anlaut, im Inlaut und im Auslant nach betontem Vokal erhalten, z. B. *māən* mähen, *mâky* machen, *mes* Mist; *hâmá* Hammer, *löymərix* trübe, *vörmá* Würmer, *damp* Dampf, *bloum* Blume, *tam* zahm, *vorm* Wurm.

As. *mm* > *m*, z. B. *swem̥* (*m̥* < *men*), auch wo es nach § 282 aus *-mb-* entstanden ist, z. B. *lam, lâmá* Lamm, Lämmer.

Über *m̄* vgl. § 293, 294.

Anm. Schon von Alters her ist *m* (oder *n*) vor *f* ausgefallen in *fīf* (as. *fīf*) fünf, *zaxt* (as. *sāfto* Adv., mnd. *zaxt*, § 229) sacht, sauft.

§ 140. As. mnd. *m* nach unbetontem Vokal > *n̥* in *bes̨n̥* m. (as. *besmo*, mbr. *besmen*) Besen; *born̥* m. (as. *bođam*, mnd. *bodem(e)*, *boden*) Boden; *brasn̥* m. (mnd. *brassem*) Brachsen; *fârn̥* m. (as. *fađmos* beide ausgestreckte Arme, mnd. *vadem*, mbr. *vademes, vedmen*; vgl. engl. *fathom*) Faden (als Mass), Faden (Garn); *buzn̥* m. (as. *bōsom*, mnd. *bōsem*) Busen. Vgl. auch *bün* (as. *bium, biun*) bin, *bi lütn̥* bei kleinem und das dem Hd. entlehnte *âtn̥* Atem.

Anm. Das *m* in *torm* (neben *torn*) Turm (mbr. *torn*, selten *torm*) erklärt sich durch Einfluss des Hd. (s. § 255), das *m* in *twöl̥m* (neben *twöl̥v̄*) durch Anlehnung an *el̥m* < as. *elleƀan*, das *m* in *zül̥m* selbst aus den obliquen Casus des as. *selƀo*, wie z. B. *selƀun*, mnd. *selven*.

§ 141. As. mnd. *n* ist im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut nach betonten und unbetonten Vokalen erhalten, z. B. *nap* Napf, *nâș* Nase, *knast* Knorren (an Bäumen), *snūt* Schnauze, *houn* Huhn, *doun* tun, *stōtn̥* stossen, *katn̥* Katzen, *swatn̥* schwarzen.

nn > *n*, z. B. *zun* Sonne, in der Regel auch, wo es aus *-nd-* entstanden ist (§ 283 β), z. B. *kiná* Kinder.

Über *n̄* vgl. §§ 8, 293, 294.

Anm. 1. *n* ist aus dem Accusativ des Artikels an das Hauptwort getreten in *nōås* (as. *ars*) anus (vgl. *nâm̥t* für *gunâm̥t* guten Abend), es ist abgefallen in *arå* (as. *nādra*, mnd. *nadder* und *adder*) Natter. Ob in *ēmål* einmal *n* ausgefallen ist (§ 120 a), oder ob Assimilation von *nm* > *mm* > *m* stattgefunden hat, ist nicht sicher.

Anm. 2. *n* > *m* unter hd. Einfluss in *torm* für *torn* Turm, vgl. § 255 Anm.

§ 142. Von dem alten Schwund des *n* vor *s* **und** þ unter Ersatzdehnung (Holthausen, As. El. § 191) ist in unserer Ma. nur ein Beispiel erhalten: im westl. Teil der Pri heisst **Gans, Gänse**: *gous, göyş, gōs, gδş* (as. **gōs*, mnd *gōs*).

Anm. 1. Der östl. Teil der Pri sagt nach § 7, 5 *gans, gāñş; jans jāñs*. **Uns, unser** heisst auf dem ganzen Gebiet *uns, uñs; ūs* ist schon im Mbr. selten, vgl. Tümpel, Nd. Stud. S. 96 ff., Siewert, Nd. Jb. 29, 101.

Anm. 2. Ob *züs* **sonst** aus einem westgerm. **swis* (§ 128 Anm. 2) entstanden oder aus as. *sus* **so** mit unorganischem Umlaut zu erklären ist (vgl. Holthausen, P. B. Beitr. XIII, 367), oder ob es unter Abfall des *t* (§ 155) auf mnd. *sust* beruht und dieses für *sunst* seht, ist schwer zu entscheiden; auch im Mittelhochdeutschen existiert die *n*-lose Form *sust* neben *sunst*. Eher könnte man sich fragen, ob *brūšn̥* **begehren** (von der Sau), Meckl., Vorpom. *brūšn* (soweit nicht *bīān* gesagt wird) nicht zu einem *bruns* Brunst zu stellen wäre, das Walther im Mnd. Handwörterbuch anführt, allerdings mit einem ? versehen. Vielleicht reicht aber das Zw. *brūsen* zur Erklärung aus, das ten Doornkaat Koolman auch in der Bedeutung ‚sich bauschen, schwellen' anführt. Und wie steht es mit *lūs-taŋ* d. i. die grosse Wagenrunge, die auf die Hinterradschrauben des Erntewagens gesteckt wird und über das Rad hinweg bis an den oberen Querbalken der langen Leitern reicht, um diese zu stützen? Früher gebrauchte man als Halt für das Rad den Achsnagel, *lüñş* (mnd. *lünse, lüsse*, as. *lunis* und *lun*). Sollte *lūstaŋ* als *lūs-stange* zu deuten sein, also von dieser *lünse* den Namen haben? Ich habe mir aus der Rostocker Gegend *lünstākŋ* notiert. Freilich, in Wettbewerb tritt das mhd. *liuhse* Leuchse (s. Kluge, Wb.), das im Mnd. *lüsse* heissen müsste (§ 167).

Von dem Schwund des *n* vor þ (vgl. as. *fīđan* finden, *hrīþ* Rind, *mūþ* Mund, *āđar, ōđar* ander) ist in unserer Mundart keine Spur mehr vorhanden, es sei denn, dass *đrākouən*, ‚wiederkäuen', das ich § 71 zu mnd. *āder* in der Bedeutung ‚Eingeweide' gestellt habe, als ‚**anderkäuen**' zu deuten wäre: *đrā* würde genau *āđar* entsprechen.

§ 143. *n* vor *p* > *m*, z. B. *zāmp* Senf, *hāmp* Hanf (noch im 16. Jhdt. finden sich *sennep, hennep*).

In der Endung *-en* erhält sich *n* unverändert nur nach Vokalen und in den Verbindungen *-ren* und *-len*, die sich als *-dn* und *ln* darstellen, z. B. *māən* mähen, *fōdn* fahren, *fal̥n* fallen. In allen übrigen Fällen wird *n* **silbisch**. Dabei bleibt es alveolar nur nach den Zahnlauten und den stimmlosen Reibelauten *s, f, x, š*, z. B. *fātn̥* fassen, *rīrn̥* reiten, *fin̥* finden, *brān̥* brennen, *flesn̥* flächsern, *šafn̥* schaffen, *laxn̥* lachen, *mašn̥* Maschen. Nach den Lippenlauten (ausser *f*) entsteht *m̥*, und zwar wird *-pen* > *-pm̥*, *-ben* (§ 147) > *m̥*, as. *-ben*, mnd. *-ven* > *-m̥*, *-men* > *-m̥*, z. B. *lōpm̥* laufen, *šrīm̥* schreiben, *ām̥* Ofen, *āmt* Abend, *kem̥* kämmen. Nach den Gaumenlauten (ausser *x*) endlich wandelt sich *n* > silbischem *ŋ*, und zwar *-ken* > *-kŋ*, *-gen* > *-ŋ*, z. B. *koukŋ* Kuchen, *vā-ŋ* Wagen, wagen, *liŋŋ* liegen, *düxtiŋŋ* tüchtigen.

Anm. 1. Über *-vᵊn* < *-ven* (*šrīvᵊn* schreiben), *-gᵊn, -jᵊn* < *-gen* (*krīgᵊn, krījᵊn* gekriegt) in der südl. Pri vgl. § 7, 3a.

Anm. 2. Auffallend ist *n̥* für *n* in *dān̥* den (as. *thena, thana*, mnd. *den*). Ich vermute, dass der Akkus. des unbestimmten Geschlechtswortes *ēn̥* **einen** und *zön̥* = so ein, solch (§ 354) eingewirkt haben.

Anm. 3. In der Bildungssilbe *-enen* (§ 114, 3) geht die Endung *en* erloren, z. T. schon im Mnd., z. B. *räkŋ* rechnen, aber *räkŋt* rechnet, wofür ıanche auch *räkn̥t* sprechen. Nicht zu dieser Gruppe gehört *drö-ŋ* trocknen, essen 3. P. S. Präs. *dröxt* = trocknet lautet.

Anm. 4. Die Vorsilbe *un-* wird zu *um* vor Lippenlauten, zu *uŋ* vor iaumenlauten, z. B. *umbekant* unbekannt, *uŋgevis* ungewiss, *uŋklouk* unklug.

Anm. 5. Über die Gruppe *kär* Kette < mnd. *kēdene* s. § 114, 1 Anm. 1 nd § 337, über *vāit* neben *vāitn̥*, *houst* neben *houstn̥* § 334, 2.

§ 144. *n* ist eingeschoben in *alns* alles (schon im Mnd. findet ich wie im Mnl. *allent* neben *allet;* das nd. *t* ist durch das hd. *s* erdrängt worden); ferner in einer Reihe von Fremdwörtern (vgl. Bernhardt, Nd. Jb. 20, 5), z. B. *prufn̥tsāiən* prophezeien, *fizn̥tēān* isitieren, *ruŋneān* ruinieren, *spiŋkulēān* spekulieren, wahrscheinlich .uch in *munstā* Muster, *munstān* mustern, das wohl eher auf hd. nuster < it. *mostra* als direkt auf dem lat. Grundworte *monstrare* beruht.

Anm. Kurz hingewiesen soll noch werden auf die vielen nasalierten ormen, die sich neben den unnasalierten in derselben Ma. oder im Hd. finden, gl. *sluŋk* Speiseröhre : *slūkŋ* schlucken, *struŋk* : *strūk* Strauch, *streŋk* : *strik*, *lüŋk* Flügel : hd. *flügge*, *šuŋkln* : hd. *schaukeln*, *luŋk* Lücke, Öffnung : *Lücke* d *lūk*, *hümpl* : *hōp* Haufe, *timpm̥* : Zipfel, *splintā-nākt* : splitternackt, *lüntān* ausspionieren zu as. *hlust* Lauschen u. s. f.

As. mnd. *ŋ* in *nk*, *ng*.

§ 145. As. mnd. *ŋ* (der Gaumen-Nasal) ist in allen Stellungen erhalten, z. B. *juŋk* jung, *laŋk* lank, *laŋ* lange, *ziŋŋ* singen, *eŋl̥* Engel, *peniŋk* Pfennig. Neu erwachsen ist *ŋ* im Auslaut < *ken*, *gen*, z. B. *zakŋ* sinken, *vā-ŋ* Wagen, *räkŋ* rechnen (s. § 143), in *uŋ-* für *un-* § 143, Anm 3), und in Lehnwörtern mit Nasal aus dem Französ., z. B. *potāmaŋk* (< *appartement*) Abtritt.

Anm. *n* war schon im As. gefallen in *honeg*, *honig* Honig, jetzt *honix*; *kōnix* König ist hd. Lehnwort.

3. Verschluss- und Reibelaute.

a. Lippenlaute.

As. mnd. *p*.

§ 146. *p* ist in allen Stellungen erhalten; vor betontem Vokal, vor *l* und *r* und im Auslaut ist es stark aspiriert (§ 19), z. B. *pot* Topf, *pīp* Pfeife, *plöŋŋ* pflügen, *preistā* Prediger, *šēpā* Schäfer, *helpm̥* helfen, *gript* greift, *slöpt* schläft, *up* auf.

pp > *p*, z. B. *nap* Napf, *apl̥* Apfel, *klopm̥* klopfen.

Anm. 1. *p* > *f* in *köft* kauft, kaufte, gekauft, von *köpm̥*, und *döft* tauft, taufte, getauft (von *döpm̥*), das aber zu veralten beginnt und der Neubildung

dōpt Platz macht. Das Praet. und Partip. Praet. lautete schon im Mnd. *kö*... *köft*, die 3. Pers. Praes. aber *köpt* oder *köpt* (s. Graupe S. 23, Nerger § 5... das Partiz. *ferkōft* findet sich schon im As. Vgl. noch §§ 116 und 118. – In *aftēk* Apotheke hat Praefixvertauschung mit *af-* stattgefunden.

Anm. 2. Zwischen *m* und *t* schiebt sich in der Aussprache leicht *p* ein wird dann bei nachlässiger Aussprache *t* nicht artikuliert, so entstehen Formen wie *hei nimp, kümp* er nimmt, kommt; vgl. *mützämps* samt § 416.

Anm. 3. *p* ist schon seit alter Zeit ausgefallen in *tsalm* (mbr. *salm*) Psalm durch Angleichung, wie es scheint, an *vīm̥* Gestänge (§ 88) auch in *strō-*... für *strō-wīpm̥* (mnd. *wīpe*) Strohwisch. Steht *stuml̥* Stummel für *stumpl̥* < *stu*... stumpf?

Anm. 4. *p* > *b* in einer Reihe von Lehn- und Fremdwörtern, z. B. *bēā* (mnd. *bēre*, aber mnl. *pēre*, ags. *peru* < lat. *pira*) Birne; *bunt* (< ... *punctus* gefleckt?) bunt; *brōbēān* (aber *prouv̄* Probe) probieren; *búri* Porree u. ...

Über *b* > *p* in Fremdwörtern s. § 147 Anm.

Über *f* = hd. *f* < *p* s. § 153.

As. mnd. *b*.

§ 147. Der stimmhafte Verschlusslaut *b* kam im As. nur im Anlaut, nach *m* und in der Gemination (*bb* < *ƀj*) vor: er ist jetzt nur noch im Anlaut erhalten, z. B. *bītn̥* beissen, *būk* Bauch, *br*... Brief, *blāx* blau.

Anm. In entlehnten Wörtern findet sich zuweilen *p* für *b* (vgl. § 146 Anm. 4); so in *pukl̥* Rücken, dass sich noch nicht im Mnd. findet, *pikl* Pickel *pankrot* (Meckl. *pankå*) bankerott; *tsīpoln̥* (mbr. *zibollen*) Zwiebeln.

Über as. *-mb-* > *m*, das aus dem Inlaut auch in den Auslaut tritt, z. B. *lam, lâmâ* (as. *lamb*) Lamm, Lämmer, vgl. § 282.

As. mnd. *-bb-* wird in der Regel > *v*, das sich in den Auslaut tretend weiter > *v̄, f* entwickelt. Beispiele: *kriv̄, krif* (as. *kribb*... Krippe, *riv̄, rif* (as. *ribbi*, mbr. *ribbe*) Rippe, *hef* (as. *hebbiu*, mbr. *hebbe*) habe, *duvlt* doppelt, *śruvâ* Handscheuerbesen (§ 60 Anm. – Hierher gehören zahlreiche Iterativbildungen, wie *gravl̥n* (mnd. *grabbelen*) mit den Fingern hin und hergreifen, *zavl̥n* (mnd. *sabb*... geifern, *kavl̥n* (mnd. *kabbelen*) sich zanken, *vrivl̥n* (mnd. **wribbel*... zu as. *wrīƀan* reiben) einen Faden aufdrehen; *drivl̥n* (mnd. **dribbel*... zu as. *drīƀan* treiben) in einem fort zum Aufbruch treiben, *blu*... (mnd. *blubberen*) u. s. f. Vgl. § 114, 3.

Mnd. *-bben* wird wie mnd. *-ven* < as. *-ƀen* > *m̥*, z. B. *kri*... Krippen, *rim̥* Rippen, *hem̥* haben (vgl. §§ 7, 2 c, 176 und 289).

Anm. 1. In einem grossen Teil der Pri ist *bb* im Auslaut > *p* geworden z. B. *krip, rip, ik hep* (§ 7, 2 c).

Anm. 2. Auffällig ist *p* in *tupm̥* Zuber; nach mnd. *tubbe* (vgl. mnl. *tubbe*, nl. *tobbe*) müsste man *tum̥* erwarten.



As. ƀ, mnd. *v*.

§ 148. As. ƀ (schon häufig *v* geschrieben), mnd. *v* > *v*. Es eht, wie im As., nur im Inlaut zwischen Vokal, nach *l* und *r* und or *l̥* (< *el*), z. B. *lǟvix* lebendig, *kīvit* (mnd. *kīvit*) Kiebitz, *bǟvån* əben, *hǟvå* Hafer, *åvå* über, *vīvå* Weiber, *åvl̥* Übel, *zülvå* (as. *siluƀar*) ilber, *kålvå* Kälber.

v < as. ƀ ist verhältnismässig selten geworden, einerseits dadurch, ass die so häufige Endung as. -*ƀen*, mnd. -*ven* > *m̥* geworden ist ; 143), z. B. *hām̥* (as. *heƀan*) Himmel, *lām̥* (as. *loƀon*) loben, *stōm̥* nnd. *stōven*) stauben, *dörm̥* dürfen, *ām̥t* (as. *aƀand*, mnd. *avend*) bend; anderseits dadurch, dass durch den Schwund des End-*e* ; 117) mnd. *v* vielfach in den Auslaut getreten und durch Verlust əs Stimmtons > *v̄* geworden ist (§ 44). — Über *vᵉn* < mnd. -*ven* im idl. Teil der Pri vgl. § 7, 3 a.

Anm. *b* (statt *v*) zwischen Vokalen, nach *r*, *l* und vor *l̥* ist durchaus n Kennzeichen von Lehnwörtern, z. B. *ōbåst* Oberst, *tsoubå* Zauber, *röybå* äuber, *brōbēån* probieren, *balbēån* barbieren, *bībl̥* Bibel, *fībl̥* Fibel, *zābl̥* Säbel, *bl̥* Jubel, *trūbl̥* Trubel, *oktōbå* Oktober. In solchen Fällen liegt es dem iederdeutschen nahe, für *b* sein *v* einzuführen, so dass man auch *röyvå*, *zāvl̥* ɔrt. In ähnlicher Weise ist schon im As. lat. *scrībere* > *skrīƀan* (jetzt *šrīm̥*), *'abolus* > *diuƀal* (jetzt *düvl̥*) geworden. Ist doch sogar das *b* von as. *būr* ı *v* gewandelt in der alten Zusammensetzung *nāvå* < *nābūr* Nachbar. So weist ənn auch das *b* in *arbåit*, *arbåitn̥* durchaus auf Entlehnung aus dem Hochəutschen. Vgl. auch § 82 Anm. und § 158 Anm. 3. Anders Maurmann, 104 Anm.

m̥ < mnd. -*ven* hat Anlass zu einigen fehlerhaften Neubildungen egeben: zu *bām̥* oben (as. *bioƀan*) ist ein neuer Superlativ *bām̥lst* ir *bāvl̥st* gebildet worden, zu *stōm̥* stauben heisst die 3. P. Sg. Präs. äufiger *stōmt* als *stōv̄t*, und nach der Analogie von *līm̥* : *līm* leimen, eim ist ein neues Hauptwort *stōm* Staub entstanden, das neben *'of* gebraucht wird.

§ 149. In ursprünglichem Auslaut, auch Silbenauslaut, erscheint , wie schon im As., als *f*, z. B. *af* ab, *dōf* taub, *vīf* Weib, *graf* (as. *raf*) Grab, *gråfnits* Begräbnis, *gif* gib, *half* halb.

Bei alter Synkope (§ 118, a) erscheint as. ƀ auch vor den ındungen *st*, *t* als *f*, z. B. *gifst*, *gift* gibst, gibt; *drifst*, *drift* treibst, reibt; *šüfst*, *šüft* schiebst, schiebt. In jungem Auslaut nach Apokope as End-*e* und bei junger Synkope des *e* (§ 118, b) erscheint as. ƀ als timmlose Lenis, d. i. *v̄*, z. B. *dūv̄* Taube, *glōv̄* Glaube, *låv̄* lobe, *šūv̄* ich schiebe, *hal'v̄* halbe; *låv̄st*, *låv̄t* lebst, lebt, *ārv̄t* erbt, *åv̄t* bst, *krårt* Krebs. Vgl. § 44 und § 174.

Anm. 1. Darnach erweist sich als hd.: *op* ob (as. *ef*, *of*, mnd. *of*), aber uch *grāf* Graf, s. § 71.

Anm. 2. *gafl̥* hölzerne Strohgabel verdankt sein *f* den Casus, wo *f* im ilbenauslaut, d. h. unmittelbar vor *l* stand, vgl. as. *gaflie* Gabel, Oxf. Gloss. nd Holthausen, As. El. 222 Anm. 1.

Anm. 3. *f* < ƀ ist ausgefallen in *håst, håt* hast, hat (mnd. *he*[illegible] *heft;* schon mbr. häufig *hest, het*); ferner in Zusammensetzungen wie *halp*[illegible] halbpart, *halväg* halbwegs (§ 120 a), oft auch in *šrībouk* Schreibbuch, und [illegible] Satzzusammenhange in Formen wie *gimi* gib mir; vgl. §§ 298, 299.

Anm. 4. *f, v̄* > *v*, wenn es im Satzzusammenhange in den Inlaut tri[illegible] z. B. *dörvik* darf ich, *blīvik* bleibe ich, *givåm* gib ihm. Vgl. *raf* und d[illegible] Weiterbildung *ravå* herab (§ 111), ferner § 298.

f.

§ 150. As. mnd. *f* > *f*. Es findet sich seit Alters nur im A[illegible] und Auslaut, z. B. *fīf* 5, *fout* Fuss, *flas* Flachs, *frünt* Freund, *st*[illegible] steif, *hof* Hof, *vulf* Wolf. Ebenso im Silbenauslaut, z. B. *twi*[illegible] *twīfl̥n* (as. *twīflon*) Zweifel, zweifeln.

§ 151. Silbenanlautendes *f* in stimmhafter Umgebung wa[illegible] schon im As. stimmhaft geworden und ist *v* geblieben, ist ab[illegible] neuerdings bei Ab- und Ausfall von Endungs-*e* > *v̄* geworden, d. i[illegible] hat den Stimmton eingebüsst, z. B. *håv̄* Höfe, *vülv̄* Wölfe. Na[illegible] § 7, 3 a ist *-ven* in NPri > *m̥* geworden: *åm̥* (mnd. *oven*) Ofen.

Anm. 1. Das *v̄* in *fīv̄* 5 (vor Hauptwörtern) neben *fīf* und *twölv̄* [illegible] erklärt sich aus den as. Pluralen *fīƀi, tweliƀi*. Neben *kårv̄* (mnd *kerve*) Ker[illegible] findet sich in gewissen Verbindungen *kår*.

Anm. 2. Fremdes *f* in stimmhafter Umgebung wird häufig > *v*, z. [illegible] *kuvåt* < frz. *coffre, tüvl̥* Kartoffel, Pantoffel (§ 112), wofür man zuweilen *t*[illegible] hört, wie *tåvl̥* neben *tåfl̥*. Vgl. auch *vövl̥, zövl̥* wieviel, soviel (§ 120[illegible] u[illegible] *līvån*, wenn es aus dem Hd. stammt und nicht unmittelbar auf frz. *liv*[illegible] zurückgeht.

-fl̥, -fn̥ nach langem Vokal weist immer auf Entlehnung au[illegible] dem Hochdeutschen, z. B. *strāfn̥* strafen, *grāfn̥* Grafen, *tāfl̥* Ta[illegible] Inlautendes *f* nach kurzem Vokal kann alt sein; es geht dann auf [illegible] zurück, z. B. *knufn̥* knuffen, *pufn̥* puffen, *blafn̥* bellen, *mufix* 1. modri[illegible] 2. verdrossen.

Germ. *f* und germ. ƀ im In- und Auslaut sind also in unser[illegible] Ma. (wie überhaupt im Nd.) zusammengefallen.

§ 152. Die Verbindung *-ft* ist schon im As. nicht selten [illegible] *ht* = *cht* übergegangen.

Im Mnd. findet sich in derselben Ma. (so auch im Meckl. un[illegible] Mbr., vgl. Nerger S. 60, Graupe S. 29) dasselbe Wort mit *-ft* und *-c*[illegible] für *cht* wird auch *ft* geschrieben, und *ft* und *cht* reimen. In unser[illegible] Ma. finden sich von *-cht* < *-ft* folgende Spuren: *axtā* (as. *aftar, ah*[illegible] hinter (vgl. § 7, 2 d); dazu *zik fā-åxtān* (§ 51, 2 b) sich erholen; *ūtl*[illegible] auslüften, während *luxt* (mnd. *luht*) Luft nur noch von allerältest[illegible] Leuten für *luft* gebraucht wird; *zaxt* (as. *sāfto*, mnd. *sacht*) sacht[illegible] *zixtn̥* sieben; *šaxt* (mnd *schacht*) 1. Quadratrute 2. Schaft in *stā*[illegible] Stiefelschaft. 3. (Meckl.) Stock zum Schlagen, Tracht Schläge. Geh[illegible] dazu *šaxtl̥halm?* Der volkstümliche Name ist *katn̥-stēət* Katzenst[illegible] für den verpönten Wiesenschachtelhalm *dūvut*, dessen mnd. F[illegible] *dūvenwocke* heisst, s. Grimm, Dt. Wb. unter Duwock.

§ 153. Hd. *pf*, *f* (< *p*) > *f* (*pf*) in einer Reihe von Lehnwörtern, B. *fant* Pfand, *flixt* (neben *plixt*) Pflicht, *fifåliyk* Pfifferling, *trumf* :umpf, *kemfn̥* (mnd. *kempen*) kämpfen, *šöpfå* Schöpfer; *hofn̥* (mbr. *ɪpen*) hoffen, *šafn̥* (schon mbr. *schaffen* neben *scheppen*, *schappen*), *xtšafn̥* (mbr. *rechtschapen*), *zaft* (mnd. *sap*) Saft, *grif* Griff (dazu *ˑifl̥* Griffel?), *šlöyf* Schleife. Über die Ableitungssilbe hd. *šaft* für l. *schap*, *schop* s. § 121 a. Mehr medizinisch sagt man *kremf*, *imfn̥* rämpfe, impfen, mehr volkstümlich *krāmp*, *impm̥*

Anm. 1. Auffällig ist das *f* in *steifbrourå*, *steifårå* Stiefbruder, Stiefvater s. w. Schon das Mnd. sagt regelmässig *stēf*, das Mnl. *stief*; nur das Engl. ıd das Fries. haben *p* bewahrt (vgl. ags. *steop-sunu*). Möglicherweise hat sich ıerst im as. **stiopfader* *p* an *f* assimiliert, und die *f*-Form ist dann auf die ıderen Verbindungen übertragen worden; so schon Walther, Nd. Jb. I, 50.

Anm. 2. *f* ist eingeschoben in den beiden Lehnwörtern *tsimft* Zimmet, *ımft* Sammet

b. Zahnlaute.

As. mnd. *t*.

§ 154. As. mnd. *t* ist in der Regel im An-, In- und Auslaut rhalten, z. B. *tīt* Zeit, *twē* 2, *treky* ziehen, *fēətix* 40, *lātn̥* lassen, *ūt* us, *holt* Holz.

Anm. 1. Nach langem Vokal in stimmhafter Umgebung, vor allem vor , auch nach Reibelauten wird inlautendes *t* vielfach zu stimmlosem *d*, d. h. mit :eringerem Luftdruck gebildet als sonst, z. B. *bādå* besser, *doxdå* Tochter, *slådl̥* chlüssel.

Anm. 2. *t* > *d* in Fremdwörtern wie *madrāts* Matratze, *kardāts* Kar- ätsche, Pferdestriegel.

As. *tt* > *t*, z. B. *kat* Katze, *zitn̥* sitzen.

As. *t*, *tt* + *t* > *t* in der Verbalflexion bei alter Synkope, d. h. n der 3. P. S. Präs. und bei schwachen Ztw. der Klasse I b (lang- ilbige der *ja*-Klasse) auch im Präterit. und im Partiz. Prät., z. B. *ɪeitn̥* — *güt* giessen — giesst, *zitn̥* — *zit* sitzen — sitzt, *stötn̥* — *stöt* tossen — stösst, gestossen, *böytn̥* — *böt* böten (besprechen) — bötet, gebötet.

Bei jüngerer Synkope aber, d. h. bei den übrigen schwachen Ztw., entsteht aus as. *t*, *tt* + *t* ein *t*, welches mit stärkerem Luft- lruck und Muskeldruck abgesetzt als eingesetzt wird (Bremer, Dtsch. Phonetik, § 53 ff. § 93 ff.). Die Dauer der Verschlussstellung ist laher naturgemäss grösser als beim einfachen End-*t*, der nach- strömende Lufthauch viel stärker. Ich bezeichne dieses *t* mit *t't*. Beispiele: *zetn̥* — *zet't* setzen — setzt, setzte, gesetzt; *swētn̥* — *swēt't* schwitzen — schwitzt, schwitzte, geschwitzt.

Anm. 1. Dieses *t't* finden sich natürlich auch im Plur. Prät., z. B. *zet'tn̥*, *swēt'tn̥* setzten, schwitzten.

Anm. 2. *st*, *xt* + *t* > *st*, *xt*, z. B. *trōstn̥* — *trōst* trösten, tröstet, getröstet, *paxtn̥* — *paxt* pachten — pachtet, gepachtet.

§ 155. *t* fällt aus in *-xt* + *st*, z. B. *du paxst* du pachtest, *lixst* leichteste zu *lixt* leicht. — *t* ist abgefallen in *is* ist (schon as. häufig *is* neben *ist*); in *nix* nicht (schon mnd. mbr. nicht selten *nich* für *nicht*, vgl. Tümpel, Ndd. Stud. S. 60 ff.); in *niks*, der in NPr. gebräuchlichen Form für nichts (in der s. Form *nist* und der ö. Form *ništ* ist *t* erhalten); in *züs* < mnd. *sus*, wenn dieses für *sust* < **sus* stehen sollte (§ 142, Anm. 2); in Satzdoppelformen wie *mük* < *müt ik* muss ich, *vēk* < *vēt ik* weiss ich (vgl. § 298); häufig in *mārk* für *markt* Mark. Es scheint auch ausgefallen in *nål̥n* trödeln: das Bremer Wb verzeichnet *neteln, nöteln*, und das gleichbedeutende nl. *neulen* wird zu mnl. *neutelen* gestellt.

Anm. Nach Vokal vor *st* ist *t* seit alters in *best* beste geschwunden. In mbr. Urkunden heisst es meistens auch *leste, groste* letzte, grösste (vgl. Graupe S. 31); heutzutage sagt man nur *letst, grötst,* wie auch *vetst* weisst, wofür Meckl. *veist* sagt.

§ 156. *t* ist, schon im Mnd., angetreten in der 2. P. Sg. Präs. und Prät., z. B. *gifst, geivst* gibst, gabst (§ 257, Anm. 1.); dann an einzelne Wörter, besonders solche, die schon auf einen Zahnlaut endigten, z. B. *dēət* n. (schon mnd. *dēr* und *dērt*) Untier (vielleicht unter Einfluss des mnd. Kollektivums *dērte* n. Getier); *mōət* (mnd. *mar*) in *mōət-drüky* Alpdrücken, vgl. § 420; *åndåthalf* anderhalb; *mīnvåyt* neben *mīnvåy* meinetwegen, *förixt* vorige. Bei *månt* Mond (neben *mån* § 71 Anm.), *hämt* Hemd (neben *häm*) ist das *t* wohl durch Einfluss der entsprechenden hd. Wörter (§ 71) angetreten. Vgl. auch *kuvåt* neben *kuvå* < frz. *coffre* Koffer und das hd. *entsl̥t* einzeln.

Anm. 1. In *püsty̥* = mhd. *phūsen* und *knūst* = hd. Knaus scheinen mir *st*-Bildungen vorzuliegen.

Anm. 2. Zwischen *s* und *r* vor dem Tone ist die Aussprache durch *t* erleichtert in *kastrol* < frz. *casserolle.*

Anm. 3. In *nåit* (mnd. vereinzelt *niet*), der prädikativen Form zu *nåi* neu könnte man eine merkwürdige Spur der im Mnd. noch seltenen, jetzt namentlich in Westfalen (vgl. Behaghel, Pauls Gr. I, S. 771) häufigeren Endung *-et* im Nom. Akk. Sgl. Neutr. sehen wollen. Ich meine allerdings eher, dass *t* angetreten ist in Anlehnung an *olt* alt, mit dem es so häufig im Gegensatz steht.

Anm. 4. Über die Verbalsubstantive auf *ent*, z. B. *dåt lēmt* das Leben vgl. § 356.

Anm. 5. In *störkn* stürzen (mnd. *störten*) scheint mir Dissimilation des zweiten *t* > *k* vorzuliegen.

Anm. 6. Über *t* < germ. *d* in Lehnwörtern aus dem Hd. s. § 163.

Anm. 7. Zahlreich sind die Lehnwörter aus dem Hd., in denen für nd. *t* das hd. *tz, ss, s* als *ts, s* erscheint. Dabei ist zu bemerken, dass der Prignitzer eine gewisse Schwierigkeit hat, *ts* im Anlaut zu sprechen, und dass viele im Anlaut und im Inlaut nach Konsonanten dafür *s* sprechen. a) im Anlaut *tsåg, tsik* (schon mnd. *sege*) Ziege; *tsiān* (schon mnd. *siren*) zieren; *tsitān* (schon mnd. *sitteren*) zittern, *tsitān un tsån* zittern und zagen; *tsif* (schon mnd. *sibb*) weibliches Kaninchen; *tsax* (schon mnd. *sage*) zaghaft; alt sind auch wohl *fätsåxt* verzagt und *tsex* Zeche, vgl. mnl. *vertsagen, sech*; — *tsuck*

saŋkŋ Zank, zanken; *tsorn* Zorn (aber *fåtōån* erzürnen); *tsīl̥n* zielen (mnd. *ēlen*); *tsīpm̥* zupfen (in den Haaren); *tsapl̥n* zappeln; *tsoubå*, *tsoubån* Zauber, :aubern; *tsåituŋk* Zeitung; *tsimlix* ziemlich (Meckl. *tåmlix*); (*t*)*swek*, (*t*)*swek-näsix* zweckmässig; *tsümftix* zünftig, an seiner Stelle; *tsuxt*, *untsuxt* Zucht, Jnzucht (im moralischen Sinne, sonst *toxt*); *ütsēruŋk* Auszehrung; *trüxtsopm̥* urückzucken; *tsāl* Zahl (aber *betāl̥n* bezahlen, Meckl. auch *tal*); *tsux* (Meckl. *ox*) Eisenbahnzug. — b) Im Inlaut: *reitsn̥* reizen (bes. im Kartenspiel), *nutsn̥* *ιütslix* Nutzen, nützen, nützlich; *zūfsn̥* seufzen; *axsix* 80 (für *axtix*); *esix* Essig (as. *etik*); *māsix* mässig; *entsl̥t* (mnd. *entelen*) einzeln. — c) Im Auslaut: *'ants*, *genslix* (schon mnd. *gantz*, *genzlich*, *genzliken*) ganz, gänzlich; *zats*, *'fzats*, *bezats* Satz, Absatz, Besatz; *spits* spitz; *blits* Blitz; *vits* Witz; *šlits* 'chlitz; *rits* Ritze; *rots* Rotz; *klots* Klotz, *trots* Trotz; *stolts* stolz (als Ei-'enname noch *Stolt*); *filts* Geizhals; *gešüts* Geschütz; *gevürts* Gewürz; *gezets* ìesetz; *šnoutsbōåt* Schnurrbart; *nets* neben *net* Netz; *kreis* (schon mnd. *kreis* .eben *kreit*); *has*, *hasn̥*, *heslix* Hass, hassen, hässlich; *ris* Riss; *lōs*, *los* Loss; *trūs* Strauss (Blumen); *grūs* Gruss (von Kohlen, Torf, Steinen); *šus* Schuss; *lus* Fluss (bes. als Krankheit); *spīs* Spiess; *šlos* Schloss (als Gebäude); *frās*, *fresn̥* 'rass, fressen (verächtlich, sonst *frātn̥*); *hornis* (mnd. *hornte*) Hornisse; *afšåtsn̥* .bschätzen; *būsn̥* büssen; *grūsn̥* grüssen; *dåt is kein mus* das ist kein Muss. leistens sagt man auch *grōsmudå* Grossmutter. Aus *s* ist *š* geworden in dem lten Lehnwort *körbš* (mnd. *körbitze* < ahd. *kurbiʒ* < lat. *cucurbita*, vgl. ags. *yrfet* und § 271).

Mnd. *d*.

§ 157. Schon zu Beginn der mittleren Periode war as. þ, đ › *d* geworden: mnd. *d* vertritt also as. *d*, đ, þ, d. i. hd. *t* und *d*. Ind. *d* hat sich nur im Anlaut erhalten, z. B. *dēl* Teil, *doun* tun, *'rinkŋ* trinken; *denkŋ* denken, *diŋk* Ding, *drei* drei. Abweichend vom Vesten des nd. Gebietes (vgl. u. a. Maurmann § 111, Holthausen, ›oester Ma. § 163) ist auch as. *þw-* › *dw* geworden, z. B. *dwiŋŋ* (as. *wingan*) zwingen, *dwēd* (as. *þwerh*) quer, *dwas* in *fådwas* (mnd. *'wars*) verdreht, *dwēl* f. (mnd. *dwēle* Handtuch) Tischtuch (§ 7, 2 d), *'watš* verdreht.

§ 158. Mnd. *d* im Inlaut ist zwischen Vokalen, ausgenommen or *l̥* < *el*, im nördl. Teile der WPri zu einem *r*-Laute geworden, hat ich in einem angrenzenden schmalen Gürtel der WPri und in der .ördl. Hälfte der OPri als *d* erhalten, und erscheint im südl. Teile er gesamten Pri als ein *j*-Laut (Näheres § 7, 2 a und Anm. 1 u. 2). 3oberow, das im *r*-Gebiete liegt, bietet folgende Formen: *brourá* 3ruder, *snīrá* Schneider, *blārá* Blätter, *dōrix* tot, *frār* Friede, *vīr* Veide, *brōr* Brote, *rōr* rote, *snīřn̥* schneiden, *fāřn̥* Faden, *brāřn̥* 3raten. Vor *n̥* wird der *r*-Laut also reduziert, wie ř, gesprochen. 'or *l̥* ist *d* erhalten geblieben, z. B. *nādl̥* Nadel, *rādl̥* Kornrade, :ādl̥ Kotstück, *edlman* Edelmann (vgl. Holthausen, Soester Ma. § 166).

Anm. 1. Der auf Trägheit in der Lautbildung beruhende Wandel von › *r* ist entschieden jüngeren Datums und sicherlich jünger als die Vertretung es intervokalen *d* durch *j*. Nach meiner Wahrnehmung ist gerade die Pri und

der angrenzende Strich von Meckl. hinsichtlich der Schärfe der Artikulation am weitesten nach *r* vorgeschritten (vgl. z. B. Nerger § 193, Gilow, Leitfaden zur plattdeutschen Sprache, Anclam 1868 S. 32 - 37). Zu derselben Zeit, wo Bratring für die südl. Altmark schon meistens *j (g)* für intervokales *d* schreibt, schreiben Hindenberg und Gedike *d*: ersterer schreibt *hede* Heede, *made* Made, letzterer *brüde* Bräute, *lüde* Leute, *ryden* reiten. Das ist allerdings nicht beweiskräftig, da beide ihre hd. Orthographie auf das Nd. übertragen haben. Hindenberg schreibt z. B. auch *Naber* Nachbar, mit hochdeutschem *b*. Aber bei *belöben* gibt er an, es werde *belöwen* ausgesprochen. Sollte er, der genau auf Unterschiede zwischen seiner mittelmärkischen Heimat und der Pri achtet, nicht auch ein *r* für *d* bemerkt und hervorgehoben haben?

Anderseits ist zu bedenken, dass in Wörtern wie *frār* (mnd. *vrēde*) Friede, *wīr* Weide (mnd. *wīde*) *d* sich schon nach *r* hin bewegt haben muss, als End-*e* noch bestand: nach Schwund des End-*e* in den Auslaut geratendes *d* wäre einfach *t* geworden (§ 161); überhaupt ist der Lautwandel von *d* > *r* eben an intervokales *d* gebunden. Nun haben wir aber § 117 Anm. 1 gesehen, dass End-*e* höchstwahrscheinlich im Laufe des 18. Jh. verstummt ist. Nicht lange vorher wird sich ein *r*-haltiger Laut für *d* eingestellt haben. Das älteste Zeugnis für den Übergang von *d* > *r* ist das von Dietz, abgedruckt im Nd. Jb. 20, 125. 127. Darnach war für gewisse Teile von Meckl. dieser Übergang zu Anfang des 19. Jh. schon vollzogen.

Man beachte auch, dass *r* für *d* immer nach langem Vokale steht: da eben nur intervokales *d* in Frage kommt, so stand der vorhergehende Vokal in offener Silbe und musste gelängt werden (§ 183 ff.). In Wörtern wie *lårå* Leder, *lårich* leer müssen wir von einem jüngeren *dd* ausgehen (§ 159).

Anm. 2. In dem *r*- und *d*-Gebiete gibt es zwei merkwürdige Wörter, die ausgefallenes *d* und auch Spuren seines Vertreters *j* zeigen: *låiᵉn* (as. *lēdian*) und *språiᵉn* (mnd. *sprēden*) s. § 82, b. Man könnte im Hinblick auf verschiedensprachige Ansiedler denken, dass bei diesen beiden Wörtern eine andersartige Ausgleichung stattgefunden habe: dann müsste man aber des Schwund des intervokalen *d* sehr früh ansetzen. Mir scheint wahrscheinlicher, dass diese Formen vom Süden her eingewandert sind.

Anm. 3. Erhaltung des *d* zwischen Vokalen deutet auf hochdeutsche Entlehnung, so in *rūdix* ungezogen, *gnādix* gnädig. Hochdeutscher Einfluss muss auch vorliegen in *mudå* Mutter (für **mourå*, vgl. *brourå* Bruder), *fadå* (neben *fārå*) Vater. Sicher hd. ist *fedå* Vetter; das schon etwas altertümliche *f...* bezeichnet jeden männlichen Verwandten. Halbhochdeutsch ist auch *twēt* zweite. — Aus dem Hd. stammen natürlich auch die Wörter mit *t* = as. *d*, *đ*, z. B. *šatn̥* Schatten (as. *skado*), *arbåitn̥* (mnd. *arbeiden*) arbeiten, *åtn̥* Atem, *beglåitn̥* begleiten, *šåitl̥* Scheitel, *betl̥n* betteln, *snitå* Schnitter, *sütl̥n* schütteln. — Sehr auffällig ist *t* statt *r* in *stūtn̥* (schon mnd. *stūte*, vgl. aber ne. *stud*) Roggenweissbrot, und in *rūt*, Mz. *rūtn̥* Fensterraute.

Anm. 4. *krīt* Kreide stammt vom lat. *crēta*; roman. *crēda*, das Grundwort zum hd. Kreide, hätte *krīr* ergeben, wie rom. *sēda zīr* Seide. *Hūt* heute (*hūt* auch im *j*-Gebiete) kann nicht auf as. *hiudu*, mnd. *hüde* beruhen, das *hūr* ergeben hätte. Ich vermute Beeinflussung durch das mhd. *hiute*, und bemerke, dass sich schon im Mnd. *hüte* findet. Für *zīt* Seite ist nicht mnd. *sīde*, sondern die Nebenform *sīt* f. als Grundwort anzusetzen.

Anm. 5. Weggefallen ist inlautendes *d* in *gunmórn* guten Morgen, *gundáx* guten Tag, und in *īlᵉ*, in Verbindungen wie *īlᵉbest* allerbeste, das ich

u mnd. īdel lauter, unvermischt stellen möchte (eine andere Erklärung s. bei [oltbausen, Soester Ma. § 115). Zu erwähnen ist noch, das r < d oft nicht ıehr gehört wird in bâi beide (neben bâir) und in zō drā as (neben zō drār as) obald als. Über den Ausfall der Mittelsilbe -de- in Wörtern wie brūjâm 3räutigam s. § 115, 5.

§ 159. Mnd. dd > r. Man muss unterscheiden a) altes, schon s. dd (< dj), z. B. rer f. (as. weddi n. Pfand) Wette; ber (as. beddi) Bett (vgl § 318 Anm.); mir f. (as. middi n. und middia f.) Mitte; irn (as. biddian) bitten; rern (mnd. redden) retten; pern (mnd. pedden) reten; torn (mnd. *todden, s. § 59) streuen von Körnern und Nadeln; ürn (as. skuddian) schütten, schütteln; dazu šürkopm mit dem Kopfe chütteln; vgl. auch hār hatte < mnd. hadde und klārn schlecht chreiben (Kladde). b) jüngeres mnd. dd, das sich gebildet hat nach :urzem Vokal in solchen Wörtern, in denen in einer bestimmten Zeit :urzer und langer Vokal innerhalb der Flexion abwechseln mussten, n denen aber der kurze Vokal durch Ausgleich den Sieg davon ;etragen hat, z. B. born Boden, lårā (mnd. ledder), lårix (mnd. leddig) eer. Vgl. 7, 2c und § 222.

Vor l < el ist natürlich auch hier (§ 158) d erhalten, z. B. dlman (mnd. eddel) Edelmann. Vgl. auch Iterativbildungen wie rudln unordentlich machen, tudln zerstreut sein, tudlix zerstreut. nd- > mm > m, z. B. hām Hemde s. § 283 γ. -nd- > nn > n, . B. kinā Kinder, pün Pfunde, s. § 283 β -ld- > ll > l, z. B. ölā ılter, kül Kälte, s. § 283 α. -rd- > r, das in jungem Auslaut noch u đ wird, z. B. fårix fertig, pēđ Pferde, s. § 284.

§ 160. As. d, đ + id in der 3. P. Präs. Sing. ist in starken Ztwn. und bei den schwachen der Klasse I b > t geworden, z. B. nit schneidet, büt bietet (as. biodan), höt hütet (as. hōdian); bei den ıbrigen schwachen Verben > rt, z. B. rārt redet. Dieses r dringt lurch Ausgleichung auch in die Klasse I b der schw. Ztw.; so hört nan höyrt neben höt hütet, und immer lūrt für das ausgestorbene üt läutet; schadet heisst immer šāt. (Vgl. § 154.)

§ 161. Auslaut. as. d > t, z. B. blat Blatt, dōt tot, rōt rot, rōt Brod, gout gut, kint Kind, olt alt, pēāt Pferd.

Anm. 1. Das n in bün band (as. band), das l in gül galt (as. gald), as r in sneir schnitt (as. snēđ, snēd) muss also aus dem Inlaut stammen; enn nur dort wird -nd-, -ld- > n, l (§ 159), -d- > r (§ 158). Es stammt us dem Plur. Präter. oder direkt aus dem Optativ, s. § 366.

Anm. 2. Auslautendes d im ersten Gliede von zusammengesetzten Vörtern, deren zweites Glied auch mit d anfängt, geht gern verloren, z. B. andouk Handtuch, kindöp Kindtaufe. — d ist auch ausgefallen in den aus em Hd. stammenden Wörtern ornunk, orn Ordnung, ordnen.

§ 162. d schiebt sich gerne ein vor l nach langem Vokal; so immer) in stráidls Streu, stáidl steil neben stáil, kēədl Kerl, Köədl, Kādl (hd.) Karl, dáidln teilen neben dáiln, vgl. auch pādln schwatzen < frz. parler; ferner zwischen n und d oder r, z. B. Heinrix neben

Heindrix, rentlix reinlich. Angetreten ist *t* (für *d*) in *hin* in der Redensart *kein hint orâ kint* keine Anverwandten (s. § 232 Anm. 2).

§ 163. Als hd. erweisen sich (ausser den § 158 Anm. 3 u. 4 angeführten) durch ihr *t* für nd. *d*: *tîâ* Tier (*dēât* nur noch Schimpfwort, vgl. Löwe, Nd. Jb. XIV, 36); *trūrix, trūân* traurig, trauern; *trüpsâl* Trübsal; *tōm̥* toben (aber as. *dobon* delirare); *fâtily* vertilgen (mbr. *delgen*), *tüks* tückisch, *tōn* (mnd. *dōn*) Ton; *artix* (neben *ōrix* § 249) artig; *gevitâ* (aber *vârân* donnern) Gewitter; *zatlâ* (aber *zâl* Sattel) Sattler; *zeltn̥* selten; *glat* Kompar. *glâtâ* glatt; *got,* Gen. *gots* Gott; *berâits* bereits.

Anm. In *tüt* Düte und *tint* Dinte entspricht nd. *t* einem hd. *d*.

§ 164. Hieran knüpft sich die wichtige Frage: Ist auch *t* im Präter. der schwachen Ztw. auf hochdeutschen Einfluss zurückzuführen, wenn es heisst *lâvtn̥* lobten, *bārtn̥* beteten, *mātn̥* mähten, *bovtn̥* bauten, *drōmtn̥* träumten (mnd. *drömden*), *fūltn̥* faulten (mnd. *vūlden*) faulten? Ich meine nicht. Schon im As. wurde *d* nach stimmlosen Lauten > *t*; Holthausen führt im As. El. § 248 an: *dōpta* taufte, *bōtta* büsste, *senkta* senkte, *kusta* küsste; vgl. mnd. Formen wie *muste, dofte, sochte.* Die starken Ztw. mit dem Stammauslaut boten ebenfalls im As. *-t, -tun,* im Mnd. *-t, -ten,* z. B. *gōt, gōtun* — *gōt, gōten* goss, gossen. Zu bedenken ist auch, dass *-ld-, -md-, -nd-, -rd-* zu *l, m, n, r* hätten werden müssen (§ 283, 285): wie wollte man aber dann noch z. B. *fūln* < *fūlden* faulten unterscheiden können von der Mehrzahl der Gegenwart, die auch *fūln̥* hiess? Nach Apokope des *e* heisst der Sing. Prät. ohnedies *fūlt* (< *fūlde*), da auslautendes *d* von selbst > *t* wurde. Was lag näher, als daraus *fūltn̥* neu zu bilden und sich so das nötige Unterscheidungsmerkmal für das Präteritum zu erhalten?

Eine ähnliche Frage besteht hinsichtlich einiger einzelner Wörter. *ōât* (mnd. *art*, flektiert *arde*) Art, *fōât* (as. *fard*) Fahrt sollten in der Mehrzahl *ōərn̥, fōərn̥* heissen (vgl. *gōərn̥* < as. *gardo* Garten): sie lauten aber *ōətn̥, fōətn̥.* Ähnlich heisst antworten *antvoətn̥* statt *antvōərn̥* (as. *andwordian*); denn *-rd-*, das im Auslaut > *rt* wird, assimiliert sich zwischen Vokalen > *rr* > *r* (§ 285 und Anm.). Man könnte auch hier an Anlehnung an die hd. Formen „Arten", „Fahrten", „antworten" denken. Ich glaube aber vielmehr, dass wir es mit Neubildungen aus der Einzahl zu tun haben, zu denen *kōât* — *kōətn̥* (< franz. *carte*) und *pōât* — *pōətn̥* (< lat. *porta*) das Muster boten. Vgl. auch § 346 Anm.

As. mnd. *s*.

§ 165. As. mnd. *s* > *z* im Anlaut vor Vokalen, im Inlaut zwischen Vokalen und nach Liquiden und Nasalen, z. B. *zeis* Sense, *ziŋŋ* singen, *zām̥* 7, *zun* Sonne; *hüzâ* Häuser, *vāzlk* Wiesel, *lāzn* lesen, *ramzn̥* prügeln, *pinzl* Pinsel.

Anm. 1. Dass auch *s* nach *r* ursprünglich stimmhaft war, beweist das :hicksal des *r* und des voraufgehenden Vokals: man s. § 248 f. und vgl. *nōås* ınd. *ars*) *anus*, *bōås* (mnd. *bars*) Barsch mit *få-dwas* verrückt < *dwars*, *vass*, das sicher stimmloses *s* hatte. Manche sprechen auch *s* in *påsōn* Person.

Anm. 2. Nach kurzem Vokal vor *l̥* und *n̥* wird das *s* mit etwas grösserem uftdruck und etwas grösserer Muskelspannung gesprochen: es bleibt Lenis, wird ›er in der Aussprache vieler tonlose Lenis (ș): man hört z. B. *buzn̥* und *bușn̥* usen, *bezn̥* und *beșn̥* Besen, *hazl̥* und *hașl̥* Hasel, *duzl̥* und *dușl̥* Dummkopf; ı Iterativbildungen wie *puzl̥n* herumhantieren, *nuzl̥n* hintendran sein spricht an wohl nur *z*.

Anm. 3. Anlautendes *s* wird *ts* oder *s* gesprochen in dem zur Interjektion ewordenen *tsü*, mnd. *sü* sieh (die eigentliche Befehlsform heisst *zei*), und in vor- ›niger Silbe in *tsufdrüt* selbdritt, *Tsīfelt* Flurname in Boberow, den ich nach age der Dinge als *zīr felt* = das niedrige Feld deuten muss, *Tsafī* Sophie.

§ 166. As. mnd. *s* > *s* im Auslaut, z. B. *hūs*, *gous* Gans, *las* Glas, *hals* Hals, *uns* uns, *mets* Messer.

In jungem Auslaut, der durch Verstummen des End-*e* ent- tanden ist, wird *z* > ș, z. B. *hås̥* Hase, *glås̥* Gläser, *göys̥* Gänse, *äls̥* Hälse, *uns̥* unser. Vgl. § 44.

§ 167. As. *-ss-* > *s*, z. B. *gewis* (as. *giwisso*) gewiss; *küsn̥* (as. *ussian*) küssen; *küsn̥* Kissen, eigentl. Sitzkissen (s. § 68); *mis* f in *ixtmis* (< mlat. *missa*) Mariä Lichtmiss.

§ 168. Im Anlaut vor *t, p, l, m, n, w* ist *s* auf dem Lande als erhalten, das aber nicht stark artikuliert wird. (Über die Ver- ›reitung und das Vordringen von *š* vgl. § 8, 2). Beispiele: *stēn* Stein, *poul* Spule, *sprāk* Sprache, *slāpm̥* schlafen, *smet* Schmied, *snīrn* chneiden, *swīn* Schwein.

Anm. 1. Es scheint, dass *s* vor *l, m, n, w* leichter zu *š* wird als vor › und *t*; vgl. Löwe, Nd. Jb. 14, 25 f.

In einigen Lehnwörtern aus dem Hochdeutschen wird *š* gesprochen, z. B. *los* Schloss (Gebäude), *šnoutsbōåt* Schnurrbart, *šlits* Schlitze.

Ganz fest ist *s* vor *p* und *t* im Inlaut, z. B. *swestå* Schwester, *vost* Wurst, *vispl̥* Wispel.

Anm. 2. In *dīsl̥* (as. *thistil*) Diestel ist *t* vor *l̥* geschwunden; in *mītsix* ıebelig, nasskalt (vgl. mnd. *mistig* und ags. *mīst* Nebel) scheint *st* > *ts* um- ;estellt zu sein; in *Krišan* Christian ist *st* + Hiatus-*i* > *š* geworden, vgl. § 124 Anm. 1.

§ 169. Die Verbindung *sk* ist in allen Stellungen > *š* geworden, z. B. *šāp* Schaf, *šoul* Schule, *döšn̥* dreschen; *vašn̥* waschen; *fiš* Fisch, *flēš* Fleisch, *minš* Mensch, *šrāpm̥* schrapen, *šrīm̥* schreiben.

Anm. 1. Schon in mnd. Urkunden ist *sch* für *sk* (*sc, sg*) sehr häufig, ınd in mbr. Urkunden eher häufiger als *sk*. Nichtsdestoweniger kann in unserer Ma. *sch* noch nicht sehr alt sein: noch jetzt erzählt man sich, dass die Alten „*disk* und *fisk* und *waskeldouk*“ gesagt hätten (es werden immer diese 3 Wörter angeführt). Ja, es gibt einige entlegene Dörfer, in denen alte Leute noch *disk*, *fisk* sprechen, z. B. Besandten und Unbesandten in der Lenzer Wische. Gedike schreibt S. 326 *nagreepsk* eigennützig, *geewsk* der gerne gibt, und für die Altmark verzeichnet Bratring am Ausgang des 18. Jh. ein *lieskenstrieker* Schmeichler.

Anm. 2. In *zal, zöln* (as. *skal, skulan*) soll, sollen ist *z* für *š* < *sk* eingetreten Der einfache *s*-Laut findet sich schon häufig im Mnd. (bes. im Westen, s. Tümpel, Nd. Stud. S. 110 ff); in unserer Mundart ist *s* für *š* nicht allzu alt: ich selbst habe als Kind noch einige alte Frauen gekannt, die *šal* *šöln* sagten. Ich glaube, dass sowohl *s* wie der kurze Vokal auf hd. Einfluss beruht. Richey nimmt neben hd. auch holländischen Einfluss an.

Anm. 3. Muskat-nuss heisst *mašåtn-nåt;* dagegen sagt man *muskant* Musikant und *gålgöysken* Goldammer, wörtlich Gelbgänschen: *s* und *k* sind hier erst nach Ausfall eines Vokales zusammengetreten. Aber trotzdem *wåšn* Tante < *weseke*.

Anm. 4. *š* auch = frz *ch*, z. B. *kušn* sich niederlegen, ruhig sein < frz. *coucher*.

§ 170. Nach stimmlosen Explosivlauten hat sich sporadisch *s* > *š* gewandelt, z. B. *ekš* (as. *acis* für *acus*, mnd. *ekse*) Axt; *göpš* (mnd. *gepse*) die innere Höhlung der beiden zusammengefügten Hände. *hådits* < *hådits* (§ 119 d. Anm.) Eidechse; *förföytš* (mnd. *vorvotes*) vor den Füssen weg, ohne Umwege; *flitšn* neben *flitsn* sich schnell bewegen; vgl. auch *körbš* < mnd. *körbitze* oder *körrisch* < ahd. *kurbiz* und *forš* (mnd. *forse*) Kraft, kräftig (< frz. *force*).

Anm. Das *š* in *falš* falsch beruht wohl auf mnd. *valsc*, das sich neben *fals* findet, das *š* in *heiš* heiser auf einer *k*-Ableitung zu as. *heis*, also **heisk*. Ob wir für *blouš* Baumblüte ein mnd. **blōseke* ansetzen dürfen, oder ob sich hier in dem mnd. *blōsem* (vgl. ags. *blōsma*) *s* > *š* entwickelt hat, vermag ich nicht zu entscheiden. Es wäre dann *blōsen* < *blōsem* (§ 140) als ein Plural verkannt worden und darnach ein neuer Sing. *blouš* gebildet worden (§ 33?). Auffällig ist auch das *š* in *brūšn*, wenn es wirklich von **brunsan* (§ 142 Anm.) kommt, und das *š* in *prūšn* niesen, für das ich im Mnd. nur *prūsten* belegen kann. *hirš* Hirsch und *kirš* Kirsche, Kirsch sind hd. Ursprungs.

§ 171. *s* ist angetreten in *mårks* Mark (in den Knochen) und vielfach an Adverbien, z. B. *atjēs* Adieu, *fōåts* sofort, vgl. § 416.

c. Gaumenlaute.

As. mnd. *k*.

§ 172. As. mnd. *k* in allen Stellungen > *k*, z. B. *kan* kann *krēt* Krebs, *klouk* klug, *knüpl* Knittel; *klöykå* klüger; *koukŋ* Kuchen, *bouk* Buch, *folk* Volk, *ik* ich, *zik* sich.

As. mnd. *qu* > *kw*, z. B. *kwåk* Unkraut.

As. mnd. *kk* > *k*, z. B. *likŋ* (as. *likkon*) lecken, *akå* (as. *akkar*) Acker.

Über *sk* > *š* vgl. § 169.

Über *tk* > *t*, z. B. *båtn* bischen < *båtken*, vgl. § 286.

Anm. Als hd. erweisen sich durch *ch* für nd. *k*: *flūxn* fluchen: *tsäxŋ* (neben *teikŋ*), *smeixln* schmeicheln; *zeixŋ* harnen; *zixå* sicher; *bötxå* Böttcher (mnd. *bödeker*); *raxŋ* Rachen; *rax* Rache; *vox* Woche (mnd. *wēke*); *stix* Stich

bes. im Kartenspiel); *stixl̥n* sticheln; *strix* Strich; *brux* Bruch (in der Rechnung); *prux* Spruch (bes. Bibelspruch); *gerux* Geruch; *zax* Sache (neben *zāk*); *houptzax* neben *houptzāk* Hauptsache; *bezūx* (neben *bezöyk*); *pex* in der Redensart *pex hem̥* Pech haben; *kirx* Kirche (das ältere *kårk* noch in dem Flurnamen *venš kårkhof* Wendischer Kirchhof); *lårx* Lerche, s. § 81 Anm.; *fenxl̥* (mnd. *venekel* = lat. *foeniculum*) Fenchel; *fåilxən* Veilchen; *Marīxn̥* Mariechen, *Līsxn̥* Lieschen; über *-lix* für *-lik* vgl. § 121, c.

As. mnd. ʒ, *g*.

§ 173. a) As. ʒ > *g* im Anlaut und im Inlaut zwischen Vokalen, z. B. *gistán* gestern, *gēán* gern, *gân* gehen, *gous* Gans, *glas* Glas, *grot* gross; *kröygá* Gastwirt, *fāgl̥* Vogel.

Anm. 1. Der Verschluss bei Bildung des *g* ist lose.

Anm. 2. Über *g* > *j* in SPri s. § 7, 4 a. — Auch in der NPri wird in einigen Wörtern *j* für *g* gesprochen: *jāŋ* gegen (schon mnd. *jegen* neben *gegen*), *jāŋt* Gegend, *bejāŋ* begegnen, *Jürn* (mnd. *Jürgen*) Jürgen. In diesen Wörtern liegt wohl Dissimilation vor. In *brūjām* Bräutigam stand *g* vor unbetontem Vokal; in *höjāpm̥* gähnen (mnd. *gapen* den Mund aufsperren) ist wohl Vermischung mit *japm̥* nach Luft schnappen eingetreten; *jurk* Gurke scheint durch das *j* zu bezeugen, dass dieses Gemüse von Südosten her vorgedrungen ist. Bei *jī* ihr ist mir zweifelhaft, ob nicht schon für das as. *gī* ein *j*-Laut anzunehmen ist.

Anm. 3. Während sonst *-gel* durchaus zu *gl̥* geworden ist (*speigl̥* Spiegel), ist es in dem Lehnwort *lexl̥* (schon mnd. *lechelen* = mlat. *lagēna*) kleines Fass > *xl̥* geworden.

b) Mnd. *-gen* (nach langem Vokal), *-ggen* (nach kurzem Vokal) > *ŋ*, z. B. *ōŋ* Augen, *swīŋ* schweigen; *roŋŋ* Roggen, *leŋŋ* legen. Näheres s. § 289.

Anm. 1. Nach *r* ist in *-gen g* mehrfach geschwunden: *Jürn* < mnd. *Jürgen*; *morn* (neben *morŋ*) morgen (schon mnd. *morne* neben *morgene*); *tårn̥* den Hund necken, reizen, das doch wohl nicht von mnd. *tergen* necken zu trennen ist. So erklärt sich nun auch das schwierige Wort *nānix* nirgends: mnd. *nergene* < as. *ni hwergin* ist (schon in mnd. Zeit) > *nerne*, dieses aber nach § 413, indem sich das schliessende *n* mit *ix* zu *nix* verbunden hat, > *nānix* geworden.

Anm. 2. Auffällig ist *x* in *löyxn̥* lohende Flammen (as. *lōgna*, mnd. *lōgene*, *lōchene*).

§ 174. In ursprünglichem Auslaut erscheint ʒ, wie schon im As., als *x*, z. B. *dax* Tag, *vex* Weg, *dēx* Teig, *trox* Trog, *talx* Talg, *bårx* Berg, *honix* Honig, *lårix* leer.

Bei alter Synkope (§ 118 a) erscheint as. ʒ auch vor den Endungen *-st* und *-t* als *x*, z. B. *dråxst*, *dråxt* trägst, trägt; *züxst*, *züxt* saugst, saugt. Vgl. auch *högá* höher und *höxt* Höhe.

In jungem Auslaut nach Apokope des End-*e* und bei junger Synkope (§ 118 b) erscheint ʒ als stimmlose Lenis, d. i. *ĝ*, z. B. *ōĝ* Auge, *dåĝ* Tage, *våĝ* Wege, *zūĝ* sauge, *drōĝst*, *drōĝt* trocknest, trocknet (zu *drōŋ* trocknen). Vgl. § 149.

§ 175. As. *ŋg* im Inlaut < *ŋ* (§ 283 δ), im Auslaut > *ŋk*, z. B. *fiŋå* Finger, *jüŋå* jünger, *ziŋ* singe, *laŋ* lange; *laŋk* laug, *riŋk*, *juŋk* jung.

As. *ŋg* + *en* > silbenbildendem *ŋ* (= *ŋŋ*), z. B. *breŋŋ* bringen, *faŋŋ* fangen.

§ 176. As. mnd. *gg* (inlaut.) > *x*, mnd. *-ggen* > *ŋŋ* (§ 289), z. B. *rox* (as. *roggo*), neben *roŋŋ* § 334, 2, Roggen; *brüx* (as. *bruggia*) Brücke, Mz. *brüŋŋ; müx* (as. *muggia*) Mücke, *pox* (mnd. *pogge*) Frosch, *flüx* (mnd. *vlügge*) flügge, *ex* (mnd. *egge*) Egge, *trüx* zurück, aber *rüŋŋ* Rücken, *ik zex, lex, lix* sage, lege, liege, zu *zeŋŋ, leŋŋ, liŋŋ* sagen, legen, liegen (as. *seggian, leggian, liggian*). Vgl. *rif, rim̥* § 147.

Anm. Im südlichsten Teil der WPri und in ganz OPri ist *gg* > *k* geworden, z. B. *mük*, Mz. *müky* Mücke, Mücken, *brük* Mz. *brüky*. Vgl. § 7, 2 a und Maurmann § 122.

§ 177. *g* zwischen hellen Vokalen ist geschwunden in *zei-* (as. *segisna*, mnd. *seisne* > *seisse*, vgl. § 337); *håstå* (mnd. *hegester*) Elster; *hå̆dits̆* (mnd. *egedisse*) Eidechse; *īl* f. (mnd. *egele, ēle, īle*) Blutegel, aber *swī-nå̆gl̥* Igel; *bixt* (as. *bigihto*) Beichte, *zå̆r* (mnd. *segede* > *sēde*) sagte; *lå̆r* (mnd. *legede* > *lēde*) legte. Vgl. *ståil* steil und ags. *stå̆gl, stå̆ger, må̆ky* und mnd. *megedeken* (selten für *deån*). *zå̆gl̥* (nfränk. *seil*) Segel ist vielleicht hochdeutsch, s. aber *då̆gl̥* Tiegel.

g nach dunklem Vokal ist > *v* geworden im Monatsnamen mnd. *óuwest* < *augúst*, das sich dann weiter zum heutigen *oust, oustn* Ernte, ernten entwickelt hat, und vielleicht in *gå̆vl̥-flēs̆* Zahnfleisch < as. *gāgal*, vgl. aber § 420; *g* nach *r* in *mårvl̥* neben *mårgl̥* Mergel.

Über den Wechsel von *g* und *h* in Formen wie *nå̆-nå̆gå* nahe-näher (grammatischer Wechsel) vgl. § 295 b, c.

§ 178. Das *k* in *kein* kein scheint mir hd. Die mbr. Formen sind *negēn* (as. *nigēn*), *engēn, engein, gein; nēn, nein*.

Anm. Wie es entlehnte Wörter gibt, in denen einem hd. *d* ein *t* (§ 163 Anm.), einem hd. *b* ein *p* (§ 147 Anm.) entspricht, so auch Wörter, die *k* für hd. *g* aufweisen: *kluk* Glucke, *klok* (mnd. *klokke*) Uhr.

As. *h* = *x*, *χ*.

§ 179. Der as. Gaumenreibelaut *χ* kam nur im Auslaut und im Inlaut vor Konsonanten vor. Er hat sich erhalten

a) im Auslaut, z. B. *dox* (as. *þoh*), *nox* (as. *noh*) noch, *hox* (as. *hōh*) hoch, *dörχ* (as. *þuruh*, mbr. *dorch* neben *dor*) durch.

Anm. 1. Über die Präterita *zax, ges̆ax* sah, geschah vgl. § 378 Anm. 1.

Anm. 2. Doch nicht, noch nicht heisst gewöhnlich *dónix nónix*.

b) im Inlaut vor *t*, z. B. *doxdå* (as. *dohtar*) Tochter, *lixt* Licht, *rext* recht, *daxt* (as. *þāhta*) dachte.

Anm. 1. Über den Wechsel von *ch - h* vgl. § 295.

Anm. 2. Fremdes *χ* > *g* in *Jōn* Joachim, *tsīgūriŋŋ* Cichorien. Altes *χ* > *k* in *fårkn* Ferkel, vgl. § 217 Anm.

As. *-hh-* > *x* in *laxn̥* (as. **hlahhian*) lachen.

§ 180. As. *hs* ist > *s* geworden. Die Anfänge dieser Assimilation reichen in die as. Zeit zurück (vgl. Holthausen, As. El. § 215); ie ist im Mnd. vollständig durchgeführt. Beispiele: *as* (as. *ahsa*) Achse; *flas* Flachs; *vas* (as. *wahs, was*) Wachs; *vasn̥* (as. *wahsan, wassan*) wachsen; *brasn̥* Brachsen; *mes* m. (as. *mĕhs* n. Ess. Gl.) Mist; *sös* (as. *sĕhs, sĕs*) sechs; *vesl̥n* (as. *wĕslon*) wechseln; *dīsl̥* m. (as. *thīsla* f.) Deichsel; *os* Ochse; *fos* (as. *fohs*) Fuchs; *bus* f. Buchse, d. i. innere Bekleidung der Nabe, in der die Achse sich dreht; *büs* f. Büchse (mnd. *busse* = mlat. *buxis* < griech. *pyxis*); *hesp* f. für **hes* (§ 420) (mnd. *hesse*) Hächse, Kniebug der Hinterbeine, bes. bei Pferden und Kühen; *hādits̆* f. < *hādits* < *hādis* (§ 119 d Anm.) < as. *egiþessa* Eidechse; *lū-staŋ* für *lūs-staŋ,* wenn es nicht zu mnd. *lünse* (§ 142 Anm.), sondern zu mhd. *liuhse* gehört, vgl. noch rheinfrk. *laiŋs,* Heilig § 133.

Anm. 1. Demnach sind aus dem Hd. entlehnt: *viks* Wichse; *daks* (mnd. *grēvinc*) Dachs; *luks* (as mnd. *los*) Luchs; *zeksā* Sechser (6 Pf. = ½ Groschen).

Anm. 2. Es ist hier der Ort, über die Vertreter des hd. „nichts" zu sprechen. Nach § 7, 2 b sagt die NPri *niks,* die SPri *nist,* von Osten dringt *nis̆t* vor. Die Anwesenheit eines *s* in allen Formen zeigt, dass man nicht von der älteren Form mnd. *niht* < as. *niowiht* ausgehen darf. Es fragt sich nun, ob die mnd. Verstärkung *nichtesnicht* oder die später dafür in Gebrauch kommende verkürzte Form *nichtes* die unmittelbare Grundlage der jetzigen Formen ist. Für *nichtesnicht* könnte sprechen, dass man noch heute häufig *niksnix, nistnix, nis̆tnix* sagt. Dann wäre in *niks* das *t* (des zweiten *nicht*) verloren gegangen, das *nist* und *nis̆t* bewahrt hätten; das *s* in *nist* könnte aus *-hs* < *htes* entstanden sein; *nis̆t* wäre als vergröberte Aussprache von *nist* aufzufassen, *s̆* liesse sich aber auch erklären aus einer Umstellung *nisket* < einem etwaigen *nikses nit.* Dagegen ist zu bemerken, dass *t* in *nicht* sehr früh verloren gegangen ist (§ 155), und dass *niks* immerhin noch besser aus *nichs* < *nichtes* als < *nichtesnicht* zu deuten ist. Holthausen meint A. f. d. A. 1900, S. 32 m. E. mit Recht, *k* in *niks* beruhe auf Dissimilation der Spiranten. Liesse sich auf ähnliche Weise *heks* Hexe erklären?

As. *h* = *h*.

§ 181. As. *h* ist als *h* erhalten nur im Anlaut vor Vokalen, z. B. *hūs* Haus, *hunt* Hund, *hīā* hier, *hēā* her.

Anm. In den anlautenden Verbindungen *hl-, hr-, hn-, hw-* war schon in der mnd. Periode *h* verstummt, also *laxn* lachen (as. *hlahhian,* mnd. *lachen*) lachen; *riŋk* (as. *hring,* mnd. *ring*) Ring; *nap* (as. *hnap,* mnd. *nap*) Napf; *vāitn̥* m. (as. *hwēti,* mnd. *wēte*) Weizen. In *houstn̥* (vgl. ags. *hwōsta*) muss *w* geschwunden sein, bevor *h* verstummte.

§ 182. In allen übrigen Stellungen ist *h* ausgefallen. a) nach Vokalen, z. B. *stāl* (vgl. ahd. *stahal*) Stahl; *bīl* (vgl. ahd. *bīhal*) Beil; *fīl* f. (vgl. ahd. *fīhala*) Feile; *trān* (as. *trahan*) Träne; *slān* (as. *slahan*) schlagen; *māl* (as. *mahal* Gerichtsstätte) Mal, Freistätte beim Spielen; *ōā* (as. *ahar,* mnd. *ār*) Ähre; *dwēl* f. (vgl. ahd. *dwehila* Handtuch) Tischtuch; *lein̥* (as. *lēhanon*) leihen; *dāiən* (as. *thīhan*) gedeihen (§ 243 a); *tāin* (as. *tehan, tian*) zehn; *mān* Mohn; *nā* nahe,

nȧvȧ Nachbar; *šou* Schuh, Schuhe; *fei* Vieh; *flō* Floh, Flöhe; *zūst*, *zū* siehst, sieht. b) nach Konsonanten, z. B. *fōȧ* Furche (§ 216 f.): *befāl̥n* (as. *bifelhan, bifelan*) befehlen; vgl. *Vilám* Wilhelm und Formen wie *a-lánt* < *allhand* immerhin, inzwischen, in OPri häufig, in WPri unbekannt; *va-ráftix* wahrhaftig. Regelmässig verliert sein *h* *hei* er, wenn es enklitisch angehängt wird, z. B. *zä-rȧ* sagte er (vgl. § 29…

Anm. 1. Die Bildungssilbe *-håit* wird bald mit *h*, bald ohne *h* gesprochen, z. B. *vōᵊråit* und *vōåhåit, dumåit* und *dumhåit*.

Anm. 2. Eingedrungen ist *x* für *h* in *höxt* Höhe (as. *hōhiđa*) und *nā…* Nähe, vgl § 295 und Anm.

§ 182 a. *h* ist angetreten in *hāditš* (mnd. *egedisse*) Eidechse, *hāstȧ* (as. *agastria*, schon mnd. *hegester* neben *egester*), *hūlān* Ulan (wohl in Anlehnung an *hūzōȧ* Husar).

Anm. In anderen nd. Dialekten erhalten auch noch andere Wörter ein *h*. So heisst meckl. å*dəbō*å Storch in Ostfriesland *hällebar* (Nd. Jb. 9, 111), in Samland *hådəbōå*. Dagegen haben die ostfries. Wörter für Eidechse, Elster kein *h*: å*ftas*, ä*kster*.

§ 315. Übersicht der Entsprechungen vom heutigen Bestande der Mundart aus.

1. Die kurzen Vokale.

Pri *a* < 1) as. *a* in geschlossener Silbe § 48. Vgl. §§ 197. 202. 204.
< 2) as. *a* + *r* vor stimmlosen Zahnlauten § 136 c.
< 3) as. *a* + *rr* § 135.
< 4) as. *ā* verkürzt § 229.
< 5) hd. *a* § 184 Anm. 2. § 249 Anm. (vor *r*). § 273 Anm. 2 (vor *-ld*).
< 6) verschiedenen Vokalen in Fremdwörtern § 113.

Pri *ȧ* (betont) < 1) as. *e* (jüngerer Umlaut) § 51.
< 2) as. *ë* vor bestimmten Konsonantengruppen § 54. Vgl. § 51, 2 a. § 51, 2 b Anm. 2.
< 3) as. *i* vor bestimmten Konsonantengruppen § 57. Vgl. § 51, 2 d. § 188, 4 (*ȧm* < *imu* ihm). § 242 Anm.
< 4) as. *i* + *r* vor stimmlosen Zahnlauten § 263.
< 5) as. *ī* verkürzt (*fȧft* 5te) § 232.
< 6) as. *a* (sporadisch) § 48 Anm. 2. § 51, 2 Anm.

Pri *ȧ* (unbetont) < 1) as. betontem Vok. + *r* im Auslaut § 137.
< 2) as. betontem Vok. + *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 136 b. § 284.
< 3) as. Vok. + *r* in Vorsilben § 110, 1. Vgl. § 120.

Pri *å* (unbetont)	< 4)	as. Vok. + *r* in Ableitungssilben § 136. § 137. § 114, 2.
	< 5)	as. *i* in der Ableitungssilbe *-ik* § 121 d.
Pri *e*	< 1)	as. *e* in geschlossener Silbe § 50.
	< 2)	as. *ë* in geschlossener Silbe § 53.
	< 3)	as. *i* in *smet* Schmied u. ähnl. § 197 Anm. 2, in *melk* § 241.
	< 4)	as. *i* + Nasenlaut + Kons. (sporad.) § 276.
	< 5)	as. Umlaut von *ā* verkürzt § 230, 1.
	< 6)	as. *ē* (< ug. *ai*) verkürzt § 231.
	< 7)	hd. *ä* in geschlossener Silbe § 51, 2 a Anm. § 51, 2 b Anm. 3. § 53 Anm. 2.
	< 8)	as. *i* in den Vorsilben *gi-*, *bi-* § 110, 2, 3.
Pri *i*	< 1)	as. *i* in geschlossener Silbe § 56. Vgl. § 199. § 197 Anm. 2.
	< 2)	as. *i/ë* in geschlossener Silbe § 56 Anm. 1.
	< 3)	as. *e*, *ë* + gedecktem Nasenlaut (sporad.) § 275.
	< 4)	as. *ī* verkürzt § 232.
	< 5)	as. *ē* verkürzt § 231 Anm. 2.
	< 6)	as. *io* verkürzt § 240.
	< 7)	as. *i*, *a* in Ableitungssilben § 119. § 121 c.
	< 8)	hd. *i* § 188 Anm. 1. § 222 Anm.
Pri *o*	< 1)	as. *o* in geschlossener Silbe § 59.
	< 2)	as. *o/u* in geschlossener Silbe § 60, 2.
	< 3)	as. *o* vor *r* + Kons. (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 136 c. § 268.
	< 4)	as. *u* vor *r* + Kons. (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 270.
	< 5)	as. *a* + *ld* § 273.
	< 6)	as. *a* (sporad.) § 48 Anm. 1.
	< 7)	as. *ō* (< ug. *au*) verkürzt § 235. 241 (*dox* doch); vgl. § 120 a.
	< 8)	as. *u* in *bodå* Butter u. a. § 241. Vgl. § 114, 1.
	< 9)	as. *ë* od. *o* (*vol* wohl) § 189 Anm. 1.
	< 10)	hd. *o* § 189 Anm. 3.
Pri *ö*	< 1)	as. Umlaut von *o* in geschlossener Silbe § 62.
	< 2)	as. *ö/ü* in geschlossener Silbe § 64.
	< 3)	as. jüngerem Umlaut von *a* in geschlossener Silbe § 63. § 274.
	< 4)	as. Umlaut von *o* vor *r* + Konsonant (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 269.
	< 5)	as. Umlaut von *u* vor *r* + Konsonant (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 271.

Pri *ö* < 6) as. *e, ë* gerundet 277 a.
< 7) as. Umlaut von *u* in offener Silbe (sporad., z. B. in *šödl̥* Schüssel) § 114 Anm. 2. § 242 u. Anm. § 200 Anm. 1.
< 8) as. jüngerer Umlaut von as. *ā* verkürzt § 230, 2
< 9) as. Umlaut von *ō* (< ug. *ō*) verkürzt in Verbalformen mit Synkope § 234 b.
< 10) as. Umlaut von *ō* (ug. *ou*) verkürzt § 236.
< 11) as. *ō* in *zō, vō* so, wie verkürzt § 120 a. § 296.

Pri *u* < 1) as. *u* in geschlossener Silbe § 66.
< 2) as. *u/o* in geschlossener Silbe § 60.
< 3) as. *u* + *rr* § 135.
< 4) as. *a* vor Nasenlauten § 48 Anm. 1.
< 5) as. *ū* verkürzt § 237.
< 6) as. *ō* (ug. *ō*) verkürzt § 233. Vgl. § 120 a.
< 7) as. *ō* (ug. *au*) verkürzt (*uk* auch) § 241.
< 8) as. *ā* vor Nasenlauten verkürzt (*bruml̥bēā* Brombeere) § 229 Anm. 2.
< 9) franz. *o* (nasal) § 272.

Pri *ü* < 1) as. Umlaut von *u* in geschlossener Silbe § 68.
< 2) as. Umlaut von *u/o* in geschlossener Silbe § 69.
< 3) as. Wechsel von *u/ü* in geschlossener Silbe § 6[illegible] Anm. 1 u. 2.
< 4) as. *wë, wi* nach *s* § 128 Anm. 1.
< 5) as. *i* gerundet § 277 d.
< 6) as. *ë* in *zül̥m* selbst § 277 d Anm., in *füŋ* fing § 5[illegible] Anm. 1.
< 7) as. Umlaut von *ū* verkürzt § 238.
< 8) as. *iu* verkürzt § 239.
< 9) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) verkürzt § 234 a.
< 10) hd. *ü* § 192 Anm. 2.

2. Die halblangen Vokale.

Pri ǎ (halblang) < 1) as. *a* + *r* vor Lippen- und Gaumenlauten § 265.
< 2) as. *a* + *rr* § 135 Anm. 1.

Pri *ǎ* < 1) as. *e* vor *r* + Lippen- und Gaumenlauten § 266.
< 2) as. *ë* vor *r* + „ „ „ § 267.
< 3) as. *i* vor *r* + „ „ „ § 268.

Pri ǐ, ǔ, ǚ < as. *ī, ū,* ǖ vor stimmlosen Verschluss- und Reibelauten im Auslaut § 17, 3.

3. Die langen Vokale.

Vorbem. Die überlangen Vokale und Doppellaute â, ê, î, å̂, ô, ö̂, û, ü̂, *ei, di, ou, öy* sind nicht besonders aufgeführt. Sie stehen in einem bestimmten Verhältnis zu den entsprechenden langen Vokalen und sind zu beurteilen nach § 17 und § 227.

Pri *ā* < 1) as. *a* in *hār* hatte § 272.
< 2) hd. *a* in *gār* Garde § 249 Anm. 1.

Pri *ā́* < as. *e, ë* + *rd-, rn-, rr-* § 272.

Pri *ǟ* < 1) as. *e* in offener Silbe § 185. Vgl. § 197. § 206. § 211.
< 2) as. *ë* „ „ „ § 187. Vgl. § 197. § 198. § 211.
< 3) as. *i* „ „ „ § 188. Vgl. § 197. § 203. § 211.
< 4) as. *ë/i* „ „ „ § 187 Anm.
< 5) as. Umlaut von *ā* § 76.
< 6) as. *-egi-* § 177.
< 7) hd. *ǟ* § 76 Anm. 2.

Pri *ē* < 1) as. *ē* (ug. *ai*) § 81.
< 2) as. *ēw* § 107 Anm. 2.
< 3) as. Umlaut von *ā* vor und nach Hartgaumenlauten § 75.
< 4) as. Umlaut von *a* vor *r* § 75. § 258.
< 5) as. *e* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 250.
< 6) as. *ë* + *r* oder *r* „ „ „ § 251.
< 7) as. *i* + *r* oder *r* „ „ „ § 252.
< 8) as. *io* + *r* § 261.
< 9) hd. *ē* § 107 Anm. 4. § 108 Anm. § 185 Anm. 3. § 187 Anm. 2.

Pri *ī* < 1) as. *ī* § 88.
< 2) as. *ī* < lat.-rom. *ē* § 86.
< 3) as. *i* + *st* § 194 b (in *dīsl* Distel).
< 4) hd. *ī* § 104 Anm. 2. § 107 Anm. 4. § 188 Anm. 1.

Pri *ā̊* < 1) as. *ā* § 71. § 73.
< 2) as. *a* in offener Silbe § 184. Vgl. § 121 e. § 198. § 205. § 211. § 221.
< 3) as. *o* in offener Silbe § 189. § 198. § 199. § 205. § 211.
< 4) as. *u* in offener Silbe § 191. § 211.
< 5) as. *a* + *h* + Vok., *ā* + *h* + Vok. § 72.
< 6) as. *a* + *st* (sporad.) § 194 b.
< 7) hd. *ā* § 71 Anm. 1. § 184 Anm. 2.

Pri å̄ < 1) as. Umlaut von *o* in offener Silbe § 190. § 197.
< 2) as. Umlaut von *u* in offener Silbe § 192. § 203. § 206. § 211.

Pri ǟ < 3) as. Umlaut von *o/u* in offener Silbe § 203. § 192 Anm. 1.
< 4) as. jüngerer Umlaut von *a* in offener Silbe § 186.
< 5) as. jüngerer Umlaut von *ā* § 77.
< 6) as. *e, i* in offener Silbe (< *ǟ*) gerundet § 277 b.

Pri *ō* < 1) as. *ō* (ug. *au*) § 94.
< 2) as. *ō* (ug. *ō*) in *vō* wie § 90 Anm. 2.
< 3) as. *a* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 249. Vgl. § 121 e.
< 4) as. *o* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 253.
< 5) as. *u* + *r* oder *r* „ „ „ § 255.
< 6) as. *ā* (*aha*) + *r* § 257.
< 7) as. *ō* (ug. *ō*) + *r* § 259.
< 8) as. *o* im Auslaut § 59 Anm. 2. § 108.
< 9) hd. *ō* § 94 Anm. 2. § 189 Anm. 3. Vgl. § 90 Anm. 3.

Pri *ȫ* < 1) as. Umlaut von *ō* (ug. *au*) § 97.
< 2) as. *ō* (unorgan. Umlaut) § 94 Anm. 1.
< 3) as. Umlaut von *o* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 254.
< 4) as. Umlaut von *u* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 256.
< 5) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) + *r* § 260.
< 6) hd. *ȫ* § 98 Anm. 2. § 190 Anm. 1. § 192 Anm. 2.

Pri *ū* < 1) as. *ū* § 100.
< 2) as. *ū* < lat.-rom. *ō* § 94 Anm. 3.
< 3) hd. *ū* § 90 Anm. 2. § 191 Anm. 2 u. 3.

Pri ǖ < 1) as. Umlaut von *ū* § 102.
< 2) as. *iu* § 104.
< 3) hd. ǖ § 92 Anm. 4. § 192 Anm. 2.

4. Die Diphthonge.

Pri *ei* < 1) as. *ē* (ug. *ē*²) § 79.
< 2) as. *io* § 107. Vgl. § 245.
< 3) as. *iu/io* § 104 Anm. 1.
< 4) as. *ia, ie, i* + *h* + Vok. § 245, 2 u. 3.
< 5) as. Umlaut von *ē* (ug. *ai*) § 82 a. Vgl. § 83.
< 6) as. Umlaut von *ā* im Praeter. *neim* nahm u. s. f. § 76 Anm. 3.
< 7) as. *ē, i* (> *ē, ǟ*) im Praeter. *šreiv̄* schrieb § 83 Anm. 2.

Pri *ái* < 1) as. *ei* (ug. *aiĭ*) § 84. Vgl. § 245.
< 2) as. *ī* vor Vokal diphthongiert § 243 a.
< 3) as. Umlaut von *ē* (ug. *ai*) § 82 b.

Pri *āi* < 4) as. *-īd, iđ* + Vokal diphthongiert (strichweise) § 246.
< 5) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) entrundet § 92 Anm. 2 u. 3.
< 6) as. Umlaut von *au* (ug. *auŭ*) entrundet (strichweise) § 98 Anm. 1.
< 7) hd. *ei* § 82 Anm. § 88 Anm. § 121 b.

Pri *ou* < 1) as. *au* (ug. *āŭ*) § 73.
< 2) as. *au* (ug. *auŭ*) § 95.
< 3) as. *ō* (ug. *ō*) § 90.
< 4) as. *ū* + Vokal diphthongiert § 243 b.
< 5) hd. *au* § 94 Anm. 2. § 100 Anm.

Pri *öy* < 1) as. *euw, iuw* (ug. *ëuŭ*) § 105.
< 2) as. Umlaut von *au* (ug. *auŭ*) § 98.
< 3) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) § 92.
< 4) as. Umlaut von *ūd, ūđ* + Vokal diphthongiert (strichweise) § 246.
< 5) hd. *eu, äu* § 97 Anm. 2. § 102 Anm. 2. § 104 Anm. 2.

5. Die Konsonanten.

Vorbem. Die stimmlosen Lenes *ṽ*, *ș*, *ĝ* sind nicht besonders aufgeführt. Sie sind nach § 14 zu beurteilen.

Pri *j* < 1) as. *j* § 122. Vgl. § 123.
< 2) as. *i* + Vokal § 108.
< 3) as. *g* § 173 Anm. 2.
< 4) as. *g* (strichweise) § 7, 4 a.
< 5) as. *d*, *þ*, *đ* § 72 a. § 158.

Pri *w* < as. *w* nach *k, t, d, s* § 37. § 128.

Pri *l* < 1) as. *l* § 133.
< 2) as. *ll* § 133. Vgl. § 293.
< 3) as. *-ld-* § 283 α.
< 4) as. *r* oder *r* in Fremdwörtern § 138.

Pri *l* eingeschoben § 134.

Pri *l'* (langes *l*) < as. *l* vor stimmhaftem Reibelaut § 18, 1. § 294.

Pri *l̥* < as. *len* § 133.

Pri *r* < 1) as. *r* § 135.
< 2) as. *rr* § 135. Vgl. § 293.
< 3) as. *-rd-, -rđ-* § 284.
< 4) as. *-dr-* § 290.
< 5) as. *d*, *þ*, *đ* zwischen Vokalen in jungem Auslaute (strichweise) § 7, 2 a. § 158. Vgl. § 160.

Pri *r* < 6) as. mnd. *-dd-* § 159. § 290.
< 7) as. *her-* (Vorsilbe) § 111.

Pri ř (s. § 40) < 1) as. *rr* (nach *a*) § 135 Anm.
< 2) as. *d, þ,* đ zwischen Vokalen § 158.
< 3) as. *r* vor Lippen- und Gaumenlauten § 136.

Pri *r̃* < *r* vor stimmhaftem Reibelaut § 294.

Pri *r* umgestellt § 279.

Pri *m* < 1) as. *m* § 139.
< 2) as. *mm* § 139. § 293.
< 3) as. *-mb-* § 282.
< 4) as. *-md-* § 283 γ.
< 5) as. *n* vor Lippenlauten § 143.
< 6) as. *n* im Auslaut (sporad.) § 140 Anm.
< 7) as. *w* in *mán* nur § 292.

Pri *m̄* < as. *-md-* § 293.

Pri *m̥* < 1) as. + Vok. + *n* nach Lippenlaut § 143.
< 2) as. *-wen* § 131.
< 3) as. *-ƀen* § 143. § 148.
< 4) as. *bb* + Vok. + *n* § 147. § 289.

Pri *n* < 1) as. *n* § 141. Vgl. § 143.
< 2) as. *nn* § 141.
< 3) as. *-nd-* § 283 β.
< 4) as. *m* im Auslaut § 140.
< 5) as. *l* (dissimil.) § 134 Anm. 1.
angetreten im Anlaut § 141 Anm. 1.
eingeschoben § 144.
vor as. *s* und *þ* § 142.

Pri *n̄* < 1) as. *-nd-* § 293.
< 2) as. *n* + stimmhaftem Reibelaut § 294.

Pri *n̥* < as. Vok. + *n̥* nach Zahnlauten und stimmlosen Spiranten § 143.

Pri *ŋ* < 1) as. *ŋ* § 145.
< 2) as. *-ŋg-* § 283 δ.
< 3) as. *n* vor Gaumenlauten § 143 Anm. 4.

Pri *ŋ(ŋ)* (silbenbildend) < 1) as. Vok. + *n* nach Gaumenlauten § 143.
< 2) as. *-inon* nach Gaumenlauten § 114, 3 β.
< 3) as. *-ŋg* + Vok. + *n* § 175.
< 4) *-gg* + Vok. + *n* § 176. § 289.

Pri *p* < 1) as. *p* § 146.
< 2) as. *pp* § 146.

Pri *p* < 3) as. *bb* (strichweise) § 147 Anm. 1.
< 4) *b* in Lehnwörtern § 147 Anm.
eingeschoben § 146 Anm. 2.
ausgefallen § 146 Anm. 3.

Pri *b* < as. *b* (im Anlaut) § 147.
< as. *bi-* (Vorsilbe) § 110, 3 Anm. 2.
< hd. *b* (im Inlaut) § 148 Anm.
< *p* in Lehnwörtern § 146 Anm. 4.

Pri *v* < 1) as *w* § 126.
< 2) as. ƀ § 148. Vgl. § 151.
< 3) as. ƀ für *f* § 151.
< 4) as. *hw* § 128.
< 5) as. mnd. *-bb-* § 147.
< 6) as. *g* im Inlaut (sporad.) § 177.
< 7) *f* in Fremdwörtern (inlaut.) § 151 Anm. 2.

Pri *f* < 1) as. *f* § 150.
< 2) as. *f* für ƀ § 149.
< 3) as. *p* vor *t* § 146 Anm. 1.
< 4) as. *w* (sporad.) § 131 Anm.
< 5) hd. *f*, *pf* § 151. § 153.
eingeschoben § 153 Anm. 2.

Pri *t* < 1) as. *t* § 154.
< 2) as. *tt* § 154.
< 3) as. *d* im Auslaut § 161.
< 4) as. *d* im Inlaut § 164. Vgl. § 158, 3.
< 5) as. *t* + *k* § 286.
< 6) as. *t*, *tt* + *t* (in synkopierten Verbalformen) § 154.
< 7) as. *te-* (Vorsilbe) § 110, 4.
< 8) hd. *t* § 163. § 158 Anm. 3. 4.

Pri *t't* < as. *t*, *tt* + *t* bei jüngerer Synkope § 154.

Pri *t* abgefallen § 155. § 168 Anm. 2. § 287 (*sl* < *stl*).
angetreten § 156.

Pri *d* < 1) as. *d*, þ, đ im Anlaut § 157.
< 2) as. *d*, þ, đ vor *l* im Inlaut § 158. Vgl. § 159.
< 3) hd. *d* § 158 Anm. 3.
ausgefallen § 158 Anm. 5.
eingeschoben § 162.

Pri *s* < 1) as. *s* im Auslaut § 166.
< 2) as. *s* + *t*, *p*, *l*, *m*, *n*, *w* § 168.
< 3) as. *ss* § 167.
< 4) as. *hs* § 180.
< 5) hd. *s* oder *z* § 156 Anm. 7.

Pri *s* angetreten § 171.

Pri *z* < as. *s* § 165.

Pri *ts* < 1) as. *s* im Anlaut § 165 Anm. 3.
< 2) hd. *z, tz* § 156 Anm. 7.
< 3) as. *s* nach *l* § 134 Anm. 2.

Pri *s/z* im Wechsel mit *r* (grammatisch. Wechsel) § 295 a.

Pri *ž* < französ. *g* (*e, i*) § 123 Anm. 2.

Pri *š* < 1) as. *sk* § 169.
< 2) as. *s* + *t, p, l, m, n, w* (in den Städten) § 8. 2. § 9. Vgl. § 168.
< 3) as. *s* im Auslaute nach Konsonant § 170 und Anm
< 4) hd. *š* § 168 Anm. 1.
< 5) lat.-frz. *ti, si* + Vok. § 124 Anm. 1.

Pri *k* < 1) as. *k* § 172.
< 2) as. *kk* § 172.
< 3) as. *g* nach *ŋ* im Auslaut § 175.
< 4) as. *χ* in *fårkŋ* Ferkel § 179 b Anm. 2.

Pri *g* < 1) as. *g* § 173.
< 2) as. *gi-* (Vorsilbe) § 110, 2 Anm. 1.
< 3) as. *w* zwiscken Vokalen § 130 u. Anm.
< 4) as. *h* (oder im Wechsel mit *h*) § 295 b, c u. Anm.
< 5) lat.-franz. *j* § 124 Anm. 1.
< 6) *ch* in Fremdwörtern § 179 b Anm. 2.

geschwunden § 173 b (in *-rgen*); § 177 (zwischen Vokalen)

Pri *ʒ* < as. *j* zwischen Vokalen (?) § 123.

Pri *x, χ* < 1) as. *χ* § 179.
< 2) as. *g* im Auslaut § 174.
< 3) as. *-gg-* § 176. § 289.
< 4) as. *g* im Inlaut (sporad.) § 173 Anm. 2.
< 5) as. *-ft* vor *t* § 152.
< 6) hd. *ch* § 172 Anm.

Pri *h* < 1) as. *h* § 181.

ausgefallen § 182.

angetreten (im Anlaut) § 182 a.

FRIEDENAU bei Berlin. E. Mackel.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.





